



**Immer der Beste sein!
Interview mit Israels
Fliegerlegende Giora Romm**

Giora Romm erinnert sich an seine Zeit als Kampfpilot und Kriegsgefangener in Ägypten
SEITE 32-33

**Der 9. November –
ein Schicksalstag in
der deutschen Geschichte**

Ein schwarzes Datum, nicht nur für die Juden, war die Reichspogromnacht von 1938
SEITE 40



**Der gefährlichste
Medienmann
Deutschlands**

Der einflussreiche und kaum bekannte dpa-Chef Sven Gösmann
SEITE 14-15



KOLUMNE DES
HERAUSGEBERS
DR. R. KORENZECHER



Liebe Leserinnen und liebe Leser,

auch wenn der Monat November in unseren Breiten insgesamt ein eher von elegischer Stimmung getragener Herbstmonat ist und nicht wenige, meist dieser Stimmung entsprechende Gedenktage aufweist, so beinhaltet er doch gerade in der neueren Geschichte Tage der Erinnerung an Ereignisse, die sowohl für Deutschland als auch für die Juden von schicksalhafter Bedeutung sind, und maßgeblich zur heutigen politischen Situation beigetragen haben.

Der 29. November 1947 ist der Tag der Resolution 181 (II), in der sich die UNO mit überwältigender Mehrheit für eine Teilung des damaligen britischen Mandatsgebiets und die langersehnte Wiederentstehung eines jüdischen Nationalstaates auf einem Teil des alten jüdischen Territoriums aussprach. Dieser Tag ist damit die eigentliche Geburtsstunde des modernen demokratischen Staates Israel.

Für Deutschland, aber auch für die deutschen und europäischen Juden schicksalhaft sind jedoch auch unfraglich die historischen Ereignisse, die jeweils koinzident auf den 9. November fielen, und von denen außer dem auch von dem US-republikanischen Präsidenten Ronald Reagan ermöglichten Mauerfall von Berlin insbesondere die schrecklichen Ereignisse des 9. November 1938 hervorzuheben sind.

Der Hoffnungsfunkel, den vor 102 Jahren die Abdankung des deutschen Kaisers und das Ausrufen einer Republik Deutschland am 9. November 1918 und zwei Tage später am 11. November 1918 das offizielle Ende des schrecklichen Ersten Weltkriegs mit über 17 Millionen Todesopfern, davon allein 12.000 für das deutsche Kaiserreich gefallenen Juden, in dem geschundenen Europa für einige wenige Jahre aufkeimen ließ, wurde sehr bald wieder zertreten. Deutschland selber wählten

►► Fortsetzung auf Seite 2

**Genauere Erscheinungstermine unter
<https://juedischerundschau.de/service/erscheinungsplan.html>**

Österreich 3,80 €; Italien 3,70 €; Schweiz 4,60 CHF;
Luxemburg 3,80 €; Belgien 3,90 €; Niederlande 4,60 €;
Slowakei 4,50 €

Der Abschiedsbesuch der Kanzlerin in Israel



Von Chaim Noll

Angela Merkel besucht Israel, offiziell zum letzten Mal. Ein freundliches Protokoll: Begrüßung durch Premier Bennett, der sie „liebe Freundin Angela“ nennt, Teilnahme an einer Kabinettsitzung, während draußen die jungen Leute von „Im Tirtzu“ gegen sie demonstrieren, Besuch in Yad Vashem mit ergriffenen Worten im Gästebuch, auch ein Ehrendoktorat muss noch sein, diesmal vom Technion Haifa.

Sie ist auffallend oft in Israel gewesen. Bisher siebenmal. Zunächst mit glaubhaft guten Absichten und Ideen. Die sie dann, machtbesessen und opportunistisch, nach und nach preisgegeben hat. Ihre vier Legislaturperioden haben nicht nur ihre eigene Partei ruiniert und die Zukunft Deutschlands und der Europäischen Union infrage gestellt, sondern auch zu einer Verschlechterung der deutsch-israelischen Beziehungen geführt. Nun kommt sie zum achten Mal, und die Genügsamen unter meinen Landsleuten, die sich mit netten Gesten bescheiden, sehen darin einen Beweis ihrer tief gefühlten Sympathie. Die „Jerusalem Post“, sonst eine vernünftige Zeitung, begann den Tag ihrer Anreise mit einem peinlichen „Editorial“, einer anonymen Lobeshymne auf die scheidende Kanzlerin, zu dem es überwiegend empörte Zuschriften gab, die auflisteten, was diese Frau alles zum Schaden Israels getan hat:

„Deutschland ist der größte Einzelfinanzier von israelischen Nichtregierungsorganisationen, die die Regierung, die Polizei und die Armee verklagen, unter dem Vorwand, den Palästinensern zu helfen.“

„Im Leitartikel heißt es, sie habe ‚Israel innerhalb der Korridore der Europäischen Union geholfen‘. Ich muss an diesem Tag geschlafen haben.“

„Deutschland ist einer der größten Lieferanten von Waren an den Iran. Deutschland sagt, dass eine diplomatische Lösung erforderlich ist, aber abgesehen von der Belieferung der Ayatollahs, was tut Deutschland gegen den Iran?“

„Merkel hat mehr als eine Million Migranten aufgenommen, darunter viele junge muslimische Männer. Dies hat vor allem das Vereinigte Königreich aus der EU gedrängt und zu enormen Spannungen zwischen der westlichen und der östlichen EU geführt, die wahrscheinlich bald zu einer Krise führen werden. Hilft die Islamisierung Europas oder die Schwächung der EU Israel?“

„Deutsche Unternehmen haben zwischen 1998 und 2011 rund 350 Tonnen Dual-Use-Chemikalien an das Regime des syrischen Präsidenten Bashar Assad geliefert.“

„Ich möchte Frau Merkel persönlich meinen Dank für ihre starke Unterstützung der PA, der PLO und des Iran aussprechen ...“

„Sie unterstützt internationale Terrorregime, die islamische Invasion in Europa und die Hisbollah. Dieser Artikel ist ein Scherz.“

Kaum jemand in Israel erwartet Gutes von dieser Frau

Ja, es las sich fast wie ein Witz. „Merkel is doing all of this“, schrieb die Zeitung, „because she is a true friend of the State of Israel and the Jewish people and for

that we thank her.“ Verschwiegen wurde, dass sie sich seit 2018 hier lieber nicht mehr gezeigt hat, nachdem in jenem Jahr ihre Regierung, vertreten durch Außenminister Maas und Merkels außenpolitischen Berater Heusgen, in der UN-Vollversammlung bei 21 eingereichten, meist absurden antiisraelischen Resolutionen 16-mal zustimmte, sich viermal enthielt und nur einmal zu einer Gegenstimme auftrafte – ein selbst in diesem Gremium auffallend israelfeindliches Abstimmungsverhalten, das deutlich von dem anderer westlicher Länder wie den USA, Australien oder Kanada abstach.

In ihrer letzten Legislaturperiode, als die Situation der Juden in Deutschland immer elender und gefährlicher wurde und Merkels Rücksichtslosigkeit gegenüber dieser dahinschwindenden Menschengruppe immer offener zutage trat, als sie ein klares Wort verweigerte zu den immer selbstverständlicher werdenden Aufrufen zum Judenmord in deutschen Straßen, fiel das schöne Bild der Israel-Freundin Merkel in Scherben. Kaum jemand in Israel erwartet Gutes von dieser Frau, die viel verspricht und kaum etwas davon hält, die nach außen bescheiden auftritt und in Wahrheit heimtückisch und intrigant ihre oft schäbigen Pläne durchsetzt. Die demokratische Spielregeln ignoriert, wo es ihr passt. Die ohne Konsultation mit Parlament und Regierung in wenigen Tagen hunderttausende junge Muslime ins Land ließ, unkontrolliert und konfus, ein, wie sich zeigen sollte, riesiges Potenzial für Judenhass und alltäglichen Schrecken.

►► Fortsetzung auf Seite 2



◀ Fortsetzung von Seite 1

Der Abschiedsbesuch der Kanzlerin in Israel

Nur sehr genügsame Israelis sahen in den Besuchen der Bundeskanzlerin einen Beweis für das Einlösen der historischen deutschen Verpflichtung gegenüber dem jüdischen Staat. Dabei ist allerdings nicht zu übersehen, dass gerade in der langen Regierungszeit der Kanzlerin Merkel Deutschland der größte Einzelfinanzier von anti-israelischen Nichtregierungsorganisationen und Waffen-Großexporteur an Israels Todfeind, den Iran, war. Zudem war das Abstimmungsverhalten der Merkel-Regierung bei der UNO islam-affin und zutiefst anti-israelisch geprägt.

Vor allem Letzteres hat sie hierzulande viele Sympathien gekostet. Aber auch ihr persönliches Eingreifen gegen die Anerkennung Jerusalems als Hauptstadt, die hinterhältigen Telefonate, um osteuropäische Regierungen daran zu hindern, ihre Botschaften nach Jerusalem zu verlegen. Die gleiche Zeitung, die jetzt ihr Loblied singt, schrieb am 15. November 2018: „A Western source told The Jerusalem Post that Merkel lobbied the Romanian president to put a halt on the relocation of its embassy to Jerusalem. It is believed that Merkel called other European politicians as part of a campaign to block the relocation of European embassies to Jerusalem.“

Ich persönlich kenne keinen Israeli, der Angela Merkel schätzt. Sie für besonders klug oder zuverlässig hält. Warum dann der schmeichlerische Ton in den Medien, die Artigkeiten der Politiker? Warum ist sie überhaupt noch mal gekommen, de facto entmachtet und für unsere Zukunft ohne Bedeutung? In ihrer Rede anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde des Technions Haifa ließ sie wissen, diese Ehrung sei schon 2016, also vor fünf Jahren geplant, doch erst jetzt ausgeführt worden. Das Corona-Virus, bei Politikern beliebtes Cover-up für alles Mögliche, habe das Reisen erschwert. Ist sie wirklich von unserer neuen Regierung eingeladen worden, wie es offiziell hieß, oder hat sie selbst zu verstehen gegeben, sie wäre gern noch einmal für ein paar Tage hier? Welches Interesse kann sie an dieser Reise haben, an all den Höflichkeiten und Zeremonien, die in Wahrheit nichts als Routine sind – denkt sie an kommende Posten in internationalen Gremien und will sich künftiger Sympathien versichern, von Seiten der Politiker, Militärs,

Wissenschaftler und Sicherheitsleute eines in der heutigen und kommenden Weltpolitik relevanten Staates?

Vor der Tür protestieren Gruppen lautstark gegen ihren Besuch

Sie ist auffallend demütig aufgetreten. Die in der deutschen Nahostpolitik zentrale Forderung nach der Gründung eines „Palästinenser“-Staats wurde nur noch schwach, eher pro forma vorgetragen. Naf-tali Bennett, der neue israelische Premier, erklärte ihr ins Gesicht, seine Regierung habe keine diesbezüglichen Absichten. „Ein Palästinenserstaat wäre ein Terrorstaat, sieben Minuten von meinem Haus entfernt“, sagte Bennett. Und: „Ich bin Pragmatiker. Wir schaffen jede Menge Lebensgrundlagen, um die Situation für alle leichter zu machen.“ Darauf erwiderte Merkel nicht, wie bisher bei jeder Gelegenheit, Deutschland habe hierzu einen prinzipiell anderen Standpunkt, sondern schmeichelte: „Israel spielt eine sehr wesentliche Rolle im Mittleren Osten, selbst wenn die diplomatische Lösung mit den Palästinensern in der Ferne zu liegen scheint. Wir dürfen sie nicht von der Agenda nehmen, sondern müssen sie als Vision erhalten, um das Problem zu lösen. Dabei muss klar sein, dass Israel immer ein jüdischer und demokratischer Staat bleiben wird, genau wie der Premierminister gesagt hat.“

Währenddessen protestierten draußen, vor der Tür des König David Hotels in Jerusalem, verschiedene Gruppen lautstark gegen ihren Besuch. „Über die Jahre und unter der Tarnung ‚humanitärer‘ und ‚lebenswichtiger‘ Projekte“, riefen die Demonstranten über Megaphon in Richtung des

abgesperrten Hotels, „haben die deutsche Regierung und ihre europäischen Freunde radikale linke Organisationen und die Palästinenserbehörde bezahlt. Zwischen 2012 und 2021 hat Deutschland allein 84 Millionen Schekel dafür ausgegeben, um Dutzende Organisationen zu bezahlen, die Israels Souveränität, Rechte und Existenz untergraben sollen. Einige dieser Fonds finanzierten das Einkommen von Terroristen, die jüdisches Blut an den Händen haben. Erst kürzlich hat Deutschland wieder 117 Millionen Dollar für derartige Projekte versprochen.“

Diese Summe liegt nur leicht unter den 115 Millionen Euro, die Deutschland der israelischen Marine beim Kauf von vier Korvetten der Meko A100-Klasse nachlässt, welche in den vergangenen Jahren bei ThyssenKrupp Marine Systeme gebaut und inzwischen in Dienst genommen wurden, die letzte erst vor vier Wochen – ein Nachlass von ungefähr einem Viertel der Gesamtkaufsumme von 430 Millionen Euro, sodass von den vier Schiffen eins als Geschenk zu betrachten wäre. Israel braucht diese vier Korvetten, die anschließend in Haifa mit israelischen Elektronik- und Hightech-Systemen ausgerüstet wurden und nun „Sa'ar 6“ heißen, um die großen Erdgas-Felder im Mittelmeer zu bewachen, die das kleine Land nicht nur energieunabhängig, sondern zum Erdgas-Exporteur haben werden lassen. Und da Deutschland auf Grund einer ideologiebestimmten Energiepolitik zunehmend zu den bedürftigen Ländern gehört, ist die Schenkung der vierten Korvette vielleicht nicht ganz so uneigennützig, wie glauben gemacht werden soll. Eine Erdgas-Pipeline von den israelisch-zypriotischen Gasfel-

dern über Griechenland nach Mittel- und Nordeuropa ist in Planung, doch immer wieder versuchen Schiffe des außer Kontrolle geratenen NATO-Partners Türkei die Arbeiten zu behindern. Die vier Korvetten werden wirklich gebraucht. Dies einer der Gründe für das demonstrative Einvernehmen bei Angela Merkels letztem Besuch.

Merkel als Schutz vor noch Schlimmerem?

Einen anderen Grund ließ die israelische Zeitung „Ha'aretz“ durchblicken: wachsende Befürchtungen, Merkels Nachfolger betreffend. Man rechnet hier mit einem SPD-Kanzler, und wenn man auch über den Mann selbst, Olaf Scholz, bisher so gut wie nichts weiß, kennt man die anti-israelische Grundtendenz seiner Partei. Die SPD hat sich in den letzten Jahren als die am offensten israelfeindliche Partei in Deutschland profiliert. Diese Partei verdankt ihre Auferstehung aus selbst verschuldeter Bedeutungslosigkeit nicht zuletzt ihren muslimischen Wählern, die sie systematisch umwirbt. Das Auswärtige Amt in Berlin entwickelte sich unter den sozialdemokratischen Außenministern Steinmeier, Gabriel und Maas zu einer Art antiisraelischem Aktionszentrum.

Und so wenig man Grund hat, Angela Merkel, der wortbrüchigen Opportunistin, zu trauen, kann sie vielleicht, so hofft man, mit ihrem nicht unbeträchtlichen Gewicht ein wenig gegensteuern und ein von Sozialdemokraten und Grünen regiertes Deutschland daran hindern, offen antiisraelisch zu agieren. Wir wissen aus alter Erfahrung: Mag es jetzt schon schwierig sein, es kann durchaus noch schlimmer kommen.

◀ Fortsetzung von Seite 1

KOLUMNE DES HERAUSGEBERS DR. R. KORENZECHER

braunen Nazi-Herrschaft, dem antisemitischen Terror der Pogromnacht des 9. November 1938 und der folgenden Ermordung von sechs Millionen europäischen Juden durch deutsche Nazischergen und ihre bereitwilligen Helfer aus unterschiedlichen Nationen.

Im diesem November jähren sich die schrecklichen Ereignisse von damals zum 83. Mal.

Angesichts der unvorstellbaren, von unserer links jeder Vernunft eine für unseren Rechtsstaat und unsere Demokratie suizidale, offensichtlich von dem letzten Funken gesunden Menschenverstandes verlassene Islamisierung unseres Landes und ganz Westeuropas zulassende Politik, wird auch uns wie einstmals den Zeitgenossen der Pogrome von 1938 zur Rechtfertigung unseres Handelns vor den nachkommenden Generationen zwingen.

Die sich jeder nachvollziehbaren Vernunft und jedem Selbsterhaltungs-Anliegen entziehende, von unserer durch und durch verantwortungslosen Politik veranlasste quasi unbeschränkte Aufnahme muslimischer Zuwanderer hat einen fast allenthalben deutlich spürbaren, mit vielen Beispielen belegbaren, Islam-zugewandten kulturellen Umbau unserer Gesellschaft verschuldet, der bislang trotz mahnender Stimmen beinahe ungebremst weitergeht, und zu einer erheblichen Verunsicherung der originären abendländisch ausgerichteten Stambevölkerung geführt hat.

Der Steigbügelhalter FDP und die entkernte CDU

Trotz allen Medien-Hypes der links-grün durchseuchten öffentlich-rechtlichen und weiter Teile der Mainstreammedien

„Auch wir werden uns die Frage von unseren Enkeln und Urenkeln gefallen lassen müssen: Wo wart ihr und was habt ihr getan, als in unserem Lande und in Westeuropa friedliche Menschen auf Weihnachtsmärkten ermordet wurden, als man unschuldige Menschen auf unseren Straßen mit Macheten niedermetzelte, Lehrer köpft und vor unseren Synagogen mordete?“

hat sich der Wähler in seiner Gesamtheit keinesfalls mehrheitlich links-grün entschieden. Wäre da nicht der sich deutlich abzeichnende Wählerverschickelung der ganz sicher nicht zur Bildung einer Koalition mit den Sozialisten und den Grünen gewählten naiv Stimmen-verstärkten FDP, die vorbei am Wählervotum den Roten und Grünen überhaupt erst den Weg an die Macht ebnet.

Es ist ein Skandal, eine Schande und ein Zeichen von rückgratloser und unverantwortlicher Dummheit, wie sich FDP, aber auch die CDU nach der Wahl zum Schaden dieses Landes und seiner Menschen

Jedenfalls hat die unter der Kanzlerin Merkel weit nach links und grün gerückte CDU von heute nicht mehr viel mit der CDU der 90er Jahre gemeinsam.

Dies dürfte neben der selten dummen, an der Wählerbasis vorbei beschlossenen Aufstellung eines voraussehbar untauglichen Kanzlerkandidaten, der als Kopie der Grünen versucht hat diese noch zu überbieten, statt das bürgerliche Profil seiner Partei zu schärfen, wirtschaftliche Themen liberal aufzunehmen, die überfällige Abkehr von dem für unser Land vollkommen enthrinten Krieg gegen die Autofahrer zu betonen und das vor allem Islam-generierte Migrationsdesaster für unser aller Sicherheit in den Vordergrund seines Wahlkampfes zu stellen.

Sicherlich wäre es richtig gewesen sich vor der Wahl bewusst zu machen, dass niemand eine dümmliche Kopie des klimahysterischen, innen-roten-außen-grünen Denkens braucht. Wer wirklich grün will, der wählt das Original. Dass sich die Kernwähler von der nach links gerückten ehemals bürgerlichen Partei nicht mehr vertreten sehen, konnte nur die politisch Verantwortlichen überraschen.

Aber statt der Schärfung des eigenen bürgerlichen Profils ist heute bereits absehbar, dass die CDU auch nach der selbstverschuldeten Wahlniederlage unbelehrbar aus der Opposition heraus die künftige, von der FDP gegen den Willen ihrer wohl allzu naiven Wähler ermöglicht-

▶▶ Fortsetzung auf Seite 21

Immer mehr Juden in den USA wechseln zu den Republikanern

Mit zunehmender Dauer zur Biden-Präsidentschaft wird immer deutlicher: Donald Trump war der eindeutig pro-jüdischste und pro-israelischste Präsidenten der letzten Jahrzehnte.

Von Robin M. Itzler
(American Thinker)

Im November 2008 war ich am Boden zerstört, dass Barack Hussein Obama zum Präsidenten gewählt wurde, akzeptierte jedoch widerstrebend seinen Sieg, weil ich glaubte, dass die Amerikaner so übermäßig darauf konzentriert waren, den ersten gemischtrassigen Präsidenten unserer Nation zu wählen, dass sie seine radikale Abstammung gönnerhaft ignorierten. Dann habe ich geduldig bis 2012 gewartet.

Nach vier Jahren der linksgerichteten Obama-Regierung würden die Amerikaner, die die Freiheit schätzen, ihren Fehler sicherlich erkennen und den radikalen Community-Organisator nach Chicago (oder Martha's Vineyard) zurückschicken. Zumindest würden meine Mit-Juden Abstand schaffen zwischen Obama und ihrem Wahlzettel, so wie Obama versuchte, Abstand zu schaffen zwischen den Vereinigten Staaten und Israel. Doch entgegen den nächtlichen Proklamationen auf Fox News gewann Obama erneut die Wahl.

Am Tag der Amtseinführung 2013 hatte ich zwei Möglichkeiten: meine Handgelenke aufschlitzen oder aktiv werden. Ich beschloss, einer republikanischen Organisation beizutreten und nahm ein paar Wochen später an meinem ersten Treffen teil.

Als ich meiner Mutter, die an der Schwelle zur Weltwirtschaftskrise geboren wurde, erzählte, dass ich jetzt Mitglied eines republikanischen Clubs sei, war sie am Boden zerstört. Jahre zuvor akzeptierten sie und mein Vater nur widerwillig, dass mein Ehemann und ich zu den Republikanern „konvertiert“ waren, aber es schien ihnen zu weit zu gehen, in der republikanischen Politik auch noch aktiv zu werden.

Für meine jüdischen Eltern, die während des Zweiten Weltkriegs aufwuchsen, gab es nur zwei politische Parteien: Demokraten oder Demokraten. Perplex fragte Mama:

„Warum bist du einer christlichen Organisation beigetreten?“

So sehen sie und viele Juden heute die Republikanische Partei. Aufgrund meiner persönlichen Erfahrungen hatte Mama vielleicht recht.

Und dann kam „Der Donald“

Der „America First“-Präsident, Donald Trump, hat mit Begeisterung große Wahlversprechen eingelöst. Im Jahr 2020 war nicht zu leugnen, dass Trump der pro-amerikanischste und pro-israelischste Präsident aller Zeiten war.

Das führte zur „Jexit-Bewegung“, bei der sich Tausende demokratischer Juden wieder bei den Republikanern registrierten. Doch es hätten nicht nur Tausende von Juden sein sollen, es hätte eine Lawine von Millionen von Juden sein sollen! Trotz zunehmender Beweise für antisemitische Vorgehen in der Demokratischen Partei taten die meschuggenen amerikanischen Juden das, was amerikanische Juden immer getan haben, und wählten Demokraten. Ein großer Prozentsatz stimmte für Joe Biden und damit gegen die besten Interessen der



Vereinigten Staaten und ihres engsten Verbündeten Israel.

Schauen Sie sich nur an, was am 21. September 2021 geschah, als der wachsende antisemitische Flügel der Demokraten darauf bestand, dass eine Milliarde Dollar für Israels Iron-Dome-Raketenabwehrsystem aus einem Gesetz, das die Finanzierung durch die US-Regierung regelte, gestrichen werden. Die Gelder werden wahrscheinlich später bewilligt (höchstwahrscheinlich dem Gesetz über die Verteidigungszuwendungen 2022 beigefügt), doch das ändert nichts an der Tatsache, dass überschwängliche antisemitische Demokraten erfolgreich wichtige Verteidigungsgelder für den Staat Israel entfernt haben.

Laut der Jewish Virtual Library unterschied sich 2020 nicht sehr von früheren Wahlen, als Juden mit überwältigender Mehrheit für den demokratischen Präsidentschaftskandidaten stimmten:

2000:	79 Prozent für Al Gore
2004:	76 Prozent für John Kerry
2008:	78 Prozent für Barack Obama
2012:	69 Prozent für die Wiederwahl Obamas
2016:	71 Prozent für Hillary Clinton
2020:	76 Prozent für Joe Biden

Gemäß „The Conversation“ stimmten auch andere religiöse Minderheiten für Biden:

Muslimen:	85 Prozent
Buddhisten:	77 Prozent
Hindus:	78 Prozent

Chancen der 2022er Zwischenwahlen

Um nicht die ständige Minderheitspartei zu sein, müssen Republikanische Partei und die republikanischen Organisationen Menschen aller Glaubensrichtungen willkommen heißen – wirklich willkommen heißen! Religiöse Minderheiten machen einen kleinen Prozentsatz der US-Bevölkerung aus, sind aber in bestimmten Bezirken, Städten und Bundesstaaten wichtige Elemente. Um ein berühmtes Zitat von

Senator Dirksen über die Ausgaben des Kongresses abzuwandeln: „Ein paar Wähler hier, ein paar Wähler dort, und ziemlich bald sprechen Sie von einer echten Anzahl von Wählern.“

Die Republikaner dürfen diese hervorragende Gelegenheit nicht verpassen, Juden und andere religiöse Minderheiten zu registrieren. Nennen wir sie „Kennedy-Demokraten“, nach einem beliebten Demokraten, dessen Ansichten eher mit der heutigen Republikanischen Partei übereinstimmen. Diese Gemäßigten haben mit Entsetzen zugesehen, wie demokratische Parteiführer Prügelorganisationen wie „Black Lives Matter“ übergroße Unterstützung gewährten. Umgeben von eskalierender Gewalt, rücksichtsloser Obdachlosigkeit und primitiven Covid-bezogenen Sperrungen und Maskenpflichten fühlen sie sich hilflos ignoriert. Viele können nicht durch die Straßen ihrer Nachbarschaft gehen, ohne einen brutalen Angriff befürchten zu müssen.

Diese „Kennedy-Demokraten“ kämpfen mit einer grassierenden Inflation, die ihre Gehaltsschecks und Ersparnisse zerstört, während die demokratische Führung illegale Ausländer, die über die Südgrenze einreisen, mit steuerfinanzierten Unterkünften, Bildung und medizinischer Versorgung überschüttet. Viele einfallende illegale Ausländer wurden weder auf COVID-19 getestet noch geimpft, und daher könnte ihre Verteilung in viele weit entfernte Städte in den USA ein Super-Spreader-Ereignis von enormem Ausmaß sein. Wir können uns die immensen Werbegeschenke der Regierung an afghanische Flüchtlinge aufgrund der demütigenden Kapitulation von Joe Biden vor den böartigen Taliban nur vorstellen.

Selbst die unpolitischsten unter diesen Gemäßigten sind verwirrt, wenn sie gezwungen sind, eine Maske zu tragen, während die demokratische Führung und Entertainer ohne die Fauci-Bedeckung Partys feiern können. Oder wenn sie hören, wie demokratische Kongressabgeordnete „defund the Police“ rufen, während sie ihren eigenen persönlichen Sicherheitsschutz anheuern.

Die „Kennedy-Demokraten“ stehen den Republikanern näher

Viele entmutigte „Kennedy-Demokraten“, insbesondere religiöse Minderheiten, die die Demokraten immer als selbstverständlich angesehen haben, erkennen, dass ihre Werte viel mehr mit der Republikanischen Partei übereinstimmen: eingeschränkte Regierung; große Bedeutung der Eigentumsrechte; Glaube an die US-Verfassung und die Bill of Rights; verfassungsmäßige Gewaltenteilung; Stopp der „Kritischen Rassentheorie“; und das Recht, Waffen zu tragen – um nur ein paar der unzähligen Gebiete zu benennen, in denen die Demokraten von gestern die Republikaner von heute sind.

Unter der Annahme, dass die Republikanische Partei und republikanische Organisationen Menschen aller Glaubensrichtungen anziehen möchten, sollten aufrichtige Gebete und spirituelle Anrufungen ausgesprochen werden, damit jede Person im Raum „Amen“ sagen kann. Betrachten Sie dies als „Bestätigungskultur“ – das genaue Gegenteil der marxistischen Cancel-Kultur – die bestätigt, dass Menschen mit vielen verschiedenen Glaubensrichtungen in der Republikanischen Partei willkommen sind.

Ich brauchte mehrere Jahre, bis ich erkannte, dass meine Werte mit der Republikanischen Partei übereinstimmen, bis ich mich wieder registrierte und noch länger, um einer Organisation beizutreten und aktiv zu werden. Als begeisterter Republikaner möchte ich, dass patriotische Amerikaner aller Glaubensrichtungen stolz rufen: „Gott segne die Republikanische Partei und Gott segne die Vereinigten Staaten von Amerika!“

Dazu kann jetzt wirklich jeder „Amen“ sagen!

Frau Robin Itzler kann kontaktiert werden via PatriotNeighbors@yahoo.com.

Aus dem Englischen von Daniel Heiniger

Schon wieder islamischer Terror – diesmal in einer britischen Kirche

Der von einem Somalier ermordete christliche britische Abgeordnete David Amess war ein großer Freund Israels.



Von Charles Gardner
(Israel Heute)

Die Ermordung des Abgeordneten David Amess ist das Titelthema aller britischen Zeitungen.

Ich halte es für sehr wichtig, dass wir Sir David Amess gedenken, der am 15. Oktober in Leigh-on-Sea brutal ermordet worden ist, als er sich für die Interessen seiner Wähler einsetzte. Der Vorfall wird als Terroranschlag eingestuft, und man könnte sagen, dass der engagierte, langjährige Abgeordnete tatsächlich zum Märtyrer geworden ist.

Obwohl die Ermittlungen noch andauern, scheint es, dass der radikale Islam durchaus ein Motiv für den Mord war und dass dieser hingebungsvolle Christ aufgrund seiner religiösen Ansichten und/oder seiner unermüdlichen und langjährigen Unterstützung für das jüdische Volk zur Zielscheibe geworden sein könnte.

Wie William Wilberforce zwei Jahrhunderte zuvor setzte sich der Abgeordnete aus Southend West in seinen 38 Jahren im Parlament für viele Anliegen ein, darunter die Notlage Israels und die Aufklärung des Holocaust. Als einen seiner stolzesten Momente bezeichnete er die Enthüllung einer Statue, für die er sich eingesetzt hatte und die einem Mann gewidmet war, der bis zu 100.000 Juden das Leben gerettet hatte. Diese Veranstaltung im Jahr 1997 fand in Anwesenheit der Königin und des Herzogs von Edinburgh vor der Western Marble Arch Synagogue statt und diente der Ehrung des schwedischen Diplomaten Raoul Wallenberg. Er hatte sein Leben riskiert, um ungarische Juden aus den Todeslagern zu retten, bevor er gegen Ende des Zweiten Weltkriegs auf mysteriöse Weise verschwand und von den Sowjets für tot erklärt wurde.

Ja, wir leben in einer Zeit schrecklicher Gewalt und Bosheit, vergleichbar mit den Tagen unmittelbar vor der Sintflut zu Noahs Zeiten, als Gott sah, dass „jede Neigung der Gedanken des menschlichen Herzens die ganze Zeit

nur böse war“ (1.Mose 6,5). Jesus selbst sagte, dass die Tage bis zu seiner Wiederkunft „wie in den Tagen Noahs“ sein würden (siehe Lukas 17,26f).

Und der Terror, den wir jetzt erleben, richtet sich vor allem gegen den winzigen Staat Israel, gegen das jüdische Volk im Allgemeinen und gegen diejenigen, die es unterstützen – insbesondere die sogenannten christlichen Zionisten.

Conservative Friends of Israel

Sir David, ein gläubiger Katholik, der die gleichgeschlechtliche Ehe und die Abtreibung ablehnte, war auch ein führendes Mitglied der „Conservative Friends of Israel“, die Schulter an Schulter mit der jüdischen Gemeinde von Southend standen und sie als seine „Freunde“ bezeichneten, die sich in den letzten zwei Jahren angesichts des zunehmenden Antisemitismus sehr verletzt gefühlt hätten.

In einer Rede vor dem Parlament am Holocaust-Gedenktag im Januar dieses Jahres sagte er, er hoffe, dass die Regierung die Arbeit des Community Security Trust weiterhin unterstützen werde, um die unter uns lebenden Juden zu schützen.

„Ich habe Antisemitismus nie verstanden“, sagte er und fügte hinzu, dass „es einfach nicht akzeptabel ist, tatenlos zuzusehen, wenn ein Völkermord geschieht. Damit das Böse die Oberhand gewinnt, braucht es nur gute Menschen, die schweigen“.

In Southend hat er an einer jährlichen Baumpflanzaktion teilgenommen, um derer zu gedenken, die auf diese Weise gelitten haben. Er hatte auch die Ehre, einen Kranz niederzulegen und einen Baum in der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem zu pflanzen.

Zufälligerweise fand genau in jener Stadt Leigh-on-Sea im Jahre 1835 eine sehr bedeutende Erweckung statt, die

von dem nonkonformistischen Pfarrer Ridley Herschell ausgelöst wurde, einem in Polen geborenen Juden, der zu den Pionieren der modernen messianisch-jüdischen Bewegung gehörte, die Juden in der Nachfolge Jesu umfasst.

Herschell war gewarnt worden, dass er von den hartgesottenen Fischern des Dorfes eine harte Zeit zu erwarten hatte. Aber da es kaum andere Unterhaltungsmöglichkeiten gab, kamen sie, um den Evangelisten zu hören, offenbar „nur um zu sehen, wie ein Jude aussieht“.

Einer der härtesten dieser Männer, Michael Tomlin, war so bewegt von dem, was er hörte, dass seine Frau dachte, er sei betrunken, als er nach Hause kam. Doch unter Tränen erklärte er: „Betty, mein Leben hat sich verändert; der Jude hat mir von der Liebe Gottes und von Jesus Christus erzählt und davon, wie er mein Leben verändern kann.“

Wie die Apostel Simon und Andreas vor ihm wurde auch Michael ein „Menschenfischer“. Er wurde schließlich eingeladen, in der Gegend eine Kirche zu bauen und methodistischer Pfarrer zu werden.

Es war tragisch und ergreifend zugleich, dass Sir David seine Tage auf Erden im Dienst an seinen Wählern in einer methodistischen Kirche beendete, die so nahe an der von Tomlin in der Whittingham Avenue in Southend gegründeten Kirche lag.

Trotz seines nonkonformistischen Glaubens hatte sich Herschell damals Zeit seines Lebens eine Zuneigung zur römisch-katholischen Kirche bewahrt. Er beendete seine Tage in der Trinity Chapel in Marylebone in London, nicht weit entfernt, wo heute die Statue des Mannes steht, der die Juden rettete, für die sich Sir David eingesetzt hatte.

Juden erstmals im Parlament

Herschell gehörte zu den Gründern der Evangelischen Allianz und von „Christian Witness to Israel“. Eines seiner fünf Kinder wurde Abgeordneter – nicht lange nachdem Juden erstmals ins Parlament einziehen durften – und schließlich Lordkanzler von England und der erste Baron Herschell of Durham. Aber sein wertvollstes Vermächtnis war die Frucht seiner Predigt des Evangeliums.

Mein Gebet ist, dass Sir Davids Familie in dieser sehr traurigen Zeit den Trost Jesu erfährt, der den jungen Herschell überhaupt erst zu Christus geführt hat.

Er lebte in Paris, als er fast zufällig auf die Wahrheit über Jesus stieß, als er nämlich eine Passage aus einem Buch las, das seinem Volk im Allgemeinen verboten war – dem Neuen Testament.

Einige Einkäufe, die er in einem Geschäft getätigt hatte, waren respektlos in eine aus einer großen Bibel herausgerissenen Seite eingewickelt, die einen Auszug aus der Bergpredigt Jesu enthielt. Insbesondere der Satz „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie werden getröstet werden“ (Mt 5,4) fiel ihm ins Auge.

Haim, wie man ihn damals nannte, hatte Trost bitter nötig, denn er hatte seine geliebte Mutter weit weg von zu Hause verloren und konnte ihre Beerdigung nicht miterleben.

Wir beten, dass „der Gott allen Trostes“ (2 Kor 1,3) die Familie von Sir David begleiten möge.

Charles Gardner ist Autor folgender Bücher: „Israel the Chosen“, erhältlich bei Amazon; „Peace in Jerusalem“, erhältlich bei olivepresspublisher.com und „A Nation Reborn“, erhältlich bei Christian Publications International.

Über die Verhältnisse gelebt: Den Clintons scheint das Geld auszugehen

Die gescheiterte Präsidentschaftsbewerberin Hillary Clinton versucht mit der Vermarktung peinlicher Privatdetails Geld aus ihrem verblässenden Ruhm zu schlagen. Auch die Spenden für die Clinton-Stiftung ihres Mannes sprudeln nicht mehr so wie früher.

Von Daniel Greenfield

Vorbei sind die Zeiten, in denen libanesische Milliardäre, das katarische Emirat und der Schwiegersohn des ehemaligen Präsidenten der Ukraine die Clinton-Stiftung mit Gold überschütteten. Dieser ursprünglich von Jeffrey Epstein mitbegründete Verbrecherring gibt heute mehr Geld aus, als er einnimmt.

Alles, was den Clintons zu tun bleibt, ist, sich richtige Jobs zu suchen – wenn sie denn nur qualifiziert wären, irgendetwas zu tun. Bill wird nicht Pommes bei McDonald's frittieren, Hillary wird keine Kundenanrufe für AT&T beantworten, und Chelsea, die Einzige von ihnen, die in diesem Jahrhundert einen richtigen Job hatte, wird nicht wieder bei NBC News arbeiten (Chelsea Clinton war 2011-2014 als „special correspondent“ von NBC eingestellt worden). Stattdessen – in die Fußstapfen der Obamas tretend – tun sie das, was sie am besten können: Sie werden fürs Erfinden von Geschichten bezahlt.

Hillary Clinton, die uninteressanteste Soziopathin, die die Politik zu bieten hat, hat sage und schreibe drei Memoiren veröffentlicht. Die erste, „Living History“, handelte von der Zeit, als Bill sie mit Monica betrog, die zweite, „Hard Choices“, von der Zeit, als sie dafür sorgte, dass Amerikaner in Benghazi getötet wurden, und die dritte, „What Happened“, von ihrer Niederlage bei der Präsidentschaftswahl 2016.

Selten hat jemand außerhalb von Reality-TV oder Jahrmarkt so viel Zeit damit verbracht, seine eigene Demütigung auszumalen. Nachdem ihr die Peinlichkeiten ausgegangen waren, die sie zu Geld machen konnte, versuchte Hillary, sich Chelseas Masche anzueignen und Miniaturbiografien über feministische Heldinnen zu schreiben, indem sie das Buch „The Book of Gutsy Women“, eine Überarbeitung von Chelseas „She Persisted“-Reihe, mitverfasste, nur dass das schlechter lief als Chelseas Bücher. Es ist ziemlich traurig, wenn die Leute lieber Chelseas Bücher über Greta Thunberg und Sonia Sotomayor kaufen als die von Hillary, die behauptet, sie sei von Donna Reed inspiriert worden.

Die Großmutter trägt keinen Hosenanzug

Der Verlag Simon and Schuster investierte Millionen in Hillary und hat nicht viel vorzuweisen, außer „Grandma's Gardens“, ein Buch, das sich an das leichtgläubigste Publikum richtet – nämlich an kleine Kinder –, um diese davon zu überzeugen, dass Hillary Clinton jemals einen Fuß in einen Garten gesetzt hat. „Grandma's Gardens“ steht derzeit auf Platz 1.401.680 im Kindle-Store, denn selbst wenn ihre Eltern für sie gestimmt haben, sind die Kleinsten mit Märchen aufgewachsen, in denen sie gewarnt werden, dass die Großmutter keinen Hosenanzug trägt.

Nachdem sie erfolglos versucht hatte, ihrer Tochter Chelsea das Geschäft mit den feministischen Kinderbüchern zu stehlen, wandte sich Hillary wieder dem Dreh- und Angelpunkt ihrer politischen Karriere zu, nämlich Bill die Schau zu stehlen. Bill Clinton hatte das Schreiben von Memoiren aufgegeben und begann, „gemeinsam“ mit James Patterson Thriller zu schreiben. Die „Washington Post“ titelte einen Artikel über Bills Co-Piloten mit: „James Patterson schreibt seine Bücher meistens nicht



Hillary Clinton beschloss ihren eigenen Thriller zu „schreiben“: „State of Terror“. Auch wenn es der Titel nahelegt, geht es im Roman nicht darum, wie es ist, für sie zu arbeiten oder mit ihr verheiratet zu sein.

selbst“. Aber das ist in Ordnung, denn solange er geradeaus laufen kann, ist er Bill Clinton immer noch meilenweit voraus. Das einzige Geheimnis der Serie, die mit „The President is Missing“ begann, ist, wer diese Bücher wirklich schreibt. Der letzte Band, „The President's Daughter“, wäre vielleicht umstritten gewesen – wenn denn jemand diese Bücher lesen würde, weil darin islamische Terroristen abgebildet sind, die „Allahu Akbar“ schreien. „Bitte. Der Islam ist doch eine Religion des Friedens, nicht wahr?“, fleht die Romanfigur, die Chelsea Clinton darstellen soll. „Oh, du junges, unwissendes Mädchen. Was du nicht über mich und den Islam weißt, könnte ein Containerschiff füllen“, antwortet der Terrorist. Es ist eine Schande, dass derjenige, der Bill Clintons Romane schreibt, nicht auch während des Aufstiegs von Al-Qaida politische Briefings für die Regierung verfasst hat.

Ernster zu nehmen ist, dass der Roman zu suggerieren scheint, Bill Clinton habe während des Jugoslawien-Krieges die chinesische Botschaft bombardiert, um die Chinesen daran zu hindern, sich mit F-117-Teilen davonzumachen. Hätte irgendjemand in China oder irgendwo auf der Welt das Buch tatsächlich gelesen, hätte es vielleicht einen internationalen Zwischenfall gegeben. Glücklicherweise wird außerhalb von Guantánamo niemand ein Clinton-Buch in die Hand nehmen. Aber das hält die Clintons nicht davon ab, sie trotzdem zu schreiben und dafür Millionen zu kassieren.

Der „State of Terror“

Nach Bill Clintons Serie über einen Präsidenten, der genauso ist wie er, abgesehen davon, dass er ein ehemaliger Army Ranger ist, der Menschen mit bloßen Händen töten kann, beschloss Hillary Clinton, ihren eigenen Thriller zu „schreiben“. „State of Terror“, das erste eingestanden erdichtete Werk von Hillary, ist jetzt im Buchhandel erhältlich. Auch wenn es der Titel nahelegt, geht es im Roman nicht darum, wie es ist, für sie zu arbeiten oder mit ihr verheiratet zu sein. Stattdessen geht es um eine Außenministerin, Ellen Adams, deren Mann tot ist – so wie Hillary es sich von Bill wün-

schen würde. „State of Terror“ wurde gemeinsam, so heißt es, mit der kanadischen Krimiautorin Louise Penny geschrieben und ist eigentlich Hillary-Fanfiction. Hillary, also Ellen Adams, muss sich mit einem republikanischen Präsidenten herum-schlagen, der den Spitznamen „President Dumb“ trägt, aus dem Iran-Abkommen aussteigt und dann nach Florida fährt, um Golf zu spielen, und mit seinem demokratischen Nachfolger, der als „unhöflich“ und als „Schwachkopf“ bezeichnet wird, aber seinen ärgsten Feind zum Außenminister ernannt. Außerdem gibt es eine „riesige rechte Verschwörung“. Natürlich.

(Aber auch wenn Bill und Hillarys fiktive Abenteurer im Kampf gegen den islamischen Terrorismus unglaubwürdig sind, so sind sie doch plausibler als die demnächst erscheinenden Memoiren Huma Abedins: „BOTH/AND: A Life In Many Worlds“. Abedin ist Hillary Clintons ehemalige persönliche Assistentin.)

Für die Clintons war der Grat zwischen Fakten und Fiktion schon immer schmal. Jetzt sind sie jedoch von der Fiktionalisierung ihres realen Lebens dazu übergegangen, die Realität in Fiktion zu verwandeln. Als Frau, die fälschlicherweise behauptete, in Jugoslawien unter Beschuss gelandet zu sein und Nordirland Frieden gebracht zu haben, kann Hillary nun endlich ganz legal Dinge erfinden, die sie nicht getan hat – und sich von den Leuten dafür bezahlen lassen. Und doch war Hillary viel besser darin, Dinge zu erfinden, von denen sie erwartete, dass die Leute sie glauben würden.

„State of Terror“ ist, wie Hillary, langweilig und schlecht geschrieben. Hillarys Lügen waren wegen ihrer Unglaubwürdigkeit interessant. „State of Terror“ hingegen ist Fanfiction über sie selbst.

„Die Ernennung von Ellen Adams war ein gefundenes Fressen bei Dinnerpartys in Washington. Es war alles, worüber man im „Off the Record“, der Kellerbar des Hay-Adams, reden konnte. Warum hat sie angenommen?“ fragt „State of Terror“. Die Antwort hat nichts mit der kleinen Armee von Spendern der Clinton-Stiftung zu tun, die während ihrer Amtszeit Lobbyarbeit für das Außenministerium betrieben, denn Hillary ist nicht bereit, die Wahrheit

zu sagen, nicht einmal in der Fiktion. „Die weitaus größere und interessantere Frage war, warum der damalige Präsident Williams seinem lautstärksten und böartigsten Gegner einen Platz in seinem Kabinett angeboten hat? Und das ausgerechnet im Außenministerium?“ In den Kellerbars von Hay-Adams kommen und gehen die Männer, und sprechen über Hillary Clinton.

Es wurden bereits zwei Fanfiction-Fernsehserien über Hillary gedreht, „Commander in Chief“ und „Madam Secretary“, wobei letztere sich auf die TV-Version von Harvey Weinstein stützen konnte. Die Clintons gründeten auch „HiddenLight Productions“ mit Richard Bransons Sohn, um aus „Gutsy Women“ eine Serie für Apple TV zu machen. Mit zwei Jahrzehnten Erfahrung mit Hillary-Clinton-Fanfiction reitet sie mit „State of Terror“ ein totes Pferd. Es hat etwas Bemitleidenswertes, dass Hillary auf den schwindenden Markt ihrer eigenen Fanfiction aufspringt, für ein Handgeld für nur noch mehr Chardonnay.

Hillary, die in einer Konservenfabrik in Alaska arbeitet

Letztes Jahr gab es „Rodham“, einen Roman, der sich ausmalte, was passiert wäre, wenn Hillary nicht Bill Clinton geheiratet hätte. In diesem Jahr handelt der Indie-Film „When I'm a Moth“ von Hillary, die in einer Konservenfabrik in Alaska arbeitet und mit den japanischen Arbeitern schläft. Die Werbung dafür lautet: „Geschichte, Nachrichten, Fake Nachrichten, Fake Geschichte“. Oder, einfacher ausgedrückt: alles gefälscht.

„Hast du nie das Gefühl, dass du kein echter Mensch bist?“ fragt Moths fiktive Verkörperung von Hillary. Eine bessere Frage wäre, ob Hillary Clinton jemals ein echter Mensch war und wen das interessiert.

Das Establishment und seine Medien haben uns zwei Jahrzehnte lang erzählt, Hillary sei ein außerordentlich talentierter Mensch, der die Welt verändert hätte, wenn sie nicht so im Schatten ihres Mannes gestanden hätte. Doch auch als Bill selbst in den Schatten trat, brach Hillarys Zukunft in einem Netz von Skandalen und Niederlagen zusammen. Seit sich ihre Präsidentschafts-Ambitionen zerschlagen haben, hat sie nichts Besseres zu tun, als alle anderen zu kopieren. Die Produktionsfirma zum Beispiel ist ein Abklatsch von Obamas „Higher Ground Productions“. Und nachdem es nicht funktioniert hat, die feministische Buchmarke ihrer Tochter zu klauen, kauft sie jetzt die Thriller-Marke ihres Ehemannes Bill. Hillary ist oberflächlich, eine Parasitin, die nicht einmal in der Lage ist, mit ihren eigenen Gimmicks Geld zu verdienen.

Nach jahrzehntelangen Lügen, um beruflich voranzukommen, lügt sie jetzt mit Absicht. Aber Hillarys Lügen waren nur wegen des Spektakels interessant, dass eine prominente Persönlichkeit der Politik einfach so etwas erfindet. Es ist hingegen weitaus weniger unterhaltsam, wenn Hillary sich Dinge ausdenkt, weil es die letzte Chance für sie ist, Geld zu verdienen.

Daniel Greenfield ist Journalist und beschäftigt sich mit islamischem Terrorismus und der Linken. Er ist ein Shillman Journalism Fellow am David Horowitz Freedom Center.

Übersetzung aus dem Englischen von
Andrée Möhling

Trotz nachgewiesenen Missbrauchs der Gelder: EU-Parlament stimmt für weitere Finanzhilfen an die Terrorchefs der sogenannten „Palästinenser“

Ungeachtet der Korruption und Falschverwendung für antisemitische Ziele und zur Aufrechterhaltung der herrschenden Terror-Organisationen lehnen die Abgeordneten des EU-Parlaments es ab, einen Teil der Gelder für die UNRWA auszusetzen und von deren Abkehr vom Israel-Hass abhängig zu machen. Vor allem die linken Fraktionen votieren für die Weiterfinanzierung des „palästinensischen“ Antisemitismus.



(Israelnetz) Das EU-Parlament hat sich dagegen gestemmt, 20 Millionen Euro für das umstrittene „UN-Hilfswerk für Palästina-Flüchtlinge“ (UNRWA) vorerst in der „Reserve“ zu halten, also nicht auszugeben. Der Haushaltsausschuss hatte vorgeschlagen, die Summe im nächsten akademischen Schuljahr nur freizugeben, „falls die Palästinensische Autonomiebehörde substantielle und positive Änderungen im Lehrplan vornimmt, die Koexistenz und Toleranz mit dem jüdisch-israelischen „anderen“ und Friedenserziehung mit Israel in Übereinstimmung mit den Zielen

Nahezu alle wichtigen Entscheidungen werden hier im EU-Parlament getroffen, in den Nationalparlamenten wird vieles nur noch abgenickt.

einer Zwei-Staaten-Lösung vermitteln“.

Die Parlamentarier lehnten dies jedoch ab. Bei einer namentlichen Abstimmung (S. 131 f.) sprachen sich lediglich 288 Abgeordnete für dieses Vorgehen aus, 348 stimmten dagegen, 58 enthielten sich. Mehrheitlich dafür stimmten nur die Fraktionen der „Europäischen Volkspartei“ und der „Europäischen Konservativen und Reformen“. Dagegen sprachen sich die meisten Abgeordneten der „Progressiven Allianz der Sozialisten und Demo-

kraten“, der „Linken Gruppe“ und der „Grünen/Europäische Freie Allianz“ sowie eine Mehrheit der liberalen „Europa Erneuern“ aus. Eine Mehrheit der Abgeordneten der „Identität und Demokratie“ enthielt sich.

Auch viele deutsche Abgeordnete gegen Streichung

Zu den deutschen Abgeordneten, die dagegen stimmten, gehören unter anderen Katarina Barley (SPD), Özlem Demirel (Die Linke) und Sven Giegold (Bündnis 90/Die Grünen). Dafür votierten etwa Daniel Caspary (CDU) und Nicola Beer (FDP). Jörg Meuthen (AfD) votierte zunächst dagegen, änderte seine Stimme jedoch später in dafür. Andere AfD-Abgeordnete sind nach wie vor unter den ablehnenden Stimmen gelistet. Die Partei ließ jedoch verlauten, dass sie „jegliche Zuwendungen“ seitens der EU an die UNRWA ablehne.

Der stellvertretende Vorsitzende des Haushaltsausschusses, Niclas Herbst (CDU), sagte gegenüber der „Bild“-Zeitung, er verstehe nicht, „wie man Hass und Hetze gegen Israel einfach tatenlos hinnimmt“. Gleichzeitig gab er sich positiv gestimmt: „Wir waren in diesem Jahr so dicht an einem Erfolg wie nie zuvor, das sollte der Autonomiebehörde eine Warnung sein. Falls die Situation

sich nicht verbessert, gibt es eben beim nächsten Haushalt einen neuen Anlauf. Aufgeben ist keine Option.“

„Hasssprache immer noch nicht aus Schulbüchern entfernt“

Am Donnerstag verabschiedete das Parlament zudem eine Entschließung, in der es die Notwendigkeit betont, „die Finanzierung der UNRWA zu stärken“. Denn das „UN-Flüchtlingshilfswerk für Palästina-Flüchtlinge“ nehme eine „essentielle Rolle“ ein, um die regionale Stabilität zu fördern. Gleichzeitig betonte das Parlament „die Wichtigkeit der Erziehung von Kindern zu Toleranz, Frieden und gegenseitigem Respekt“.

Der Haushaltsausschuss hatte argumentiert, dass „Hasssprache, Antisemitismus und Aufstachelung zu Gewalt immer noch nicht aus Schulbüchern der Autonomiebehörde und der UNRWA entfernt wurden“. Er verwies unter anderem auch auf eine Entschließung des Parlaments vom April 2021, in der dieses verlangt hatte, dass alle Schulmaterialien, die Hass verbreiten, „sofort entfernt werden“. Damals hatte das Parlament zudem bereits gefordert, dass die Auszahlung von EU-Geldern, etwa für Lehrer, davon abhängig gemacht werden müsste, dass Bildungsmaterialien den Werten von Frieden und Toleranz entsprechen.

DIE ÄLTEREN AUSGABEN DER „JÜDISCHEN RUNDSCHAU“ SIND IN DER REDAKTION ERHÄLTlich.

Wenn Sie eine oder mehrere Ausgaben brauchen, können Sie die auf der Seite www.juedische-rundschau.de/shop bestellen und bezahlen oder teilen Sie uns bitte auf dem Postweg (J. B. O., Postfach 12 08 41, 10598 Berlin) mit, welche genau, an welche Adresse sie geschickt werden sollte und legen Sie bitte als Bezahlung Briefmarken zu je 80 Cent bei:

- Für eine Ausgabe – 3 Briefmarken;
- Für zwei Ausgaben – 4 Briefmarken.

Für mehr als zwei Ausgaben wenden Sie sich bitte an die Redaktion, um die Rechnung zu erhalten.

CDU ade: Die unter der Kanzlerin Merkel weit nach links und grün gerückte Partei von heute hat nicht mehr viel mit der CDU der 90er Jahre gemeinsam

Ob rot-rot-grün oder schwarz-gelb-grün, das macht in der deutschen Politik kaum noch einen Unterschied. Es ist absehbar, dass die CDU auch nach der selbstverschuldeten Wahlniederlage unbelehrbar aus der Opposition heraus die voraussichtlich künftige sozialistische Regierung eher stützen als bekämpfen wird.

Von Vera Lengsfeld

Wer noch Illusionen hatte, dass die CDU aus ihrer Wahlniederlage etwas lernen würde, der sollte sie nach dem Bundestreffen der Jungen Union begraben. Scheiden tut weh, ist aber manchmal unabdingbar. Nein, dieses Scheiden macht nicht, dass mir das Herze lacht, war die Union doch das Erfolgsgeheimnis hinter der alten Bundesrepublik und der Vereinigung. Die ist Geschichte. Wir leben bereits in einem anderen Land, allzu Viele haben es nur noch nicht gemerkt.

Kurz nach der verdienten Wahlniederlage fielen bei den Jungen markige Worte: CDU-Generalsekretär Paul Ziemiak kündigte „eine brutal offene Fehleranalyse“ an. Wenn er das ernst gemeint hätte, wäre er ohne Wenn und Aber zurückgetreten, denn er war maßgeblich mitverantwortlich für die realitätsferne Wahlkampagne. Tilmann Kuban, der Chef der Jungen Union, wollte „keinen Stein auf dem anderen lassen“.

Damit meinte er anscheinend nur das Personaltableau. Dass die Union an ihrer Inhaltsleere, am Verlust ihres Markenkerns gescheitert ist, haben die Verantwortlichen nicht erkannt. Es soll weitergehen wie bisher, nur mit „frischen, unverbrauchten Köpfen“. „Jünger und weiblicher“ solle die CDU werden, diese Melodie kennt man seit den Tagen des schon vergessenen Generalsekretärs Peter Tauber. Von notwendiger Kompetenz ist nicht die Rede.

„Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,

Ich kenn' auch die Herren Verfasser;
Ich weiß, sie tranken heimlich Wein
Und predigten öffentlich Wasser“
sagt der kluge Heinrich Heine in
„Deutschland, ein Wintermärchen“.

Auf die CDU übertragen heißt das, sie verkünden öffentlich eine Fehleranalyse und sind heimlich dabei, ihre Posten zu sichern.

„Frische, unverbrauchte Gesichter“?

Neuanfang mit „frischen, unverbrauchten Gesichtern“? Die Gastredner auf dem JU-Treffen, die sich dafür in Stellung brachten, sind die alten Barden.

Friedrich Merz erklärte die CDU zu „einem „insolvenzgefährdeten, schweren Sanierungsfall“, zollte aber dem Sondierungspapier der „Fort-schrittskoalition“ seinen „Respekt“, statt es, wie es notwendig gewesen wäre, auseinanderzunehmen und dem grünen Größenwahn den Realitätsspiegel vorzuhalten. Von diesem Erneuerer ist keine inhaltliche Neuausrichtung zu erwarten.

Noch-Gesundheitsminister Jens Spahn, der für alle fatalen Fehlentscheidungen und Skandale der fatalen Corona-Politik mitverantwortlich ist, hat „Lust“, sich an der Erneuerung zu beteiligen. Allerdings fehlt jede selbstkritische Analyse. Ohne die Aufarbeitung der Corona-Politik kein Neuanfang. Norbert Röttgen, der auch da war, steht für die bruchlose



CDU alt und CDU neu: Die CDU war nicht zuletzt wegen Politikern wie Alfred Dregger noch bis in die 1990er Jahre "rechter" als es die AfD heute ist.

Fortsetzung der Merkel-Politik.

Und Armin Laschet? Der hat seiner Partei den letzten Bärendienst erwiesen. Mit großer Geste hat er alle Schuld auf sich geladen: „Wir haben ein bitteres Ergebnis erzielt. Nichts lässt sich schönreden. Die Verantwortung trage ich als Vorsitzender und Kanzlerkandidat. Den Wahlkampf,

geführt. Das rot-grün-gelbe Sondierungspapier sei „in Ordnung“, man müsse die künftige Regierung an ihren Taten messen. Im Abgang versucht Laschet noch, die Union auf die Merkel-Linie einzuschwören und dafür zu sorgen, dass möglichst alle Punkte des rot-grün-gelben Abbauprogramms Deutschland durchgesetzt

von verschiedenen Unionspolitikern zur „Geschlossenheit“, also zum Ende der Debatte, aufgerufen.

Die einzige Stimme, die man als „frisch“ bezeichnen könnte, kam von Carsten Linnemann, der auch über eine notwendige inhaltliche Neuausrichtung der CDU sprach. Aber auch Linnemann hütet sich vor allzu klaren Worten. Er bringt stattdessen die Abstimmung der Basis über den neuen Parteivorsitz ins Spiel. Die wird vom Establishment mit allen Tricks verhindert werden. Schließlich sei der Parteitag mit über tausend Delegierten, fast ausschließlich Parteifunktionären, auch so etwas wie die Basis.

Selbst wenn der Basisentscheid überraschend stattfinden sollte, käme mit großer Wahrscheinlichkeit Friedrich Merz als neuer Vorsitzender heraus. Mit Merz wird es keine inhaltliche Neuorientierung geben. Der Untergang der CDU wird sich mit großer Wahrscheinlichkeit fortsetzen. Die Frage ist nur, wie lange das Sinken dauern wird. Je länger es sich hinzieht, desto schwerer wird es sein, die bürgerliche Restvernunft unseres Landes in Stellung zu bringen.

„ Sofort nach seiner Rede wurde von verschiedenen Unionspolitikern zur „Geschlossenheit“, also zum Ende der Debatte, aufgerufen.

die Kampagne habe ich zu verantworten und sonst niemand.“ Damit hat er den entscheidenden Grund geliefert, dass keine wirkliche Fehleranalyse mehr stattfinden muss. Er hat sich persönlich aus der Schusslinie gebracht und wurde dafür von Kuban prompt als „starker Charakter“ gelobt.

Wer geglaubt hat, Laschet als Kanzler hätte eine Politik der Vernunft eingeschlagen, dem wurde sein Irrtum unmissverständlich vor Augen

werden. Die Opposition der Union müsse „staatstragend“ sein, „Extreme bekämpfen“, sich nicht zum „Populismus“ verleiten lassen. Sie soll sich also mit der Stützung der Regierung und der Bekämpfung der anderen Oppositionsparteien im Bundestag beschäftigen. Das ist es, was Laschet unter „Politik mit Charakter“ versteht und wovon er glaubt, dass damit die nächsten Wahlen wieder zu gewinnen seien. Sofort nach seiner Rede wurde

Putin und Bennett bekräftigen bei allen politischen Unterschieden eine pragmatische Kooperation zur Stabilisierung des Nahen Ostens

Bei einem Treffen in Sotschi am Schwarzen Meer sehen beide Regierungschefs übereinstimmend die Notwendigkeit Israels, die Sicherheitsbedrohung des jüdischen Staates durch das iranisch dominierte Syrien zu verhindern.

(Israelnetz) Russland wird Israel weiterhin Luftschläge in Syrien gewähren, ohne selbst einzugreifen. Das sagte der israelische Bauminister Se'ev Elkin (Neue Hoffnung), der Premier Naftali Bennett (Jamina) nach Russland als Übersetzer und Berater zu einem Treffen mit Staatspräsident Wladimir Putin begleitet hatte.

Dieses Arrangement galt bereits unter Bennetts Amtsvorgänger Benjamin Netanjahu (Likud). Israel versucht durch die Luftschläge zu verhindern, dass sich der Iran oder die Hisbollah in Syrien militärisch festsetzen. Selten bestätigt das Militär allerdings die einzelnen Angriffe.

Besondere Verbundenheit

Putin wies in Sotschi bei einem gemeinsamen Auftritt vor der Presse darauf hin, dass es ein Interesse Russlands sei, die syrische Staatlichkeit wiederherzustellen. In dieser Hinsicht gebe es noch viele Probleme, aber auch Möglichkeiten der Zusammenarbeit, „besonders mit Blick auf den Kampf gegen Terrorismus“.

Der russische Präsident betonte am Freitag außerdem, dass Bennetts Besuch fast mit dem 30-jährigen Jubiläum der Aufnahme diplomatischer Beziehungen am 18. Oktober 1991 zusammenfällt. Diese Beziehungen seien „einzigartig“, in Israel lebe die größte russische Gemeinschaft außerhalb des Landes. Die gute wirtschaftliche Zusammenarbeit könne aber mit Blick auf das Volumen noch ausgebaut werden.

Blick auf Gedenken

Bennett betonte seinerseits, er betrachte Putin als „wahren Freund des jüdischen Volkes“. Nicht zuletzt sei die Verbundenheit zwischen den Nationen durch die



Der russische Präsident Wladimir Putin im Gespräch mit dem israelischen Premierminister Naftali Bennett bei ihrem Treffen am 22. Oktober

eine Million russischer Juden in Israel begründet, die Bennett als „Botschafter“ bezeichnete. „Sie bringen eine Mentalität der harten Arbeit und Stärke. Das ist ein großartiger Beitrag für den Staat Israel.“

Der Premier legte außerdem den Fokus auf das Gedenken: Der Heroismus der Russen im Kampf gegen Nazi-Deutschland könne nicht überbewertet werden. Bennett erklärte, er sehe es als Verantwortung, die Dankbarkeit dafür auch in kommenden Generationen aufrechtzuerhalten. Dazu diene etwa das 2012 eingeweihte Siegesdenkmal in Netanja oder das 2020 eingeweihte Monument zur

Schlacht um Leningrad im Jerusalemer Sacher-Park.

Bennett ergänzte, derzeit baue Israel ein Museum für das Gedenken an jüdische Soldaten im Zweiten Weltkrieg. In der Roten Armee hätten 500.000 Juden gedient, davon seien etwa 200.000 gefallen. Das Museum soll nach dem früheren Präsidenten Chaim Herzog, dem Vater des derzeitigen Präsidenten Jitzchak Herzog, benannt werden.

Verlängerte Reise

Das Gespräch mit Putin verlief länger als gedacht. Daher entschied sich Bennett, in

Sotschi zu bleiben, um nicht am Schabbat zu reisen. Nach Ende des jüdischen Ruhetages rief Putin Bennett an und dankte ihm für das „gute und tiefgehende Treffen“. Außerdem lud er ihn und dessen Frau nach Sankt Petersburg ein, wie das israelische Regierungssamt mitteilte.

Bereits bei seinem Aufenthalt in Washington Ende August hatte Bennett den Rückflug verschoben, um die Schabbatruhe zu halten. Damals hatte die Machtübernahme der Taliban in Afghanistan dazu geführt, dass ein Treffen mit US-Präsident Joe Biden um einen Tag auf den Freitag verschoben wurde.

Der institutionalisierte Hass aus dem Koran: Erinnerung an die Opfer

Vor einem Jahr wurde dem französischen Lehrer Samuel Paty bei einem islamischen Anschlag der Kopf abgeschnitten. Mitte Oktober dieses Jahres töten islamische Gewalttäter fünf Menschen in Norwegen und einen Politiker in Großbritannien. West-Europa verdrängt das Geschehen, relativiert den Terror zu Einzelfällen und macht in Sachen Import islamischen Judenhasses weiter wie gewohnt.

Von Gerd Buurmann

Vor einem Jahr, am 16. Oktober 2020, wurde dem 47-jährigen Lehrer Samuel Paty auf offener Straße in Frankreich der Kopf abgeschnitten, weil er es gewagt hatte, den Islam zu kritisieren. Der Jahrestag des Anschlags fällt in eine Woche des muslimisch motivierten Terrors.

Am 13. Oktober 2021 tötete ein 37-jähriger Mann im norwegischen Kongsberg bei Oslo vier Frauen und einen Mann. Der Täter erklärte selbst, zum Islam konvertiert zu sein. Die Polizei wiederum erklärte, der mutmaßliche Täter sei bereits in den Jahren 2019 und 2020 wegen des Verdachtes auf islamische Radikalisierung von norwegischen Sicherheitsbehörden überwacht worden.

Am 15. Oktober 2021 wurde der englische Abgeordnete David Amess in einer Kirche in Leigh-on-Sea in der Grafschaft Essex abgestochen. Die Polizei geht von einer islamisch motivierten Tat aus.

Der 69-jährige konservative Parlamentarier hatte sich in dem Gotteshaus östlich von London zu einem Treffen mit Bürgerinnen und Bürger seines Wahlkreises getroffen. Dort wurde er von einem 25-jährigen Mann angegriffen, der mehrmals mit einem Messer auf ihn einstach.

Ort und Tat dieses Anschlags erinnern an den 29. Oktober 2020, als drei Menschen in einer Kirche in Frankreich ermordet wurden. Bei dem Anschlag versuchte der Täter, der 60-jährigen Nadine Devillers, den Kopf abzuschneiden. Auch dem 55-jährigen Kirchendiener Vincent Loques schnitt er brutal die Kehle durch. Das dritte Opfer war die 44-jährige Frau Simone Barreto Silva, die der Mörder ebenfalls versucht hatte, mit seinem Messer zu enthaupten. Mit klaffenden Wunden schleppte sich die Frau blutend aus der Kirche, in der der Angreifer geschlachtet hatte. Trotz der Wunden schaffte sie es noch, Passanten auf der Straße im Sterben letzte Worte zu sagen:

„Dites à mes enfants que je les aime.“ („Sagen Sie meinen Kindern, dass ich sie liebe.“)

Liebe Muslime, entschuldigt, dass ich Euch kollektiv als Mitglieder dieser Religionsgemeinschaft anspreche. Eigentlich ist mir egal, woran Ihr glaubt, aber die Männer, der die brutalen Taten begangen hat, beriefen sich bei ihren Taten auf Eure Religion.

Ich würde die Täter gerne schlicht brutale Psychopathen nennen, aber ich kann nicht ignorieren, dass sie sich selber als Muslime bezeichnen; sogar als wahre Muslime, berechtigt, für die Ehre des eigenen Glaubens zu morden.

Jedes Mal, wenn irgendwo auf der Welt irgendjemand den Islam kritisiert oder Mohammed verballhornt, ist der Aufschrei in der islamischen Welt groß und Muslime gehen auf die Barrikaden. Wenn Muslime die Menschlichkeit mit ihren Taten schänden und sich dabei auf Allah berufen, muss der Aufschrei um das Vielfache lauter sein.

Euer Problem sind nicht Karikaturisten, Kritiker und Spotter. Euer Problem ist jeder, der sich Muslim nennt und im Namen Eures Gottes Hass sät und Gewalt ausübt. So wie die Nazis einst das Problem der Deutschen waren, so sind Islamisten heute das Problem des Islams.

Dem Hass, dem Samuel Paty, Nadine Devillers, Vincent Loques, Simone Barreto Silva, David Amess und die fünf Menschen in Kongsberg zum Opfer fielen, ist ein institutionalisierter Hass. Er hat einen Namen, ein Buch und einen Gründer: Islam, Koran und Mohammed. So wie schwarze Menschen Opfer des Hasses werden, der Rassismus heißt, wurden diese Menschen Opfer des Hasses, der Islamismus genannt wird.

Der muslimische Hass von heute ähnelt dem deutschen Hass der Nazis. Die Nazis stürzten die Welt in einen Weltkrieg. Am Ende wurde Deutschland dem Erdboden gleich gemacht. Bewahrt Euren Glauben vor dieser blutigen Lektion. Leistet Widerstand gegen die Islamisten und Fundamentalisten. Nur so ist ein Krieg zu vermeiden.

Wenn der Schwanz mit dem Hund wedelt

Trotz aller massiven und einseitigen Unterstützung durch die linksgetragenen Staats-Medien gab es auch 2021 in Deutschland für Rot-Rot-Grün keine Mehrheit der Wählerstimmen. Weil die FDP wie befürchtet ganz offensichtlich auf dem Wege ist Wählerverrat zu begehen und sich ebenso wie die Führungsebene der CDU ohne jede Not dem politisch linken Lager anzuschließen droht, wird das Land durch die Ampelkoalition de facto dennoch rot-grün dominiert werden.



Von Boris Reitschuster

Ein Brei: Die Parteien unterscheiden sich kaum noch.

Einer der bemerkenswertesten Aspekte dieser Bundestagswahl wird in den großen Medien kaum thematisiert. Was auch nicht verwunderlich ist, denn er passt nicht so recht zum Narrativ, das allen voran die Öffentlich-Rechtlichen und ihre medialen Begleitschiffe wie die „Süddeutsche Zeitung“ gebetsmühlenhaft verbreiten. Tatsächlich hat sich eine knappe, aber doch eindeutige Mehrheit der Deutschen am Sonntag gegen eine rot-rot-grüne Politik ausgesprochen. Mehr noch: Die nicht-linksgrünen Parteien kommen zusammen auf eine Mehrheit (die Union ist zwar nach links gerückt, aber kaum einer ihrer Wähler wünscht sich linksgrüne Politik). Rechnerisch könnten CDU/CSU, FDP und AfD eine Regierung bilden. Diese Mehrheit wird umso deutlicher, wenn man noch die rund 2,5 Prozent Stimmen der Freien Wähler dazurechnet. Diese gehen dank des demokratisch zweifelhaften Monopolschutzes mit dem Namen „Fünf-Prozent-Hürde“ nun zur Hälfte an beide Lager. Die Wähler der Freien Wähler werden damit praktisch verhöhrt.

Umso dreister ist es, wenn die Grünen-Spitzenkandidatin Annalena Baerbock, die ihre Partei mit ihrer chronischen Schwindelei instinktsicher vor dem Einzug ins Kanzleramt gerettet hat, davon spricht, dass die nächste Regierung ein Klima-Kabinett sein werde. Und es ist traurig, dass sie damit auch noch recht hat. In der politischen Landschaft, die unter Angela Merkel zusammenwuchs bzw.

zusammengebastelt wurde, wird der Wählerwille faktisch auf den Kopf gestellt. Die Schlüsselrolle spielt dabei die AfD. Oder genauer gesagt deren totale Ausgrenzung. Während sich Scholz und Baerbock geradezu selbstverständlich eine Zusammenarbeit mit dem linken Rand – der „Linken“ – vorbehalten haben und diese in den Bundesländern auch betreiben, ist Ähnliches am rechten Rand undenkbar. Und das, obwohl vier Strukturen der „Linken“ offiziell vom Verfassungsschutz als extremistisch eingeschätzt werden.

Ich lasse hier gezielt die Frage weg, inwieweit die AfD sich selbst in den Status der „Unberührbaren“ gebracht hat und inwieweit sie der politisch-mediale Prozess in diese hineinmanipuliert hat (meine persönliche Meinung ist, dass letzteres gelang dank dummer Steilvorlagen und zweifelhafter Personalien aus bzw. in der AfD selbst). Fakt ist, dass die AfD bzw. ihre Ausgrenzung zur Garantie dafür wurde, dass in Deutschland keine Mehrheiten ohne die Linksgrünen mehr zu organisieren sind. Sollte Merkel dieses Ziel gehabt haben, hätte sie es auf geradezu geniale Weise umgesetzt. Und linksgrüne Politik geradezu zementiert – weitgehend unabhängig vom Wählerwillen (sie ist nicht zu verwechseln mit klassischer Linker Politik, denn um Arbeitnehmer und sozial Schwache geht es ihr kaum noch bis gar nicht mehr, wie Sahra Wagenknecht eindeutig darlegt in ihrem Buch „Die Selbstgerechten“).

Egal, ob CDU, SPD oder FDP: Am

Ende kommt immer rot-grün heraus

In der hochmilitarisierten Sowjetunion gab es folgenden Witz: Ein Arbeiter einer Nähmaschinenfabrik beklagt sich darüber, dass, egal, welche und wie viele Ersatzteile er nach Hause mitgehen lasse, immer eine Kalaschnikow rauskomme und nie eine Nähmaschine. Ähnlich geht es den Wählern in Deutschland in diesen Zeiten: Egal, was sie wählen, raus kommt eine rot-grüne Politik, eine Art Ökosozialismus. Entweder mit leichter schwarzer Randlackierung und/oder gelben Einsprenkelungen. Egal, ob der Kanzler Laschet oder Scholz heißen wird – raus kommt die totale Klimapolitik, und der weitere linksgrüne Umbau der Gesellschaft. Selbst CSU-Chef Söder macht im Dauertakt Männchen vor dem Zeitgeist und wirkt heute grüner als mancher grüne Realo vergangener Zeiten.

Faktisch stellt die Koalitionsfrage Grüne und FDP vor eine unlösbare Aufgabe: Eine Koalition mit Laschet würden die Grünen-Wähler als Verrat auffassen und ihrer Partei nicht verzeihen, umgekehrt ginge es Lindner so mit seinen Wählern, wenn er mit Scholz ins politische Bett steigt. Welche der beiden Parteien ist bereit zum Harakiri? Oder gibt es ein Ei des Kolumbus? Das wäre wohl die totale Verzerrung der Wirklichkeit in den Medien, die dann die Hass-Ehe schön schreiben müssten. Ob das aufgehen kann? Die Bundestagswahl zeigt, dass viele Wähler die von den Medien gestrickten neuen Kleidern für unsere Politiker zu sehen glauben und die

Nacktheit dahinter nicht erkennen.

Doch all das sind polittechnische Details. Entscheidend ist: Angela Merkel hat es tatsächlich geschafft, die anfangs von ihr nur behauptete „Alternativlosigkeit“ zur politischen Realität zu machen. Sie hat damit unsere Republik nicht nur nach links verschoben, sondern dort auch verankert. Mit Hilfe einer beispiellosen Entwertung, ja Kastration der Institutionen – vom Bundestag über die Presse bis hin zum Verfassungsgerecht. Sie sind auf dem Weg zu Imitationen, die äußerlich noch ihre Funktion erfüllen, aber innerlich und faktisch eher für das Gegenteil derselben stehen. Merkel hat die Demokratie in Deutschland entkernt und zumindest teilweise nur noch die Fassade stehen lassen. Die lässt sie mit Milliarden aufpolieren. Etwa mit dem „Kampf gegen rechts“. Der soll dafür sorgen, dass niemand allzu laut darauf aufmerksam macht, dass hinter der Fassade nicht mehr allzu viel steht.

Solange der von früheren Generationen aufgehäufte Wohlstand noch einen ausreichenden Speckgürtel liefert, um die Folgen der realitätsfernen linksgrünen Utopia-Politik abzufedern, ist ein Umdenken einer breiteren Mehrheit in Deutschland kaum zu erwarten. Frei nach Franz Josef Strauß muss es wohl wirklich erst noch viel schlimmer kommen, bevor eine Wende zurück zur Politik des Rationalen und Realistischen erfolgt. Das einzige Gute an dem aktuellen Wahlergebnis: Der Prozess des „Schlimmer-Kommens“ wird sich wohl beschleunigen.

„Faktenchecker“: Weniger Hüter der Wahrheit als vielmehr Verteidiger des manipulierten öffentlichen Narrativs

Über die Motivation, über die zwielichtige Finanzierung und die fehlende Neutralität der selbsternannten „Faktenchecker“ unserer einseitig nach links und grün orientierten Medien

Von Sylvie Weber

Im Rahmen der Aktion „#allesauf-dentisch“ hat der Kommunikationswissenschaftler Michael Meyen Ende September 2021 in einem Interview mit dem Schauspieler Volker Bruch festgestellt, dass sich die Motivation der Faktenchecker in den letzten Jahrzehnten verändert hat. Ursprünglich gegründet, Regierungsfakten oder Äußerungen von Politikern auf ihren Wahrheitsgehalt zu prüfen, sind sie mittlerweile zu Instrumenten von Regierungen und den großen Tech-Firmen mutiert. Im Zuge der Corona-Pandemie erreichte das Faktenchecken ungeahnte Ausmaße: Die harten Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie wurden als „alternativlos“ und die wenigen regierungsberatenden Wissenschaftler als alleinige seriöse Quelle dargestellt. Und die Faktenchecker unterstützten diese Argumente unisono. Sie urteilten selbstsicher und ohne Zweifel, widerlegten selbst Argumente angesehener, hochdotierter und langjährig in ihrem Fachgebiet forschender Experten.

In der Eigenwahrnehmung sind die neugegründeten Recherche-Organisationen journalistische Institutionen, die Fakten auf ihren Wahrheitsgehalt überprüfen und Desinformationen im Internet unterbinden wollen. Sie sehen Fake News als ernsthafte Gefahr für die Demokratie und sich selbst als Bollwerk dagegen.

Aber sind Faktenchecker wirklich die neutralen, unabhängigen, seriösen und objektiven Quellen, die sie vorzugeben scheinen? Recherchieren sie die reinen Fakten? Oder gilt auch hier: „cui bono?“, wer profitiert?

Wie arbeiten die Faktenchecker und ihr Netzwerk und wer finanziert sie?

Meyen spricht in dem Interview das „International Fact-Checking Network“ (IFCN) an, ein weltweites Netzwerk kooperierender Faktenchecker. Es wurde 2015 als neue Abteilung des Poynter Instituts, einer Journalistenschule in Florida, gegründet. Das IFCN bietet Beratungen an, erstellt Newsletter zum Thema, organisiert Veranstaltungen und Seminare. Die bedeutendste Aufgabe des Netzwerkes ist die Erstellung von Zertifikaten, die es Faktencheckern überhaupt erst ermöglichen, Aufträge für größere Social-Media-Kanäle wie z.B. Facebook und Google zu bekommen.

Schon 2017 waren bedeutende internationale Nachrichtenagenturen, TV-Sender und Tageszeitungen im Team. In Deutschland bekam das Recherchezentrum Correctiv das gewinnträchtige Zertifikat. Zusätzlich ging das IFCN eine Partnerschaft mit dem Google News Lab ein.

Die Partner in dem Netzwerk werden durch einen Verhaltenskodex verpflichtet: Dazu gehören auf der einen Seite Überparteilichkeit und Fairness, Quellentransparenz, Angaben zur eigenen Finanzierung sowie Arbeitsweise und Transparenz bei den Prüfmethode und Korrekturen. Es sollen keine politi-



Ausgerechnet der selbsternannte „Faktenchecker“ David Schraven von Deutschlands bekanntestem „Faktenchecker“-Portal „Correctiv“ verbreitete 2016 die Falschmeldung, dass Hillary Clinton die US-Präsidentenwahl gewonnen habe.

schen Positionen bezogen werden. Alle Fakten sollen mit gleichem Standard in alle Richtungen geprüft werden. Widersprüchlich ist dagegen die im Bewerbungsleitfaden (Application Guideline) auf Seite 8 zu findende Aufforderung, sich bei mindestens 75 % der Faktenüberprüfungen auf Behauptungen zu Themen zu konzentrieren, die sich auf das Wohlergehen von Einzelpersonen oder der Gesellschaft beziehen:

„Im Durchschnitt konzentrieren sich mindestens 75 % der Faktenprüfungen des Antragstellers auf Behauptungen zu Themen, die sich nach Ansicht des IFCN auf das Wohlergehen oder das Wohlergehen von Einzelpersonen, der Allgemeinheit oder der Gesellschaft beziehen oder darauf auswirken könnten.“

Was genau ist überprüfenswert?

Es wird ein, zwar schwammig formulierter, aber deutlicher Fokus gelegt. Wenn aber Fakten inhaltlich im Verhaltenskodex als überprüfenswert definiert werden – oder halt nicht – fehlt sowohl Objektivität, wie auch Neutralität und Unparteilichkeit. So wurde dann auch die rechtsgerichtete indische Nachrichtenwebsite „Opindia“ abgelehnt, obwohl sie die strengen Anforderungen erfüllte. Das IFCN stellte fest, dass sie sich auf eine bestimmte politische Organisation mit einer bestimmten Ideologie konzentriert.

Mit Corona wurde dann noch deutlicher, in welche politische Richtung Faktenchecker agieren. Schon im Januar 2020 stieg das IFCN in den Kampf ge-

gen Falschinformationen über das Corona-Virus ein, mit mehr als 100 Partnern in über 70 Ländern: der Corona-Virus-Facts-Allianz. Sie wurde zu einem Zeitpunkt gegründet, als das Corona-Virus nur in China nachgewiesen war. Es wurde schon frühzeitig mit einer „Infodemie“ gerechnet.

Der deutsche Partner Correctiv, der auch für Facebook Fakten überprüft, hat sogleich im März 2020 den Kampf um die Deutungshoheit begonnen. Er startete einen Feldzug gegen den angesehenen Lungenfacharzt Dr. Wolfgang Wodarg dermaßen erfolgreich, dass dessen Ansehen seitdem nachhaltig beschädigt ist.

Gates, Ebay und Soros

Aber wer finanziert die Faktenchecker? Wie Michael Meyen in dem Interview mit Volker Bruch feststellte, fallen bei der Recherche immer wieder dieselben Namen: Google, die Gates-Stiftung, „Luminate“ von der „Omidyar Network Stiftung“ des Ebay-Gründers Pierre Omidyar, die „Open Society Stiftung“ von George Soros und andere Philanthropen-Stiftungen sowie Facebook.

So hat das IFCN 2017 1 Mio. US-Dollar von Omidyar und 0,3 Mio. US-Dollar von Soros erhalten. Die Zahlen der Spenden für die folgenden Jahre wurden in der Einnahmen-Ausgaben-Übersicht nur in Prozenten angegeben. Dabei ist eine Verschiebung der Finanzierung erkennbar: Von 2017 bis 2019 gab Pierre Omidyar zwischen 30 % und 45 % der Einnahmen, Soros zwischen 15 % und 20 % und Google in

den Jahren 2018 und 2019 zwischen 25 % und 30 %. Im Jahr 2020 veränderte sich das Finanzierungsmodell und die Stiftungsgelder lagen bei unter 5 % der Einnahmen. Dafür schnellten die Einnahmen von Facebook auf 35 %, Youtube auf 27 % und Whatsapp auf 17 %.

Auch beim deutschen Recherchezentrum Correctiv ähneln sich die Sponsoren. Es bezeichnet sich als spendenfinanziertes, investigativ arbeitendes Medium. Ein Blick in den Finanzplan enthüllt eine gewisse Diskrepanz zu dieser Selbsteinschätzung. Neben den Spenden von Unterstützern findet sich eine Reihe von Stiftungen, die das Budget erheblich aufbessern.

Gestartet wurde das Recherchezentrum 2014 mit 675.000 Euro in Essen aus der dort ansässigen Brost-Stiftung, die Gelder aus der WAZ-Mediengruppe verwaltet. Bis 2021 summieren sich diese Zuwendungen auf mehr als 3,8 Mio. Euro. Und wieder ist „Luminate“ der „Omidyar Network Foundation“ mit 1,5 Mio. Euro über die Jahre dabei. Auch die „Open Society Stiftung“ von George Soros unterstützte Correctiv mit knapp 350.000 Euro. Unterstützung aus der Wirtschaft gab es von der Deutschen Telekom, von der AOK, von der Deutschen Bank, von der GLS und vom Verband der PSD-Banken. Aber auch wieder von Google Germany, von Twitter und Facebook. Auch Steuergelder flossen zu Correctiv, z.B. von der Bundeszentrale für Politische Bildung und einigen Parteistiftungen.

Insgesamt ist zu sagen, dass große

Summen in das Geschäft des Faktencheckings geflossen sind. Im April 2020 stellte Google News 6,5 Mio. US-Dollar zur Verfügung, um „Desinformationen“ über das Corona-Virus einzuschränken. In dem Zuge wurde auch das IFCN bedacht.

Die EU hat ebenfalls finanziell aufgerüstet, um die Bürger vor angeblichen Fehlinformationen zu schützen. Die 2015 eingerichtete „East StratCom Task Force“ konzentriert sich ausschließlich auf die Kommunikation der EU mit den Oststaaten. Allein im Jahr 2018 flossen 1,1 Mio. Euro Steuergelder in dieses Projekt. Seit 2020 wurde ein weiteres Faktenchecker-Programm namens „Soma“ aufgelegt, welches gegen Desinformationen vorgehen soll.

Was sind die Ziele der Faktenchecker?

Doch was sind die Ziele der millionenschweren Faktenchecker? Ursprünglich wurden sie gegründet, um Aussagen von Politikern, Regierungsmitarbeitern oder anderen Personen des öffentlichen Lebens auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen. Mittlerweile liegt der Schwerpunkt auf der Suche nach irreführenden oder gar falschen Informationen in den Sozialen Netzwerken und in Suchmaschinen. Besonders bei strittigen Themen, die viel Aufmerksamkeit bekommen, sehen sie akuten Handlungs-, sprich Löschbedarf. Hass und Hetze sollen im Internet eingedämmt werden, da ihnen Taten im realen Leben folgen können. Dies schlussfolgerte der „Faktenfinder“ der „Tagesschau“ nach dem Tankstellenmord von Idar-Oberstein im Oktober 2021 schnell.

Haben die Regierungen Einfluss auf die Faktenchecks?

Wie schon festgestellt, beteiligen sich auch Regierungen oder regierungsnahen Institutionen an der Finanzierung der Faktenchecker. Dies würde nicht geschehen, wenn aus diesen Organisationen ernstzunehmende Kritik käme. Es ist plausibel, dass Faktenchecker die Unterstützung nicht bekämen, wenn sie ihren Kodex ernst nähmen. Es gilt auch hier die alte Weisheit: Man beißt nicht die Hand, die einen füttert.

Aber Druck kommt noch von anderer Seite. Die Tech-Firmen standen wegen ihrer Monopolstellung in den letzten Jahren unter massiver Kritik. Mehrere Regierungen drohten Regulierung oder sogar Zerschlagung an. Nur so ist zu erklären, dass die Social-Media-Kanäle im vorausseilenden Gehorsam die gewünschten Checks anboten. Dass dabei Fakten als wahr definiert werden, die dem Regierungshandeln zuwiderlaufen, ist aus genannten Gründen nicht wahrscheinlich. Facebook & Co haben aber keine eigene Motivation, Teile ihrer Kundschaft zu verprellen. Oder strittige Themen zu blocken. Oder finanzielle Mittel für Faktenchecks aufzuwenden. Diese indirekte staatliche Intervention ist Wirtschafts-, „Nudging“, ein mehr oder weniger sanftes Stupsen in die gewünschte Richtung.

Mittlerweile zeigt sich, dass dieses Handeln deutliche Zensur bewirkt. Wenn Social-Media-Kanäle ihren Kunden ein Verbot aussprechen, Impfschäden zu dokumentieren, hat das nichts mehr mit Neutralität oder Objektivität zu tun, sondern ist nur noch als Schützenhilfe für die staatliche Impfpropaganda zu erklären. Der Gipfel der Absurdität allerdings wurde mit dem Verbot von Youtube erreicht, über eventuelle Manipulationen der Bundestagswahl zu berichten:

„Inhalte, die falsche Behauptungen aufstellen, dass weit verbreitete Betrugsfälle, Fehler oder Pannen das Ergebnis ausgewählter vergangener nationaler Wahlen verändert haben, nachdem die endgültigen Wahlergebnisse offiziell bestätigt wurden. Dies gilt derzeit für:

- Alle vergangenen US-Präsidentenwahlen
- Die Bundestagswahl 2021“

Das ist als weitere Zensureskalation zu betrachten. Vor allem in Anbetracht der Tatsache, dass schon während des Wahlvorganges tatsächlich konkrete, berichtenswerte Probleme auftauchten.

Helfen Faktenchecker der Demokratie oder schaden sie eher?

Also wirken Faktenchecker nun demokratiestützend oder -gefährdend? Besonders während der Coronakrise präsentierten sich die Leitmedien als

einheitlicher Block, der das Handeln der politischen Entscheidungsträger erklärte, verteidigte und anderslautende Kritik diffamierte. Wenn überhaupt mal Kritik gegen die Verantwortlichen erhoben wurde, bezog sich das immer auf Nebenkriegsschauplätze. Beispiele dafür sind die Impfeiddebatte, die Maskendeals-Skandale oder die Diskussionen um Pannen in den Testcentern. Aber was passiert, wenn ein immer größer werdender Teil der Menschen sich in den Medien nicht mehr vertreten sieht, wenn der Meinungskorridor immer schmaler wird? Wenn immer offensichtlicher wird, wie massiv die Berichterstattung kastriert und geframed wird? Mit den Faktencheckern wurde einfach nur ein weiteres „Sicherheitsnetz“ zur Wahrung des öffentlichen Narrativs eingezogen, welches die immer gleichen Phrasen wiederkaut. Sie sind nur ein weiteres Werkzeug für Regierungs-PR. Schon allein die Macht der ständigen Wiederholung von Fakten durch Regierung, Leitmedien und jetzt noch über die Faktenchecker lässt für viele Menschen diesen Sachverhalt wahr (oder falsch) erscheinen.

Das Checken von Fakten ist zu einem Geschäftsfeld geworden, in dem immer mehr Player sich um den immer größeren Kuchen balgen. Wenn so viel Geld fließt, kann davon ausgegangen werden, dass das Geschäftsmodell nicht mehr verschwindet.

Was folgt daraus?

Eine funktionierende Demokratie ist aber auf eine gut informierte Bevölkerung angewiesen, die alle Facetten und Meinungen zu einem Thema hört und daraufhin fundiert Entscheidungen treffen kann. Diesen Auftrag hat in der Bundesrepublik der öffentlich-rechtliche Rundfunk. Er müsste sich nur auf seinen Kodex rückbesinnen und zu einer ausgewogenen Berichterstattung zurückfinden.

Und braucht es dafür zusätzlich externe Faktenchecker? Laut den Grundsätzen journalistischen Arbeitens ist es die ureigene Pflicht eines Journalisten, Fakten sorgfältig auf Plausibilität zu prüfen und so viele Quellen wie erreichbar zu konsultieren. In Redaktionen wird das

Vier-Augen-Prinzip erfolgreich durchgeführt, Rechercheabteilungen prüfen Geschichten auf ihren Wahrheitsgehalt. Der Faktenchecker nutzt die gleichen Werkzeuge dazu wie die Medien. Man kann ihn im journalistischen Alltag also als überflüssig bezeichnen.

Weiterhin problematisch ist die häufig fehlende Fachexpertise in den Recherchezentren. Hier urteilen Journalisten über angesehene Wissenschaftler und Experten ihres Faches. Am Beispiel von Dr. Wolfgang Wodarg lässt sich belegen, wie falsch das Team von Correctiv im März 2020 mit seiner Einschätzung lag. Viele Behauptungen des Faktenchecker-Portals sind mittlerweile auch offiziell widerlegt. So hat z. B. selbst Herr Wieler am 6.10.2021 in der Bundespressekonferenz von der Vergleichbarkeit von Influenza- und Corona-Viren gesprochen. Mehrere Studien haben mittlerweile auch festgestellt, dass in der Bevölkerung eine Kreuzimmunität mit anderen Corona-Viren besteht. Von der Öffentlichkeit wird Dr. Wolfgang Wodarg trotzdem weiterhin als „Aluhutträger“ wahrgenommen. Faktenchecker kann sich also für Individuen, aber auch auf die Gesellschaft schädlich auswirken.

Also wie sollte man mit den Faktencheckern umgehen? Die Auflösung dieser Institutionen ist ein unrealistisches Szenario. Das durch diese Organisationen gerade praktizierte „betreute Denken“ stößt aber sehr vielen kritischen Mediennutzern mittlerweile auf und lässt das Vertrauen in die Unabhängigkeit der Medien und Faktenchecker stetig sinken. Die Gleichtaktung des öffentlichen Informationsflusses ist durch Corona so offensichtlich zutage getreten. Dies kann als Chance für Neues betrachtet werden.

*Sylvie Weber; *1970; lebt in Koblenz. Sie hat ihren Lebensmittelpunkt allerdings bis auf weiteres ins Ausland verlegt. Sie ist studierte M.A. Geographie mit Politik- und Wirtschaftswissenschaften. Bis März 2020 war sie als Merchandiserin im Tour- und Eventbereich tätig – wie sie sagt, ein anstrengender, aber ein Traumjob. Sylvie Weber war 18 Jahre lang bei den Grünen politisch aktiv – mittlerweile ist sie Mitglied der Partei dieBasis.*

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

in der digitalen Welt, in der wir leben, darf unsere Redaktion sich nicht auf die gedruckte Zeitung beschränken. Denn die Verbreitungsmöglichkeiten der Zeitung auf Papier sind beschränkt. Sie bekommt man nicht unbedingt in jedem Presseiosk – besonders in kleineren Orten ist das problematisch. Sie wird nicht überall ins Ausland ausgeliefert, und wenn, dann mit einigen Tagen Verspätung. Eine Abo-Lieferung ins Ausland kostet zusätzlich.

Aber auch wenn alle diese Schwierigkeiten auf Sie nicht zutreffen und Sie vor der Haustür einen Presseiosk haben, wo die Zeitung regelmäßig angeboten wird, möchten Sie möglicherweise nicht immer vor die Tür gehen und in der Zeitung blättern (falls das vom Kioskbesitzer geduldet wird), bevor Sie sie kaufen.

Für alle, die es bequem, schnell und ohne geografische Einschränkungen mögen, bieten wir nun eine neue Vereinfachung:

Kaufen Sie auf der Seite www.juedische-rundschau.de/shop jede einzelne Ausgabe der „Jüdischen Rundschau“ oder abonnieren Sie die Zeitung als e-Paper.

Das bringt Ihnen nur Vorteile:

- Sie können die Zeitung lesen noch bevor sie an die Kioske und zu den Abonnenten der Druck-Ausgabe kommt.
- Sie können die Zeitung bzw. einzelne Artikel bequem elektronisch archivieren, ohne viel Papier zu Hause zu stapeln.
- Sie können sich vor der Kaufentscheidung einen Eindruck über den Inhalt der aktuellen Ausgabe verschaffen, ohne einen kritischen Blick des Kioskbesitzers ertragen zu müssen.
- Sie können die Zeitung an jedem Ort der Welt lesen, wo Sie Internet haben – ohne zeitliche Verzögerungen und ohne Aufpreis.
- Sie sparen Geld – die Einzelausgabe kostet als e-Paper 3 Euro statt 3,70 Euro am Kiosk, das Jahresabo 33 Euro statt 39 Euro für die Druckausgabe.
- Und nicht zuletzt tragen Sie sogar zum Schutz der Umwelt bei.

Um all diese Vorteile zu nutzen, brauchen Sie nur unsere Website www.juedische-rundschau.de/shop zu besuchen. Ein Button für den Kauf der Zeitung als e-Paper finden Sie sowohl auf der Hauptseite (oben links) als auch hinter jedem einzelnen Artikelausschnitt in der Online-Version der Zeitung.

Wie die ARD vorsätzlich ein fünf Jahre lang währendes brutales Hamas-Kidnapping eines israelischen Soldaten herunterspielt

Tagesschau.de brachte einen Beitrag zum 10. Jahrestag des Freikaufs des gewaltsam entführten Israelis Gilad Shalit aus der Geiselhaft der Terrororganisation Hamas. Wie leider zwischenzeitlich typisch für die Öffentlich-Rechtlichen werden wichtige Details des Hamas-Terrors ausgeblendet, weil sie nicht zur links-grünen Gesinnung der Journalisten passen: Nicht erwähnt wird, dass es sich hier um eine mörderische Geiselnahme handelte, bei der der Soldat Shalit jeden Tag mit seiner Ermordung rechnen musste.



THOMAS COEX / AFP

Von Stefan Frank

Ein israelischer Soldat geht an einem gemalten Poster von Hisham Al-Sayed (R) und Avera Mengistu (L) vorbei, zwei Israelis, die seit 2014 von der Hamas im Gazastreifen festgehalten werden.

Benjamin Hammer, Korrespondent im ARD-Hörfunkstudio Tel Aviv, hat aus Anlass des zehnten Jahrestags der Freilassung des israelischen Soldaten Gilad Shalit aus der Geiselhaft der Hamas in einem auf tagesschau.de veröffentlichten Beitrag an den Fall erinnert – auf eine ganz eigene Weise.

Begriffe wie „Geisel“, „Geiselnehmer“, „Geiselnahme“, „Geiselhaft“, „Kidnapper“, „Entführung“ oder „Entführer“, vermeidet er penibel. In Hammers Darstellung werden alle Spuren eines Verbrechens verwischt, aus der Geisel Gilad Shalit wird, so die Überschrift: Gilad Shalit – ein wertvoller Gefangener.

Zur Erinnerung: Am Sonntag, den 25. Juni 2006, hatten Terroristen der Hamas und der „Volksfront für die Befreiung Palästinas“ (PFLP) das Gebiet zwischen den Grenzübergängen Kerem Shalom und Sufa mit Mörsergranaten und Panzerabwehrwaffen beschossen.

Kerem Shalom ist die Lebensader des Gazastreifens; über den Grenzübergang, der immer wieder Ziel von Terroranschlägen ist, läuft der gesamte Güterverkehr. Der mittlerweile geschlossene Grenzübergang Sufa wurde vor allem von „Palästinensern“ aus dem Gazastreifen genutzt, die in der israelischen Landwirtschaft tätig waren.

Im Schutz des Granatenfeuers gelangten die Terroristen durch einen zuvor gegrabenen Tunnel nach Israel und griffen aus dem Hinterhalt eine Gruppe israelischer Soldaten an. Sie töteten die beiden 20-Jährigen Hanan Barak und Pavel

Slutzker und verletzten fünf weitere Soldaten.

Einen der Verletzten, den 19-jährigen Gilad Shalit, entführten sie durch den Tunnel in den Gazastreifen. Dort hielten sie Gilad Shalit fünf Jahre und vier Monate in Isolation als Geisel, um die israelische Regierung zu erpressen und so zahlreiche verurteilte Terroristen aus israelischer Haft freizupressen.

Kein Wort über getötete und verletzte Menschen

Wie erzählt Benjamin Hammer die Geschichte der Geiselnahme? Den Terroranschlag blendet er weitgehend aus. Kein Wort über getötete und verletzte Menschen. Hanan Barak und Pavel Slutzker erwähnt er überhaupt nicht erst. Stattdessen verlegt er die Vorgänge erst einmal aus der realen Welt in die mediale Sphäre:

„Im Oktober 2009 geht ein Video um die Welt. Es zeigt einen jungen Mann, der ein grünes Hemd trägt, das an eine Uniform erinnert. Ich bin Gilad, der Sohn von Aviva und Noam Shalit. Heute ist Montag, der 14. September 2009. Wie Sie sehen können, halte ich in meinen Händen die heutige Ausgabe der Zeitung ‚Palästina‘, veröffentlicht in Gaza.“

Ein „Video“ also ging „um die Welt“. Mehr war da nicht? Das Leiden der Opfer des Verbrechens ist Hammer kaum eine Zeile wert. Über Gilad Shalit schreibt er:

„Ein sehr bleicher, abgemagerter junger Mann erscheint und salutiert: Gilad Shalit, nach fünf Jahren Gefangenschaft.“

Das ist auch schon alles. Das Leid der verzweifelten Angehörigen, die über Jahre von der Hamas im Unklaren darüber gelassen wurden, ob Gilad überhaupt noch lebt, ist Hammer keine Zeile wert. Immer wieder hatte die Familie Gerüchte über Gilads Tod ertragen müssen. Die Tageszeitung „Al Hayat“ hatte einen der Führer der Hamas, Moussa Abu Marzouk, mit den Worten zitiert:

„Shalit mag verwundet worden sein oder auch nicht. Die Sache interessiert uns nicht mehr. An seinem Wohlbefinden sind wir überhaupt nicht interessiert, und wir stellen keinerlei Sonderbehandlung für ihn ab, weil er nicht mehr wert ist als eine Katze.“

Der einzige Abschnitt, in dem Hammer die Familie Gilad Shalits erwähnt, lautet:

„Es folgten: Zähe Verhandlungen. Proteste von Gilad Shalits Familie, die mehr Einsatz von der israelischen Regierung verlangte.“

Terroristen werden zu „Militanten“

Wie stellt Hammer die Terroristen der Hamas und der PFLP dar, die Shalit entführten? Als „militante Palästinenser“ (ein Begriff, der auch Steinewerfer oder Menschen mit einer militanten Weltanschauung bezeichnen könnte):

„Militante Palästinenser gelangten durch einen Tunnel nach Israel, griffen einen Armeeposten an und verschleppten den jungen Soldaten in den Gazastreifen.“

Die PFLP wird nicht erwähnt; die Hamas im Zusammenhang mit einem wei-

teren „Deal“, an dem sie laut einem „palästinensischen“ Politikprofessor „großes Interesse“ habe, um „ihre aktuelle Popularität in der Bevölkerung [zu] erhalten“. Dann zitiert Hammer noch einen israelischen Journalisten, der glaubt,

„dass militante Palästinenser erneut versuchen könnten, einen israelischen Soldaten zu entführen. Weil ein Israeli in den Händen der Hamas – so zynisch es klingt – sehr wertvoll sei.“

Neben den in diesem Zitat angesprochenen „Entführen“, ist das oben wiedergegebene Wort „verschleppen“ der einzige von Hammer selbst gegebene, spärliche Hinweis darauf, dass im Fall Gilad Shalit eine Geiselnahme verübt wurde.

Wäre Shalit ein Kriegsgefangener gewesen – es gibt versponnene Leute, die auf solche Ideen kommen können –, hätte das Internationale Rote Kreuz ihn besuchen können müssen; die Kombattanten, die ihn gefangen genommen hätten, hätten die Uniformen der Armee eines kriegführenden Staates getragen und Shalit wäre nicht für eine Erpressung benutzt worden.

Wenn etwas alle Kennzeichen einer Geiselnahme hat, dann ist es wohl eine.

So wurde das in seriösen Zeitungen auch immer genannt. Selbst Amnesty International – eine Organisation, die Israel durchaus feindselig gegenübersteht und mit allerlei BDS-Gruppen zusammenarbeitet – bezeichnete Gilad Shalit als Geisel der Hamas. Aber Benjamin Hammer

und die ARD lassen auf die Hamas nichts kommen. Die Terroristen werden zu „Militanten“, die einfach einen guten „Deal“ anstreben.

Täter und Opfer werden unsichtbar gemacht

An anderer Stelle kommt Benjamin Hammer darauf zu sprechen, dass die Hamas die Leichname zweier israelischer Soldaten als Verhandlungsmasse behält und dass sie mutmaßlich zwei israelische Zivilisten in ihrer Gewalt hat.

Hammer meint die beiden getöteten israelischen Soldaten Hadar Goldin und Oron Shaul, deren Leichname die Hamas seit 2014 zurückhält, sowie die beiden Zivilisten Avera Mangistu und Hisham al-Sayed, die psychisch krank sind und an weiteren Krankheiten leiden, die der Behandlung bedürfen.

Mangistu und al-Sayed verschwanden beide im Gazastreifen. Die Hamas sagt, dass sie sich über sie nicht äußern werde – und nicht einmal bestätigen werde, dass sie in ihrer Gewalt sind – ehe Israel nicht eine Reihe verurteilter Terroristen aus der Haft entlassen hat.

Mangistu wird seit 2014 von seiner

Familie vermisst, al-Sayed seit 2015. Bei Hammer klingt das so:

„Zehn Jahre nach der Freilassung von Schalit rücken vier Israelis in den Fokus, die sich wohl noch im Gazastreifen befinden: Zwei Zivilisten, die 2014 – wohl aufgrund psychischer Probleme – in den Gazastreifen gingen. Und die Leichname zweier im Gazastreifen getöteter Soldaten.“

Goldin und Shaul sind also einfach bloß „in den Fokus“ gerückt. Mangistu und al-Sayed? Wurden nicht etwa mutmaßlich entführt, sondern „gingen“ nur in den Gazastreifen und „befinden“ sich seither dort.

Kalte Missachtung der Opfer

Wieder verwischt Hammer alle Spuren eines Verbrechens. Dass sein Beitrag unter der Schlagzeile „Gilad Schalit – ein wertvoller Gefangener“ erschienen ist, ist die Krönung seines an Empathielosigkeit schwer zu überbietenden Artikels.

Nicht, dass Journalisten zu Empathie verpflichtet wären; aber wenn tageschau.de schon aus Anlass des zehnten Jahrestags der Freilassung von Gilad Schalit einen Beitrag veröffentlicht, dann

sollte es keiner sein, der den Opfern so ostentativ kalte Missachtung entgegenbringt.

Es sollte keiner sein, der Verbrechen in einer Sprache darstellt, die das Verbrechen zum Verschwinden bringt. Keiner, der die Entführer, Folterer und Mörder zu „militanten Palästinensern“ macht, die einfach bloß „Deals“ verfolgen, aber scheinbar niemandem etwas zuleide tun.

Die Opfer und ihr Leiden werden in dem Beitrag von Benjamin Hammer ebenso unsichtbar wie die Täter und ihre Taten. Selbst dort, wo Hammer von den Taten spricht, verharmlost und verschleiert er sie, vermeidet tunlichst Begriffe, die auf ein Verbrechen hindeuten.

Die Verbrechen der Hamas unsichtbar machen

Ich fragte Benjamin Hammer auf Twitter, warum er nicht von einer Geiselnahme spricht, sondern ausschließlich von „Gefangenschaft“. Hammer antwortete mit einem Verweis darauf, „welche Formulierungen israelische Medien aller politischen Richtungen benutzen. Dort ist ebenfalls von einer Gefangenschaft die Rede“.

Das ist fadenscheinig. Selbstverständlich ist eine Geiselnahme auch eine Gefangenschaft. Worum es geht, ist, dass Hammer Begriffe wie „Geisel“, „Entführer“ und so weiter absichtlich vermeidet. Tun israelische Medien das auch?

Nein, selbst „Haaretz“, jenes Blatt, das immer wieder Sympathien für Hamas-Terroristen äußert, hat bei der Berichterstattung über Gilad Schalit immer wieder von „Terroristen“, „Entführung“, „Kidnapping“ und „Geiselnahme“ gesprochen. Liberale und konservative Medien natürlich sowieso.

Bei seinem Versuch, die Verbrechen der Hamas und der PFLP unsichtbar zu machen, kann sich Benjamin Hammer also auf kein israelisches Vorbild berufen – abgesehen davon, dass: „Die anderen Kinder haben auch mit Stöcken geworfen“ ohnehin eine schwache Entschuldigung ist.

Hammers Replik zeigt indessen deutlich: Dass er die Entführung Gilad Shalits nicht als Entführung oder Geiselnahme bezeichnet hat, war kein Versehen.

Dieser Beitrag erschien zuerst bei Mena-Watch.

Nichts gelernt: Der öffentlich-rechtliche Rundfunk hat ein islamisch-antisemitisches Problem

Kaum ist die hasserfüllte Israel-Feindin Nemi El-Hassan als WDR-Fernsehmoderatorin verhindert worden, stellen die Öffentlich-Rechtlichen (diesmal das ZDF) mit Yasmin Ayhan erneut eine islamische Israel-Hasserin als Autorin ein.

Von Gorki Netstinov

Keine drei Monate nach den Enthüllungen der „Bild“-Zeitung über Nemi El-Hassan und ihr, gelinde formuliert, ambivalentes Verhältnis zum Staat Israel, hat der öffentlich-rechtliche Rundfunk erneut für Aufsehen gesorgt. Dieses Mal steht die 1998 in Berlin-Wedding geborene Yasmin Ayhan im Fokus, die als Autorin für das neue ZDF-Comedy-Format „Barrys Barbershop“ arbeitet.

Vieles dabei erinnert an die Causa Nemi El-Hassan. Antisemitische Parolen und kaum verhohlene radikal-islamische Bestrebungen der beiden finden sich seit Jahren zuhauf im Internet, für das meiste davon genügt eine kurze Suche bei Google. Dementsprechend stellt sich die Frage, ob sich die Personalabteilungen der Öffentlich-Rechtlichen keine Internetverbindung leisten können, wenn derlei Personal immer wieder eingestellt wird.

Die Opferrolle als Methode

Inhaltlich verbindet die beiden Frauen vieles: Während Yasmin Ayhan 2015 in der vom Verfassungsschutz beobachteten Berliner Dar-as-Salam-Moschee bei einer Kundgebung der „Deutschen Jugend für Palästina“ auftrat, fand El-Hassan nach eigenen Angaben in der ebenfalls vom Verfassungsschutz beobachteten Blauen Moschee in Hamburg zum Glauben und verkehrte mit mutmaßlichen Vertretern des iranischen Mullah-Regimes.

Was die beiden voneinander unterscheidet, ist die Methodik, mit der die eigene Weltanschauung in die Mitte der Gesellschaft getragen wird. Nemi El-Hassan fällt deutlich stärker durch ihre persönlichen Verbindungen zu islamistischen Organisationen auf, und hält sich dafür mit offen antisemitischen und anti-westlichen Äußerungen vergleichs-

weise zurück, während Feyza-Yasmin Ayhan unmissverständliche Botschaften verbreitet, diese jedoch unter dem Deckmantel der Kunstfreiheit zu verschleiern versucht.

So hieß es in einem ihrer poetischen Ergüsse im Rahmen des Jerusalemstages 2015 in der Dar-as-Salam-Moschee: „Keiner, der kontern könnte, wenn ich sage, eine Zwei-Staaten-Lösung ist nicht fair.“ Und: „Das, was Israel in Palästina vernichtet hat, wird nicht sterben, und das, was Israel in Palästina errichtet hat, wird keine Sekunde leben.“ Man fragt sich, wie die Chancen auf ein öffentlich-rechtliches Engagement für jemanden aussähen, der irgendeinen anderen Staat auf der Welt in dieser Form „kritisierte“.

So plump sich diese Frau in Bezug auf ihre öffentlichen Auftritte verhält, so gerissen versteht sie es, wohlmeinende westliche Linke zu blenden und die Opferrolle als eigenständige, freiwillig Kopftuch tragende Muslima im Kampf gegen alte weiße Männer, Rechtspopulisten und das gesamte Patriarchat einzunehmen.

In den Kommentarsektionen unter ihrem Interview für das Online-HipHop-Magazin „TV Straßensound“, sowie ihrem Rap-Auftritt beim HipHop-Radiosender „Jam FM“ finden sich unzählige Kommentare junger muslimischer Männer, die verlautbaren lassen, eine gläubige Muslima habe nicht zu rappen, beziehungsweise lyrisch zu schreiben. Andere Kommentare fordern ihre Entlassung durch das ZDF aufgrund ihrer antisemitischen Äußerungen.

Pseudo-moderater Islamismus

Dass Fundamentalisten, die sich keine Musik von weiblichen Interpreten anhören, Frau Yasmin Ayhan ebenso ablehnend gegenüberstehen wie westliche Islamkritiker und Israelfreunde, macht diese noch lange nicht zu einer Frau

der Mitte. Das Lächeln mag charmanter sein, das Auftreten ungezwungener, doch in ihrem Antisemitismus und ihrer Verachtung für die „ungläubige“ Mehrheitsgesellschaft unterscheidet sie sich kaum von den zottelbärtigen Gefährdern.

Für den politischen Influencer Tarek Baé, der in der Vergangenheit für eine Stiftung von Erdogans AKP gearbeitet hatte, fand die Poetin lobende Worte. Er gehöre nicht zu den „von Zionisten finanzierten Medien wie ein Großteil des Landes, sondern arbeitet sehr sauber und nicht schlampig“.

Erneut stellt sich hier die Frage, wie fest ein Mitarbeiter des Rundfunks noch im Sattel säße, äußerte er Vergleichbares über einen Journalisten von „Russia Today“.

Die Gleichgültigkeit des ZDF

Während MTV Deutschland bereits im Jahr 2020 die Zusammenarbeit mit Yasmin Ayhan aufgrund antisemitischer Entgleisungen beendet hatte, hält das ZDF weiterhin an ihr fest. Man habe sich mit ihr unterhalten und eine aufrichtige Entschuldigung erhalten – damit sei das Thema erledigt, hieß es von Seiten des Senders.

Dass ein privat geführter US-amerikanischer Musiksender gegen muslimisch motivierten Antisemitismus rigoros vorgeht als das Staatsfernsehen im NS-Nachfolgerstaat, spricht Bände über den Zustand des hiesigen Journalismus. Die „Nie wieder“-Parolen deutscher Linker beziehen sich quasi ausschließlich auf den ebenfalls nicht zu vernachlässigenden deutschen Antisemitismus, während man sich offenkundig schwer damit tut, dieselben Standards bei Muslimen anzuwenden.

Die Personalien Yasmin Ayhan und El-Hassan sind lediglich Symptome derselben Krankheit, die Universitäten und

Medienhäuser überall im Westen seit Jahrzehnten befallen hat, und die sich im Rundfunk am prominentesten offenbart. Die kaum verhohlene Verachtung gegenüber Weißen unter dem Deckmantel des „Antirassismus“, sexistische Forderungen nach Quoten im Namen der „Geschlechtergerechtigkeit“, sowie das Ignorieren oder gar Tolerieren von antisemitischen Allmachtsfantasien im Gewand der „Israelkritik“ sind längst zum Modus Operandi beim Rundfunk geworden. Skurrile Gestalten wie Malcolm Ohanwe oder Jan Böhmermann sind längst in die Fußstapfen neugieriger Journalisten vom Kaliber eines Günter Gaus getreten.

Die falsch verstandene Toleranz dieser neuen Journalistengeneration führt zu einer weiteren Verschiebung des Sagbaren in Bezug auf antizionistische und antiwestliche Standpunkte, und hilft am Ende niemandem, der an einer säkularen und freiheitlichen Gesellschaft interessiert ist.

Fatales Signal für Juden in Deutschland

Es wird Zeit, dass die Ächtung von Antisemitismus in zwangsfinanzierten Bühnenmedien wieder ernstgenommen wird, damit die jüdische Gemeinde in Deutschland wieder in Ruhe leben kann. Wer sich einerseits zurecht über steigende Zahlen antisemitischer Übergriffe empört, andererseits aber Antisemiten in den eigenen Reihen duldet, macht sich unglaubwürdig.

Es bleibt zu hoffen, dass das ZDF seine Entscheidung in Bezug auf Yasmin Ayhan überdenkt und künftige Bewerber im Vorfeld prüft.

Antisemitismus darf nie wieder einen Platz in der gesellschaftlichen Mitte haben, weder auf den rauen Straßen des Berliner Weddings, noch in den gemühtlichen Büros von Berlin-Mitte.

Der gefährlichste Medienmann Deutschlands

Der einflussreiche und natürlich politisch links stehende dpa-Chef Sven Gösmann bestimmt jeden Tag entscheidend, welchen Teil des Nachrichtengeschehens wir erfahren dürfen und wie wir die uns freigegebenen Nachrichten politisch einzuordnen haben.

Von David Wood

Wer den größten Einfluss im deutschen Mediensystem hat? Schlecht Informierte werden rufen: „Natürlich der BILD-Chefredakteur!“. Aber Johannes Boie ist weit davon entfernt, diesbezüglich die erste Geige zu spielen. Auch der Chef von Sat.1 und ProSieben, Wolfgang Link, unter dessen Leitung das Programm mit Joko und Klaas immer weiter nach links abdriftet, ist es nicht. Und der politisch radikal agierende Nico Hofmann von der Filmproduktionsfirma UFA? Er beherrscht zwar einen großen Teil der subventionierten deutschen Filmszene und möchte am liebsten die hiesige Medienlandschaft durchislamisieren, hat damit aber glücklicherweise noch recht wenig Erfolg (siehe „Jüdische Rundschau“/Februar 2020).

Sie alle sind Möchtegern-Mächtige im Vergleich zum wirklichen Medien-Strippenzieher Deutschlands. Der heimliche Herrscher sitzt in Berlin bei der Deutschen Presse-Agentur (dpa) und ist deren Chefredakteur: Sven Gösmann. Dieser Mann entscheidet in großem Maße, was Sie wissen dürfen und morgen in den Zeitungen, im Radio, in Internetportalen und im Fernsehen serviert bekommen.

Alle großen Medien zwischen Flensburg und Garmisch-Partenkirchen gehören zu den Abonnenten der Deutschen Presse-Agentur. Die Kunden sind zumeist auch gleichzeitig Gesellschafter der dpa. Was Sven Gösmann und seine Agentur-Redakteure veröffentlichten, wird von den meisten Medienkunden 1:1 übernommen. Wenn Meldungen von der dpa als „wichtig“ eingestuft werden, verwandeln sie sich fast automatisch in allen Zeitungen, Radio- und TV-Nachrichtensendungen zu Aufmachern bzw. zu den Hauptthemen des Tages.

So kommt es, dass die Schlagzeilen der deutschen Zeitungen und die Inhalte von „tagesschau“, „heute“, „RTL aktuell“ oder der stündlichen Hörfunknachrichten beim SWR und MDR nahezu identisch sind. Nach eigenen Angaben soll die Berichterstattung der dpa „unparteiisch“, „unabhängig“ und „zuverlässig“ sein. Das wäre in Anbetracht der großen Verantwortung der Agentur auch wünschenswert. Aber genügt die dpa wirklich ihren eigenen Ansprüchen?

Wie kommt es dazu, dass Israel in der deutschen Medienlandschaft unablässig kritisiert und viel stärker in den Fokus als andere Länder gerückt wird? Warum eigentlich denken so viele Deutsche, dass Israel der Grund für den Unfrieden im Nahen Osten sei? Warum glauben die meisten Menschen in der Bundesrepublik, dass Antisemitismus hierzulande hauptsächlich von ostdeutschen Nazis ausgeht? Warum werden Islamkritiker in den deutschen Medien regelmäßig dämonisiert und gleichzeitig der Islam sowie die Folgen der islamischen Einwanderung nach Deutschland verharmlost?

Liegt es bloß an der politischen Einstellung einer Vielzahl von Jour-

nalisten bei deutschen Zeitungen, Zeitschriften und Rundfunksendern – oder bereits an einer tendenziösen Berichterstattung beim bedeutendsten Nachrichtenlieferanten dieser Medien?

Um diese Fragen zu beantworten, haben wir zum wiederholten Male die dpa-Meldungen der Vergangenheit genauer unter die Lupe genommen. Sofort fällt auf, dass es in Gösmanns Redaktion anscheinend einen Generator für anti-israelische Überschriften gibt.

Hier nur vier Beispiele von zahllosen Meldungen:

14.5.2021

Israel greift Hamas-Tunnel an – Feuerpause nicht in Sicht

29.01.2017

Israelische Soldaten erschießen 19-jährigen Palästinenser

12.03.2016

Israelische Luftangriffe töten zwei Kinder im Gaza-Streifen

7.7.2014

Neun Tote bei israelischen Luftangriffen im Gazastreifen

Alle Überschriften erwecken den Eindruck, Israel sei der Aggressor in diesem Konflikt. Dass es zuvor Angriffe der Araber aus dem Gaza-Streifen bzw. Judäa und Samaria gab, wird erst am Ende der Meldungen oder versteckt in der Textmitte verraten. Die meisten Medienkonsumenten lesen aber nur die Überschriften und bekommen so ein negatives Israel-Bild. Aus der „Reaktion“ wird die böse „Aktion“ gemacht.

Die dpa hilft neue Begriffe durchzudrücken

In der zweiten Schlagzeile taucht der Begriff „Palästinenser“ auf, der mittlerweile in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen ist. Doch warum ist er das? Und ist er politisch korrekt? Das Wort wurde erst in den 1960er Jahren von der PLO erfunden und dann von der dpa immer öfter übernommen. Dadurch entsteht der falsche Eindruck, es gäbe schon immer ein arabisch-„palästinensisches“ Volk, das von den Juden aus seinem angestammten Land vertrieben und verdrängt worden wäre.

Sven Gösmanns dpa-Redaktion macht sich durch die Verwendung dieses arabischen Kampf- und Propagandabegriffes mitschuldig an der Verschärfung des Konfliktes zwischen Juden und Arabern. Journalisten wussten schon immer, wie wichtig es ist, bestimmte Begrifflichkeiten zu prägen und durchzusetzen, um ein bestimmtes Denken bei den Zeitungslesern, Radiohörern und Fernsehzuschauern zu bewirken. Ähnliches gilt für das Wort „Flüchtlinge“, das im linksradikalen Milieu umgedeutet, inflationiert und nun pauschal auf alle Asylbewerber angewendet wird. Statistiken vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) zeigen jedoch, dass die Mehrheit der Antragsteller weder asylberechtigt ist noch politisch verfolgt wird, sondern wirtschaftliche Motive hat. Warum lässt Chefredakteur Sven Gösmann also diese sachlich falschen



dpa-Boss Sven Gösmann

Begriffe immer und immer wieder verwenden? Will er gezielt Stimmung machen? Ist dies politisch gewollt? Will man der Bundesregierung, die Großkunde und Kooperationspartner der dpa ist, Gefälligkeitsjournalismus bieten?

Neben tendenziösen Überschriften und falschen Begriffen werden auch zweifelhafte Zahlen verwendet und verbreitet. So hieß es am 10. Mai 2021 in einer dpa-Meldung:

„Nach Angaben des Gesundheitsministeriums in Gaza wurden im Gazastreifen insgesamt 20 Palästinenser getötet, darunter neun Kinder.“

Wurde die Zahl der getöteten Kinder aus der arabischen Propagandameldung überhaupt einmal überprüft? Sie lässt sich nicht überprüfen – und die dpa macht nicht einmal deutlich, dass sie ungeprüfte Daten einfach übernimmt.

Bei der Berichterstattung über die Verhältnisse in Deutschland gibt es ebenfalls eine auffallende Unwucht. Die Taten und Anschläge von importierten islamischen Antisemiten werden konsequent verharmlost und verschleiert:

Original-Meldung vom 12. Mai 2021
Bonn/Münster (dpa). Vor zwei Synagogen in Nordrhein-Westfalen sind am Dienstagabend israelische Flaggen angezündet worden. Die Polizei in Münster stellte am Abend 13 Tatverdächtige, teils vor Ort, wie sie mitteilte. In Bonn nahm die Polizei eigenen Angaben zufolge drei Tatverdächtige fest: zwei 20-jährige Männer und einen 24-Jährigen. In beiden Fällen hat der Staatsschutz die Ermittlungen übernommen.

Original-Meldung vom 14. Mai 2021
Berlin (dpa). Die Bundesregierung hat antisemitische Demonstrationen und Aktionen in Deutschland scharf verurteilt und jüdischen Einrichtungen zusätzlichen Schutz in Aussicht gestellt. Regierungssprecher Steffen Seibert sagte am Freitag, dass friedliche Demonstrationen gegen die Politik Israels in Deutschland zwar selbstverständlich möglich seien. „Wer solche Proteste aber nutzt, um seinen Judenhass herauszuschreien, der missbraucht das Demonstrationsrecht. Antisemitische Kundgebungen wird unsere Demokratie nicht dulden.“

Warum werden hier die islamischen Täter nicht benannt? Ohne Nennung der Herkunft und der Religion der Täter wird der Eindruck erweckt, als seien die Täter Deutsche. Bundesregierung und dpa arbeiten bei dieser verschleiernenden Wortwahl Hand in Hand.

Warum wird die alltäglich durch Menschen aus dem islamischen Raum verübte Gewalt in Deutschland verharmlicht? Will Sven Gösmann die gescheiterte Integration von Einwanderern unter den Teppich kehren? Sollen die Medienkonsumenten denken, es sei alles in Ordnung im Staate Deutschland?

Moslemische Straftäter passen nicht ins Weltbild linker Politiker und Journalisten. Deshalb darf es sie möglichst auch nicht geben. Die Jüdische Rundschau ist die einzige deutschsprachige Zeitung, die darauf hingewiesen hat, dass 2018 Asylbewerber und sogenannte Flüchtlinge in Deutschland laut Bundeskriminalamt (BKA) mindestens 16 Vergewaltigungen pro Tag begingen! Und das sind nur die aufklärten Fälle! Die Zahl der jährlichen Sexualstraftaten von Asylbewerbern und anderen Zuwanderern hat sich von 2014 bis 2018 versechsfacht! Laut dem Jahresbericht „Kriminalität im Kontext von Zuwanderung“ des BKA kamen die Täter 2016 hauptsächlich aus den folgenden Staaten: Syrien (ein Anstieg von 318,7 % gegenüber 2015), Afghanistan (+259,3 %), Pakistan (+70,3 %), Iran (+329,7 %), Algerien (+100 %) und Marokko (+115,7 %).

Von alledem lesen wir in Sven Gösmanns dpa-Nachrichten nichts.

Im Juni 2021 erfährt der deutsche Michel auch nichts von den Hintermännern der großangelegten Betrugereien in Corona-Testzentren der Firma MediCan. Dort wurden mehr Corona-Schnelltests abgerechnet, als tatsächlich stattgefunden hatten. Der Schaden betrug für den Steuerzahler mehrere Millionen Euro. Die Namen der Betrüger werden absichtlich nicht genannt, denn sie hatten einen Migrationshintergrund.

Schon ein Jahr vorher versuchte man bei der „Stuttgarter Krawallnacht 2020“ die Herkunft der Täter möglichst unerwähnt zu lassen.

Der Angriff, der keiner war

Statt die echten Gefahren zu benennen, werden Schein-Gefahren erfunden, um abzulenken. So wird am 27. April 2021 von einem Angriff mehrerer „Corona-Leugner“ auf ein Fernsehkamerteam in Berlin berichtet. Recherchen ergaben allerdings, dass gar kein tätlicher Angriff stattgefunden hat. In Wahrheit ist ein Skeptiker der Corona-Regierungsmaßnahmen auf einen TV-Reporter zugegangen und hat sein Gesicht in die Kamera gehalten. Dieser fälschlich vermeldete „Angriff“ brachte den Sprecher der Bundesregierung und die Journalistenorganisation „Reporter ohne Grenzen“ dazu, lautstark eine „Attacke“ auf die deutsche Pressefreiheit zu beklagen.

Wenn in deutschen Großstädten von Wohnungsnot und Mietenexplosion die Rede ist, verortet die dpa-Berichterstattung die Schuldigen dafür bei den „gierigen“ privaten Wohnungs-

konzernen, ohne die wahren Gründe – Massenzuwanderung und fehlende Abschiebungen – zu erwähnen.

Wenn der Tübinger Oberbürgermeister Boris Palmer von den Grünen im April 2019 die realitätsfremde Zunahme dunkelhäutiger Fotomodelle in deutschen Werbekampagnen, insbesondere bei der Deutschen Bahn, hinterfragt, dann versucht die dpa nicht etwa die Hintergründe dieser verdächtigen Zunahme in den Werbeagenturen zu recherchieren, sondern diffamiert den aufmerksamen Bürgermeister mit einer Meldung, die den Titel „Boris Palmer empört mit Kritik an Bahn-Werbung“ trägt, in der nur Gegner von Palmer zu Wort kommen. Andere Politiker, die die zielgruppenferne Werbung ebenfalls merkwürdig finden, werden nicht zitiert.

Genderismus

Sven Gösmann und seine Kollegen ver-

suchen jedoch nicht nur durch tendenziöse Berichterstattung das Weltbild und Wahlverhalten der Deutschen zu manipulieren. Sie beteiligen sich ebenfalls an der Erfindung und Durchsetzung einer neuen linken Kunstsprache, dem grammatikalisch falschen Genderismus. Aufgrund der fehlerhaften Behauptung, die deutsche Sprache sei diskriminierend, wird unsere geschlechtsneutrale und hochentwickelte Muttersprache klammheimlich in eine geschlechtsbetonte, unlogische und schwer leserliche umgewandelt. Aus dem kompakten Wort Demonstranten, das nach sprachwissenschaftlichen Regeln beide Geschlechter umfasst, macht die dpa beispielsweise neuerdings den unkorrekten Begriff „Demonstrierende“ oder die unnötig lange Formulierung „Demonstrantinnen und Demonstranten“. Lehrer lässt man in der dpa-Zentrale zu „Lehrkräften“ mutieren. Dann müsste das Lehrer-

zimmer in der neuen dpa-Kunstsprache entsprechend „Lehrkräftezimmer“ heißen.

Die dpa hat eine ungeheure Macht. Was die dpa-Redakteure verfassen, erreicht nahezu alle Menschen in der Bundesrepublik. Das erkannte auch schon die Stasi der DDR und schleuste Ende der 1970er Jahre den Spitzel Peter Caspar Wolter (Deckname „IM Piro“) ein. Er flog als einer der wenigen West-Spione der DDR-Staatssicherheit nach der Wende auf und bezeichnet sich noch heute als überzeugten Kommunisten. Ob bei der dpa noch immer unentdeckte ehemalige Stasi-Mitarbeiter tätig sind, ist ebenso unbekannt wie belanglos, denn die dpa erledigt heute mit ihren einseitigen anti-israelischen, anti-marktwirtschaftlichen, anti-klärerischen und anti-deutschen Artikeln das Geschäft der Stasi besser, als diese sich das jemals hätte wünschen können.

Die Statistik-Lüge der „Tagesschau“: Deutschlands bekanntestes Nachrichtenmagazin rechnet vorsätzlich den muslimischen Bevölkerungsanteil klein

Die „Tagesschau“ gibt in einer falschen Grafik den muslimischen Bevölkerungsanteil mit 3,5 Prozent an. Offiziell – ohne Berücksichtigung der Dunkelziffer – leben in Deutschland in Wirklichkeit aber mindestens 5,5 Millionen Muslime – was einem Anteil um die 6,5 Prozent entspricht.

Von Aischa Schluter

Täuschen die „Tagesschau“ und die „Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland – fowid.de“ oder sind sie nur nicht in der Lage, Informationen verständlich zu präsentieren? Man muss sich doch sehr wundern, betrachtet man eine Infografik über die Verteilung der Religionszugehörigkeit in Deutschland. 3,5 Prozent Muslime in Deutschland? Das scheint doch sehr niedrig gegriffen.

Laut einer Studie der Bundesregierung nahm die Anzahl der in Deutschland lebenden Muslime in den letzten 6 Jahren um 900.000 zu. Das Bundesamts für Migration und Flüchtlinge verortet für 2019 die Anzahl der in Deutschland lebenden Muslimen „zwischen 5,3 und 5,6 Millionen“, was einem Anteil an der Gesamtbevölkerung zwischen 6,4 Prozent und 6,7 Prozent entspräche. Hat sich also die Zahl der in Deutschland lebenden Muslime innerhalb eines Jahres beinahe halbiert? Wie kann es sein, dass dieser Exodus so unbemerkt vonstatten gegangen ist?

Wer die Studie von Fowid selbst liest, anstatt sich auf die irreführende Grafik der „Tagesschau“ zu verlassen, wird schnell fündig. Fowid selbst spricht von „konfessionsgebundenen Muslimen“. Nicht „konfessionsgebundener Muslim“, in der Studie „Kulturmuslim“ genannt, ist nach dieser Bewertungsgrundlage schon, wer weniger als einmal im Monat in die Moschee geht. Bei den christlichen Gläubigen werden die „Kulturchristen“ allerdings nicht herausgerechnet. Die Anzahl der Christen wird über die Melderegister berechnet. Obwohl Fowid auch für diese Gruppe Zahlen über die Regelmäßigkeit der Kirchenbesuche vorliegen, stehen in der von der „Tagesschau“ veröffentlichten Grafik die Balken scheinbar gleichberechtigt nebeneinander. Gerade einmal 3,4 Prozent der deutschen Bevölkerung nehmen regelmäßig an christlichen



Gottesdiensten teil. Also müsste man diese 3,4 Prozent „konfessionsgebundener Christen“ den 3,5 Prozent „konfessionsgebundenen Muslimen“ gegenüberstellen. Das hätte bestimmt einen gewissen Wow-Effekt.

Kopftuch tragen, doch kein Muslim?

Aber wie kommt es, dass die Zahl der Muslime in Deutschland noch einmal um die Hälfte gesunken zu sein

scheint? Fowid:

„War bisher der Anteil der Kultur-Muslime in den Fowid-Berechnungen auf 20 Prozent angesetzt worden, so führen diese empirischen Daten dazu, dass der Anteil der nicht-religiösen Muslime (66 Prozent) auf 40 Prozent gesetzt und damit erhöht wurde. Dabei wurde berücksichtigt, dass der Anteil der Frauen, die eine Moschee besuchen, deutlich geringer ist als bei den Männern, was allerdings nicht ver-

wunderlich ist, weil sie dort getrennt von den Männern sitzen müssen. Ebenso spielen Faktoren wie die Unterschiede zwischen öffentlicher und privater Religionsausübung eine Rolle – also zwischen Moscheebesuch und privatem Gebet.“

Man kann also durchaus Kopftuch tragen und sich als Muslima bezeichnen, wird aber nicht als Muslim gezählt.

Abgesehen von der fragwürdigen Verknüpfung von gelebter Religiosität und regelmäßigem Moscheebesuch sind die zugrunde liegenden Zahlen auch alles andere als aktuell. Sie stammen aus Umfragen aus dem Religionsmonitor von 2013 und einer Befragung von Zuwanderern aus den Jahren 2013–2016. Wer also nur privat betet, wer die Moschee nicht regelmäßig besucht, beispielsweise weil dort für Frauen kein Platz ist, gilt in dieser Grafik nicht als Muslim. Grundsätzlich spricht nichts dagegen, nicht alle, die aus muslimisch geprägten Ländern sind, als Muslime zu bezeichnen. Damit wird man den Andersdenkenden nicht gerecht. Gerade Ex-Muslime stören sich oft an dieser Zuschreibung.

Aber deren Anzahl dürfte eher gering sein. Einfach das Kind mit dem Bade auszuschütten, indem man nur regelmäßige Moschee-Besucher als Muslime bezeichnet, wird der Sache jedenfalls ganz und gar nicht gerecht. Diese Zahlen obendrein ganz anderen Zahlen zu Christen gegenüberzustellen, macht die ganze Betrachtung letztendlich wertlos, denn sie unterschreitet damit jedes wissenschaftliche, methodisch-saubere Niveau. Ich möchte der Tagesschau nicht unterstellen, dass sie diese Zahlen bewusst nutzen möchte, um den Kritikern einer von ihnen behaupteten Islamisierung zu zeigen, dass doch alles nicht so schlimm wäre. Um eine irreführende Darstellung handelt es sich aber allemal.

FDP offensichtlich auf dem Weg zur willigen Steigbügelhalterin des rot-grünen Gesellschaftsumbaus

Deutschland steht mit der fortschrittsfeindlichen, selbsternannten „Fortschrittskoalition“ (Ampel) offenbar ein Regierungsbündnis des größtenwahnsinnigen grünen Utopismus und eine Restauration des im letzten Jahrhundert grandios gescheiterten Sozialismus bevor. Die von der JR schon vor der Wahl nicht geteilte naive Hoffnung der Wähler auf einen letzten Rest bürgerliche Vernunft der FDP scheint von der Partei und ihrer Führung postensüchtig enttäuscht und verraten zu werden.



JOHN MACDOUGALL / AFP

Von Vera Lengsfeld

Verstehen sich offenbar bestens: Die Melonen-Partei der Grünen (eine dünne grüne Schicht und ein großes rotes Inneres) und die FDP, die angeblich für Freiheit steht.

Die Sondierungen für eine „Fortschrittskoalition“ aus SPD, Grünen und FDP sind in nur fünf Tagen abgeschlossen worden. Wer will, kann sich das Ergebnis in einem Sondierungspapier anschauen. Es ist ein Dokument der Realitätsverweigerung, gepaart mit größtenwahnsinnigem grünen Utopismus. Wer gehofft hat, die FDP würde so etwas wie bürgerliche Restvernunft einbringen, sieht sich getäuscht.

Am schnellsten ist gesagt, was alles nicht im Papier steht. Kein Wort über die aktuellen Probleme, verursacht durch die Drosselung der Wirtschaft wegen Corona, verstärkt durch die weltweit sich abzeichnende Energiekrise, verursacht durch eine Politik der „Klimarettung“, die keinen Einfluss auf das Klima, aber umso mehr auf die Energieversorgung hat. Stromausfälle, Lieferengpässe, Transportprobleme, leere Kaufhallenregale, angekündigter drastischer Arbeitsplatzabbau, galoppierende Preise für Gas und Strom und demnächst Lebensmittel sind den Koalitionären keine Erwähnung wert.

Für sie gibt es auch keine leeren Kassen. Sie verhandeln nach dem Motto: Tischlein deck dich, Eselein streck dich. Dass im Märchen am Ende der Knüppel

aus dem Sack kommt, scheint sie nicht zu interessieren. Herbert Grönemeyers „Kinder an die Macht“ wird nun beklemmende Realität. Nur sind es keine Kinder, die sich anschicken, unser Land zu regieren, sondern die Vertreter einer weitgehend infantilisierten Politik, die offenbar meint, wenn sie die Augen vor dem kommenden Unheil nur fest genug verschließt, wird es sie übersehen und nicht kommen. Übertreibe ich? Ich wünsche, es wäre so. Aber ich denke mir nichts aus, sondern habe nur gelesen, was im Sondierungspapier steht.

Nach einer Seite Wortgeklingel über die beabsichtigte „Modernisierung Deutschlands“ der vom „gegenseitigen Respekt“ getragenen „Fortschrittskoalition“, folgt Punkt 1 „Moderner Staat und digitaler Aufbruch“. Das ist offenbar das Zugeständnis an die FDP, um den Eindruck zu erwecken, die Partei hätte Entscheidendes in die Verhandlungen eingebracht. Allerdings gibt es unter diesem Punkt außer schwammigen Absichtserklärungen nichts Substantielles.

„Niemand wird ins Bergfreie fallen“

Das wird anders bei Punkt 2, „Klimaschutz in einer sozial-ökologischen

Marktwirtschaft“. Auch hier hagelt es von merkwürdigen Wortschöpfungen wie „klimaneutraler Wohlstand“ und „gute Arbeit“, die beruhigend wirken sollen. Aber dann kommt schon die konkrete „zentrale Aufgabe“, „Deutschland auf den 1,5-Grad-Pfad“ zu bringen. Dafür soll schon 2022 das „Klimaschutzgesetz konsequent weiterentwickelt“ werden, flankiert von einem „Klimaschutz-Sofortprogramm mit allen notwendigen Gesetzen, Verordnungen und Maßnahmen“. „Alle Sektionen werden ihren Beitrag leisten müssen: Verkehr, Bauen und Wohnen, Stromerzeugung, Industrie und Landwirtschaft“.

Alle geeigneten Dächer sollen mit Solaranlagen versehen, für Windkraft sollen 2 Prozent der Landesfläche ausgewiesen werden. Hindernisse wie Abstandsgebot zu Wohnbauten werden Geschichte, da sie dem Fortschritt im Wege stehen.

Weil Bauen drastisch verteuert wird, ist von einem „Konjunkturprogramm“ für Mittelstand und Private die Rede. Natürlich soll auch die Windkraft auf See erheblich erweitert werden, obwohl dort Windparks die nötigen Stromleitungen für den Transport der

erzeugten Energie schon jetzt nicht in ausreichender Menge zur Verfügung stehen.

Für den „Klimaschutz“ sei es notwendig, den Kohleausstieg auf 2030 vorzuziehen. Das ist ein Riesenschritt hin zur „angebotsorientierten Stromversorgung“, die eine grüne Bundestagsabgeordnete bereits ins Gespräch gebracht hat. Im Klartext heißt das: Künftig wird es nur noch Strom geben, wenn Wind weht und die Sonne scheint.

Zwar sollen Gaskraftwerke gebaut werden, um den in den nächsten Jahren steigenden Energieverbrauch zu decken. Allerdings so, dass sie auf „klimafreundliche Gase“ umgestellt werden können. Wie die bei den galoppierenden Gaspreisen wirtschaftlich betrieben werden sollen, verschweigen die Fortschrittskoalitionäre. Die vom Kohleausstieg betroffenen Regionen könnten weiter „auf solidarische Unterstützung“ zählen. „Niemand wird ins Bergfreie fallen“. Was diese hohle Phrase bedeuten soll, wissen wohl nicht einmal die Zukunftscoalitionäre selber.

Ein Rätsel auch, was „ein neues Strommarkt-Design“ sein soll. Heißt

das, die „Angebotsorientierung“, also die zukünftige Energiezuteilung, soll in ein Gesetz gefasst werden, wer wann berechtigt ist, Strom zu bekommen?

Altersentschädigung für Politiker auch auf 48 Prozent einfrieren?

Ab 2035 sollen nur noch „CO₂-neutrale“ Fahrzeuge zugelassen werden. Erst wenn das letzte Dieselauto abgeschafft ist, wird man merken, dass eine moderne Gesellschaft nicht mit Lastenfahrern funktioniert.

Unter Punkt 3, Respekt und Chancen in der modernen Arbeitswelt, folgen dann wieder Wortgeklingel und Absichtserklärungen. Nur die Anhebung des Mindestlohns auf 12 Euro ist konkret. Das soll schon im ersten Jahr der neuen Regierung passieren, danach soll eine Kommission über die weitere Erhöhung entscheiden.

Punkt 4: „Soziale Sicherheit bürgerfreundlich gestalten“: Wieder vor allem leere Worte, garniert mit Absichtserklärungen á la Norbert Blüm: „Die Rente ist sicher.“ Dafür soll aus Haushaltsmitteln ein Kapitalstock von 10 Milliarden Euro bereitgestellt werden, um das „Mindestrentenniveau von 48 Prozent zu sichern“. Es werde keine Rentenkürzungen und kein Anheben des Renteneintrittsalters geben.

Das ist es, was die Fortschrittskoalitionäre unter einer „guten Absicherung im Alter“ verstehen. Solidarisch wäre, wenn die Altersentschädigung für Politiker auch auf 48 Prozent eingefroren würde, aber daran ist kein Gedanke.

Punkt 5 hat es in sich: „Chancen für Kinder, starke Familien und beste Bildung ein Leben lang“. „Wir wollen starke Kinderrechte im Grundgesetz“, was heißt, wir wollen, dass der Staat die Eltern entmachtet. Starke Familien sind etwas anders. Ein neues „Kindergrundsicherungsmodell“ soll garantieren, dass die Hilfe „ohne bürokratische Hürden

bei den Kindern ankommt“. Statt den bekannten Missbrauch von Kindergeld einzudämmen, wird ihm mit diesem Modell Tür und Tor geöffnet. Das Geld kommt ja sowieso aus der Druckerpresse.

Punkt 6 über die Wettbewerbsfähigkeit Deutschland kann ich übergehen, darin steht nichts als Worthülsen.

Ankündigung des bundesweiten Mietendeckels – wetten?

Das ist bei Punkt 7: „Offensive für nachhaltiges und bezahlbares Bauen und Wohnen“ anders. Das bezahlbare Bauen soll erreicht werden, indem „wir“ beim Neubau „den Klimaschutz stärken und die energetische Sanierung im Bestand beschleunigen, um die Klimaziele auch im Gebäudebereich zu erreichen“. Maßnahmen, die das Bauen und Wohnen verteuern, statt bezahlbar zu machen. Das ist den Fortschrittskoalitionären auch klar, denn sie setzen den Pferdefuß dazu: Sie „werden die geltenden Mieterschutzregelungen evaluieren und verlängern“. Das ist die Ankündigung des bundesweiten Mietendeckels – wetten?

Bei Punkt 8: „Freiheit und Sicherheit, Gleichstellung und Vielfalt in der modernen Demokratie“ kommt es knüppeldick: Es soll „ein modernes Staatsbürgerschaftsrecht“ geschaffen, das „Fachkräftezuwanderungsgesetz praktikabler“ gemacht und ein „Spurwechsel“ vollzogen werden, was immer das heißen soll. Dass die offenen Grenzen für alle Probleme mit sich bringen, wird in der folgenden Wortkonstruktion sichtbar: „Wir wollen unser sicheres Land noch sicherer machen.“

Das soll durch mehr Wertschätzung für die Polizei passieren. Ehe man über den scheinbaren Gesinnungswechsel bei den Grünen staunt, sollte man erst den nächsten Satz lesen. „Rechtsstaat-

lichkeit und Verhältnismäßigkeit sind die Maßstäbe“, nach denen die Polizei ihren Dienst tun muss, damit sie sich Respekt verdient. Die darin versteckte Behauptung, dies sei bisher nicht der Fall, ist eine Beleidigung für alle Polizisten.

Alarmierend ist, dass die Fortschrittskoalition die vom „Bundesverfassungsgericht geforderte gesamtheitliche Betrachtung der Eingriffsrechte des Staates“ und „eine Generalrevision der Sicherheitsarchitektur“ vornehmen will. Bekanntlich hat sich das Verfassungsgericht in seinem umstrittenen Klima-Urteil politisiert und zum Klimaaktivisten gemacht, der weitgehende Eingriffsrechte des Staates, sprich Freiheitsbeschränkungen, für den „Klimaschutz“ befürwortet.

Außerdem soll das Wahlalter für alle Wahlen auf 16 Jahre herabgesetzt werden. Das kommt von den Leuten, die gleichzeitig das Alter für die Strafmündigkeit heraufsetzen wollen. Auch über Zwanzigjährige werden noch nach dem Jugendstrafrecht beurteilt, weil sie angeblich noch nicht reif genug sind, die Folgen ihrer strafbaren Handlungen beurteilen zu können.

Ein Stück aus dem Märchenbuch

Während der Sondierungsgespräche fand die Diskussion über die rassistischen, ja mörderischen Tweets der neugewählten Co-Vorsitzenden der Grünen Jugend statt. Auch hier wurde als Verteidigung vorgebracht, dass man einer Jugendlichen ihre verbalen Ausfälligkeiten nicht anlasten dürfe, weil sie mit 14 oder 16 Jahren noch zu jung und damit unreif sei. Aber diese unreifen Jugendlichen sollen über die Politik unseres Landes abstimmen dürfen? Hier wollen sich FDP und Grüne eine neue Wählerschaft sichern, unbeachtet der Folgen. Mit Verantwortung hat das nichts zu tun und Respekt verdient die-

ser Winkelzug auch nicht.

Punkt 9: Zukunftsvisionen und nachhaltige Staatsfinanzen ist ein Stück aus dem Märchenbuch, um nicht zu sagen aus dem Tollhaus. Steuererhöhungen soll es nicht geben, das ist das Zugeständnis an die FDP, die Schuldenbremse soll auch eingehalten werden, trotzdem sind schwindelerregende Staatsausgaben angekündigt worden.

Wo soll das Geld dafür herkommen? Der geringste Teil wohl aus der angekündigten Revision aller staatlichen Subventionen. Wir dürfen gespannt sein, ob die über 100 Millionen für den „Kampf gegen rechts“ gekürzt oder gestrichen werden.

Vor allem aber hat der künftige Kanzler Scholz bereits mehrere Szenarien für eine Umgehung der Schuldenbremse entwickeln lassen. Nachhaltig wird an den Staatsfinanzen nichts mehr sein. Hier werden die Wähler mit der Überschrift hinter die Fichte geführt.

Am Ende kommt noch Deutschlands Verantwortung für Europa und die Welt. Das Interessanteste daran ist, dass es eine eigenständige deutsche Außenpolitik nicht mehr geben soll. Das einstmals prestigeträchtige und einflussreiche Amt ist zum reinen Frühstücksdirektorenposten degradiert worden. Dieser Abschnitt liest sich, als hätten die „Fortschrittskoalitionäre“ vorsorglich alle möglichen Fußangeln für die designierte Außenministerin Annalena Baerbock entschärft.

Am Ende bricht sich noch einmal der Größenwahn der Fortschrittskoalition Bahn: Sie wollen „eine führende Rolle in der Stärkung internationaler Abrüstungsinitiativen und Nichtverbreitungsregimes einnehmen“. Da fällt mir nur noch Dario Fo ein: „Ja, wir waten bis zum Hals in der Scheiße, aber genau deshalb tragen wir den Kopf hoch erhoben!“

„PoC Privilege“: Man darf nur nicht weiß sein – dann ist fast alles erlaubt

Beleidigungen, Drohungen, Mordphantasien: Die neue Vorsitzende der Grünen Jugend, die Israelhasserin und anti-weiße Rassistin Sarah-Lee Heinrich, machte in sozialen Netzwerken aus ihrem Herzen keine Mördergrube. Offenbar darf sie das, ungerügt von ihrer Partei, weil sie keine Weiße ist.

Von Chaim Noll

Sarah-Lee Heinrich ist ein Kind des neuen, unbedenklich-brutalen Zeitalters, sie spricht ungeniert aus, was ihr durch den Kopf spukt. Am liebsten in den sozialen Netzwerken, dem neuen Zuhause der Weltverbesserer und chronisch Frustrierten. Sie genießt das Glück, einen schwarzen Elternteil zu haben, in einem Land, dessen Selbstgefühl ruiniert ist. Unter dem wenigen, was sie gelernt hat, ist das Wissen um ihr Privileg unter den alten weißen Männern, die dort noch ihr Leben fristen, das Privileg, rücksichtslos, offensiv und fordernd aufzutreten, bis hin zum offenen Mordaufruf.

Sarah-Lee hat sie immer nur zurückweichen sehen, feige linke Lehrer, schwafelnde Politiker, das ganze verächtliche Männerpack, wenn sie laut wurde, verletzend und aggressiv. „Nicht alle Mädchen mögen Blumen du sexistisches Schwein ich will dich verbrennen alle Männer sind Scheiße“. Dies einer ihrer Tweets aus den vergangenen Jahren, die, seit das smarte, redegewandte Kind neu gewählte

Sprecherin der Grünen Jugend ist, von humorlosen Zeitgenossen veröffentlicht werden.

Sie hat einen brünetten Teint, schwarze Locken und stumpfe braune Augen, sicher weiß sie eine bittere Leidensgeschichte der Diskriminierung zu berichten. Diese Erlebnisse, vermengt mit der neuen linken Hass-Ideologie, haben ihr den Impuls gegeben, die kriminelle Energie, die für ihr Geschäft vonnöten ist. Jemandem, der ihr auf Facebook oder Twitter widersprochen hat, kündigt sie an: „Du, der das geschrieben hat, ich werde dich finden, und anspucken, dann aufhängen mit einem Messer anstupsen und bluten lassen“. Ich folge ihrer Interpunktion und Grammatik, mit Petitessen wie korrektem Schreiben hat sie sich nie abgeben. Sie hat an progressiven deutschen Schulen gelernt, dass sie ihre Mordphantasien öffentlich vortragen darf, denn sie ist schwarz, grün und ein Mädchen.

Der gleiche rassistische Hass, reziprok

„Juden und Asiaten sind keine wei-

ßen Menschen, und bei Slawen weiß ich's ehrlich gesagt nicht.“ Die Nazis hätten es nicht besser sagen können. Und das Perverse ist: Sie meint es als Kompliment. Nach ihrer Logik müsste ich ihr für die rassistische Zuordnung dankbar sein, denn sie spricht mich als Juden frei von der tiefsten Schuld, die sie kennt, von der Schuld, ein Weißer zu sein. Sie hasst weiße Männer mit der gleichen elementaren Verachtung, die mancher weiße Sklavenhalter für seine schwarzen Sklaven empfand: da hat sich, menschlich gesehen, nichts geändert. Der gleiche rassistische Hass, reziprok. Zieht euch warm an, Deutsche, die Grüne Jugend dämmert herauf...

Da muss Annalena Baerbock, die Fast-Kanzlerin, in deren Kopf es auch nicht viel besser aussieht, „herzliche Glückwünsche“ zur Wahl senden. Ich habe Freunde unter den Grünen, die intelligent sind, gebildet, und ungefähr wissen, was sie tun, und ich fange an sie zu bemitleiden angesichts solcher Führerschaft. Doch wahrscheinlich sind sie gegenüber

den eigenen Nachwuchskräften von der gleichen fatalen Nachsicht wie die führenden deutschen Medien.

„Die neugewählte Bundessprecherin der Grünen Jugend, Sarah-Lee Heinrich, hat sich für einen Tweet aus dem Jahr 2015 entschuldigt“, meldet „Spiegel Online“ verständnisvoll. „Ich wurde gerade auf einen Tweet aufmerksam, in dem mein Account im Jahr 2015 ‚Heil‘ unter einen Tweet mit Hakenkreuz kommentierte“, schrieb die 20-Jährige am Sonntag auf Twitter. Sie könne sich nicht erinnern, jemals einen solchen Tweet abgesetzt zu haben – aber das mache es nicht besser. „Das war maximal dumm und unangebracht.“

Aber in ihrem Fall verzeihlich, denn sie ist eine junge Grüne. Noch dazu schwarz. Only black lives matter. Die „Heil“-Rufe, Morddrohungen, rassistischen Entgleisungen – kaum eine flau, halbherzige Entschuldigung wert. Rechtsstaat? Für weiße Verlierer. Schwarz muss man sein, dann ist alles erlaubt.

Deutschland nach der Wahl: Kaum eine Zukunft für jüdisches Leben

Bei der zu erwartenden Bildung einer grünen und sozialistisch dominierten, islamaffinen Regierung dürfte das bereits heute stark eingeschränkte offene jüdische Leben hierzulande im Jahr 2051 kaum noch möglich sein. Im Zuge einer Podiumsdiskussion in der Synagoge Bonn widersprachen Mitglieder der CDU-Werteunion und kritische Juden der Anbieterungs-These des Zentralrats, der sich entgegen allen Fakten offensichtlich weigert im Islam eine Gefahr für jüdisches Leben zu sehen.

Von Simone Schermann

Darüber diskutierten am 29. September 2021 in der Synagoge der Jüdischen Gemeinde Bonn u. a. der deutsch-israelische Schriftsteller Chaim Noll, der seit vielen Jahren in der Negev-Wüste lebt und seine Perspektive auf Deutschland, als Deutscher und Israeli gab, sowie der Kölner Schauspieler Gerd Buurmann, der als Autor und Schauspieler zahlreiche Berührungspunkte mit dem Judentum hat, und das langjährige CDU-Mitglied Professor Dr. Max Otte, Publizist, Fondsmanager und Vorsitzender der WerteUnion, die Ausrichter der Veranstaltung war – in Kooperation mit der Jüdischen Gemeinde Bonn und dem Deutsch-Israelischen Arbeitskreis südlicher Oberrhein.

Werden sich unter Rot-Grün-Gelb die deutsch-israelischen Beziehungen weiter verschlechtern? Wird es in 30 Jahren keine Juden mehr in Deutschland geben?

„Es liegt letztlich an uns“, sagt der Schriftsteller aus der Wüste und stellt die Frage: „Ist der offene Aufruf zum Judenmord hier noch strafbar?“ Muslimische Männer versammelten sich wiederholt vor Synagogen und fordern mit „Hamas, Hamas, Juden ins Gas“ ungeniert zum Judenmord auf. Die Polizei sieht tatenlos zu, „so tief sei dieser Staat heruntergekommen, dass er diese Form von Kriminalität überhaupt nicht mehr verfolgt.“ Stattdessen gehe die Polizei mit massiver Brutalität gegen Demonstranten in Berlin vor, die völlig friedlich gegen die Corona-Politik demonstrieren, bedeutete Chaim Noll empört.

Der Abend war ein Auftakt für kommende Veranstaltungen, in denen jüdische Deutsche und christliche Deutsche sich nicht mehr allein als Opfer und Täter begegnen sollen, sondern als gleichwertige Staatsbürger ihres Landes. Es herrschte Konsens darüber, dass das Wahlergebnis uns als bürgerliche Mitte in noch ärgere Bedrängnis bringe als bisher. Was mich als Jüdin und Deutsche bewegte, ist die allorts greifbare Spaltung der Gesellschaft: Jung gegen Alt, Geimpft gegen Ungeimpft. Spaltet man selbst Juden und Christen? Auch das waren Themen dieses Abends, den ich moderieren durfte.

Sollen Juden Deutschland vor der Selbsterstörung retten?

Die Thora sagt: „Folge nicht der Mehrheit zum Bösen!“. Und als Juden sollten wir sogar vorangehen, sagte Noll. Könnten wir Juden helfen dieses heruntergekommene Land zu heilen und es vor der Selbsterstörung retten? Schon lange habe ich den Eindruck, dass die Deutschen ein Volk sind, das in seinem eigenen Land heimatlos geworden ist, darin gedrillt, es abzulehnen und zu hassen. Und sie erwarten nun von mir als deutsche Jüdin, das ebenfalls zu tun und meine eigene Entwurzelung zu betreiben.

Es war der letzte Freitag vor den Bundestagswahlen, als Armin Laschet auf „Bild TV“ in einer Art ultimativem Kanzlerduell mit Olaf Scholz vom Mode-



Von links nach rechts: Chaim Noll, Gerd Buurmann, Simone Schermann und Max Otte

rator Paul Ronzheimer die Frage gestellt wurde: „Was ist für sie Deutschland?“

Laschet schwadronierte sichtlich überfordert von einer Landschaft, die er im Wahlkampf durchfahren habe, nur vermochte er sie leider nicht genauer zu beschreiben. Nach etlichem Herumlavieren fügte er „Deutschland ist für mich der Holocaust“ hinzu. Was ist von einer derart grotesken Aussage für lebende Juden und auch für Deutsche zu halten?

Für Chaim Noll ist hier klar: „Der Holocaust wird zu einer Qualität, als wäre es Deutschlands hervorstechendstes Merkmal.“ Er beobachte solche Ansichten oft bei Leuten, die es offenbar lieben, sich daran zu erinnern, dass Deutschland einst so eine grandiose Sache vollbracht habe. „Im Kopf ist da irgendetwas pervertiert“, so Noll.

Deutschland verdiene mit dem Holocaust Geld, bemerkte Gerd Buurmann. Berlin biete mit Gruseltouren a la „The Third Reich Tour“ für Touristen ein schauerliches Attraktionsprogramm, das gut laufe, denn die Besucher kämen nicht wegen Berlins berühmten Strandpromenaden. Eine Hauptstadt hat etwas gefunden, worauf sie „stolz“ sein kann und Konsens herrsche darüber, dass diese wiedergutgewordenen Deutschen einem Denkmal für tote Juden mehr Wohlwollen entgegenbringen, als den lebenden Juden. Warum sonst würde eine Bundesregierung aus CDU und SPD seit Jahrzehnten hunderte Millionen an die Hamas spenden, was einer Verhöhnung von jüdischem Leben gleichkomme.

„Judentum ist eine sehr positive und optimistische Lebensform“, erklärt Noll dem sichtlich staunenden Publikum. Trotz der Vergangenheit ist Israel ein Land voll sprühender Lebensfreude. Zwei seiner Enkel dienen in Eliteeinheiten der IDF, der israelischen Streitkräfte. Sie sind aber gleichzeitig die optimistischsten Menschen, die er kenne, obwohl in lebensgefährliche Aktionen involviert, sind sie immer positiv und le-

bensbejahend.

Chaim Noll erzählt vom Judentum, das gerade wegen seiner Geschichte das „trotzdem und jetzt erst recht“ zu seiner Maxime erklärt habe. Schon die Thora lehre, dass Judentum den Aufbau einer Gesellschaft bedeute, die nach Gesetzestexten zu leben trachtet. Die jüdische Religion verfolge positive Anliegen, dem das Judentum verpflichtet sei, sodass es alles andere als eine Religion der Gräber und Gedenkfeiern ist, wie man es in Deutschland praktiziert: „Als Judentum reduziert auf den Opfereffekt.“

Juden sind auch Sieger

„Juden sind keine Opfer – Juden sind auch Sieger“, sagt Chaim Noll und richtet einen außergewöhnlichen Appell an die Juden in Deutschland dahingehend, dies auch „zur Schau zu stellen“ und das Land aus seinem offen desolaten Zustand zu befreien, das so tief gesunken ist, dass es sich ausschließlich darüber identifiziert, das Land des Holocaust zu sein.

Bei Jüdischem Theater, ergänzt Gerd Buurmann, denke man in den USA gleich an Woody Allen und an einen Abend, bei dem es um das Leben gehe und herzlich gelacht wird. In Deutschland denke man bei jüdischem Theater an Anne Frank, Holocaust und die bevorstehende Trübseligkeit. Jüdisches Leben wird von jungen Menschen als ein deprimierendes Ereignis erlebt, sie wüssten zwar wo die Stolpersteine liegen und wo die toten Juden zu finden sind, aber lebende Juden kennen sie nicht.

Trauerveranstaltungen sind nicht jüdisches Leben, so Buurmann treffend, da dieses nicht daraus bestehe, dass Nichtjuden sich dazu treffen, um zu trauern, und ergänzt:

„Sehr viele Deutsche wollen die Juden als ihre Zwangsarbeiter nicht verlieren, da die Juden nun die Zwangsarbeiter des Erinnerns und ihrer Vergangenheitsbewältigung geworden sind.“

Jüdische Gemeinden werden vorwie-

gend zum Trauern und zur deutschen Vergangenheitsbewältigung kontaktiert, für deprimierende Reichspogromnächte oder konstruierte Multikulti-Veranstaltungen friedensbewegter Politiker, die das Judentum missbrauchen, führt der Schauspieler aus und fragt: „Wie würde ich mit einem Nachbarn umgehen, der immer zu den Beerdigungen meiner Familie kommt, aber noch nicht einmal auf einem Geburtstag war.“

Chaim Nolls vielleicht wichtigstes Credo des Abends ist, dass die Juden der Spaltung entgegenwirken sollten, indem sie mutig und patriotisch vorangehen, um das Land zu heilen.

„Ihr müsst Patrioten sein, sonst geht das Land kaputt“, und betont eindrücklich, dass ein Land ohne Patriotismus nicht existieren könne.

Wenn Deutsche ihr Land aus sich heraus nicht lieben, hat der Souverän einen Fehler gemacht, fügt Buurmann hinzu.

Max Otte ist Mennonit

Rund 80 Personen, viele davon WerteUnion-Mitglieder waren der Einladung in die Synagoge Bonn gefolgt und mussten durch bombensicheres Glas, Sicherheitsschleusen, vorbei an Polizei, um in die kleine Synagoge zu kommen. Für die männlichen Besucher gab es neben dieser hautnahen Erfahrung noch eine Leih-Kippah. Das Stückchen Stoffkleide Max Otte ganz hervorragend, aber zum Trageglück musste ihn der französische Charme von Margret Traub erst noch überzeugen. Ottes humorvoller Umgang bescherte uns daraufhin die Einladung in den Gottesdienst seiner Mennonitengemeinde, den Männer barhäuptig abhalten.

Margret Traub eröffnete die Veranstaltung mit den Worten, „Judentum sichtbar und erlebbar“ machen zu wollen. Judentum wird aber nur dann sichtbar und erlebbar, wenn es sich eigenständig und frei entfalten kann, wenn Juden und Christen sich auf Augenhöhe be-

gegenen, nicht wenn Juden reduziert als Opfer wahrgenommen werden. Jüdische Staatsbürger in Deutschland nicht länger einzig und allein als zu schützende Opfergruppe wahrzunehmen, ist ein Anliegen, das mich als Vorsitzende des DIA und Chaim Noll eng verbindet, der das politische Engagement von Juden in der Öffentlichkeit einfordert.

Der Abend wurde von gemeinsamer Kritik an der politischen Führung dieses Landes getragen. Die anwesenden Juden waren sozusagen „auf Abwegen“, regierungskritisch und nicht blindlings staatstragend, zusammen mit Christen – in einer lebendigen Synagoge, in der Juden selbst das Hausrecht haben.

In Gedenk- und Trauerveranstaltungen hingegen entsteht immer eine groteske Asymmetrie, die über die zu betrauernden Toten die Lebenden vollständig vergisst. Als lebender Jude ist man sozusagen Platzhalter für die Ermordeten. Die absurde Verzerrung entsteht in dem Wohlwollen, dass die Nachkommen der Täter den Ermordeten nachträglich entgegenbringen wollen. Dazu benutzen sie, die selbst gar keine Täter sind, die Nachkommen der Opfer, also jene die gar keine Opfer vergangener Taten sind, um sie zu bemitleiden. Auch um den Preis, dass man die Gefahren für jüdisches Leben heute durch den Islam vollständig ignoriert. Wir haben dann bei diesen Veranstaltungen physisch präsente Juden, die außerhalb der Gedenkszenarie ihre Kippah gar nicht tragen können, weil sie sonst von Muslimen dafür verprügelt werden.

Sie dürfen ihre Kippa aber unter dem wohlfeilen Wohlwollen der Nachgeborenen der Mörder ihrer Vorfahren zum Gedenken an ihre Angehörigen aufsetzen, in dem ideologisch-politischen Rahmen von Gedenkveranstaltungen. Und dafür erwartet man von Juden dann auch noch Denkbarkeit. Sobald sie diesen Akt des „Gedenkens“ verlassen, sind Juden wieder auf sich allein gestellt. Ist das nicht grotesk? Wir haben es hier mit einer wechselseitigen Psychose zu tun, die auf unabsehbare Zeit in die Unendlichkeit fortschreitet und parallel dazu schwindet die Zahl der physischen Juden in Europa. Aber das scheint nicht allzu sehr zu stören.

In seiner Eingangsrede fand Max Otte, umrahmt von der Atmosphäre der Bonner Synagoge mit dem Thoravorhang im Hintergrund, die richtigen Worte und bezog klar Position zur Bedrohung jüdischen Lebens durch die muslimische Zuwanderung. Er wünschte sich eine jüdisch-christliche Allianz zur Verteidigung des Rechtsstaates und der gemeinsamen jüdisch-christlichen Werte. Juden und Christen sieht er gleichermaßen bedroht. Er zeigte sich sichtlich betroffen über die pessimistischen Prognosen für jüdisches Leben und sieht in der semantischen Trennung zwischen „politischem Islam“ einerseits und Islam andererseits ein rein taktisches Manöver.

Merkel war nie eine Christdemokratin

Wie Hans-Georg Maaßen, wurde auch er als „rechtsextrem“ diffamiert, weil er die gemeinsame Bedrohung anspricht. Die CDU sieht Otte zu einer Funktionärspartei „mutiert“; sie sei durch die Kanzlerin „gleichgeschaltet“, die er mitnichten für eine Christdemokratin hält. „Sie ist eine in der Wolle gefärbte Sozialistin und Technokratin“, so Otte, die mit der massiven Linksverschiebung der CDU leider erfolgreich war.

Deutschlands Alleingänge bei der unkontrollierten Einwanderung, der Schuldenunion oder der „Energiewende“, befördern den fortschreitenden Abstieg



Lieferte die israelische Sicht auf die Geschehnisse in Deutschland: Der in der Negev lebende Schriftsteller Chaim Noll (links)

der Mittelschicht. Gender und Transhumanismus – aus Ottes Sicht zwei düstere Seiten einer Medaille. Sie seien mit dem jüdisch-christlichen Menschenbild, für das die WerteUnion einstehe, nicht in Einklang zu bringen.

Chaim Noll sieht eine böartige Verrohung des politischen Diskurses und die gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen wie der Verlust des Arbeitsplatzes und Denunziation, als „Strafe für Meinungsäußerungen.“ Er selbst habe ein dickes Fell bekommen und sagt mit einem verschmitzten Lächeln, dass man ihm „so alles Mögliche nachsage“, er es aber als Pflicht sehe, ungeachtet der daraus resultierenden üblen Nachrede, seine Meinung kundzutun.

„Ich mache Angela Merkel persönlich verantwortlich, für einige verhängnisvolle und falsche Personalentscheidungen“, sagt Noll. Damit habe sie „eine Menge Unheil angerichtet“ und den politischen Diskurs und die CDU zerstört. Eine ihrer zahlreichen Fehlentscheidungen sei die Entfernung Thilo Sarrazins aus der Bundesbank gewesen.

Deutschlands Rolle im Nahen Osten schade Israel auf viele Weise, sagt Noll, auch mit der Unterstützung des Irans, der Hamas über die UNRWA, die jährlich 145 Millionen Euro allein aus Deutschland kassiere.

Merkel habe den Sozialdemokraten viel zu viel Raum in der Außenpolitik gelassen, das Abstimmungsverhalten der Bundesregierung bei den Vereinten Nationen sei beschämend und wird in Israel auch so wahrgenommen, erklärt Noll. Von ihrer einstigen Rede in der Knesset sei nichts übrig. So sei auch das schlechte Wahlergebnis der CDU auf Angela Merkel zurückzuführen.

Große israelische Zeitungen übten radikale Kritik an der Figur Merkel und aus israelischer Sicht ist der Wahlsieg der Sozialdemokraten, die traditionell eine antiisraelische Politik machen, eine Machtverschiebung, die für Israel bedrohlich ist. Eine Koalition mit den ebenfalls israelfeindlich agierenden Grünen trage zur Verschlechterung der ohnehin angespannten deutsch-israelischen Beziehungen bei. Noll verweist zudem auf den Niedergang der Gemeinden, den er auf die Kanzlerschaft Merkels zurückführt. Die CDU habe sich von der israelfreundlichsten Partei unter Adenauer, unter Merkel zu einer Partei entwickelt, die Israel schadet und für die Auswanderungszahlen der deutschen Juden die Verantwortung trägt.

Zwar werde die AfD laut Chaim Noll

in Israel durchaus auch kritisch bewertet, jedoch hätten die Parteien in Deutschland allesamt ihre antisemitischen Tendenzen. Es werde jedoch gezielt versucht, dieses Thema allein auf die AfD abzuwälzen.

Den Zahlen des BKA, wonach 90 Prozent der antisemitischen Straftaten bei Rechtsradikalen zu verorten seien, stellt Noll die Zahlen jüdischer Organisationen gegenüber, die zu völlig anderen Ergebnissen kommen. Das in Berlin tätige „American Jewish Committee“ gibt an, dass antisemitische Straftaten zu 52 Prozent von Muslimen und linken Straftätern verübt werden und nur 14 Prozent von Rechtsradikalen. Die Universität Bielefeld kam in ihrer Studie von 2017 zu dem Ergebnis, dass 81 Prozent der antisemitischen Straftaten von Muslimen verübt wurden.

Die Verleugnung der Realität von regierungsamtlicher Seite wird unter einer von SPD und Grünen geführten Koalition noch zunehmen, so Noll. Er sei als Kippah-Träger in Deutschland auf seinen Vortragsreisen nie von Deutschen „blöd angeguckt“ worden, sondern immer von Muslimen. „Wenn es unangenehme Blicke gab, dann war es klar, aus welcher Richtung diese Blicke in öffentlichen Nahverkehrsmitteln kamen.“

Gerd Buurmann zitierte Einstein mit den Worten: „Die Welt wird nicht bedroht von bösen Menschen, sondern von Menschen, die das Böse zulassen.“

Angst vor der AfD?

Deshalb habe auch niemand tatsächlich Angst vor der AfD, da die Zivilgesellschaft Fehlritte offen anspricht, sei es der berühmte „Vogelschiss“ oder das „Mahnmal der Schande“. Es gibt aber eine Form von Hass, die von der Zivilgesellschaft vollkommen verschwiegen wird, weil die Menschen dessen Gefährlichkeit so sehr fürchten, dass sie diese lieber verschweigen.

„Der wahre Nationalsozialismus von heute“, so Buurmann, „ist der Nationalislamismus.“ Die gleiche Zivilgesellschaft versagt hier kläglich, da sie Angst vor den muslimischen Tätern habe und davor, selbst diffamiert und dämonisiert zu werden, wenn sie die Täter benennt.

Innerhalb eines kurzen Zeitraums wurde zwei jüdischen Männern in Deutschland das Jochbein gebrochen und ein Anschlag auf die Synagoge in Hagen vereitelt. An allen drei antisemitischen Straftaten waren muslimische Männer maßgeblich beteiligt.

Das Schweigen über diese Taten erinnert an das Schweigen der Mehrheit, die die Taten der Nazis ermöglichte. Nur so ermöglichten sie die Taten der Nazis und heute erleben wir dieses Schweigen schon wieder.

Chaim Nolls vielleicht persönlichstes Credo zu den Wahlen: „Es ist Zeit mit dem Schweigen aufzuhören.“ Gerade weil er befürchte, dass es unter der SPD noch schlimmer werden wird. Er sei fest entschlossen, ungeachtet jeglicher Diffamierungen, zu allem Stellung zu beziehen, was in Deutschland passiert, egal, ob man ihm unterstelle „reaktionär“ oder „islamophob“ zu sein. Er fühle sich dazu verpflichtet, in der Jüdischen Rundschau oder auf der „Achse des Guten“ über das zu berichten, was er beobachtet und die Wahrheit auszusprechen. „Das sollten wir alle tun“ ist sein Aufruf an das Publikum und fährt fort: „Sollen doch die anderen verleumden, uns darf das aber nicht davon abhalten die Wahrheit zu sagen.“

Gerd Buurmann hält es für notwendig, CDU, SPD, Grüne, FDP und Linke zu kritisieren, da sie an den Hebeln der Macht seien. Wenn er seinen „Nathan-Komplex“ aufführe, bei dem er den Hass auf Israel in Deutschland beschreibe, sei ihm aufgefallen, dass er von konservativen Kreisen oft eingeladen wird, obwohl er das Christentum und die konservative Politik kritisiere. Konservative stellen sich seiner kritischen Auseinandersetzung mit den Ursprüngen des Judenhasses im Christentum. Wer sich nicht seiner Geschichte stelle, das seien die Linken und allen voran die SPD. „Mich interessieren nicht die Worte, sondern die Taten der politischen Parteien“, so Buurmann.

„Weder ist die AfD in der Verwaltung vertreten, noch hat sie irgendwo Regierungsverantwortung. Ergo hat sie auch noch nie deutsche, jüdenfeindliche Politik machen können.“ Die Sozialdemokraten dagegen machen seit Jahrzehnten deutsche, jüdenfeindliche Politik: „Sie finanzieren Judenmörder.“

Sigmar Gabriel nannte Machmud Abbas seinen Freund, Heiko Maas finanziert Organisationen, die Anschläge gegen Juden verüben, mit deutschem Steuergeld. „Die SPD hat deutsches Steuergeld an Judenmörder gegeben“, daher interessiere er sich für die Taten der Regierenden.

Politische Spaltung der Juden

Die von der Politik berechnend in die Gesellschaft hineingeträufelte und überall spürbare Spaltung findet auch in der Mitte der Juden statt. Wenn die „Juden in der AfD“ oder auch ihre nicht-jüdischen Mitstreiter offener Gewalt ausgesetzt sind, gilt es gerade als Jude hier für den Humanismus einzutreten und solch kriminellen Taten lautstark anzuprangern.

Die radikalislamischen Taliban haben nicht die AfD zu ihrer Inauguration eingeladen, sondern Angela Merkel, zusammen mit Diktaturen wie Katar und Iran. Hunderte Millionen ließ Mama Merkel dieser Mörderbande zukommen, die Israel als den „Tumor im Körper der islamischen Gemeinschaft“ bezeichnete. Die Taliban, sonst für ihre Frauenfreundlichkeit eher nicht bekannt, sind für diese deutsche Kanzlerin über ihren eigenen Scharia-Schatten gesprungen. Merkel wird als das Gesicht der Hypokriten in die Geschichte eingehen.

Seit Jahrzehnten wählen Juden in Deutschland die Volksparteien CDU/CSU, SPD und auch die FDP. Aber was haben die Juden zurückbekommen, für ihre bedingungslose und selbstverleugnende Ergebenheit gegenüber 16 Jahren Merkel?

Marsch gegen islamischen Judenhas in Hamburg

Nachdem ein jüdischer Mann Mitte September bei einer Pro-Israel-Mahnwache in Hamburg von einem 16-jährigen Moslem brutal geschlagen wurde, gab es überfalligerweise nun eine der seltenen Solidaritätsdemonstrationen mit dem Opfer unter dem in Deutschland als Tabu geltenden Motto „Keinen Fußbreit auch dem islamistischen Antisemitismus“.

Von Michal Kornblum

„Keinen Fußbreit auch dem islamistischen Antisemitismus“ stand auf dem Hauptbanner beim Solidaritätsschweigemarsch in Hamburg am 16. Oktober 2021. Nachdem ein jüdischer Mann Mitte September bei einer Pro-Israel-Mahnwache im Zentrum Hamburgs von einem 16-jährigen Moslem brutal geschlagen und beleidigt wurde, hatte sich die Mutter des jüdischen Mannes bei der Aktivistin Malca Goldstein-Wolf gemeldet, und um Unterstützung gebeten. Daraus entstand dann unter anderem der Schweigemarsch durch die Hamburger Innenstadt, bei dem der Geschädigte und seine Mutter auch anwesend waren.

Auch ich bin, wie ungefähr 350 andere Teilnehmer, beim Schweigemarsch in Hamburg gewesen. Ich habe in Deutschland selten so viele Israelflaggen auf einem Fleck gesehen. Dementsprechend hoch war auch der Polizeischutz, als wir unseren Marsch antraten und der Zug von zahlreichen Polizisten flankiert wurde. Im Gespräch mit anderen Teilnehmern haben mir viele erzählt, dass es ihnen wichtig ist in Deutschland für Israel und die Sicherheit von Juden einzustehen. Vor allem aber hatten viele den Eindruck, dass Deutschlands Antisemitismusproblem nicht ehrlich begegnet wird. Deswegen ist es ihnen wichtig gewesen, auf eine Solidaritätsveranstaltung zu gehen, die neben dem rechten und linken Judenhas auch den islamischen Antisemitismus – der aktuell die größte Bedrohung für Juden in Europa und Deutschland



„Keinen Fußbreit auch dem islamistischen Antisemitismus“

ting ein Mann aus einem Auto von der Gegenfahrbahn „Mörder, scheiß Kindermörder!“ zu.

Jüdische Veranstaltungen sind in Deutschland nur polizeigeschützt möglich

Es war eine Solidaritätskundgebung, die, obwohl sie eine widerwärtige und unmenschliche Tat als Grund hatte,

Sicherheit der Juden in diesem Land nicht allein ist. Aber es betrifft nicht nur die Sicherheit der Juden, sondern die Sicherheit aller, die die Freiheit lieben und mit ihren Meinungen oder Handlungen bei Islamisten anecken könnten. Wir waren uns aber auch bewusst, dass dieser Schweigemarsch nur durch den Schutz der Polizei stattfinden konnte. Denn Partei für

„Experten“ hartnäckig behaupten, dass der Grund dafür irgendwelche Nazis oder Rechtsextreme seien, ist die Realität, dass sich an dem offenen Zeigen von jüdischem Leben oder einem offensichtlichen Bezug zu Israel vor allem Moslems (insbesondere aus dem arabischen Raum) stören. Deswegen wird man das Problem mit Deutschland und dem Judenhas so nicht lösen – egal wie viele weitere Millionen die Politik Stiftungen und NGOs, die gegen „Rechts“ kämpfen noch zur Verfügung stellt.

Das Problem des moslemischen Antisemitismus muss zuerst einmal benannt werden

Ein Problem kann erst gelöst werden, wenn man sich die Ursache ehrlich und ungeschönt eingesteht, und die findet man in diesem Fall nicht „rechts“. Es geht nicht darum zu behaupten, alle Moslems seien Antisemiten, sondern, dass endlich anerkannt wird, wie groß und bedrohlich der islamische Antisemitismus ist. Dies alles im „besten Deutschland aller Zeiten“ zu benennen, ist quasi schon eine Kriegserklärung. Die Debatte ist dermaßen ad absurdum geführt worden, dass jegliche Kritik am Islam, wie er sich hier darstellt, einen mit sofortiger Wirkung zum „Nazi“ macht. Deswegen ist es umso wichtiger, dass sich Menschen für diese Meinung auf die Straße „trauen“ und nach außen zeigen, dass es diese Meinung gibt und sie nicht totgeschwiegen werden kann.

Abschließend möchte ich dem Geschädigten aus Hamburg weiterhin gute Besserung wünschen und neben den Organisatoren allen danken, die den Mut hatten, in Hamburg oder anderswo Flagge zu zeigen!



Organisiert wurde die Demo in Hamburg u.a. von Malca Goldstein-Wolf aus Köln.

ist – verurteilt und thematisiert. Als ich mit einem Teilnehmer gerade darüber redete, schrie uns wie zur Bestä-

Mut gemacht hat. Es war schön zu sehen, dass man mit seinen Sorgen und Befürchtungen in Bezug auf die

Juden und Israel zu ergreifen ist in Deutschland 2021 gefährlich. Unabhängig davon wie viele Politiker oder

◀◀ Fortsetzung von Seite 2

te, sozialistische Regierung eher stützen als bekämpfen wird.

Befremdlich und bezeichnend für die einseitig ausgerichtete links-grüne Kritikunwilligkeit, für mangelndes Demokratieverständnis und die links-ideologisch begründete Unfähigkeit zur selbstkritischen Schuldeinsicht, sowie für fehlenden menschlichen und politischen Anstand ist es, wenn eine Doktorarbeits-Plagiatorin mit SPD-Parteibuch von linker Seite problemlos als geeignet für den wichtigen Bürgermeisterposten in der deutschen Hauptstadt gesehen wird, und ein SPD-Politiker wie Olaf Scholz, der offensichtlich und wohl auch wesentlich in erhebliche strafrechtlich relevante Wirtschaftsskandale in Milliardenhöhe verwickelter SPD-Politiker nach dem Willen seiner linken Partei und der ihn tragenden Koalitionsparteien mit dem Kanzleramt belohnt werden soll, während unsere links-durchseelte Politik geradezu frohlockt, wenn in Österreich ein ihr politisch nicht genehmer Bundeskanzler nach dem nicht unberechtigten politischen Verständnis der Österreicher sein Kanzler-Amt niederlegen muss, weil er mit Korruptionsvorwürfen konfrontiert wird.

In Deutschland verwundert das offensichtlich niemanden mehr. Zu sehr hat man sich offensichtlich an die linke Doppelmoral gewöhnt.

Zu sehr hatten die bisherigen Machteliten um Frau Merkel, das nahezu allparteiliche Heer ihrer ideologischen Claqueure und der sie umgebenden, feige um die eigenen Ämter besorgten Opportunisten unbelehrbar und in geradezu trotziger Macht-Arroganz in ihren Steuergeld-bezahlten Panzerglas-geschützten Dienstlimousinen jede Bodenhaftung und jedes Gespür für die wirklichen Bedürfnisse und die berechtigten Ängste ihrer Wähler vor dem Islam-generierten Verfall, der wachsenden Gewalt und dem rechtlichen und kulturellen Umbau unserer bislang noch Religions-toleranten und Religion-getrennten westlichen Demokratie verloren.

Dies belegen auch die kaum kontroversen Wahlkampfthemen, mit denen die Etablierten und die bisherige parlamentarische Pseudo-Opposition Volk und Wähler am Kern der Sache vorbei langweilten, statt sich mit der von Frau Merkel und Co unkontrolliert importierten islamischen Gewalt, Demokratie-, Kultur- und Rechtsverachtung sowie dem bereitwillig und unkritisch eingelassenen mörderischen muslimischen Judenhass auseinanderzusetzen.

Besonders für die Juden in diesem Lande ist daher das verantwortungslose Hinwirken von FDP und CDU auf eine rot-grün dominierte Koalition trotz des Beifalls der kaum noch wirklich jüdischen Interesse in diesem Lande vertretenden Claqueure aus den Reihen der bereits bestens domestizierten jüdischen Funktionäre alles andere als ein Versprechen auf ein anhaltend normales Leben ohne Angst vor der von linker und grüner Seite beförderten, zumeist islamischen, und häufig gewalttätigen Judenfeindlichkeit.

Kritische Juden widersprechen Zentralrat

Bei der durch vor allem durch die Steigbügelhaltung der FDP zu erwartenden Bildung einer grünen und sozialistisch dominierten, islamaffinen Regierung dürfte das bereits heute stark eingeschränkte offene jüdische Leben hierzulande in nicht allzu ferner Zukunft und zumindest für die kommende Generation kaum noch möglich sein und die bereits begonnene Abwanderung der Juden nach französischem Vorbild noch erheblich verstärken. In diesem Zusammenhang wider-



Das konnte gar nicht gut gehen: Den CDU-Mitgliedern wurde eine Abstimmung verweigert, aber die Basis wusste von Anfang an, dass der Schein-Konservative Merz besser bei den Wählern ankommen würde als der Merkelianer Laschet.

sprechen wie letztes in der Synagoge in Bonn immer mehr kritische Juden der Anbieterungs-These des Zentralrats, der sich entgegen allen Fakten weigert im Islam die Hauptgefahr für jüdisches Leben in unserem Lande zu sehen.

Nur 83 Jahre nach dem 9. November 1938, nach den brennenden Synagogen und dem Mord-Pogrom gegen jüdische Menschen wird das Juden-feindliche Klima und die islamische Rechtsverachtung dank der Kanzlerin und ihrer politischen Entourage immer unerträglicher in unserer Republik. Juden betreten Islam-dominierte No-Go-Areas in unseren Städten nur unter einem Verleugnungs-Mimikry ihrer jüdischen Identität oder unter dem wachsenden, von unserer Politik weitgehend tatenlos hingenommenen Risiko von Beleidigungen oder körperlichen Angriffen. Jüdische Schüler werden aus deutschen Schulen mit relevantem Anteil muslimischer Schüler ohne wirklichen Schutz oder Abhilfe durch Schulleitung, Elternbeiträge oder Schulbehörde hinausgeprügelt.

Auch wir werden uns die Frage von unseren Enkeln und Urenkeln gefallen lassen müssen:

Wo wart ihr und was habt ihr getan, als in unserem Lande und in Westeuropa friedliche Menschen auf Weihnachtsmärkten, auf Veranstaltungen oder beim friedlichen Feiern ermordet wurden, als man unschuldige Menschen auf unseren Straßen mit Macheten niedermetzte, Lehrer köpften, vor unseren Synagogen mordete und zufällige Passanten nahezu täglich in Fußgängerzonen und in unseren Verkehrsmitteln mit Messern verletzte und tötete?

Wo wart ihr, als man Mädchen und junge Frauen in nicht gekannter Häufigkeit und Brutalität gruppenvergewaltigte, Ex-Ehefrauen und ehemalige Freundinnen abschlachtete und Schwule tötete?

Wo wart ihr und was habt ihr getan, als man wieder jüdische Schüler von deutschen Schulen mobbte und prügelte, als man Rabbiner und an ihrer Kleidung als Juden erkennbare Menschen auf offener Straße ansprackte, anpöbelte, beschimpf-

te, körperlich angriff und verletzte?

Wo waren wir alle, und was haben wir getan, als Teile unserer politischen Vertretung wieder zum Kaufboykott jüdischer Waren aufforderten, als die Polizei gegen das Schwenken von Israel-Fähnchen einschritt und man bei Hass-Demos gegen Israel vor den nahezu untätigen Augen der Staatsgewalt wieder ungehindert Juden den Tod wünschen und „Juden ins Gas“ grölen durfte?

Wo waren wir und was haben wir getan, als Juden sich zunehmend einem entwürdigenden Identitäts-Mimikry unterwerfen mussten, um nicht als Juden erkannt und angegriffen zu werden, als No-Go-Areas für Juden zusehends wieder Normalität in unseren Städten wurden, und Juden sich dran machten Westeuropa und dieses Land zu verlassen, weil sie hier keine Zukunft mehr für sich und ihre Kinder sahen?

Werden wir zumindest einräumen, dass wir opportunistisch, angepasst und feige zu all dem geschwiegen haben? Das gilt auch für einen nicht unerheblichen Teil unserer sehr einseitig erblindeten offiziellen jüdischen Funktionäre, die sich ohne Scham und Rückgrat bei unserer all dies verantwortenden Politik anbiedern und sich als jüdisches Alibi für das Versagen unserer Politik andienen.

Werden wir zugeben, dass wir brav, schmerzempfindlich, bequem und unbeirrt diejenigen weiter an der Macht belassen haben, die unser Land mit absurden, bereits im letzten Jahrhundert grandios gescheiterten linken Spinnereien und Systemchange-Fantasien durch den Neu-Einlass und durch verantwortungslos-suizidale Duldung dem Krebsfraß eines sich hier nahezu ungehindert breit machenden eingeschleppten, islamisch-antawistischen Männlichkeitswahns, islamischen Rassismus eines durch nichts zu rechtfertigenden intoleranten religiösen Superioritätsanspruchs sowie fundamentaler Rechtsverachtung ausgesetzt haben und damit, obwohl nicht eingestanden, last but not least besonders durch den massiven Neuiimport gewalttätigen Ju-

denhasses auch der bereits bestehende tradierte Antisemitismus verstärkt reaktiviert wurde?

Werden auch wir wieder sagen, wir haben das alles nicht gesehen und nicht gewusst?

Oder was werden wir – und falls wir es nicht mehr können –, was wird die Geschichte unseren Nachfahren zu unserem Versagen antworten?

Donald Trump, der pro-jüdischste Präsident der USA

Leider steht es seit der Wahl von Joe Biden zum Präsidenten mit der ehemaligen Leitnation westlicher Lebensart nicht mehr zum Besten. Es ist bezeichnend, dass sein desaströses afghanisches Versagen und der Verrat an Tausenden von afghanischen Menschen, die an eine westliche Zukunft glauben wollten, in derartiger Geschwindigkeit nahezu aus dem Blick der links dominierten Medien verschwunden sind.

Die Wahrheit wird dennoch und besonders mit zunehmenden Andauern des Juden- und Israel-aversen, Islam-affinen Biden- und Democrats-Irrsinns immer deutlicher: Der unpräzisionslose aller Präsidenten, Donald Trump, war gleichzeitig und eindeutig auch der pro-westlichste, der pro-amerikanischste und ganz sicher auch der pro-jüdischste und pro-israelischste Präsident, den die Vereinigten Staaten je hatten.

Die JÜDISCHE RUNDSCHAU, unsere Leser, der Verfasser und alle Menschen guten Willens stehen geschlossen an der Seite des jüdischen Volkes und wünschen uns allen in diesem Sinne alles erdenklich Beste.

Israel, dem gesamten jüdischen Volk, unseren Lesern und uns allen vor allem Gesundheit in diesen immer noch sehr ungewöhnlichen pandemischen Zeiten sowie alles erdenklich Beste.

Am Israel Chai!

Dr. Rafael Korenzecher

Trotz massiver antisemitischer Auswüchse: Das aus unerfindlichen Gründen einzig den „Palästinensern“ gewidmete UNO-Hilfswerk UNRWA verlangt immer mehr Geld

Der US-Kongress hat seine Zahlungen der massiven Hilfgelder für das UN-„Palästinenser“-Hilfswerk aus vielfach gegebenem Anlass zwar an die Bedingung geknüpft, Antisemitismus in den eigenen Reihen zu bekämpfen. Die unter Donald Trump richtigerweise eingestellten Zahlungen wurden unter Biden jedoch wieder aufgenommen, obwohl es keinen dementsprechenden Sinneswandel bei der UNRWA gibt.



Von Stefan Frank

UNRWA-Chef Philippe Lazzarini

Philippe Lazzarini, der Generalkommissar des „Palästinenser“-Hilfswerks der Vereinten Nationen, UNRWA, hat davor gewarnt, dass seine Organisation vor dem Kollaps stehe, sollte sie nicht mehr Geld bekommen. „Die finanzielle Situation ist eine wirklich existenzielle Bedrohung für die Organisation“, sagte er Reportern. „Wir sollten das nicht unterschätzen, denn es könnte die Organisation zwingen, Dienstleistungen zu verringern“.

Solche Reden hört man von der UNRWA seit vielen Jahren. Die Warnungen vor einem angeblichen Geldmangel haben nichts damit zu tun, dass der damalige US-Präsident Donald Trump 2018 die amerikanischen Zahlungen an die UNRWA einstellte (die sein Nachfolger Joe Biden wiederaufgenommen hat), die „Geldkrise der UNRWA“ gab es schon lange vorher. Sie ist in der Funktionsweise der UNRWA begründet.

Die UNRWA wurde 1950 für die Flüchtlinge des Arabisch-Israelischen Kriegs von 1948 gegründet. In Israel konnte die UNRWA schon 1952 die Arbeit einstellen, weil die israelische Regierung ab da die Verantwortung für alle Kriegsflüchtlinge auf israelischem Staatsgebiet übernahm.

Von den arabischen Flüchtlingen von 1948 leben heute schätzungsweise noch rund 20.000. Mit ihrem Jahres-

budget von derzeit 804 Millionen US-Dollar könnte die UNRWA also jedem 1948er-Flüchtling 40.000 US-Dollar pro Jahr zahlen.

Zum Vergleich: Das UN-Flüchtlingshilfswerk UNHCR hat ein Jahresbudget von derzeit 9,15 Milliarden US-Dollar und fühlt sich der Hilfe für weltweit 26,4 Millionen Flüchtlinge verpflichtet. Es hat also nur etwa 340 US-Dollar pro Jahr und Flüchtling zur Verfügung.

Selbst erzeugte Mittelknappheit

Die permanente Mittelknappheit verursacht die UNRWA selbst, indem sie aus politischen Gründen – um Israel schlecht aussehen zu lassen – permanent neue Pseudoflüchtlinge registriert, die Anspruch auf Unterstützung haben. Ein Zitat von der UNRWA-Website zeigt dies:

„Als die Agentur 1950 ihre Tätigkeit aufnahm, reagierte sie auf die Bedürfnisse von rund 750.000 palästinensischen Flüchtlingen. Heute haben rund 5 Millionen palästinensische Flüchtlinge Anspruch auf die Dienste der UNRWA.“

Der Text wurde offenbar seit einigen Jahren nicht aktualisiert: An anderer Stelle der Website ist bereits von 5,7 Millionen Flüchtlingen die Rede. Es werden immer mehr. Gemeint sind aber nicht etwa Menschen, die wirklich geflohen sind, sondern Nachfahren von

Flüchtlingen des Arabisch-Israelischen Kriegs von 1948, die schon mit dem Flüchtlingsstatus geboren wurden.

In einer Art Festschrift, die die UNRWA 2010 aus Anlass ihres 60. Jubiläums veröffentlichte, wird das „Flüchtlings“-Kriterium wie folgt definiert:

„Dies sind Personen, deren gewöhnlicher Aufenthaltsort während des Zeitraums vom 1. Juni 1946 bis 15. Mai 1948 Palästina war, und die sowohl ihre Wohnung als auch ihre Unterhaltsmittel durch den Konflikt von 1948 verloren haben.“

Palästina-Flüchtlinge und Nachfahren von männlichen palästinensischen Flüchtlingen, einschließlich legal adoptierter Kinder, sind berechtigt, sich für UNRWA-Dienste zu registrieren. Die Agentur nimmt neue Anträge an von Personen, die sich als Palästina-Flüchtlinge registrieren lassen möchten.“ [Hervorhebung des Autors]

In demselben Dokument grenzt sich die UNRWA vom UN-Flüchtlingshilfswerk UNHCR ab: Das UNHCR habe die Aufgabe, „dauerhafte Lösungen“ für Flüchtlinge zu finden. Die UNRWA hat diese Aufgabe nicht. Wer sich als „Flüchtling“ registrieren lässt, bleibt das für den Rest seines Lebens und vererbt – wenn er ein Mann ist – den begehrt Status an seine Kinder.

Das Geld fließt nicht mehr wie früher

Darum braucht die UNRWA immer mehr Geld. Doch die Geldgeber werden zurückhaltender. Laut einem Bericht der Nachrichtenagentur Reuters ist die arabische Unterstützung von 200 Millionen US-Dollar im Jahr 2018 auf 89 Millionen im Jahr 2019 auf 37 Millionen im Jahr 2020 zusammengeschmolzen, wurde also um mehr als 80 Prozent gekürzt.

Die EU hat Berichten zufolge eine Zahlung in Höhe von 20 Millionen Euro zurückgestellt und damit die Konsequenz daraus gezogen, dass von der UNRWA in ihren Schulen benutzte Schulbücher Antisemitismus verbreiten.

Eines dieser Schulbücher liegt mir vor. Der israelische Soziologe und Journalist David Bedein – Gründer und Leiter des Bedein Center for Near East Policy Research – der die UNRWA seit Jahrzehnten beobachtet, hat es mir freundlicherweise geschickt.

Auf Seite 51 ist ein großformatiges Schwarz-Weiß-Foto der Fatah-Terroristin Dalal Mughrabi. Sie wird den Schülern als Vorbild genannt, dem sie nacheifern sollen. Mughrabi war die Drahtzieherin des sogenannten „Küstenstraßenmassaker“ am 11. März 1978, bei dem 37 Israelis getötet wurden, darunter zwölf Kinder.

Terror und Antisemitismus

Die „Palästinensische Autonomiebehörde“ betreibt um Mughrabi einen Heldenkult und benennt öffentliche Einrichtungen und Sportfeste nach ihr. Bei einer Veranstaltung in einer Mädchenschule aus Anlass des Weltfrauentages 2018 pries die Schulleiterin Nida Abd Rabbo Mughrabi als Beweis für die in der Fatah verwirklichte Gleichstellung von Mann und Frau. Kindern wird Mughrabi als Vorbild ans Herz gelegt. Damals wurde bekannt, dass eine vom belgischen Staat finanzierte Schule nach Mughrabi benannt ist, woraufhin Belgien die Gelder kürzte.

„Nicht einmal in Schulbüchern der Nazis gab es explizite Aufrufe zum Mord“, sagt David Bedein im Telefongespräch mit „Mena-Watch“. „Und hier wird eine Frau, die die Mörderin von 35 Menschen, darunter 13 Kinder, ist, als Vorbild für Kinder gepriesen.“

Bedein berichtet, dass er diesen Skandal in zahlreichen Parlamenten bekannt gemacht habe, darunter dem US-Kongress, dem Deutschen Bundestag und den Parlamenten Kanadas, Großbritanniens, der Schweiz und Schwedens. „Doch dieser Text wird immer noch benutzt und von 300.000 UNRWA-Schülern in der Westbank, in Jerusalem und Gaza gelesen. Das ist nicht akzeptabel. Die Tatsache, dass die UNRWA ihn nicht sofort entfernt, ist schockierend.“

Als wäre das nicht schlimm genug, macht die UNRWA immer wieder damit Schlagzeilen, dass von ihr angestellte Lehrer im Internet Antisemitismus verbreiten, Hitler loben oder Gewalt gegen Juden legitimieren.

Reiche Juden hätten das Coronavirus geschaffen

Vergangenen Freitag stoppte die Präsidentin des UN-Menschenrechtsrats (UNHRC), Nazhat Shameem Khan, eine Videopräsentation von Hillel Neuer, dem Direktor der Menschenrechtsorganisation UN Watch, die bei der UNO akkreditiert ist. Als Begründung nannte Khan „beleidigende und hetzerische Bemerkungen“. Neuer hatte in der Präsentation zitiert, was UN-Lehrer in

den sozialen Medien propagieren.

Etwa der Mathematiklehrer Nahed Sharawi aus dem Gazastreifen, der auf Facebook ein Video mit Hitler-Zitaten verbreitete, die, wie er schrieb, „eure Gedanken und Köpfe bereichern und erleuchten“ sollen.

Oder Mohammed M. Alhourani, Chef eines UNRWA-Gesundheitszentrums in Jordanien, der die Theorie verbreitete, reiche Juden hätten das Coronavirus geschaffen. Zudem postete er laut einem Bericht von „Times of Israel“ ein Foto von israelischen Soldaten mit dem Kommentar: „Der Tag wird kommen, wo auf die Köpfe der Juden uriniert wird, um sie von ihrem Dreck zu reinigen ... Sie werden als Sklaven zu euch zurückkehren, wie sie es einst waren.“

Andere UNRWA-Lehrer priesen laut dem Bericht das Massaker von Hebron von 1929, das Massaker von München 1972 oder huldigten inhaftierten Mördern von Juden.

US-Kongress stellt Bedingungen

Die UNRWA kann Beziehungen zu Terroristen und Antisemiten nicht mehr länger vor der Öffentlichkeit verborgen halten und führt laut eigenem Bekunden „Ermittlungen“ durch. Der US-Kongress hat dieses Jahr die amerikanischen Gelder für die UNRWA an Bedingungen geknüpft, unter anderem soll sich die UNRWA an ihre Verpflichtung zu Neutralität halten und Aufstachelung zur Gewalt aus den Schulen fernhalten.

David Bedein sagt, diese Herangehensweise sei „sehr gut“. Er sieht aber bei der UNRWA-Führung bislang keine Anzeichen für einen Sinneswandel. „Wir haben die Dokumente übersetzt, die die UNRWA auf Arabisch veröffentlicht hat: Sie danken den Vereinigten Staaten dafür, dass sie ihnen das Geld geben. Dass es dafür Bedingungen gibt, erwähnen sie nicht.“

Das sei „unglücklich“, so Bedein. „Ich berichte seit 32 Jahren über die UNRWA, dies ist das erste Mal, dass Gelder an Bedingungen geknüpft sind, und die UNRWA ignoriert diese Bedin-

gungen.“ Er sehe „einen erstaunlichen Unterschied zwischen dem UNRWA-Verständnis der Vereinigten Staaten und dem UNRWA-Selbstverständnis“, sagt er.

„Die Vereinigten Staaten haben der UNRWA das Geld zu sehr konkreten Bedingungen zur Verfügung gestellt. Bevor sie das Geld erhalten, sollten sie diese Bedingungen erfüllen. Aber sie nahmen das Geld, ohne zu versuchen, diese Bedingungen zu erfüllen.“

Auf Englisch haben wir einen treffenden Satz: ‚To take the money and run.‘ Einerseits unterzeichneten sie eine Vereinbarung. Auf der anderen Seite sagen sie nicht, dass sie ihre Politik ändern werden.“

Verteilung von Waffen an Schüler

So forderten die USA etwa von der UNRWA, die „Erziehung zur Hetze“ zu beenden. Das Problem sei jedoch, dass die UNRWA selbst entscheide, ob eine Anstiftung zu Terror, Hass und Gewalt vorliege.

„Jedes Kind, das eine Schule oder ein Sommerlager der UNRWA besucht, lernt, dass es wichtig ist, Juden zu töten“, sagt Bedein. „Wir sind seit vielen Jahren mit der UNRWA in Kontakt und haben ihnen sehr klares Hetzmaterial zum Terrorismus präsentiert.“ Reagiert habe die UNRWA aber nie.

Schulbücher seien nicht das einzige Problem. „Wir haben sorgfältig und akribisch gezeigt, wie die Schulen seit 1988 von Terrororganisationen übernommen wurden.“ Ein Beispiel dafür seien die Wahlen zur Lehrgewerkschaft der UNRWA, bei der die Kandidaten der Hamas seit 2009 stets bis zu 90 Prozent der Stimmen bekämen.

Eine auf den ersten Blick erstaunliche Forderung des US-Kongresses lautet, dass die UNRWA-Schulen eine „Keine-Waffen-Regel“ erlassen müssten. Ich bitte David Bedein, mir das zu erklären. „Das wäre vor 40 Jahren rein theoretischer Natur gewesen. Doch wie unsere Organisation in einer Dokumentation gezeigt hat, hat die Hamas diesen Sommer mehr als 10.000 automatische Waffen an UNRWA-Schüler verteilt.“

Das sei der Grund, warum an jedem Eingang einer UNRWA-Schule ein Schild angebracht ist, das eine durchgestrichene Kalaschnikow zeigt: „Keine Waffen erlaubt.“

Aufrufe verhalten ungehört

„Mena-Watch“ fragte das US State Department Anfang August, auf welche Weise es prüfen wird, ob die UNRWA sich an die Bedingungen hält, an die der US-Kongress die amerikanischen Gelder für die UNRWA geknüpft hat, erhielt aber keine Antwort.

David Bedein sagt, er habe in letzter Zeit zahlreiche amerikanische Abgeordnete für das Thema UNRWA sensibilisieren können. „Während Corona hatten wir Zoom-Sitzungen mit wichtigen Mitgliedern des US-Kongresses. Es gelang uns, mehr als hundert Abgeordnete beider Parteien mit unserem Material zu konfrontieren.“

Bedein macht mich auf einen Missstand aufmerksam, über den bislang im deutschsprachigen Raum noch gar nicht berichtet wurde: Diebstahl in den Krankenhäusern der UNRWA. „Ich bin nicht nur Journalist, sondern auch professioneller Sozialarbeiter. Eine der größten Sorgen, die wir haben, ist, dass medizinische Ausrüstung und Medikamente aus den UNRWA-Kliniken gestohlen und auf dem Markt verkauft werden.“

Die UNRWA müsse sicherstellen, dass das aufhört. Doch dazu fehle es ihr an einem Mechanismus zur Durchsetzung. „So etwas hat sie überhaupt nicht. Die PLO und die Hamas sind nicht gerade für ihr ethisches Verhalten bekannt.“

All das zeigt: Die Rufe der UNRWA nach mehr Geld sollten nicht einfach damit beantwortet werden, dass Europa und die USA das Portemonnaie zücken. Reformen sind notwendig, und bei der derzeitigen Führung wäre das Geld nicht gut aufgehoben. Jeder Euro, der an die UNRWA gezahlt wird, wäre beim Flüchtlingshilfswerk UNHCR besser aufgehoben.

Dieser Beitrag erschien zuerst bei „Mena-Watch“.

Unterstützen Sie Deutschlands einzige unabhängige jüdische Zeitung!

Abonnieren Sie und schalten Sie Werbung in der JÜDISCHEN RUNDSCHAU!

Liebe Leserinnen und Leser,

gegründet im Sommer 2014, als Reaktion auf die antisemitischen Demonstrationen in ganz Deutschland, setzt sich die JÜDISCHE RUNDSCHAU heute für jüdische Belange und für Israel ein wie kein zweites Medium im deutschsprachigen Raum. Die positiven Rückmeldungen aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und Israel bestärken uns in unserer Arbeit.

Dennoch brauchen wir auch Ihre Hilfe: Abonnieren Sie die JÜDISCHE RUNDSCHAU, erzählen Sie in der Familie, im Freundes- und Bekanntenkreis von unserer noch jungen Zeitung!

Verschenken Sie Abos und reichen unsere Zeitung weiter!

Denn eine Zeitung wird erst durch ihre Abonnenten stark.

Auch Deutschland, Österreich und die Schweiz brauchen eine selbstbewusste jüdische Stimme!

Ihre

JÜDISCHE RUNDSCHAU-Redaktion

Ein Freund in Israel: Mike Pompeo zu Gast bei Benjamin Netanjahu

Der ehemalige US-Außenminister der Trump-Administration besucht Samaria und bekräftigt das Recht des jüdischen Volkes auf Besiedlung seines historischen Staatsgebietes, genau so wie es im Gegensatz zum aktuellen Präsidenten Biden auch schon Donald Trump getan hat.

(Israel Heute) Der ehemalige US-Außenminister Mike Pompeo war kürzlich in Israel und wurde dort von Einheimischen für seinen entschiedenen Einsatz für die Rückkehr des jüdischen Volkes in das Gelobte Land gefeiert. Er habe dadurch die biblische Aufforderung, das jüdische Volk zu segnen, erfüllt.

Bei einem Besuch des Weinguts Psagot in der jüdischen Siedlung Psagot in Samaria (dem sogenannten „Westjordanland“) bekräftigte Pompeo seinen Standpunkt, Israel sei „kein Besatzer oder Apartheidstaat“.

Als überzeugter bibelgläubiger Christ brachte Pompeo seinen persönlichen Stolz darüber zum Ausdruck, der ersten US-Regierung anzugehören, die die jüdischen „Siedlungen in Judäa und Samaria als integralen Bestandteil des Staates Israel“ offiziell anerkennt. Er betonte, es sei für ihn persönlich wichtig, in seiner Rolle als Außenminister ein „Wahrheitssprecher“ und nicht nur ein Politiker zu sein.

Pompeos damaliger Chef, der ehemalige Präsident Donald Trump, wurde für seine Änderung der US-Außenpolitik bezüglich der jüdischen Siedlungen scharf kritisiert, da er diese nicht mehr als illegitim oder „Besatzung“ ansah.

Doch Pompeo deutete am Sonntag an, sein Handeln diene letztlich einem viel größeren Boss. „Ich bete, dass Gott in Übereinstimmung mit unserem gemeinsamen Glauben weiterhin mit Ihnen sein wird“, sagte er zu den jüdischen Siedlern.

Als Reaktion auf Pompeos Erklärung dankte Israel Gantz, Vorsitzen-



Mike Pompeo mit Benjamin Netanjahu

der des Regionalrats von Binyamin, in dessen Gebiet sich Psagot befindet, dem Amerikaner für seinen „praktischen Ausdruck des Willens Gottes

und dafür, dass er uns hilft, unsere Wurzeln hier zu vertiefen. Deine Erklärung, Mike, gibt uns die Kraft, hier im Heiligen Land weiter zu gedeihen.“

Treffen mit Netanjahu

Pompeo wurde am Sonntag von seinem engen persönlichen Freund, dem ehemaligen israelischen Premierminister Benjamin Netanjahu, begleitet, der vor den Versammelten in Psagot sprach: „Israel hat keinen besseren Verbündeten als die Vereinigten Staaten. Und in den Vereinigten Staaten haben wir keinen besseren Verbündeten als Mike Pompeo. Wenn man hier in den Bergen und in Judäa und Samaria spazieren geht, begegnet man auf Schritt und Tritt der jüdischen Geschichte. Der Staat Israel ist eine Hoffnung für die Nationen und mit der Hilfe der Vereinigten Staaten und mit der Hilfe Gottes werden wir weiterhin Israels Stärke in der Welt zeigen.“

Mehr als die meisten israelischen Politiker zeigte Netanjahu, dass er nicht nur verstanden hat, warum Christen wie Pompeo Israel lieben und unterstützen, sondern auch, wie tief und unverbrüchlich diese Verbundenheit ist.

Anwesend war auch der Oberrabbiner von Safed (Tsfat), Rabbi Shmuel Eliyahu, der die Gelegenheit nutzte, Pompeo zu segnen.

Der religiöse Rundfunksender „Arutz 7“ sprach später mit einigen jüdischen Siedlerführern, die an der Veranstaltung teilnahmen. Die meisten äußerten ihren Wunsch nach einer Rückkehr Pompeos und der Republikaner an die Macht in Washington, um weiterhin eine Politik umsetzen, die zu einer vollständigen jüdischen Souveränität über das biblische Kernland führt.

Das Schwert auf dem Meeresgrund

Ein sensationeller Fund ist einem israelischen Schnorchler gelungen, der zu einem morgendlichen Tauchgang aufbrach: Er kehrte mit einem echten Schwert eines Kreuzritters nach Hause zurück.

(Israel Heute) In Israel, einem Land, das mehr Geschichte erlebt hat als die meisten anderen Teile der Welt, weiß man wirklich nie, worüber man im Alltag stolpern kann.

Am Schabbat ging Shlomi Katzin, ein Einwohner der Stadt Atlit in der Nähe von Haifa, zu seinem üblichen Schnorchelgang im Mittelmeer am Strand von Carmel. Als er zu tauchen begann, entdeckte Katzin etwas ganz anderes. Die Gezeiten und Strömungen hatten den Sand verschoben und eine kleine Schatztruhe mit antiken Artefakten zum Vorschein gebracht.

Im flachen Wasser lagen Anker aus Stein und Eisen, Tonscherben und -fragmente sowie ein beeindruckendes Schwert. Foto: YouTube Screenshot

Da er befürchtete, dass der Fund bald wieder von Sand bedeckt sein würde, nahm Katzin das Schwert an sich und brachte es zu Beamten der Israelischen Altertumsbehörde (IAA).

IAA-Inspektor Nir Distelfeld erklärte gegenüber Channel 12 News: „Das Schwert, das in perfektem Zustand erhalten ist, ist ein schöner

und seltener Fund und scheint einem Kreuzritter gehört zu haben.“

Kobi Sharvit, Leiter der Abteilung für Meeresarchäologie der IAA, erklärte weiter: „An der Küste des Carmel gibt es viele natürliche Buchten, die antiken Schiffen während eines Sturms als Unterschlupf dienen konnten, und noch größere Buchten, um die sich ganze Siedlungen entwickelten. Diese Bedingungen zogen Handelsschiffe an, die viele archäologische Spuren hinterließen. Das Schwert ist nur ein Beispiel dafür.“

Die Archäologen der Altertumsbehörde bestätigten, dass die meisten Funde im Meer das Ergebnis von Sandverschiebungen sind und daher schnell aus dem Wasser geholt werden müssen, bevor sie wieder verlorengehen. Dies geschieht in letzter Zeit immer häufiger, da Schnorcheln und Tauchen an der Küste bei den Israelis immer beliebter wird. Manche versuchen, ihre Funde zu behalten, was in Israel eine schwere Straftat darstellt. Diejenigen, die wie Shlomi Katzin das Richtige tun, werden öffentlich für ihre gute Bürgerschaft anerkannt.



Kreuzritter-Graffiti in der Grabeskirche in Jerusalem

Degussa 
GOLD UND SILBER.

DIE GANZE WELT DER EDELMETALLE. BEI DEGUSSA.

Wir bieten Ihnen eine große Auswahl an Barren und Anlagemünzen und übernehmen für Sie auf Wunsch auch gerne die professionelle Einlagerung in unserem Degussa Schließfach oder in unserem Hochsicherheitslager.

Auch für den Verkauf Ihrer Edelmetalle wie beispielsweise Barren, Münzen oder alten Schmuck sind Sie bei uns goldrichtig. Unsere Experten prüfen Ihre Ware fachmännisch und kaufen diese direkt in unserer Niederlassung oder im Ankaufszentrum an.

DEGUSSA-GOLDHANDEL.DE



Augsburg Berlin Düsseldorf Frankfurt Hamburg Hannover Köln München Nürnberg Pforzheim Stuttgart
Zürich Genf Madrid London

„Viele Juden in Deutschland haben Angst sich offen zu ihrer Identität zu bekennen“

Ein Interview mit dem ehemaligen israelischen Militärsprecher Arye Sharuz Shalicar über sein neues Buch und sein Leben als Jude in dem heute moslemisch dominierten ehemaligen Arbeiterbezirk Berlin-Wedding. Erkennbar wird die massive Bedrohung für die jüdische Bevölkerungsminderheit vor allem durch ungebremst wachsenden, und vielfach gewalttätigen islamischen Antisemitismus.

JÜDISCHE RUNDSCHAU: Herr Shalicar, für wen haben Sie Ihren autobiografischen Ratgeber in erster Linie geschrieben?

Arye Sharuz Shalicar: In erster Linie habe ich meine „100 Weisheiten“ für die vielen Millionen Heranwachsende geschrieben, mit und ohne Migrationshintergrund, die nicht mit dem goldenen Löffel im Mund geboren wurden, in Problembezirken aufgewachsen sind, eventuell auf die schiefe Bahn geraten sind und keine Ahnung haben, wie sie ihr Leben meistern sollten. Da ich einmal genau dort war, wo sie heute sind, möchte ich ihnen mit meinem Buch Mut, Motivation und allen voran Hoffnung geben, dass so wie ich, auch sie es schaffen können ein normales, wenn nicht sogar erfolgreiches Leben, zu führen.

Ich bin mir aber sicher, dass meine Weisheiten aus dem Leben auch sonst jeden Leser bereichern können – selbst jemanden, dem es gut geht. Vielleicht „nur“, indem ich ihm beweise, dass er richtig liegt.

JÜDISCHE RUNDSCHAU: Sie schreiben über Ihre Jugend in Berlin-Wedding der 1990er Jahre. Könnte ein jüdischer Jugendlicher im Wedding heutzutage ein ähnliches Schicksal wie Sie haben? Was hat sich geändert?

Arye Sharuz Shalicar: In meiner Autobiografie „Ein nasser Hund ist besser als ein trockener Jude“ schließe ich mit meiner Vergangenheit in Berlin-Wedding ab. Meine gesamten Jugendjahre waren eine Achterbahnfahrt mit sehr vielen Höhen und Tiefen. Antisemitismus von Seiten gewaltbereiter junger muslimischer Männer insbesondere mit arabischem, und teilweise türkischem Migrationshintergrund begleiteten mein tägliches Leben. Anfangs hatte ich Angst um mein und das Leben meiner Geschwister. Ich wusste, dass ich im Wedding nur leben und überleben kann, wenn ich Teil der Parallelgesellschaft werde, auch Teil der kriminellen Parallelgesellschaft. So ging mein Leben den Bach runter und ich sah für meine Zukunft nur zwei Optionen: Tod oder Knast.

Die allermeisten Juden in Deutschland sind heller Natur und werden somit nicht von den Muslimen als einer von ihnen angesehen und können sich somit in der Regel nicht wirklich in ihre Gesellschaft integrieren. Ich sah aus wie sie, da meine Eltern aus dem Iran stammen und fiel deshalb nicht auf, wenn ich mich unter ihnen befand – bis eines Tages die Frage gestellt wurde „Bist du auch Muslim?“. Ich habe bis heute Freunde im Wedding. Es ist nach wie vor kein Ort, an dem Juden in der Schule, geschweige denn auf der Straße unterwegs sein sollten.

JÜDISCHE RUNDSCHAU: Was war der schwierigste Moment beim Schreiben dieses Buches?

Arye Sharuz Shalicar: In meinen Büchern versuche ich einen roten Faden zu ziehen von der ersten bis zur letzten Seite. Wie ein langer Monolog, der einer Sache gewidmet ist. Und ich versuche meinem Gegenüber diese Sache anhand meiner eigenen Erfahrungen zu erklären. So habe ich versucht, das Buch so zu gestalten,



Arye Sharuz Shalicar und sein neues Buch

dass es von den ersten bis hin zu den letzten Weisheiten Sinn für den Leser macht. Das kann bei 15 Kapiteln eine leicht zu bewältigende Aufgabe sein, aber bei 100 Kurzkapiteln ist das ziemlich schwierig. Ich hoffe, diese Anforderung an mich selbst gut bewältigt zu haben.

JÜDISCHE RUNDSCHAU: Im Kapitel „Respekt & Würde“ schreiben Sie über einen Jugendlichen, der Sie aus einem Missverständnis heraus mit einem Messer niederstechen wollte. Woher nehmen Sie die Kraft Menschen zu verzeihen, die Sie derart in Lebensgefahr gebracht hatten?

Arye Sharuz Shalicar: Im Jahr 2001 habe ich Deutschland den Rücken gekehrt und bin nach Israel eingewandert, um ein Leben als Jude in Freiheit zu führen. Die ersten Jahre in meiner neuen Heimat war ich noch voller Frust und teilweise Hass in mir, weil der aggressive Antisemitismus meines Umfeldes nicht nur mein Leben in Berlin zerstört hatte, sondern ich durch meine Auswanderung auch alle und alles, was ich kannte und liebte, verlassen musste. Das zu vergeben brauchte Zeit. Mittlerweile sind 20 Jahre vergangen und ich habe vergeben, jedoch nicht vergessen – allem voran, um mein eigenes Leben in den Griff zu bekommen.

JÜDISCHE RUNDSCHAU: Würden Sie Juden, die mit Antisemitismus in Deutschland zu kämpfen haben, raten Alija zu machen?

Arye Sharuz Shalicar: Die meisten Juden in Deutschland wachsen glücklicherweise nicht in derartigen Verhältnissen auf wie ich. Wer jedoch so lebt,

sollte so schnell wie möglich einen Weg heraus finden. Die Mehrheit der Juden jedoch wird nicht mit Gewalt konfrontiert wie ich, sondern wenn überhaupt dann mit Worten. Darauf kann man auch antworten, ohne gleich wegziehen zu müssen. Das Problem ist, dass viele jüdische Gemeinden und jüdische Bürger Angst haben sich offen und mit Stolz zu ihrer jüdischen Identität zu bekennen, um nicht in unangenehme Situationen hineinzugeraten. Also leben viele Juden in Deutschland nicht wirklich frei, und das ist bedauerlich.

JÜDISCHE RUNDSCHAU: Was war die schwierigste Lebenserkenntnis für Sie? Welche Weisheit ist am schwierigsten umzusetzen?

Arye Sharuz Shalicar: Es ist die Masse an Weisheiten, die den Unterschied macht, um sein Leben in den Griff zu bekommen und vielleicht sogar erfolgreich zu sein. Wenn man nur die eine oder andere Weisheit akzeptiert und umsetzt, dann reicht es nicht mit dem Blick in die Zukunft. Ich will mit meinem Buch eine starke Basis geben, um das gesamte Leben zu meistern und das ist nun mal voller täglicher Herausforderungen, auf die man nur adäquate Antworten hat, wenn man eine starke Basis besitzt: Wie ein Haus, das auf 100 festen Säulen steht. Je mehr Säulen instabil sind, desto wackeliger wird das Haus.

JÜDISCHE RUNDSCHAU: Was ist eine Weisheit, die eher unerwartet und überraschend erscheint?

Arye Sharuz Shalicar: In den letzten Jahren wurde ich sehr oft gefragt, wie jemand wie ich, der einmal ein Gang-

mitglied im Wedding war, es geschafft hat heute Schriftsteller, Sprecher der IDF und Staatsbeamter zu werden. Es sind die vielen Situationen, Herausforderungen und Erlebnisse, die aus mir den Mann gemacht haben, der ich heute bin. Ich weiß demnach nicht, auf welche eine spezielle Weisheit ich mit dem Finger zeigen sollte, denn so wie meine Entwicklung ein langer Prozess war, so ist es auch dieses Buch, und alles hängt zusammen.

JÜDISCHE RUNDSCHAU: Im Kapitel „Mit Blick in die Zukunft“ schreiben Sie, wie Ihr Streben sich im Arbeitsleben zu beweisen, Sie in einen lebensgefährlichen Burnout geführt hat. Heute sind Sie Politiker, Publizist, Schriftsteller und Politologe. Wie finden Sie Balance in Ihrem Leben?

Arye Sharuz Shalicar: Balance im Leben ist eine sehr wichtige Sache. Mehrere Kapitel widme ich diesem Thema, denn Karriere allein macht nicht glücklich. Genauso wie Geld allein nicht glücklich macht. In meinen 100 Weisheiten versuche ich – hoffentlich mit Erfolg – zu veranschaulichen, dass der Mensch ein glückliches Leben nur dann führen kann, wenn er „sowohl als auch“ beachtet und umsetzt. Um „sowohl als auch“ zu verstehen, muss man das Buch von Anfang bis Ende lesen. Jedes einzelne Kapitel steht für sich und ist wichtig. Jedoch ist das Gesamtbild der Schlüssel zum Erfolg und zu einem „normalen“ Leben.

Das Gespräch führte
Nataliya Indikova

Das Ende der Tachana Merkazit: Tel Avivs Busbahnhof wird geschlossen

Schön war er nie – aber einer der wichtigsten Verkehrsknotenpunkte des Landes, bei seiner Eröffnung 1993 sogar der größte Busbahnhof der Welt und ein wichtiger Teil der israelischen Geschichte. Nun wird der Busbahnhof, der sogar ein jiddisches Theater beherbergte, wegen mangelhaftem Brandschutz abgerissen.

Von Ulrich W. Sahn

Der Tel Aviver Busbahnhof muss am 5. Dezember seine Tore schließen. Das hat das Amtsgericht von Tel Aviv beschlossen. „Ich glaube nicht, dass es angemessen ist, den Betrieb des Objekts ohne Genehmigung fortzusetzen, wenn die Weigerung der Feuerwehr und des Rettungsdienstes so nachdrücklich und erheblich ist“, schrieb Richter Benyamin Hirschel-Doron in seiner Entscheidung. In dem Drehpunkt des Busverkehrs in

Jiddisch-Museum besuchen. In einem verlassenen Tunnel gibt es sogar eine geschützte Fledermauskolonie.

Der Busbahnhof befindet sich in einem Gerichtsverfahren, nachdem er keine Betriebsgenehmigung erhalten hat. Um die Lizenz zu erhalten, mussten die Eigentümer des Bahnhofs die entsprechenden Genehmigungen der Feuerwehr und Rettungsdienste einholen und deren Anforderungen erfüllen.

Doch die Eigentümer haben keine Anstrengungen unternommen, um die



Eine der Haupthallen

Israel gibt es 400 Läden mit brennbaren Materialien, jedoch ohne angemessene Brandschutzvorkehrungen. Deshalb haben Feuerwehr, Polizei, Rettungsdienste und das Gesundheitsministerium vor Gericht auf eine Schließung des Busbahnhofs gedrängt.

Architektonisch gilt das riesige Gebäude im Süden von Tel Aviv als „weißer Elefant“. Es handelt sich um den weltweit zweitgrößten Busbahnhof der Welt. Auf dem Weg zu den Tausenden Überlandbussen, die auf mehreren Etagen dort andocken, können die Passanten nicht nur jegliche Waren einkaufen, sondern auch ein Kino oder Ausstellungen und ein

Genehmigungen zu erhalten, und nun ist die Stadtverwaltung verpflichtet, das Gebäude gemäß dem Gerichtsbeschluss zu schließen. Die Schließung hätte eigentlich schon 2016 durchgesetzt werden müssen. Das riesige siebenstöckige Gebäude steht heute schon teilweise leer.

Niemand kann vorhersehen, wie nach der Schließung des zentralen Busbahnhofs der Busverkehr in Israel abgewickelt werden soll. Zwar gibt es noch den „alten“ Busbahnhof rund um das große Gebäude, doch handelt es sich hier um enge geschäftige Gassen, die wohl kaum die riesige Menge großer Über-



Der Busbahnhof ist ein wichtiger Umsteigeplatz für die zahlreichen Soldaten des Landes.

landbusse aufnehmen können. Alternativen gibt es keine.

In Israel gibt es eine Eisenbahn, doch die ist störanfällig und hat sich noch längst

kehrministerin Merav Michaeli an, dass der zentrale Busbahnhof von Tel Aviv bis 2023 geräumt werden sollte. Sie erklärte, dass der Busbahnhof „in



Einige Teile des Gebäudekomplexes sind weitgehend verwaist.

nicht als das übliche Transportmittel wie etwa in Deutschland durchgesetzt.

Anfang des Monats kündigte Ver-

erheblichem Maße eine Umwelt-, Gesundheits- und Verkehrsgefährdung darstellt.“

Israel ist das rechtmäßige und historische legitimierte Heimatland der Juden

Die Lüge von der jüdischen Landusurpation ist ein falsches, wenn auch beliebtes antisemitisches und israelfeindliches Narrativ. Mit dem Siegeszug der linken und grünen Feinde der westlichen Lebensart sind diese antiisraelischen Faktenverdrehungen an Universitäten, in linksgerichteten Medien und tragischerweise sogar in Parlamenten salonfähig geworden.



JACK GUEZ/AFP

Von David Billet

Es wird auch argumentiert, dass der israelisch-„palästinensische“ Konflikt erst dann beendet werden kann, wenn alle „palästinensisch“-arabischen „Flüchtlinge“ – d.h. ihre Millionen von Nachkommen, da von den ursprünglichen Arabern, die während des Krieges von 1948 geflohen sind, nur noch etwa 20.000 übrig sind – in das Land zurückkehren dürfen, von dem sie behaupten, es gehöre ihnen.

Obwohl diese Behauptungen in der heutigen Gesellschaft salonfähig geworden sind, kann jeder, der auch nur die geringste Kenntnis von Geschichte hat, erkennen, dass das Land Israel, einschließlich Judäa und Samaria, auf ewig die Heimat nur einer einzigen Nation ist: des jüdischen Volkes.

Die Juden sind das einzige Volk, das in den letzten 2500 Jahren als souveräner Staat über das Land Israel geherrscht hat. Das erste jüdische Königreich, die David-Dynastie, entstand 1030 v. Chr. und der erste Tempel wur-

de von König Salomo zwischen 930 und 970 v. Chr. erbaut. Obwohl das Königreich Israel 722 v. Chr. vom Assyrischen Reich erobert wurde, überlebte das jüdische Königreich Judäa weitere 136 Jahre bis zur Herrschaft von Nebukadnezar. Kurz darauf eroberte das Persische Reich das Assyrische Reich und regierte von 586-333 v. Chr.

Wie so oft in der Geschichte besiegten die Griechen unter der Führung von Alexander dem Großen die Perser und herrschten von 322-167 v. Chr. Bald darauf gewannen die Israeliten unter der Führung der Hasmonäer die Kontrolle über ihr Land zurück und herrschten von 167-37 v. Chr., bis sie schließlich im Jahr 70 n. Chr. von den Römern erobert und besiegt wurden.

Die Byzantiner lösten die Römer ab und regierten von 324 bis 638 n. Chr., bis das muslimische Reich die Byzantiner besiegte und bis 1099 regierte. Die Kreuzritter setzten diese endlose Reihe von Eroberern fort, besiegten die Moslems und herrschten bis 1260.

Dann besiegten die Mamelucken die Kreuzfahrer und regierten bis 1517, als sie vom Osmanischen Reich besiegt wurden. Die Osmanen wurden schließlich zerschlagen, und die Briten erlangten die Kontrolle über das Land und erklärten es zum britischen Mandatsgebiet Palästina (keine Verbindung zu den Arabern, die sich das Wort

angeeignet haben und sich jetzt nur noch „Palästinenser“ nennen). Die Briten kontrollierten das Land von 1917 bis 1947, und bald darauf wurde der jüdische Staat gegründet.

Es ist von entscheidender Bedeutung zu erkennen, dass, obwohl Eroberer kamen und gingen, die jüdische Präsenz im Land nie verschwunden ist und dass Juden auf der ganzen Welt seit Tausenden von Jahren für ihre Rückkehr beten. Ein kurzer Blick in die Geschichte beweist eindeutig zwei wesentliche Punkte:

1. dass die Juden das einzige Volk sind, das jemals einen souveränen Staat in Israel gegründet hat, und
2. die Juden von allen Nationen der Welt den ältesten Anspruch auf das Land Israel in der Geschichte haben.

Obwohl sie anerkennen, dass das jüdische Volk unbestreitbar mit dem Land Israel verbunden ist, behaupten viele, dass diese Verbindung mehr als 2000 Jahre zurückliegt und keine Relevanz für heute hat. Dennoch besuchte Karl Marx, der Vordenker des Kommunismus, im 19. Jahrhundert Jerusalem und lieferte einen Augenzeugenbericht über die jüdische Bevölkerung in Jerusalem. Marx, der ein vehementer Antisemit war, stellte fest, dass das jüdische Volk bereits 1854 eine Mehrheit in Jerusalem bildete. Für alle, die die Legitimität des jüdischen Rechts auf das Land Israel anzweifeln, sei gesagt, dass das jüdische Volk 1854 die Mehrheit bildete und seither nur noch gewachsen ist.

Außerdem war das Land seit der Niederlage des israelitischen Königreichs und der Vertreibung des jüdischen

Volkes eine trostlose, unfruchtbare Einöde. Bereits im Jahr 1267 floh Rabbi Moses ben Nachman vor der Verfolgung in Spanien und fand eine neue Heimat im Land Israel. Rabbi Nachman schrieb in einem Brief an seinen Sohn: „Viele sind Israels verlassene Orte, und groß ist die Entweihung. Je heiliger ein Ort ist, desto grösser ist die Verwüstung, die er erlitten hat. Jerusalem ist der am meisten verwüstete Ort von allen.“

Spulen wir fast 500 Jahre vor, so stellte auch Mark Twain in einem schriftlichen Bericht fest, dass das Land ein unfruchtbares Ödland war, im Grunde genauso unfruchtbar und gefährlich, wie es Rabbi Nachman 500 Jahre zuvor sah. Das Land wies jeden Eroberer zurück, so wie ein menschlicher Körper ein fremdes Organ abstoßen kann.

Wie die Geschichte zeigt, ist das Land Israel das Heimatland des jüdischen Volkes. Die davidische Dynastie mag zwar zu Ende gegangen sein, aber bis zur Wiedergeburt Israels im Jahr 1948 entstand kein anderer souveräner Staat in diesem Land. Das Land Israel lag als unfruchtbares Ödland da und wartete geduldig auf die Rückkehr des jüdischen Volkes.

Auch wenn das Leben oft Fragen aufwirft, die wir nie beantworten können, so bleibt doch eine ewige Wahrheit bestehen: Das Land Israel ist das einzige Heimatland des jüdischen Volkes.

David Billet ist Student an der Fordham University School of Law und schreibt über Politik und den Antisemitismus. Auf Englisch zuerst erschienen bei Arutz Sheva. Übersetzung Audiatur-Online.



- Stahlbau
- Blech-/Laserarbeiten
- Hallenbau
- Wasserstrahlschneiden 3D/2D
- Edelstahlbau
- Sonderstahlbau, Anlagenbau

BFI Stahlbausysteme
GmbH & Co. KG
D-34479 Kassel-Breuna

Telefon: 05641 4059915
E-Mail: a.buerger@bfi.cc

www.bfi.cc

Integriert und loyal: Die Drusen Israels

„Wir und das jüdische Volk sind Brüder. Wir haben einen Bund mit ihnen und kämpfen an ihrer Seite.“
– Die Drusen sind eine weitestgehend integrierte und überaus loyale nicht-jüdische Minderheit Israels und bewährte Mitkämpfer in der Zahal für die Sicherheit und Unantastbarkeit des jüdischen Staates.

Von Rachel Avraham

Der ehemalige israelische Verteidigungsminister Moshe Arens schrieb in seinen Memoiren „In Defense of Israel“: „Ich war immer beeindruckt von der Loyalität der drusischen Gemeinschaft in Israel gegenüber dem Staat Israel und vom Dienst ihrer Söhne in der Armee (IDF). Unter den Minderheiten Israels werden die drusischen und tscherkessischen Männer zum Wehrdienst einberufen, im Gegensatz zu den muslimischen und christlichen arabischen jungen Männern.“

„Ich habe die drusischen Soldaten angewiesen, unter allen Zweigen der IDF zu wählen, anstatt sie zu verpflichten, im Minderheitenbataillon zu dienen“, fügte er hinzu. „Das ist seither die Politik der IDF. Nach und nach wuchs die Zahl der Drusen, die den Dienst in den anderen Bataillonen vorzogen. Das drusische Bataillon wurde 2015 aufgelöst. Heute dienen drusische Soldaten in allen Abteilungen der IDF und drusische Offiziere haben die höchsten Ränge der IDF erreicht.“

Statistiken haben diese Einschätzung bestätigt. Laut dem Israel Democracy Index wählen die meisten muslimischen Araber in Israel die „Gemeinsame Arabische Liste“, während die meisten drusischen israelischen Zivilisten für zionistische Parteien stimmen: „Drusische Wähler zionistischer Parteien, insbesondere Bewohner der Region Haifa, sehen die Gesamtsituation Israels positiver als andere Untergruppen. Der Anteil der Drusen, die stolz darauf sind, Israeli zu sein, ist höher als bei den Christen und viel höher als bei den Muslimen.“

Es gibt eine lange Geschichte der Zusammenarbeit zwischen der jüdischen und der drusischen Gemeinschaft. Nawaf Azam, ein IDF-Offizier im Ruhestand und stellvertretender Leiter des Universal Peace Center, erklärte in einem Exklusivinterview mit Israel Heute:

„Die Mehrheit der Drusen sieht sich selbst als vollwertige Israelis und als integralen Bestandteil der israelischen Gesellschaft. Seit vielen Jahren dienen wir in den IDF, und wir setzen diese Tradition fort. Sogar viele drusische Mädchen leisten ihren Wehrdienst ab. Wir sind ein integraler Bestandteil des sozialen Gefüges des Staates.“

„Die Beziehung zwischen den Drusen und dem jüdischen Volk reicht Tausende von Jahren bis zu Jethro, dem Schwiegervater von Moses, zurück“, fügte er hinzu. „Diese besondere Beziehung wurde mit der zionistischen Bewegung wiederhergestellt. Im Jahr 1948 kämpften sie für die Verteidigung des neu gegründeten Staates Israel. Heute sehen sich die Drusen als integraler Bestandteil des Systems.“

In einem weiteren Exklusivinterview mit Israel Heute wies Ayoob Kara, ein Mitglied der drusischen Gemeinschaft Israels, der als Minister für Kommunikation, Satelliten und Cyberspace tätig war, darauf hin, dass die drusische Gemeinschaft bereits vor der Unabhängigkeit Israels im Jahr 1913 mit der zionistischen Bewegung in Usfiya zusammenarbeitete: „Hier haben die Drusen alles getan, um Israel zu helfen. Nachdem die Zusammenarbeit zwischen der zionistischen Bewegung und der drusischen Nation in Usfiya begon-



Der IDF-Reserveoffizier Nawaf Azam war einer von vielen Drusen, die gerne mit „Israel Heute“ darüber sprachen, was Zionismus für sie bedeutet.

nen hatte, folgten die anderen drusischen Gemeinden.“

Kara zufolge litten die Drusen Israels sehr unter der osmanischen Herrschaft: „Es gab Hunderte von Dörfern unter drusischer Autonomie von Ashkelon bis zum Libanon, vom Süden bis zum Norden, Dörfer und Dörfer von Drusen, die von den osmanischen Türken zerstört wurden. Heute gibt es in Israel nur noch 145.000 Drusen. Sie leben im Karmelgebirge, in Galiläa und auf den Golanhöhen. Im Süden Israels sind keine Drusen mehr zu finden. Die osmanischen Türken haben die Drusen



Schimon Peres begrüßt 2007 drusische IDF-Soldaten.

aus den anderen Gebieten ethnisch gesäubert. Sie hassten die Drusen und betrachteten sie nicht als etwas Besseres als viele extremistische Muslime heute die Juden betrachten. Die meisten Drusen haben jedoch Angst, darüber zu sprechen. Infolgedessen unterstützten die Drusen die zionistische Bewegung.“

Doch die Drusen litten unter ihrer Unterstützung für Israel. „Im November 1938 töteten muslimische Rebellen eine Reihe von Drusen in Usfiya und entweihten drusische heilige Bücher“, schrieb Randall Geller in „Minorities in the Israeli Military“. „Die Drusen

wurden in Abu Snan, Yarka und Yanuh angegriffen. Abu Durras Bande verübte auch Angriffe und entweihte drusische heilige Bücher in Daliyat Al Carmel.“ Rafik Halabi, ein drusischer Journalist aus Daliyat Al Carmel, meint: „Als die Drusen von Carmel sich weigerten, den aufständischen Arabern Geld zu spenden, wurde aus ihrer Distanzierung eine tiefe Feindschaft.“ Kara zufolge töteten die Araber 1948 an einem einzigen Tag 17 drusische Opfer. Angesichts der Größe der drusischen Gemeinschaft war dies ein großer Verlust.“ Kara zufolge „sind 434 Drusen in den verschie-

Geld. Es mangelt uns an nichts. Wir leben sogar besser als die Menschen in Amerika. Die USA sind geteilt, aber wir sind geeint. Deshalb verstehen wir, wie wichtig es ist, Israel zu unterstützen.“

Raed Nasir Din, ein Einwohner von Daliyat al Carmel, der verletzte Soldaten der israelischen Armee in der Organisation für verletzte Soldaten vertritt, stimmte in einem Exklusivinterview zu: „Ich war in der Armee. Ich habe in der Givati-Brigade gedient. Ich habe viele Freunde verloren. Viele Drusen wurden im Kampf für Israel in Dschenin, Gaza, Libanon usw. getötet. Ich selbst sitze im Rollstuhl. Ich habe vier Kinder, von denen zwei in der IDF dienen und ein weiteres bald dazu stoßen wird. Mein Sohn hat bei seiner Hochzeit eine riesige israelische Flagge geschwenkt. Selbst bei den Protesten gegen den Nationalstaat haben wir die israelische Flagge geschwenkt. Die arabischen Muslime verbrennen die israelische Flagge, aber wir tun das nicht. Wir sind stolze drusische Israelis. Jeder weiß zu schätzen, dass Israel unser Land ist.“

„Wir werden vom Staat gut behandelt“, fügte er hinzu. „Wir und das jüdische Volk sind Brüder. Wir haben einen Bund mit ihnen, und wir kämpfen an ihrer Seite. Es gibt keinen anderen Ort wie Israel, und ich war schon an vielen Orten in der Welt. Wir wollen einen Beitrag zur israelischen Gesellschaft leisten. Es ist wichtig, die drusisch-israelische Zusammenarbeit aufrechtzuerhalten. Wir wollen für immer zusammenarbeiten, Generation für Generation.“

1907 schrieb Yitzhak Epstein: „Der drusische Stamm, der mächtigste der arabischen Stämme, ist bekannt für seinen Mut, sein Heldentum, seine physische Stärke. Er wird von den anderen Arabern und von der Regierung gehasst, aber sein Mut hat sich durchgesetzt.“ Ein Hagannah-Bericht von 1942 stimmte dem zu: „Die Drusen sind Männer des Krieges.“ Ben Dunkelman, ein kanadisch-jüdischer Freiwilliger, der im israelischen Unabhängigkeitskrieg kämpfte, fügte hinzu: „Das jahrhundertelange Überleben der Drusen als Minderheit hat den Drusen zwei scheinbar widersprüchliche Eigenschaften verliehen: Konformismus und Kampfeslust. Sie stehen in dem Ruf, sich mit jeder aufstrebenden Macht zu verbünden, sind aber gleichzeitig hervorragende und zähe Krieger.“

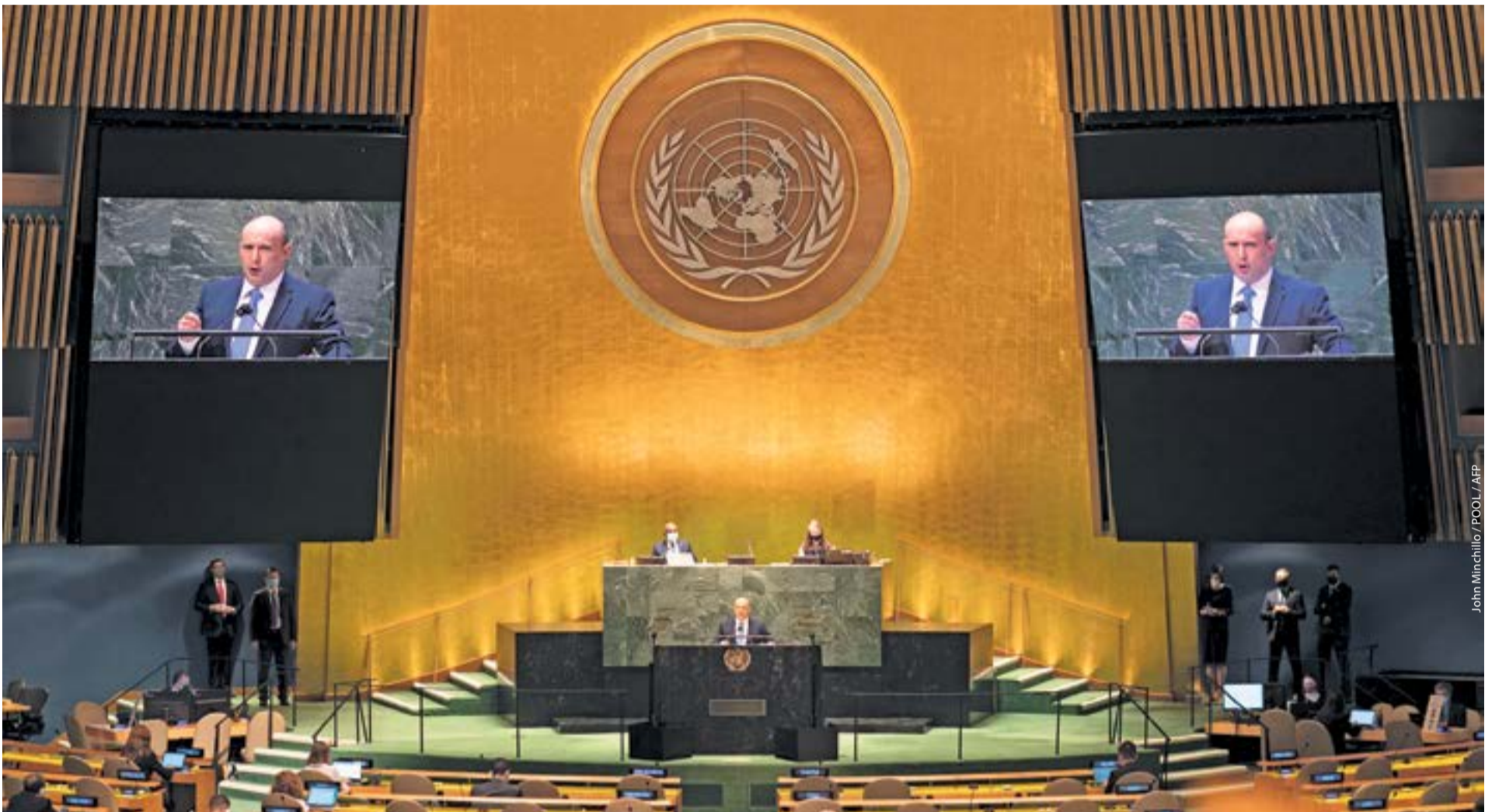
Nazor Al Araydy, ein Einwohner von Maghar, erklärte in einem Exklusivinterview mit Israel Heute: „Die Drusen sind immer loyal gegenüber dem Land, in dem sie leben. Sie unterstützen auch Israel, denn sie stehen den Juden nahe. Sie haben seit 1956 in der Armee gedient. Mein Vater Naim Asi Araydy war Israels Botschafter in Norwegen. Mein Großvater Mohana Asi Araydy kämpfte mit Moshe Dayan für die Gründung des Landes und half bei der Rekrutierung von Drusen für die Hagannah. Er stand auch Yigal Alon sehr nahe und setzte sich für die Verteidigung Israels ein. Nimar Hosen Araydy, sein Cousin, diente an seiner Seite. So arbeiten die Drusen in jeder Hinsicht für die Verteidigung des Landes und tragen in jeder Hinsicht zum Land bei.“

denen Kriegen Israels und bei Aktionen zur Verteidigung Israels ums Leben gekommen. Einige von ihnen waren auch Generäle.“

Der aus Usfiya stammende Drusenführer Mayzed Abu Saleh betonte in einem Exklusivinterview mit Israel Heute: „Ich tue alles, um Israel zu helfen. Israel ist mein Herz und meine Seele. Für mich bedeutet es die Welt. Israel ist mein Land. In der drusischen Gemeinschaft liebt fast jeder Israel. Auch jeder in meiner Familie liebt Israel. Es ist wichtig, daran zu erinnern, dass es uns in Israel an nichts fehlt. Wir haben

Ein weiterer arabischer Staat ist keine Option: Die Antrittsrede des neuen israelischen Ministerpräsidenten Bennett vor der UNO

Entgegen allen politischen Befürchtungen und entgegen allen Hoffnungen der islam-affinen UN setzte die Rede Naftali Bennetts ein Zeichen der Kontinuität bezüglich der Außenpolitik Benjamin Netanjahus.



Von Peter Lukimson

Ministerpräsident Bennett klammerte das Thema „Palästinenser“ in seiner Rede vor der UNO komplett aus.

Nie zuvor hat die Rede des israelischen Ministerpräsidenten innerhalb Israels eine so heftige Debatte ausgelöst, und gleichzeitig eine fast völlige Interessenlosigkeit der internationalen Gemeinschaft hervorgerufen, wie die erste (und womöglich letzte) Rede von Naftali Bennett vor der UNO-Generalversammlung (die Rede wurde am 27. September 2021 gehalten, - Anm. d. Übers.). Laut Yair Lapid, Yoaz Hendel, Idit Salmon und anderen Vertretern der Koalition war es die vielleicht herausragendste Rede eines israelischen Führers in der gesamten Geschichte des Staates. Vertreter der Opposition nannten sie „eine leere Rede in einem halbleeren Saal, bestehend aus leeren Worten und leeren Gedanken“. Eigentlich, so behaupten die Likud-Abgeordneten Miri Regev und Miki Zohar, habe Bennett beschlossen, seine Mitbürger noch einmal von der Legitimität seiner Regierung zu überzeugen, aber dafür sei New York nicht der richtige Ort. Glaubt man den Vertretern der israelischen medizinischen Elite, dann hat Naftali Bennett sie einfach vor der ganzen Welt blamiert und seine Inkompetenz bewiesen.

Interessant ist hierbei, dass die meisten Beobachter der israelischen Medien, einschließlich derer, die aus ihren linken und sogar linksradikalen Ansichten keinen Hehl machen, in ihrer Einschätzung von Bennetts Rede der Opposition näher standen als der Koalition. So versuchte die Kolumnistin der Zeitung „Haaretz“, Noah Landau, vergeblich mit ein paar schönen Sätzen, ihre Enttäuschung über die Rede

des Premierministers zu verbergen. Bennett hat ihrer Meinung nach zwar bewiesen, dass er nicht schlechter Englisch spricht als Netanjahu, und es gab in seiner Rede weniger Anschuldigungen und Aggression als in den Reden seines Vorgängers, aber gleichzeitig sagte er nichts, was Netanjahu hätte sagen können, und verfiel in Plattitüden. Dabei hat er die Hauptfrage, die laut Landau die Israelis und die ganze Welt beschäftigt, völlig ignoriert: Wie sich die Beziehungen Israels zu den „Palästinensern“ entwickeln werden.

Ähnlich äußerte sich der Journalist

„ Bennett bemerkte, dass Länder, die von innen gespalten sind, keine Zukunft haben.“

der Maariv-Zeitung, Ben Caspit: Dass Bennett kein Wort zur Palästina-Frage sagt, hält er für einen groben Fehler des Ministerpräsidenten. Vor allem, wenn man bedenkt, dass die Rede des Vorsitzenden der „Palästinensischen Autonomiebehörde“, Abu Mazen, zwei Tage vor seiner Rede vor den Versammlungsteilnehmern per Videokonferenz gehalten wurde, der es nicht versäumte, erneut äußerst schwerwiegende Anschuldigungen gegen Israel zu erheben (und ein Ultimatum für einen Rückzug aus den umstrittenen Gebieten innerhalb eines Jahres zu stellen, „...andernfalls drohen Konsequenzen“, - Anm. d. Übers.), und Bennett hätte sie sicherlich

beantworten müssen. Aber er schwieg hierzu, und Schweigen wird, wie man weiß, von der Welt normalerweise als Zeichen der Zustimmung wahrgenommen. Laut Caspit schrieb Bennett, wie seine Mitarbeiter behaupteten, seine 26-minütige Rede – wie auch sein Vorgänger – selbstständig, ohne jemanden zu konsultieren und mit der Bemühung, nicht „wie Bibi“ zu sein. Was ihm zweifelsohne gelang; aber er ähnelte weder „Bibi“ noch Benjamin, und das sind, meint Caspit, zwei verschiedene Persönlichkeiten: die erste ist ein Intrigant und Provokateur,

die zweite ein herausragender Redner und Diplomat. „Nun, zumindest ist es gut, dass es dem Premier gelungen ist, den Pomp und die billigen Effekte zu vermeiden, die in Reden vor den Vereinten Nationen reichlich vorhanden waren. Es fehlte an Ausdruck und Luzidität, aber im Großen und Ganzen war es eine würdevolle, solide Rede mit vielen versteckten Anspielungen auf die Feinde Israels“, sagte Ben Caspit.

Leider gab es in Bennetts Rede, vor allem in der ersten Hälfte, vielleicht sogar zu viel Pomp. Allein der Anfang: „Israel ist ein Leuchtturm inmitten eines tosenden Meeres. Es ist die Fackel

der Demokratie, des Multikulturalismus und der Innovation, deren Ziel es ist, unsere Welt zu verbessern. Israel wurde zu lange mit den Kriegen in Verbindung gebracht, die seine Nachbarn mit ihm führen. Aber diese Kriege sind keineswegs das Wesen Israels. Glauben Sie mir, kein einziger Israeli steht morgens auf und denkt darüber nach, wie sich der Konflikt mit den Nachbarn heute entwickeln würde. Israelis wollen einfach nur gut leben und eine bessere Welt für ihre Kinder aufbauen.“

Bennett wandte sich dann Israels Kampf gegen das Coronavirus und den inneren Problemen des jüdischen Staates zu. Er bemerkte, dass Länder, die von innen gespalten sind, keine Zukunft haben, und es sei ihm und seinen Koalitionsgenossen gelungen, die fünften Wahlen zu verhindern und dem Land politische Stabilität und Ruhe zurückzugeben.

„Bunteste“ Regierung in der gesamten Geschichte

„Es gibt Zeiten, in denen politische Führer das Ruder der Regierung selbst in die Hand nehmen müssen, bevor der Staat in den Abgrund stürzt. Sie müssen einer Flut von Kritik standhalten und das Land in einen sicheren Hafen führen. Vor hundert Tagen haben ich und meine Koalitionskollegen eine neue Regierung in Israel gebildet. Dies ist die ‚bunteste‘ Regierung in unserer gesamten Geschichte. Was als ‚politischer Fehler‘ begann, kann in Zukunft zum Hauptziel werden, und dieses Ziel

ist die Einheit des Volkes“, sagte Bennett.

Wir werden hier nicht zitieren, mit welchen Ausdrücken eine Reihe von Beobachtern und Hunderttausende von Nutzern sozialer Netzwerke auf diese Aussage des Premiers reagiert haben. Sagen wir einfach, sie liefen darauf hinaus, dass Bennett die Realitäten, die sich heute in Israel entwickelt haben, offensichtlich nicht kennt. Aber dieser Teil der Rede des Regierungschefs richtete sich nicht an die Welt, sondern an die Israelis. Darunter auch diejenigen, die regelmäßig Demonstrationen in der Nähe seines Hauses in Ra'anana veranstalten. Bennetts Worte, dass das israelische Modell zur Bekämpfung des Coronavirus ein Beispiel für die gesamte Welt ist, schienen vielen unangemessen – allein schon deshalb, weil Israel zu der Zeit von Bennetts Rede im September in allen wichtigen statistischen Kriterien nicht die führende, sondern eher eine Außenseiter-Rolle dieses Kampfes spielte. Auch dieser Teil der Rede richtete sich ausschließlich an Landsleute, und darin machte der Ministerpräsident einen Fehler, der für die heftigste Kritik sorgte.

„Das von uns entwickelte Modell hat drei Hauptpunkte“, sagte Bennett. „Erstens muss das Land offen bleiben. Zweitens ist es notwendig, die Impfung der Bevölkerung zu fördern und der Entwicklung der Epidemie einen Schritt voraus zu sein. Und drittens müssen Entscheidungen so schnell wie möglich getroffen und umgesetzt werden, unter Umgehung aller bürokratischen Hürden.“ Wäre unser Redner bei diesem Gedanken stehengeblieben, wäre alles in Ordnung. Aber der Premierminister erklärte: „Die Epidemie betrifft alle Aspekte der Gesellschaft, und daher sollten Entscheidungen über den Umgang mit ihr nicht von Medizinern, sondern von politischen Führern getroffen werden. Ärzte können in dieser Angelegenheit kein Monopol haben!“ Zugegeben, in diesen Worten steckt keine Revolte. In Israel wie im Rest der Welt sind es Politiker, die konkrete Entscheidungen darüber treffen, wie die Wirtschaft, das Bildungssystem, die Unterhaltungsindustrie usw. während einer Epidemie funktionieren. Dies war auch unter der vorherigen Regierung der Fall. Dennoch werden sie unter Berücksichtigung der Empfehlungen von Medizinern akzeptiert, die sie auf den neuesten wissenschaftlichen Daten und den jahrhundertalten Erfahrungen der Menschheit im Kampf gegen Epidemien aufbauen.

Aus den Worten von Bennett – gewollt oder nicht – lässt sich herauslesen, dass es ihn nicht kümmerte, was Ärzte sagen. Die Hauptsache war es offenbar, seiner eigenen politischen Linie zu folgen. Und dies vor dem Hintergrund, dass in den letzten zwei Monaten in Israel 1.300 Menschen am Coronavirus gestorben sind, was deutlich über den monatlichen Sterberaten während der vorangegangenen Epidemiewellen liegt, d. h., besonders stolz kann Israel nicht sein. Gerade die Missachtung der Expertenmeinung warfen die Oppositionsvertreter und allen voran der Ex-Chef des Gesundheitsministeriums, Juli Edelstein, Bennett vor. Und es waren diese Worte des derzeitigen Premiers, die eine Explosion der Empörung unter Ärzten und der Führung des Gesundheitsministeriums verursachten.

Ärzte sind empört

„Alle denkbaren Grenzen wurden überschritten. Wir haben so etwas noch nie von einem einzigen Premierminister gesehen oder gehört“, kommentierte

Zion Hagai, Chef der Gewerkschaft der medizinischen Fachberufe, die Worte des Ministerpräsidenten. „Premierminister Bennett hat israelische Ärzte und die Führung des Gesundheitsministeriums vor aller Welt blamiert. Darüber hinaus unterstützte er unwillkürlich die Impfgegner, die das Haupthindernis im Kampf gegen die Epidemie darstellen“, sagte ein hochrangiger Beamter der Abteilung. Gesundheitsminister Nitzan Horowitz hat in dieser Angelegenheit vielleicht am Besten gesprochen: die Meinung der Ärzte sei natürlich wichtig und müsse von der politischen Führung bei Entscheidungen berücksichtigt werden. Bennetts Worte jedoch seien überflüssig und unangemessen und es wäre besser, wenn sie nicht gesprochen würden. Und trotzdem lohne es sich nicht, sie zu sehr zu dramatisieren. (Der Ministerpräsident selbst denkt wohl anders, da er sich laut dem Fernsehsender „Kan 11“ an seine Regierungskollegen gewandt und sie gebeten hat, die Führung des Gesundheitsministeriums in den Medien zu kritisieren. Nach Informationen des Journalisten Michael Schemesch ist Bennett empört über die Gespräche hinter den Kulissen hoher Beamter des Gesundheitsministeriums mit Vertretern der Medien, in denen sich die Beamten, wie der Ministerpräsident behauptete, sowohl gegen ihn persönlich als auch gegen die Politik der gewählten Regierung äußerten. Bennetts Büro dementierte diese Information. – Anm. d. Red.).

Der Hauptteil der Rede von Naftali Bennett war der iranischen Bedrohung gewidmet, und obwohl sie nicht besonders neu war, gab es viele interessante Punkte.

„Um es einfach auszudrücken: Israel ist von allen Seiten von Hisbollah, schiitischen Milizen, Hamas und Islamischem Dschihad umgeben. Terrororganisationen versuchen, den islamischen Fundamentalismus auf der ganzen Welt zu verbreiten und erhalten Gelder, Waffen und Ausbildungsbasen aus dem Iran. Seit nunmehr drei Jahrzehnten vergießt dieses Land Blut und zerstört einen Staat nach dem anderen im Nahen Osten: Libanon, Irak, Syrien, Jemen und andere. Sie alle eint die Tatsache, dass sie am Rande des Zerfalls stehen, ihre Bürger leiden und hungern und die Wirtschaft im Niedergang begriffen ist.“

Er erinnerte weiter daran, dass der derzeitige iranische Präsident „der Schlächter von Teheran“ genannt wird, weil er das Massaker an seinem eigenen Volk sanktioniert hatte und der Iran kürzlich mit modernen Drohnen eine Reihe von Terroranschlägen gegen westliche Länder verübt hat.

„Wir haben unstrittige Beweise dafür, dass der Iran beabsichtigt, in seinen geheimen Stützpunkten in Turkuzabad, Teheran und Meriban Atomwaffen herzustellen. Das iranische Atomprogramm ist an einer ‚roten Linie‘ angelangt, und ebenfalls unsere Geduld. Aber Worte können Zentrifugen nicht aufhalten. Es gibt viele auf der Welt, die glauben, dass der Erwerb von Atomwaffen durch den Iran unvermeidlich ist. Es gibt diejenigen, die es einfach satt haben, dagegen anzukämpfen. Aber Israel kann sich eine solche Haltung nicht leisten. Wir werden uns nicht beruhigen und dem Iran nicht erlauben, Atomwaffen zu besitzen.“

Wie genau er dies verhindern will, hat der Ministerpräsident natürlich nicht gesagt. Aber das wurde von ihm auch nicht verlangt.

Man muss anmerken, dass sich die wichtigsten Ereignisse bei jeder Sitzung der UN-Vollversammlung nicht auf dem Podium, sondern am Rande abspielen. Dort werden im Rahmen von

Meetings hinter den Kulissen Vereinbarungen getroffen, die dann die Grundlage vieler politischer Entscheidungen bilden und den Lauf der Welt bestimmen. Und während ihres Aufenthalts in New York hatten Naftali Bennett und seine Entourage viele solcher Begegnungen. Insbesondere traf sich der Premierminister mit UN-Generalsekretär Antonio Guterres und der US-Botschafterin bei den Vereinten Nationen, Linda Thomas-Greenfield, diskutierte mit ihnen die Frage der Rückführung der im Gazastreifen getöteten Soldaten nach Israel und forderte sie auf, diese Frage auf allen internationalen Foren wieder aufzugreifen. Er traf sich darüber hinaus mit Vertretern der Jüdischen Föderation Nordamerikas, die er bat, ihren Einfluss auf die US-Administration zu nutzen, um die „richtige Entscheidung“ in Bezug auf die iranische Bedrohung zu treffen. Kurzum, es war im Großen und Ganzen zwar kein fulminantes, aber durchaus gutes Debüt des aktuellen Regierungschefs bei der UN-Vollversammlung. Mal sehen, wie das Mittelspiel aussehen wird (als Mittelspiel bezeichnet man die auf die Eröffnung folgende Phase einer Schach-Partie, - Anm. d. Übers.).

Haaretz-Kommentar

Völlig anders bewertete Bennetts Rede in der Zeitung „Haaretz“ Anshel Pfeffer (der in Großbritannien geborene israelische Journalist, leitende Korrespondent und Kolumnist der Zeitung „Haaretz“, - Anm. d. Übers.). Er schreibt, dass seine anfängliche Einschätzung der Rede zwar der meisten Kommentatoren entsprach, dennoch konnte er die Rede nicht vergessen:

„Sie war brilliant. Sie zeigte, dass er besser als alle seine Zeitgenossen und die Medien die Situation versteht, in der sich Israel jetzt befindet. Bennett hat, wie schon oft betont, die Palästinenser in seiner Rede nie erwähnt, und es war ein genialer Schachzug, die ich von ihm normalerweise nicht kenne. Bennett hat sich entschieden, den Konflikt mit den Palästinensern zu ignorieren, nicht weil das sein Wunschdenken wäre, wie viele vermuten und wie ich zuerst dachte. Nicht, weil er meint, auf diese Weise ‚den Konflikt reduzieren‘ zu können. Er erwähnt die Palästinenser nicht, nur weil er es sich leisten kann. Er wusste, dass einige linke Politiker und Beobachter ihn tadeln würden, weil die Palästinenser außerhalb seiner Rede geblieben sind, es aber fast allen anderen einfach egal war. Er wusste, dass andere einfach daran interessiert sein würden, festzustellen, wie sehr sich seine Rhetorik von der seines Vorgängers unterschied, und dass er sich dafür entschieden hat, die UN-Tribüne zu nutzen, um medizinische Experten dafür zu kritisieren, dass sie seiner Meinung nach aus unnötiger Vorsicht weitere Einschränkungen in Israel empfehlen – und das trotz des Ausbruchs der Coronavirus-Infektion. Während seiner gesamten politischen Karriere hat Benjamin Netanjahu daran gearbeitet, die Palästinenserfrage an den Rand zu drängen und ihren Status auf der globalen diplomatischen Agenda herabzustufen. Aber selbst er hatte nicht den Mut, die Palästinenser in seinen großartigen Reden vor der UN überhaupt nicht zu erwähnen.“

Und Bennett wählte diesen Weg. Aus seiner Sicht ein genialer Schachzug. Er erkannte, dass der Großteil der Welt glaubte, dass es nicht notwendig sei, den Konflikt zu ‚reduzieren‘. Man könnte einfach so tun, als ob er nicht existiert... Bennett begriff, dass in den wenigen Monaten, seit er Premiermi-

nister wurde, das palästinensische Thema in seinen Gesprächen mit ausländischen Führern selten zur Sprache kam, und wenn sie sich daran erinnerten, sprachen sie halbernst darüber. Dies gilt insbesondere für die arabischen Führer, mit denen er zusammenkam. Als Neuling in der Diplomatie lernte Bennett ein schmutziges Geheimnis: niemand kümmert sich um die Palästinenser, außer in Worten. Also beschloss er, nicht einmal über sie zu sprechen, und es hat funktioniert.“

Der Journalist erklärt weiter: „Die Tatsache, dass diejenigen, die sich weiterhin mit dem Konflikt beschäftigen, ihre Rhetorik verschärft haben, zum Boykott aufrufen und immer härtere Begriffe wie ‚ethnische Säuberung‘, ‚Apartheid‘ und ‚Völkermord‘ verwenden, nehmen wir sehr ernst; und wir diskutieren, ob diese Begriffe gerechtfertigt sind, anstatt zu fragen, ob sie jemand außerhalb der Echokammern wahrnimmt... Da sich in den kleinen pro-palästinensischen Gruppen in den großen Parteien relativ viele junge Leute befinden, besteht die Tendenz zu denken, dass, wenn die jüngere Generation der Führungspersönlichkeiten in den Vordergrund treten wird, wird sich die Situation in Zukunft ändern. Weitaus wahrscheinlicher ist jedoch, dass sich die nächste Politikergeneration nach dem Verschwinden der Corona-Pandemie auf die Fragen des Klimas und auf die Konfrontation zwischen dem Westen und China konzentrieren wird. Die Innenpolitik der meisten demokratischen Staaten wird sich weiterhin um den Kampf zwischen Trump-ähnlichem Populismus und der gemäßigten Mitte drehen. Die Stimmen der Progressivisten werden in den Medien und in der Wissenschaft weiterhin gehört werden, aber ihre Rolle bei der wirklichen Regierungsführung der Länder wird unbedeutend sein.“

Und mit ihrer Marginalisierung wird auch die palästinensische Sache außer Sicht geraten. Wenn das Interesse an den Palästinensern fortbesteht, wird es unbedeutend sein. Die Zeit, die ihnen in der internationalen Arena zugeteilt wurde, geht womöglich zu Ende... In den mehreren Jahrzehnten, in denen die Palästinenser im Mittelpunkt der internationalen Aufmerksamkeit standen, haben sie letztendlich wenig erreicht... Eine der wichtigen Lehren aus dieser Zeit sollte sein, inwieweit fast alle Gespräche im Westen über den israelisch-palästinensischen Konflikt nicht mit der Realität der Israelis und Palästinenser in Berührung kamen. Bennett scheint der erste israelische Staatschef zu sein, der diese Kluft vollständig begreift.

Dies bedeutet nicht, dass er in der Hoffnung, dass er ‚den Konflikt reduzieren‘ kann, Recht hat... Der Konflikt wird nicht verschwinden, nur weil der Westen aufhört, darüber zu reden. Bennetts bewusstes Schweigen gegenüber den Palästinensern in seiner Rede spiegelt eine wichtige Wahrheit wider. Die Lösung des israelisch-palästinensischen Konflikts wird nicht von außen kommen. Die Zeit, in der man sich das vorstellen konnte, ist vorbei. Das wird nicht passieren. Weder durch Agitation noch durch Druck. Auch diejenigen, die im Gegensatz zu Bennett an Gerechtigkeit und Gleichheit für alle, die ‚from the river to the sea‘ [zwischen Fluss und Meer] leben, glauben und daran, dass der Konflikt nicht ignoriert werden darf, sollten das begreifen.“

Übersetzung aus dem Russischen
von Irina Korotkina

Immer der Beste sein! – Interview mit Israels Pilot und Fliegerlegende Giora Romm

Das legendäre Flieger-Ass der israelischen Luftwaffe erinnert sich an seine Zeit als Kampfpilot und Kriegsgefangener in Ägypten.

„Während meiner gesamten Gefangenschaft konnte ich den Zustand meiner Gedanken mit zwei Worten beschreiben: Einsamkeit und Angst, Angst und Einsamkeit. Es ist unmöglich, denen, die sie noch nie in ihrer schärfsten, heftigsten Form erlebt haben, zu erklären, was das bedeutet. Um sie auszugleichen, waren zwei weitere Worte nötig – Mut und Selbstdisziplin.“

Das ist ein Ausschnitt aus dem Buch „Einsamkeit“, dessen Autor Giora Romm, das legendäre Flieger-Ass, in ägyptische Gefangenschaft geriet, diese wie durch ein Wunder überlebte und später zum Dienst zurückkehrte, in den Rang eines Generals aufstieg, und dann die höchsten Ämter in der israelischen Luftfahrt und im Staatsdienst bekleidete.

Zu den Verdiensten Romms zählen fünf im Sechstagekrieg abgeschossene MiGs (drei ägyptische und zwei syrische). Dieser Mann ging durch die Hölle, schaffte es aber, seine Kräfte zu sammeln, ins Leben zurückzukehren, wieder am Steuer eines Flugzeugs zu sitzen und abzuheben.

„Es gibt viele Aspekte der Gefangenschaft, aber der wichtigste ist die Einsamkeit“, erzählt mir Giora. Ich habe noch nie echte Helden aus der Nähe gesehen. Wir sitzen in einem Café, lachen, trinken gekühlten Kaffee und plaudern wie beste Freunde. In Gefangenschaft erlitt er schwere Verletzungen. Nach drei Monaten Gipsverband in einem ägyptischen Gefängnis musste das Bein buchstäblich Stückchen für Stückchen zusammengesetzt werden, und der Arm streckt sich immer noch nicht am Ellenbogen. Er setzt sich bequem auf, streckt sein verkrüppeltes Bein aus und beginnt zu sprechen.

JÜDISCHE RUNDSCHAU: Hatten Sie von Ihrer Führung irgendwelche Anweisungen zum Verhalten in Gefangenschaft bekommen?

Giora Romm: Nein, es gab keine besonderen Anweisungen, nur allgemeine Regeln für alle im Dienst. Heute werden in Kampf- und Spezialeinheiten gezielte Übungen für den Fall einer Gefangennahme durchgeführt. Diese gab es zu unserer Zeit nicht. Also musste ich mich auf meinen gesunden Menschenverstand verlassen. Ich war einer der wenigen, die anfragen, offen darüber zu sprechen. Oft tragen ehemalige Kriegsgefangene diese Erfahrungen mit sich herum. Ich habe mich von Anfang an für eine andere Position entschieden. Als ich dann mit den Armeepsychologen sprach, war mir bereits klar, dass sie grundsätzlich keine Empfehlungen zum Verhalten in Gefangenschaft geben konnten: das muss man erlebt haben, um es zu wissen.

Außer Einsamkeit ist es noch die Angst, die einen Gefangenen verfolgt. Das physische Leiden, die Folter und Schläge übersteht man leichter als den Karzer und den Schlafentzug. Es gibt genug Mittel, einen Menschen nicht nur seiner physischen Kräfte, sondern auch seiner Menschenwürde zu berauben, und die Angst vor neuen Belastungsproben lähmt und raubt



Giora Romm

oft den Verstand und den Willen.

„Und so lag ich in einem ägyptischen Gefängnis, und ein riesiger Sudanese, den ich im normalen Leben nicht zweimal angesehen hätte, arbeitete hart an meinem Gesicht. Er brüllte ohne auch eine Sekunde Pause, schlug mich rhythmisch und methodisch, jeder seiner Schläge war stärker als der vorherige, jedes Mal auf eine andere Wange, alle 30 Sekunden ein neuer Schlag ins Gesicht. Ich schaute an die Decke und wiederholte für mich nach jedem Schlag: Ich lebe noch, ich lebe noch, ich lebe noch. Mein Kopf, schien mir, würde jeden Moment zerplatzen. Die Schläge gingen immer weiter; nach meinen Schätzungen dauerten sie etwa 20 Minuten. Endlich richtete sich der riesige Sudanese auf; Schweiß bedeckte seine Stirn und Wangen. Das Schrecklichste war jedoch der Hass, der mir entgegenschlug; er sagte: ‚Nignanitbihak‘. Man müsste kein Arabisch beherrschen, um die Bedeutung dieser Worte zu verstehen: ‚Wir werden dich abschlachten.‘“ (aus dem Buch „Einsamkeit“)

JÜDISCHE RUNDSCHAU: Außerdem mussten Sie die wahren Informationen über Ihre Herkunft und die

geheimen Informationen, die Sie als Offizier besaßen, verbergen.

Giora Romm: Als ich in Gefangenschaft war, musste ich mich erst einmal für mich entscheiden: wer bin ich? Ich entschied, dass ich Pilot und Offizier in der israelischen Armee war. Ein Beamter hat einen Verhaltenskodex. Jetzt, wo ich die Situation analysiere, verstehe ich, dass sie sich so verhalten haben, wie ich es wollte. Das heißt, sie haben mich verspottet, gedemütigt, gefoltert, aber gleichzeitig verstanden, dass ich ein Offizier, ein Kapitän war. Dabei baute ich eine alternative Realität auf, die zu meiner Überraschung ganze zwei Monate dauerte!

„Die Ägypter kannten nur zwei Tatsachen: den richtigen Namen des Gefangenen und seinen Armeerang. Der Rest musste erfunden werden: die Rufzeichen, die Lage und den Aufbau der Militärstützpunkte, die Flugzeugtypen der israelischen Armee, die Ausstattung und personelle Lage der Luftstreitkräfte. Die Ägypter wollten immer mehr herausfinden, jeden Tag wurden die Verhöre strenger und länger. Giora musste eine alternative Realität erfinden und auch alle Details im Kopf behalten, um nicht über die eigene Lüge zu stolpern.“

Ich glaube, dass dies die einzige richtige Möglichkeit für das Verhalten in der Gefangenschaft ist. Und ich bin stolz, dass ich es ausgehalten habe. Das ist so: schließlich wissen diejenigen, die dich verhören, nicht, was und wieviel du weißt. Aber sobald du anfängst, die Wahrheit zu sagen, fangen sie an, tiefer zu graben und es hört nie auf. Sie wollen immer mehr wissen, obwohl du dein ganzes Wissen bereits erschöpft hast. Aber sie werden Dich immer wieder verhören, in der Hoffnung, noch mehr Informationen zu erhalten. Wenn ich heute Anweisungen zum Verhalten in Gefangenschaft geben würde, würde ich sagen: „Erzähle die grundlegendsten Informationen, und nur dann, wenn du verstehst, dass dir irreversible Schäden zugefügt werden können.“

Im Tanach, im Buch des Propheten Jeremia, heißt es, Gefangenschaft sei das Schlimmste, was Dir passieren kann: körperliches Leiden, Hunger und Demütigung. Gefangenschaft ist ein Trauma, das fast unmöglich zu überleben ist. Die meisten ehemaligen Kriegsgefangenen konnten es nicht überleben.

JÜDISCHE RUNDSCHAU: Im Buch erzählen Sie, wie Sie in einem

geschlossenen Militärinternat studiert hatten, in dem die zukünftige Militärelite ausgebildet wurde. Sie wurden gedrillt, Sie wurden hart trainiert, Ihnen wurde beigebracht, Befehle um jeden Preis und unter allen Umständen zu befolgen. Heute ist eine solche Studie kaum noch vorstellbar. Kinder sollen das Leben genießen, heißt es immer, sich freuen und sich auf keinen Fall überanstrengen.

Giora Romm: Natürlich gibt es das spartanische System, in dem wir aufgewachsen sind, die härtesten Anforderungen, die an uns gestellt wurden, heute nicht mehr. Meine Eltern hatten keine Ahnung, was mit mir geschah, und wir haben nicht immer die Unterstützung der Erwachsenen gespürt, wir mussten Verantwortung für uns übernehmen und unsere Probleme selbst lösen. Heute ist das anders herum überspitzt, und die Eltern kommen mit Schnitzel auf die Militärbasis, damit der Junge am Schabbat nicht hungert. Das ist schrecklich, es korrumpiert die Armee, weil es Ungleichheit schafft. In der Armee sollten alle gleich sein: reich und arm, religiös und säkular. Ich denke, alles andere ist sehr schädlich. Man muss dennoch sagen, als Ergebnis sind das gute Kinder, und sie sind in der Lage, Aufgaben jeglicher Komplexität zu lösen, sicherlich nicht weniger schwierig als wir es getan haben.

JÜDISCHE RUNDSCHAU: Wenn wir schon über die von Ihnen ausgeführten Aufgaben sprechen... Sie wurden während eines Luftkampfes verwundet und gefangengenommen. Gibt es heute noch Luftkampf?

Giora Romm: Nein, Kriege laufen heute ganz anders. Die Waffen, die wir besaßen, waren für ein kleines Zerstörungsgebiet ausgelegt, ein oder zwei Kilometer, nicht mehr. Daher war es notwendig, sich dem Ziel in dieser Entfernung zu nähern. Heute treffen unsere Raketen Ziele in einer Entfernung von 20-30 km. Daher besteht heute keine Notwendigkeit, einen Luftkampf in unmittelbarer Nähe eines feindlichen Flugzeugs durchzuführen. Auf der anderen Seite sind Waffen heute technologisch fortschrittlicher und „intelligenter“ geworden, nicht nur in unserem Land, sondern auch in anderen. Und die Taktiken der Kriegsführung haben sich geändert.

JÜDISCHE RUNDSCHAU: Bedeutet das, dass das Risiko, erwischt zu werden, heute viel geringer ist als früher?

Giora Romm: Nein. Denken Sie daran, dass jedes Mal, wenn Sie hören, dass in Syrien wieder etwas gesprengt wurde, jemand in dieser Nacht, während Sie schliefen, die Grenze eines feindlichen Staates überquert und eine Bombe abgeworfen hat. Und er riskiert jedes Mal sein Leben. Er kann aus der Luft oder vom Boden abgeschossen werden. Denken Sie also nicht, dass alles so einfach ist. Es ist unser Glück, dass die israelische Luftwaffe aus Superprofis besteht; Sie können sich nicht einmal vorstellen, auf welchem Niveau diese Fachleute sind. Auch die Planung der Operationen wird auf professionellstem Niveau durchgeführt. Und deshalb hören wir zum Glück keine traurigen Geschichten über Gefangennahmen oder, Gott bewahre, den Tod des Militärs. Aber es besteht diese Möglichkeit – und was für eine!

JÜDISCHE RUNDSCHAU: Sie sind ein Flieger-Ass, Sie haben fünf feindliche Flugzeuge abgeschossen.



Giora Romm mit Maja Gelfand

Als Sie den Abzug gedrückt haben, dachten Sie daran, dass dort ein Mensch drinsitzt?

Giora Romm: Nein, in diesem Moment denkst du nur daran, wie du deine Arbeit machen sollst; an nichts anderes. Einmal sah ich, als ich ein Flugzeug abgeschossen habe, dass der Pilot es schaffte, sich hinauszukatapultieren. Ich habe mich für ihn gefreut, weil ich ihn nicht töten wollte. Schließlich machte er seinen Job, genau wie ich. Es ist wie bei ei-



Generalstabschef Haim Bar-Lev spricht mit Giora Romm, der 1969 aus der Gefangenschaft befreit wurde

nem Schachspiel: nur einer gewinnt. Manchmal endet das Spiel unentschieden und die Gegner gehen – oder fliegen auseinander. Aber dies ist ein Kampf, bei dem die Hauptaufgabe darin besteht, zu gewinnen. Ich vermute, es gab Fälle, in denen Piloten starben. Wenn Sie auf ein Flugzeug schießen und es aufflammt und in der Luft auseinanderfällt und Sie es schaffen, in Sekundenbruchteilen abzuheben und den Trümmern auszuweichen, wird derjenige, der im anderen Flugzeug saß, höchstwahrscheinlich sterben. Aber Krieg ist Krieg.

„Wie kann man erklären, was passiert, wenn das Herz beim Anblick eines brennenden Motors stehen bleibt? Oder was passiert mit Ihrer Atmung, wenn Sie ins Schwitzen kommen, wenn Sie feststellen, dass Sie bei einem einsamen Nachtflug über hoher See die Orientierung verloren haben? Wie vermitteln Sie das Gefühl der Superleistung, die in diesen wenigen Minuten erforderlich ist, wenn Sie und Ihre Geschwaderkameraden ein Trainingsluftgefecht führen und gleichzeitig genau wissen, dass es in einem echten Gefecht noch schwieriger wird? Ich war der jüngste Pilot, der jemals die Mirage geflogen ist. Daher habe ich sehr schnell geglaubt, wenn ich nicht der König des Himmels wäre, dann zumindest einer der Prinzen.“ (aus dem Buch „Einsamkeit“).

JÜDISCHE RUNDSCHAU: Konnten Sie das Trauma der Gefangenschaft überwinden?

Giora Romm: Ich denke, ja. Ich bin

dann zurückgekommen und habe wieder angefangen zu fliegen. Es war eine sehr schwierige Entscheidung. Immerhin bedeutete dies, dass ich wieder die Luftgrenze feindlicher Staaten überqueren und wieder gefangengenommen werden konnte. Ich wusste, dass ich, wenn ich diese Angst überwinde, ich zu meinem normalen Leben zurückkehren könnte. Es war meine Art, mit dem Albtraum umzugehen, der mich verfolgte. Das erste

Mal war so beängstigend, dass ich es nicht beschreiben kann... Ich war schweißnass, ich zitterte, es war unerträglich. Stellen Sie sich für einen Moment vor, dass während des Fluges alles passieren kann. Nur eine Art technischer Panne, und Sie müssen aussteigen. Und unten ist nicht Tel Aviv, sondern feindliches Territorium. Und das bedeutet, dass wieder Gefangenschaft kommen könnte und ihre Folgen unbekannt sind... Nein, es war Horror. Aber ich habe mich bewusst

dafür entschieden, um mich zu überwinden. Wir alle machen Traumata und ihre Folgen durch, die Frage ist nur, wie wir damit umgehen.

Der einfachste Weg ist, in dein Trauma einzutauchen und dich selbst zu bemitleiden. Ich konnte es mir nicht leisten. Ich war noch nie ein Versager, ich bin es nicht gewohnt. Ich war immer ein ausgezeichnete Schüler, gutaussehend, der Beste in allem. Ich konnte es mir nicht leisten, mich in meinem Elend zu suhlen; ich hatte einfach nicht das Recht dazu.

„In unserer Zeit, in der persönlicher Mut abgewertet wird, wenn die Worte ‚Stärke‘ und ‚Kraft‘ fast unanständig klingen, wenn es üblich ist, sich zu beklagen und zu leiden, wenn es lohnender ist, Opfer als Held zu sein, ist Giora wie ein Riese, der Zwerge überragt. Romm wurde im Dezember 1969 bei einem Gefangenenaustausch freigelassen. Dieser Mann, der die höchsten Positionen in der israelischen Luftfahrt innehatte, war stellvertretender Kommandeur der Luftwaffe, Mitglied zahlreicher Berufskommissionen und nach der Demobilisierung eine zivile Karriere aufbauen konnte, erzählt von seinen Erfolgen und Misserfolgen mit einem sanften Lächeln, während mir die Tränen in die Augen steigen.“

JÜDISCHE RUNDSCHAU: Sie wissen wahrscheinlich alles über das israelische Militärsystem. Sie waren drei Jahre lang Militärattaché in den USA und Kanada. Sagen Sie, ist Israels Abhängigkeit von US-Militärhilfe

immer noch hoch oder können wir darauf verzichten?

Giora Romm: Wir sind extrem abhängig von amerikanischer Hilfe. Unsere Armee ist auf amerikanischer Militärhilfe aufgebaut, wir erhalten jährlich etwa 4 Milliarden Dollar für Militärkäufe, und das ist nicht wenig.

JÜDISCHE RUNDSCHAU: Glauben Sie, dass die amerikanische Unterstützung auch unter der jetzigen Regierung fortgesetzt wird?

Giora Romm: Ich weiß nicht. Aber ich glaube nicht, dass es aufhören wird. Die Unterstützung für Israel ist tief in der amerikanischen Gesellschaft verwurzelt. Im Vergleich zu anderen Staaten im Nahen Osten, wie Iran, Irak, Syrien, Libyen, wirken wir sicherlich wie ein zivilisierter Staat, wie ein natürlicher Partner der USA in der Region.

JÜDISCHE RUNDSCHAU: Als Sie Ihre Militärkarriere beendeten und eine zivile Karriere begannen, die ebenfalls sehr erfolgreich war, waren da Ihre Erfahrungen, immer der Erste zu sein, nützlich?

Giora Romm: Im Flug gibt es klare Anweisungen, es gibt klare Verhaltensregeln in jeder Situation. Im gesellschaftlichen Leben beschränken sich die Menschen auf wenige Regeln und befolgen sie nur ungerne. Aber meine Erfahrung von 33 Jahren in der Armee musste einen Einfluss haben. Ich bin es gewohnt, der Erste, der Beste zu sein.

JÜDISCHE RUNDSCHAU: Der Beste zu sein ist also Ihr Lebensstil.

Giora Romm: Ja, Sie haben es sehr richtig formuliert.

JÜDISCHE RUNDSCHAU: Und Sie haben im zivilen Leben eine ebenso beeindruckende Karriere aufgebaut. Sie waren der Leiter der Jewish Agency. War dieser Job für Sie interessant?

Giora Romm: Äußerst interessant! Ich reiste furchtbar gerne durch die ehemaligen Republiken der Sowjetunion. Für mich war es wie ein Kinobesuch. Immerhin, als ich aufwuchs, befand sich die UdSSR hinter dem „Eisernen Vorhang“, und dann konnte ich nach Moskau und nach Kiew und nach Chişinău und nach Kriwoj Rog gehen. Was sind das für Menschen! Was für Mädchen gibt es dort, die schönsten, ich übertreibe nicht. Welche seelische Wärme es dort gibt! Und ich wurde immer als Held begrüßt. Einmal kam ein Mann zu mir, ein Admiral der Sowjetarmee. Ein alter Jude, damals schon über 80. Er wollte sich mit mir treffen, um zu sehen, wie ein General der israelischen Armee aussieht. Und wir haben lange geredet, es war sehr berührend. Ein anderes Mal kam ein Militärpilot extra aus Charkow zu mir. Er hörte von mir, von meiner Geschichte. Er hat mir eine Poljot-Uhr geschenkt. „Solche Uhren trugen alle Piloten der Sowjetunion“, sagte er und reichte sie mir. Ich trage sie immer noch, für mich ist es ein sehr teures Geschenk.

JÜDISCHE RUNDSCHAU: Ihr Leben ist voller Höhen und Tiefen, sowohl im wörtlichen als auch im übertragenen Sinne. Sie haben schreckliche Ereignisse erlebt, haben es aber gleichzeitig geschafft, Verletzungen zu überwinden und noch höher zu steigen. Was ist die wichtigste Lektion, die Sie in Ihrem Leben gelernt haben?

Giora Romm: Strebe immer nach oben, sei besser, sei klüger, würdiger, liebe das, was du tust, und gib nie auf!

Das Gespräch führte
Maja Gelfand

Französischer Kardinal in Yad Vashem 49 Jahre nach seinem Tod als „Gerechter unter den Völkern“ geehrt

Der französische Geistliche Eugene Tisserant (1884-1972) wird posthum von Israel als „Gerechter unter den Völkern“ geehrt, weil er jüdische Leben während des Zweiten Weltkrieges rettete. Diese von Yad Vashem vergebene Ehrung als „Gerechter unter den Völkern“ ist die höchste Auszeichnung des Landes für Nicht-Juden.

(Audiatur) Tisserant begann laut Mitteilung sein Engagement für das jüdische Volk am Vorabend des Zweiten Weltkriegs. Unter anderem verlieh er eine Ehrenmedaille der Kongregation der Ostkirchen an den 1939 aufgrund der in Italien erlassenen Rassengesetze entlassenen Leiter eines jüdischen Krankenhauses in Rom, Guido Mendes, und setzte sich später für Einwanderungsbescheinigungen für dessen Familie ein. Mehreren jüdischen Gelehrten half der Kardinal bei der Ausreise nach Brasilien und in die USA.

Ferner versteckte Tisserant mehrere Juden in seiner Privatwohnung sowie in einem Kloster im Vatikan. Dabei erhielt er demnach Hilfe von De Vial und Bouquin.

Tisserant korrespondierte auch mit

Kardinal Maglione, dem Staatssekretär des Vatikans, um ein brasilianisches Visum für Rabbiner Dr. Nathan Cassuto zu erhalten. Darüber hinaus unterstützte er Giorgio Levi Della Vida bei der Übersiedlung in die USA, wo er Professor an der Universität von Pennsylvania wurde, und Prof. Aron Friedman bei der Suche nach einer Stelle in den USA im Jahr 1938. 1939 drückte Tisserant gegenüber Dr. Jacob Hess seine Solidarität gegen die „ungerechte Verfolgung“ der Juden aus.

Eine Zeremonie für die Geehrten wird zu einem späteren Zeitpunkt stattfinden. Seit ihrer Gründung hat die Holocaustgedenkstätte nach eigenen Angaben rund 28.000 Personen aus rund 50 Ländern als „Gerechte unter den Völkern“ anerkannt.



Allen historischen Fakten zum Trotz: Deutsche Regierung macht sich zum Fürsprecher einer erfundenen „palästinensischen Identität“ des östlichen Teils der jüdischen Hauptstadt Jerusalem

Nachdem die Juden von den Arabern gewaltsam aus dem Ostteil ihrer Hauptstadt vertrieben worden sind, geht es Deutschland in Kooperation mit der EU allen Freundschafts-Beteuerungen zum Trotz offensichtlich nicht um das Wohl Israels, sondern darum den 1967 aus arabischer Barbarei befreiten Ostteil der Stadt mit einem historisch absurden angeblichen „palästinensische Erbe“ wieder in die Hände der Araber zu bringen.

Von Sandro Serafin (Israelnetz)

Vordergründig geht es um Tourismus, doch offenbar steckt auch viel Politik dahinter: Die Europäische Union und Deutschland haben am Dienstag ein „Programm für die Entwicklung des Tourismus in Ostjerusalem“ gestartet. Laut EU ist es das erste Projekt mit Deutschland im Rahmen des „Ostjerusalem-Programms“, über das der Staatenverbund die „Palästinenser“ des Stadtteils jährlich mit Millionenbeträgen unterstützt.

Auch das jetzige Vorhaben richtet sich nicht an alle Ostjerusalemer, sondern nur an „Palästinenser“. Einer Mitteilung der EU zufolge steht dahinter nicht zuletzt das Anliegen, „die palästinensische Identität der Stadt aufrechtzuerhalten“ sowie „das palästinensische Erbe“ zu bewahren. Es gebe einen „beunruhigenden Trend zunehmender Not für das palästinensische Leben in diesem Teil der Stadt“, heißt es darin.

„Palästinenser in Ostjerusalem sehen sich täglich mit politischen, wirtschaftlichen und sozialen Herausforderungen konfrontiert“, erklärte der er aus Deutschland stammende EU-Vertreter bei den „Palästinensern“, Sven Kühn von Burgsdorff. „Für uns ist Ostjerusalem Teil des besetzten palästinensischen Gebietes, und der Status Jerusalems als zukünftige Hauptstadt von zwei Staaten sollte immer respektiert und geschützt werden.“

Hilfe für Neustart nach Corona

Israel wird in der Mitteilung nicht explizit erwähnt, doch offenbar richten sich die Äußerungen auch gegen die Politik des jüdischen Staats, der den Ostteil Jerusalems 1980 annektiert hat. Laut Zahlen des „Jerusalem Institute for Policy Research“ lebten mit Stand 2019 hier 354.000 Araber und 227.100 Juden. In der Altstadt von Ostjerusalem befindet sich auch die sogenannte Klagemauer, der wichtigste religiöse Ort des Judentums.

Der neue Vertreter Deutschlands in Ramallah, Oliver Owczar, ließ sich mit weniger politischen Aussagen zitieren: Das Projekt solle neue Konzepte fördern und zu besseren Arbeitsmöglichkeiten beitragen, denn „als Deutsche und Europäer schätzen wir Tourismus, der von guter Qualität ist“.

Konkret beabsichtigt das Projekt, den Wiedereinstieg in den Tourismusmarkt nach den Corona-Maßnahmen zu fördern, aber auch technische, strategische und finanzielle Hilfestellung für Unternehmer im Tourismussektor zu leisten, damit diese „neue Produkte und Dienstleistungen“ entwickeln. Am Dienstag wurde zudem ein „Hub (Zentrum) für die Entwicklung des Tourismus“ im „Herzen Ostjerusalems“ eingeweiht, das dem palästinensischen Tourismussektor als kreativer Arbeitsort zur Verfügung stehen soll.

Israelnetz hat im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenar-



König Hussein von Jordanien fliegt 1965, als Ost-Jerusalem noch unter der Kontrolle seines Landes war, über den Tempelberg.

beit und Entwicklung nach weiteren Details des Projekts gefragt, unter anderem zum finanziellen Umfang. Es geht auch um die Frage, ob auf diese Weise auch ein politischer Anspruch der Palästinenser auf Ostje-

rusalem gefördert werden soll, wie es die Äußerungen des EU-Vertreters nahelegen. Ein Ministeriumssprecher kündigte Auskunft an, die am Freitagnachmittag jedoch noch nicht vorlag.

Auf Anregung unserer Leser hin möchten wir Ihnen von nun an regelmäßig historisch interessante Seiten der alten JÜDISCHEN RUNDSCHAU vorstellen, die erstmals 1902 unter diesem Namen erschien.

JÜDISCHE RUNDSCHAU

Abonnementspreis
einschliesslich LITERATURBLATT
vierteljährlich:
1. durch die Expedition:
a) in Berlin — 90 Mark. b) nach auswärts 1,— Mark. c) für das Ausland 1,50 Mark.
2. im Postabonnement: 1,25 Mark.

Insertionspreis
die viergespaltene Petit-Zeile oder deren Raum 25 Pfennig.

Allgemeine Jüdische Zeitung.

Redaktion:
BERLIN NW. 52, Melanchthonstrasse 4.
Telephon: II, 3387.

**Expedition und
Adresse für Geldsendungen
und Bestellungen:**
Verlag Jüdische Rundschau, E. G. m. b. H.
Berlin N. 54, Auguststr. 49a.

Geschäftsstunden der Expedition
täglich (ausser Sabbat und Sonntag) vormittags 10—1, nachmittags 3—7 Uhr.

Alle Rechte vorbehalten. Abdruck aus der JÜDISCHEN RUNDSCHAU nur bei voller Quellenangabe gestattet.

Nummer 44 | Berlin, 13. Marcheschwan 5667 — 2. November 1906 | XI. Jahrgang

Inhalt

Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina (Baseler Programm.)

Jüdische Arbeit in Palästina
Referat in der Versammlung der Berliner Zionistischen Vereinigung
Von Dr. Franz Oppenheimer

Exzellenz Lopuchin über die Organisation der Pogrome

Rundschau
Der „Hauptmann“ von Köpenick
Turnbewegung und Judenehre
Jüdischer Kolonisationsverein
Sonntagsruhe in der Bukowina
Keine Gleichberechtigung
Aus der Pogromei
Missionare in Sibirien
Oskar S. Straus — Staatssekretär
Merkwürdige Freiheit
Auswanderung nach Palästina

Sprechsaal
Zum „Jerusalem Schuldirektor“
Von Dr. P. Nathan

Allerlei
Neue Religion

Persönliches
Briefkasten der Redaktion
Feuilleton
Der Schwan von Handigai
Asiatische Legende
Aus dem Russischen M. Pfitzner

Beilage: Aus d. zion. Bewegung
Berliner Volksversammlung
Mitteilungen des Zentralbureaus der Zionist. Vereinigung f. Deutschland
Unter dem Szepter des Sultans
Von Ali Nouri
(Fortsetzung)

Aus den Ortsgruppen
Berlin — Berlin — Berlin — Chemnitz — Oberschlesien — Schönlanke — Würzburg — Kiel — Dessau — Frankfurt a. M. — Böhmen — Lemberg (Poale Zion) — Waisenanstalt in Palästina — Amerika und Zionismus — Nationalfond-Verwaltung der B. Z. V.

Nationalfond

Literaturblatt No. 22

Vorgeschichtliches vom Zionismus
Zweiter Zeitabschnitt (Bis 1882)
(Schluss)
Dritter Zeitabschnitt
Von Heinrich Loewe

Notizen
Handel und Wandel in Altbabylonien

Urchristentum und Altes Testament
War Gregor VII jüdischer Abstammung?
Jüdischer Kunstverein in Warschau
Neue hebräische Zeitungen
Abarbanell
Aufruf

ZIONISTISCHE VEREINIGUNG FÜR DEUTSCHLAND

NATIONALFOND-VERWALTUNG
Adresse für Geldsendungen
Max Wollsteiner,
Berlin N.W. 23, Holsteiner Ufer 10

ZENTRALBUREAU
Berlin W. 66
Mauerstrasse 2 III

SHARE-KLUB-ZENTRALE
Adresse für Anmeldungen
M. Goldschmidt,
Hamburg, Stadthausbrücke 12/14.

In Memoriam Jonathan Sacks

Vor genau einem Jahr ist der britische Großrabbiner gestorben – Zeit für einen Blick in den literarischen Nachlass des allseits geachteten jüdischen Religionsgelehrten

Von Dr. Nicolas Dreyer

Jonathan Sacks, 1948 geboren und im November 2020 verstorben, war von 1991 bis 2013 britischer Oberrabbiner und Autor zahlreicher Bücher zu jüdischen und gesellschaftlichen Themen. Akademisch ausgebildet in Philosophie und jüdischer Theologie, verstand es Sacks, die jüdische theologische und philosophische Tradition mit der europäischen und amerikanischen zu verbinden und auf die Relevanz jüdischer Theologie und Geschichte nicht nur für ein jüdisches Publikum, sondern auch für nicht-jüdische Gesellschaften aufmerksam und sie mit Bezug auf aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen verständlich zu machen.

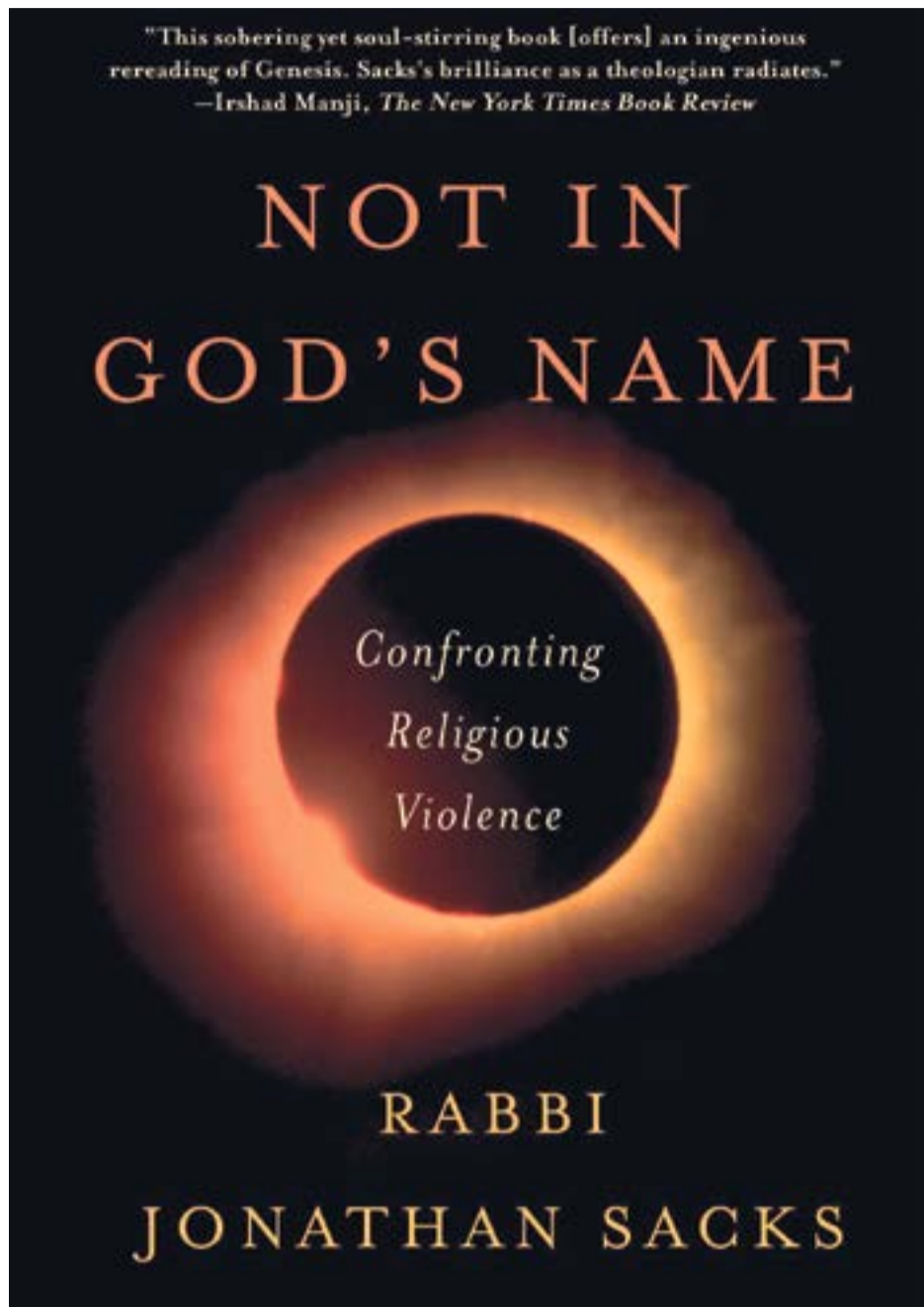
Er vermochte es, in den stark säkularisierten westlichen Gesellschaften jüdische Identität zu vermitteln und zu stärken, und war global als eine der führenden moralischen Stimmen des Judentums angesehen. Ebenso engagiert rief er zum Respekt säkularer Gesellschaften gegenüber der glaubensbasierten Moral und Ethik der monotheistischen Religionen auf, und trat ein für die Idee der Wür-



Jonathan Sacks

de unterschiedlicher Kulturen. Eines seiner vielen herausragenden Bücher, „Not in God's Name: Confronting Religious Violence“ (Nicht in Gottes Namen: religiöser Gewalt begegnen), erschien 2015. Unter Bezug auf zahlreiche wissenschaftliche Ansätze behandelt es die Natur religiöser Gewalt und beschreibt die Rolle, die der Antisemitismus in der europäischen Geschichte und in konfliktgeprägten Gesellschaften spielt.

Das Buch vollzieht nach, was Menschen zur Gewaltausübung motiviert, wenn sie sich zu Gruppen und Völkern, nach Sprachen und Kulturen zusammenschließen, die ihre Identität bestimmen. Innerhalb der eigenen Gruppe, dem „wir“ gegenüber, entwickle der Mensch Altruismus und Opferbereitschaft, den „Anderen“ gegenüber Feindschaft und Gewalt. Dualistisches religiöses Gedankengut, wie es historisch aus den Sekten von Qumran und Nag Hammadi bzw. der christlichen Gnostik bekannt ist, tendiere dazu, die eigene Gruppe als „Kinder des Lichts“ und den Rest der Welt als „Kinder der Finsternis“ zu betrachten. Ein solch religiös definierter Dualismus ermögliche es dem Menschen, die Komplexität der Welt auf frühkindliche Schemata von Gut und Böse zu reduzieren. Demgegenüber stehe der Monotheismus, der anhand moralisch ambivalenter biblischer Charaktere anerkenne, dass Menschen selten ausschließlich gut oder böse seien; somit fordere der Monotheismus von den Gläubigen, mit der Komplexität der Welt umzugehen.



Wenn für eine Gesellschaft der Dualismus mit einem „kognitiven Zusammenbruch“ einhergeht und sie folglich mit der Ambivalenz des menschlichen Charakters, der Komplexität der Wirklichkeit, dem Lauf der Geschichte und der Unmöglichkeit, Gott vollkommen zu erkennen, nicht mehr zurechtkomme, entwickle sie einen „pathologischen Dualismus“. Dieser könne auch

Christentum wollte Judentum ablösen

Der theologische Schwerpunkt des Buches liegt auf einer Diskussion der Gewalt, die von den drei monotheistischen Weltreligionen – Judentum, Christentum und Islam – im Namen Gottes gegeneinander ausgeübt wurde und teilweise gegenwärtig ausgeübt wird. Die Beziehungen dieser drei Religionen

„ Innerhalb der eigenen Gruppe, dem „wir“ gegenüber, entwickle der Mensch Altruismus und Opferbereitschaft, den „Anderen“ gegenüber Feindschaft und Gewalt. “

säkular sein, wie z.B. im Nationalsozialismus. Infolge eines solchen pathologischen Dualismus ergeben sich Dehumanisierung und Dämonisierung des Anderen, die Selbstverklärung als Opfer und letztlich auch „altruistisches Böses“, d.h. das Böse, das im Namen einer vermeintlich selbstlosen Sache begangen werde. Die Folgen eines solchen Dualismus können Gewalt, Mord und Völkermord sein. Von pathologischem Dualismus geprägte religiöse Menschen können „im Namen des Gottes des Lebens töten, im Namen des Gottes des Friedens Krieg führen, im Namen des Gottes der Liebe hassen, und im Namen des Gottes der Barmherzigkeit Gewalt ausüben“.

untereinander betrachtet Sacks als von Geschwisterrivalität geprägt, in dem die jeweils jüngere Religion annehme, sie habe die ältere(n) monotheistische(n) Religion(en) in ihrer Gültigkeit abgelöst. Geschwisterlicher Zwist ist aus den biblischen Narrativen von Beginn bis Ende des Buches Genesis, von Kain und Abel bis hin zu Josef und seinen Brüdern, aber auch aus ägyptischen, griechischen und römischen Mythen bekannt, sei es Set und Osiris, Atreus und Thyestes, Romulus und Remus. Abrahams Familie sei von dem mimetischen Verlangen nach der Verheißung Abrahams geprägt. Mimetisches Verlangen, definiert von dem französischen Anthropologen René Girard, beschreibe den Wunsch, etwas

zu besitzen, weil jemand anderes es besitzt. Dahinter stehe jedoch der Wunsch nach der Identität des Anderen. Es sei im Falle von Abrahams Kindern und Enkeln das existentielle Verlangen nach Gottes väterlicher Liebe, das Verlangen, der erstgeborene oder „bevorzugte Sohn, das auserwählte Volk, der Wächter der Wahrheit, der Hüter der Erlösung“ zu sein. Der Sieg des Einen bedeute demnach zwangsläufig die Niederlage des Anderen und bedinge dessen Rache.

Durch eine ausführliche und unkonventionelle Exegese der biblischen Texte um die Familie Abrahams aus dem Buch Genesis, die eine zentrale Rolle im Selbstverständnis aller drei monotheistischen Religionen spielen, stellt Rabbiner Sacks diese herkömmlichen Lesarten in Frage. Sacks arbeitet Hinweise in den biblischen Texten heraus, die ihre wahre Bedeutung darin liegen lassen, dass sie tatsächlich Beispiele für Versöhnung sind und ein subtiles theologisches und moralisches Gegenprogramm zum polytheistischen Umgang mit den beschriebenen Konflikten darstellen. Innerfamiliäre Konflikte müssen nicht in Mord und Totschlag enden, denn jedes Mitglied der Familie Abrahams werde von Gott mit dem von ihm zugeordneten individuellen Segen gesegnet. Ob dieser Erkenntnis entfalle jeder Grund der Rivalität: Die Erwählung des Einen, Isaaks wie Jakobs, bedeute gerade nicht die Verstoßung des Anderen, sei es Ismael oder Esau; keiner müsse mehr um den Segen Abrahams kämpfen.

Gewalt in Gottes Namen als Gotteslästerung?

Sacks definiert die Gewalt in Gottes Namen als nichts anderes als Gotteslästerung. Vor dem Hintergrund einer moralisch relativistischen westlichen Welt, die in Jonathan Sacks' Analyse dem islamischen Fundamentalismus sprachlos gegenüberstehe und die Freiheit nicht mehr in geeigneter Weise verteidigen könne, kann ein solches theologisches Verständnis dem Leser helfen, dem zunehmenden religiösen Extremismus begründet zu begegnen. Sacks fordert eine Rückbesinnung auf westliche Ideale, die über Parolen von „Freiheit und Demokratie“ hinausgehen und den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken können, und die historisch in diesen Gesellschaften den Altruismus ermöglichen; dazu zählt er auch den Respekt vor religiösen Werten, vor dem öffentlichen Dienst und nationaler Identität, sowie die kollektive Verantwortung für die Gesellschaft. Eine Antwort auf die Suche junger Menschen nach „Sinn, Identität und Gemeinschaft“ und nach Möglichkeiten zu altruistischem Einsatz dürfe seiner Meinung nach nicht den religiösen Fundamentalisten überlassen werden, sondern müsse von der freiheitlichen Gesellschaft angeboten werden können. Sacks sieht die Lösung in einer Rückgewinnung der absoluten Werte, mit denen der Monotheismus Abrahams der Menschheit eine neue Qualität der Menschlichkeit gebracht hatte – Werten wie der Heiligkeit des Lebens, der Würde des Individuums, dem Auftrag zu Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, zur Liebe dem Nächsten und Fremden gegenüber, wie auch zum Frieden.

Jonathan Sacks, *Not in God's Name: Confronting Religious Violence* (London: Hodder & Stoughton, 2015).

Aleksandar Tišma: „Erinnere dich ewig.“

Was es bedeutet 1924 in Jugoslawien als Sohn einer Jüdin zur Welt zu kommen und alle Stationen der ebenso komplizierten wie schrecklichen Geschichte dieses Landes mitzuerleben, erfährt der Leser in der neu auf Deutsch erschienenen Autobiographie von Aleksandar Tišma.

Von Filip Gaspar

Deutsche Leser kennen an Schriftstellern aus dem ehemaligen Jugoslawien höchstens den Literaturnobelpreisträger Ivo Andrić – wenn überhaupt. Doch wer erfahren möchte, was es bedeutet 1924 im damaligen Königreich Jugoslawien als Sohn eines orthodoxen Serben und einer ungarischen Jüdin, und somit als Halbjude, das Licht der Welt zu erblicken, den Zweiten Weltkrieg in ständiger Lebensgefahr zu durch- und überleben, den Sieg der Tito-Partisanen und die Errichtung und den Zerfall eines kommunistischen Jugoslawiens zu erleben, dem ist die Autobiographie von Aleksandar Tišmas wärmstens zu empfehlen. Dass diese nun endlich auf Deutsch verfügbar ist, hat man den Übersetzern Mirjana und Klaus Wittmann zu verdanken.

Aleksandar Tišma kam am 16. Januar 1924 im Dorf Horgoš, im nördlichen Serbien an der Grenze zu Ungarn, zur Welt, das 120 Kilometer von der Stadt Novi Sad in der Vojvodina entfernt war, wo er die meiste Zeit seines Lebens verbringen sollte. Dort wuchs er unter Ungarn, Deutschen, Juden, Serben, Kroaten, Russen, Ruthenen und Slowaken auf. Dass jeder Einwohner der Vojvodina mehrere Sprachen beherrschte, war vollkommen normal.

Aus diesem Potpourri der Völker schöpfte Tišma zeitlebens Inspirationen für seine Werke. Sein Leben ist durchzogen von Ambivalenzen; als „Halbjude“, obwohl serbisch-orthodox getauft, fühlte er sich nie richtig einer Seite zugehörig. Der neben Serbisch auch fließend Ungarisch, Deutsch, Englisch und Französisch sprechende Tišma wollte zeitlebens nach Paris übersiedeln. Weil ihm Parteifunktionäre lange Zeit den Reisepass verwehrten, erhielt er diesen erst 1957. Doch dann sah er den Zeitpunkt für einen Wegzug aus Novi Sad als verstrichen an, und schaffte es somit nie aus der stark ungarisch geprägten Stadt in der Vojvodina heraus.

Pech für Tišma, doch ein Riesenglück für Novi Sad, dem durch Tišmas literarisches Werk ein Denkmal gesetzt worden ist. In Novi Sad war er jedoch der Willkür kommunistischer Politiker ausgeliefert. Seine Feigheit hinderte ihn schließlich daran, sein Bedürfnis nach Kosmopolitismus auszuleben, was ihn dazu zwang ins innere Exil zu gehen und somit zu einem Chronisten jener Zeit zu werden. Zwei tiefgreifende Ereignisse des Jahres 1992 veranlassten ihn, sein bisheriges Leben zu überdenken und mit der Arbeit an seiner Autobiographie zu beginnen: Der blutige Zerfall Jugoslawiens und der Tod seiner jüdischen Mutter.

Beide stehen für die Multikulturalität des Balkans, der soeben zu Grabe getragen wurde. Er kam langsam zu internationalem Ansehen für seine Werke, doch hatte 1992 bereits aufgehört Romane zu schreiben. Diese Autobiographie und seine Tagebücher sollten die letzten Ergüsse aus seiner Feder sein. Während der blutigen Auseinandersetzungen im Zuge des Auseinanderbrechens Jugoslawiens in den 1990er Jahren in Kroatien und vor allem Bosnien-Herzegowina (in Serbien selbst wurde so gut wie keine Kugel abgefeuert), galten



die Romane von Tišma als mahnender Kommentar. Nach seinem Tod geriet er hierzulande schnell in Vergessenheit. Darum kann diese Autobiografie dabei helfen ihn und sein Werk wiederzuentdecken.

Parteifunktionäre, Prostituierte und Profiteure

Beim Lesen fühlt man sich in eine andere Zeit versetzt. Dem Leser wird die Welt der Parteifunktionäre, Prostituierten, Profiteure, Kriminellen, Halbjuden und Halbdeutschen, Dissidenten und Opportunisten gezeigt. Er kannte all die verschiedenen Milieus und gehörte doch zu keinem – was ihm den Vorteil verschaffte sie mit der Distanz eines Schriftstellers zu beschreiben und verewigen zu können. Vor allem die zwischen 1960 bis 1980 entstandenen Werke *Das Buch Blam*, *Der Gebrauch des Menschen*, *Treue und Verrat*, *Kapo* und den Erzählungsband *Schule der Gottlosigkeit* „bilden diese fünf Bücher das Pentateuch, den zentralen Zyklus mei-

nes literarischen Werks“, wie er selbst schreibt. Sie spielen nicht ohne Grund alle fünf während des Zweiten Weltkriegs und in den ersten Nachkriegsjahren in Jugoslawien. Das sind die Jahre, die sein Leben am stärksten geprägt haben. Von 1941 bis 1944 besetzte Ungarn Novi Sad. Im Januar von 1942 kam es zu einem Massaker an Serben und Juden, dem über 1.200 Menschenleben zum Opfer fielen. Terezija, die jüdische Großmutter von Tišma, verdankt ihr Überleben nur dem glücklichen Umstand, dass am dritten Tag von ganz oben angewiesen wurde, das Massaker zu beenden, weil „die Gerüchte über das Massaker auch den im ungarischen Parlament akkreditierten Korrespondenten ausländischer Zeitungen zu Ohren gekommen seien“. Dieses Massaker spielt auch die zentrale Rolle in seinem Roman *„Das Buch Blam“*. Dort schildert er in einer Szene die Razzia, die zwischen dem 21. und 23. Januar 1942 durchgeführt wurde, bei der die ungarischen Besatzer Serben und Juden an der

vereisten Donau erschießen.

Seine Großmutter zieht daraufhin nach Budapest, der junge Aleksandar kommt mit und hat Glück im Unglück. Denn als er zusammen mit Hunderten von Kommilitonen in ein Arbeitslager nach Transsilvanien geschickt wird, bewahrt in das vor der Deportation nach Auschwitz.

Die Familie von Tišma hatte großes Glück, denn keine Mitglieder fielen der Schoah zum Opfer. Dass sich diese Zeit trotzdem eingebrannt hatte, sieht man an der Reaktion seiner Mutter. Als 1991, mit der Unabhängigkeitserklärung von Slowenien und Kroatien, Jugoslawien endgültig auseinanderbrach, und auf den Fernsehbildschirmen die ersten Panzer der serbisch dominierten jugoslawischen Volksarmee Richtung Kroatien rollten, fragte ihn seine mittlerweile an starker Demenz erkrankte Mutter: „Lassen sie dich in Ruhe?“. Doch neben den Themen wie Krieg, Besatzung und einer nicht geklärten Identitätsfrage, kommt auch Tišma früh entbrannte Leidenschaft für das älteste Gewerbe der Welt nicht zu kurz. Nachdem er in einer „Kneipe am Stadtrand eine fette, kleinwüchsige Frau mit Hakennase sah“ und mit dem „Geld aus der Vase, in der Mama es aufbewahrte“ sich Liebe erkaufte hatte, sollte er nie wieder von dieser Leidenschaft loskommen. Er beschreibt es selbst ganz offen: „Seitdem suchte ich nur noch käufliche Körper, immer neue, [...]. Ich war von einem inneren Bedürfnis getrieben, ständig meine Gespielinnen zu wechseln, [...] Dasselbe mit derselben Frau zu wiederholen hätte mich nicht mit demselben Feuer erfüllt.“

Eine Frau war ihm zu wenig

So ist es nicht verwunderlich, dass seine Ehe endgültig in den 1980ern scheiterte, als er aufgrund seiner gestiegenen Popularität zu Kongressen und Auslandsreisen eingeladen wird. Die Institution der Ehe und Entscheidung für nur eine Frau war nichts für den Frauenhelden, genauso wenig wie die Zugehörigkeit zu einer Nation. Tišma macht den von ihm idealisierten Westen mitverantwortlich für den Zerfall seiner multikulturellen Heimat Jugoslawien und warf ihm Untätigkeit vor. Den Leser erwartet keine kritiklose Verherrlichung von Jugoslawien, wer jedoch mehr Kritik erwartet hatte, der möge bedenken, dass die brutalsten Verbrechen erst nach 1992 folgen sollten.

Diese Autobiografie ist lesenswert, weil Tišma es schafft, seinen privaten Erlebnissen mit politischen Geschehnissen zu verknüpfen. Es trifft sich gut, dass 2022 Novi Sad zur Europäische Kulturhauptstadt gewählt worden ist. Zum jetzigen Zeitpunkt spielt Aleksandar Tišma noch keine größere Rolle im Programm. Vielleicht wird sich das noch ändern. Doch auch, wenn nicht: Der Umstand, dass ihn seine Heimatstadt, die er mit seinem Werken berührt gemacht hat, und die ihn jetzt möglicherweise verschmäht, hätte ihm wahrscheinlich sogar gefallen.

Aleksandar Tišma, „Erinnere dich ewig. Autobiographie“. Aus dem Serbischen von Mirjana und Klaus Wittmann. 24,70 Euro / 311 Seiten. Schöffling & Co.,

„Sprache ist mehr als Blut“

Zum 140. Geburtstag des jüdischen Literaturwissenschaftlers Victor Klemperer

Von David Schimanowsky

Der Name Klemperer ist nicht nur in Deutschland bekannt: Das sind der Dirigent Otto Klemperer, die Ärzte (die unter anderem auch Lenin behandelten) Felix und Georg Klemperer und natürlich der Literaturwissenschaftler, Schriftsteller, Cousin des Dirigenten und leibliche Bruder der beiden Ärzte, Victor Klemperer. Ihm ist dieser Artikel gewidmet. Der Familienname stammt aus Böhmen und bedeutete ursprünglich „der Klopfer“ – der Gemeindediener, der morgens an die Türen und Fenster der Frommen klopft, um sie zum Frühgebet zu wecken. Alle vier Erwähnten legten jedoch das Judentum ab, und konvertierten zum Christentum.

Zwangsläufig Jude

Victor Klemperer wurde am 9. Oktober 1881 in Landsberg an der Warthe als das jüngste, neunte Kind von Rabbiner (später Reformrabbiner) Wilhelm Klemperer geboren. Dennoch hatte das Judentum offenbar keinen großen Einfluss auf ihn: Victor bemühte sich „deutsch zu leben“ und konnte nicht einmal das Kadisch – das Totengebet – rezitieren. Nach dem Abitur 1902 in Landsberg studierte er Philosophie sowie romanische und germanische Philologie in München, Genf, Paris und Berlin. 1906 heiratete er die Protestantin Eva Schlemmer, Pianistin, Malerin und Übersetzerin.

Zunächst arbeitete Klemperer als freier Publizist; 1912 promovierte er über den Romanisten Friedrich Spielmann – dafür und um eine Stelle an der Universität zu bekommen, konvertierte er zum Protestantismus. Später schrieb er: „Jetzt wusste ich deutlicher, dass ich den Wunsch, Deutscher zu sein, voll und ganz teile. Aus Erfahrung war ich nicht mehr davon überzeugt, dass Juden und Deutsche unter allen Umständen miteinander auskommen können ... Die Deutschen begannen mir alles zu bedeuten und Juden – nichts.“

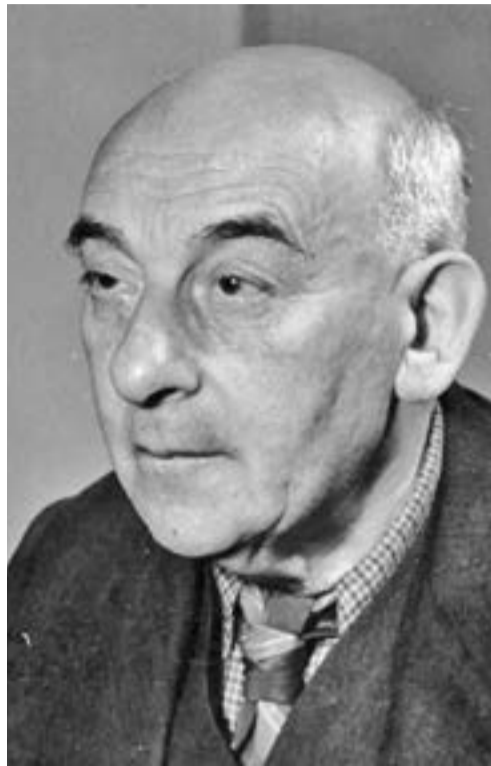
1915 ging Klemperer freiwillig an die Front, diente als Artillerist in der deutschen Armee, wurde verwundet. Nach dem Krieg arbeitete er als Dozent in München, 1920 als Professor für Romanistik an der Technischen Hochschule in Dresden.

In dieser Zeit veröffentlichte Victor Klemperer Artikel über Rousseau, Voltaire, Diderot und arbeitete an zahlreichen anderen Werken.

Gleichzeitig begann er regelmäßig ein Tagebuch zu führen und zeigte sich als kritischer und selbstkritischer Beobachter seiner Zeit.

1933 ereignete sich etwas, was Klemperer als absurd wahrnahm: die Nazis kamen an die Macht. Die Tagebücher des Professors aus den ersten Monaten ihrer Regierungszeit sind voller Sätze: „Das kann nicht lange dauern!“, „Bald geht das zu Ende!“. Doch Hitlers Diktatur erstarkte, und Klemperer notierte mit wachsender Verzweiflung: „Wie konnte es sein, dass gebildete Menschen einen solchen Verrat an Bildung, Kultur, Menschlichkeit begingen?“

Und doch legte Klemperer entgegen seiner Überzeugung im Februar 1934 aufgrund elender Umstände einen „Eid auf den Führer“ ab, was



Victor Klemperer (1952 in der DDR)

ihn allerdings nicht vor den Repressalien der Nazis rettete. Nachdem das Reichsbürgergesetz seine Gültigkeit erlangte, wurde der 54-jährige Professor Anfang 1935 entlassen und in den vorzeitigen Ruhestand geschickt. Später lag Victor sein Verhalten schwer auf der Seele, wie er „kasuistisch sein Gewissen beruhigte, obwohl für das Gewissen ja alles klar war“, dem Nazismus die Treue schwor und an seinem vor langer Zeit beschmutzten Platz an der Universität festhielt. „Habe ich das Recht, andere dafür verantwortlich zu machen? Ich, der Hitler den Treueid geleistet habe; Ich, der in diesem Land geblieben ist – ich bin wirklich nicht besser als meine arischen Landsleute.“ (16. Mai 1936).

Um etwas seelische Ruhe zu finden, tauchte er in die Arbeit ein: es war ein Werk über die Geschichte der französischen Literatur des 18. Jahrhunderts. Bald jedoch wurden für Juden Verbote erlassen: zu veröffentlichen, Bibliotheken zu besuchen, zuhause „nicht-jüdische“ Literatur aufzubewahren, deutsche Zeitungen zu abonnieren etc., die die Arbeit des Philologen enorm erschwerten. Dennoch blieben Victor und Eva Klemperer in Deutschland; sie wohnten jetzt in ihrem Landhaus, Victor konzentrierte sich auf seine Tagebücher und Eva brachte die subversiven Hefte zu einer Freundin, die diese, jederzeit mit einer grausamen Vergeltung rechnend, bis Ende des Krieges aufbewahrte.

Klemperers Aufzeichnungen dieser Zeit bezeugen die Verstärkung der Angst, mit der die Juden tagtäglich konfrontiert waren. Als Jude durfte Victor weder einkaufen, noch die Cafés oder Kinos besuchen, ebenfalls kein Auto benutzen. Er war gesundheitlich angeschlagen und verlor die Hoffnung auf das nahe Scheitern der nationalsozialistischen Politik: „Hitler ist in der Tat der würdige gewählte Vertreter seines Volkes... Ich bin von der Überzeugung durchdrungen, dass sein Regime gefestigt ist und noch viele Jahrzehnte bestehen wird. Es gibt so viel Lethargie, Immoralität und vor allem so viel Dummheit im deutschen Volk.“

Die Verfolgung beginnt

1940 mussten Victor und Eva aus ihrer eigenen Villa in ein enges „Judenhaus“ mit gemeinsamer Küche, Toilette, Flur und Dusche und mit ewigen häuslichen Konflikten umziehen; solche Verlegungen ins Ghetto mussten sie dreimal durchmachen, eine schlimmer als die andere. Victor wurde als Arbeiter zu einer Briefumschlagfabrik geschickt, dann als Packer und Verlager zu einer Teefabrik. Er fühlte sich doppelt fremd – unter den Deutschen und unter den Juden. Jeden Moment könnte ihn ein Nazi beleidigen: „Dreckiger Jude“. Für Eva, seine ältere kranke Frau, war es nicht viel einfacher – nicht selten hörte sie an sie adressierte Drohungen und Beschimpfungen wie „Jüdische Hure“.

Bereits im November 1938, kurz nach der Kristallnacht, tauchte in Victors Tagebuch eine Notiz auf:

„Wir beide werden stets von der Frage gequält: Sollen wir gehen oder bleiben? Ist es zu früh zu gehen, zu spät? In völlige Ungewissheit hingehen? Bleiben und zugrunde gehen? Wohin ich nur meine Briefe und SOS-Rufe nicht geschickt habe... Aber die Hoffnung, dass uns wenigstens einer von all denen hilft, ist mehr als zweifelhaft.“

Ein weiterer Eintrag im September 1939:

„Die jüdische Gemeinde fragt, ob ich ihr angehöre, da sie die Reichsvereinigung der Juden vertritt; ebenfalls fragen Vertreter der evangelischen Kirche, ob ich bei ihnen bleibe. Ich habe geantwortet, dass ich evangelisch sei und bleibe, und an die jüdische Gemeinde schicke ich überhaupt keine Antwort.“

Eineinhalb Jahre später notiert er noch einmal:

„Wir hatten ein Gespräch mit einem Umsiedlungsberater der Jüdischen Gemeinde, das Ergebnis ist der absolute Nullpunkt: Sie müssten weg, aber es bestehe momentan keine Möglichkeit. Amerikanische jüdische Komitees setzen sich nur für jüdische Gläubige ein.“

Und ab Oktober 1941 wurde die Ausreise von Juden aus Deutschland und den besetzten Ländern komplett verboten – ihre Vernichtung begann. Am 16. Februar 1945 war die Deportation aller Juden Dresdens in die Vernichtungslager geplant. Und in der Nacht vom 14. Februar überlebten die Klemperers eine massive Bombardierung der Stadt durch die Alliierten, kamen mit schwerem Stress aber nur leichten Verletzungen davon. Am Morgen flüchteten sie aus dem brennenden Dresden – dies gelang deshalb, weil während des Bombenangriffs eine große Zahl von Gestapo- und SS-Angehörigen zu Tode kamen. Das Paar versteckte sich mehrere Tage bei den mit den Juden sympathisierenden Lausitzer Bauern und flüchtete dann nach Oberbayern in das bald von den alliierten Truppen eingenommene Gebiet.

Der Nazi-Sprech

Als seinen rettenden Ausgleich, der ihn all die Jahre des Hitlerismus als Seiltänzer über dem Abgrund hielt, betrachtete Viktor Klemperer seine soziolinguistische Studie der „Sprache

des Dritten Reiches“, *Lingua Ter-tii Imperii (LTI)*, der deutschen „Neusprache“. In seinen Notizbüchern hat er, ein professioneller Philologe, Veränderungen im Stil, im Vokabular und in der Intonation der Nazi-Propaganda, der Medien, der Belletristik und der Alltagssprache akribisch dokumentiert und analysiert. Im Gegensatz zu Talleyrand glaubte er, dass Sprache unfreiwillig alles verrät, was Menschen denken und fühlen. Daher nahm er den Ausspruch des jüdischen Philosophen Franz Rosenzweig als Inschrift zu seinem Buch: „Sprache ist stärker als Blut“.

Die Amtssprache des Dritten Reiches, die das Wesen der Ideologie und Psychologie seiner Spitze ausdrückte, beeinflusste gleichzeitig die Alltagssprache, die Denkweise und Emotionen der einfachen Deutschen, bemerkte Klemperer. Die von nazistischer Ideologie geprägten Begriffe wie „Arier“, „Volk“, „Historisch“, „Groß“, „Ewig“, „Heroisch“, mit einer perversen Bedeutung gefüllt, gingen lange Zeit in das Lexikon der Nazi-Reden und -Darstellungen und dann in die Umgangssprache ein, die notwendigen Stereotypen des Denkens bildend. Der Wissenschaftler betonte die erschreckende Monotonie, Dürftigkeit, Armseligkeit dieser Klischees.

„Alles, was in Deutschland gesagt und gedruckt wurde, durchlief eine tyrannische Ordnungsarbeit in den Parteibehörden... Bücher und Zeitungen, Amtskorrespondenz und bürokratische Formulare – alles schwamm in derselben braunen Soße. Diese vollständige Standardisierung der schriftlichen Sprache brachte die Einheitlichkeit der mündlichen Rede mit sich... Der Nationalsozialismus hat sich durch einzelne Wörter, Redewendungen, Satzkonstruktionen in Fleisch und Blut der Massen eingefressen, durch Millionen von Wiederholungen in die Menge gehämmert und von ihr mechanisch und unbewusst absorbiert.“

Sogar Anzeigen über die Familienergebnisse wurden in pompös-sentimentaler Form verfasst: „Mit Freude geben wir bekannt, dass unser Torsten in Deutschland, das eine bedeutende Zeit durchmacht, ein Brüderchen bekommen hat“; „Mit Stolz und Trauer verkünde ich den Tod meines einzigen Sohnes an der Front im heroischen Kampf um das Vaterland“; „Ich gebe meine Heirat mit einem Gefreiten, Panzerschützen, Ritter des Eisernen Kreuzes bekannt.“

Antisemitismus – Zionismus – Bolschewismus

Der Antisemitismus, analysierte Klemperer, war „das wirksamste Propagandainstrument der Nazis, die effektivste Konkretisierung der Rassenlehre in den Köpfen der Deutschen“. Das Besondere des Antisemitismus im Dritten Reich sah Klemperer darin, dass er heißer denn je aufflammte und sich in den perfektesten organisatorischen und technischen Formen manifestierte. Jegliche Feinde wurden im Bild eines Juden personifiziert: „Er ist das zugänglichste Ziel und der Sündenbock für das gemeine Volk, der Feind, der dem Plebs am verständlichsten ist... Ohne die düstere Gestalt eines Juden hätte es nie

eine Lichtgestalt eines nordischen Germanen gegeben.“ Der assimilierte Jude Klemperer versuchte dem Antisemitismus „das Vertrauen in sein Deutschtum, seinen zur Menschheit gehörenden Europäismus, seine Zugehörigkeit zum 20. Jahrhundert“ entgegenzusetzen. Der nationalen Isolation und Selbstidentifizierung der deutschen Juden konnte er nichts Positives abgewinnen. Er vermied es sogar, das Wort „Judentum“ zu verwenden, da es ihm eine Erfindung der Nazis schien. Er gab zu, dass er „vorher nichts von allen jüdischen Publikationen gelesen hatte“. Und nachdem er die Werke von Theodor Herzl kennengelernt hatte: „...war ich zuerst schockiert und erlebte gleichzeitig ein Gefühl, das der Verzweiflung nahe war.“

Der Zionismus schien ihm, einem Westjuden, fremd und für die Masse der jüdischen Shtetl-Bewohner irgendwo in Galizien bestimmt, die in freiwilliger Isolation wie in einem Ghetto verharrte und ihre Sprache und Bräuche beibehielt. Er hielt die messianischen Vorstellungen der Zionisten über ein einiges jüdisches Volk und sein Recht auf einen eigenen Staat für eine Form extremen Nationalismus. „Ich führe einen schwierigen inneren Kampf um meine deutsche Identität“, schrieb Klemperer im Mai 1942. „Ich muss an der Überzeugung festhalten: Der Geist entscheidet, nicht das Blut... Der Zionismus wäre für mich eine Komödie, aber meine Taufe war keine Komödie.“ Später verstand er jedoch: Herzl geht nirgendwo davon aus, dass fremde Völker unterdrückt und ausgerottet werden sollen, nirgendwo verteidigt er die Idee der Auserwählung und des Anspruchs einer Rasse oder eines Volkes, die gesamte Menschheit zu beherrschen, die angeblich auf einer niedrigeren Ebene steht, - all das, was die Grundlage der Nazi-Verbrechen bildet. Er [Herzl] fordert lediglich gleiche Rechte und einen spärlich bemessenen sicheren Raum für die Gemeinschaft, die schikaniert und verfolgt wird.



Grabstein von Eva und Victor Klemperer in Dresden-Dölzchen

Verklärung der Sowjetunion

Während der Nazizeit hegte Klemperer als Liberaler Sympathien für die deutschen Kommunisten-Antifaschisten. Gleichzeitig idealisierte er diese, da er in der Sowjetunion eine reale Kraft sah, die Deutschland vor dem Nazismus retten konnte. Und 1939 schrieb er in sein Tagebuch: „Der Bolschewismus, im Gegensatz zum Nationalsozialismus, technisiert sein Land, um den Menschen ein menschenwürdiges Dasein zu ermöglichen, ihnen unter Verminderung der erdrückenden Arbeitsbelastung die

Möglichkeit der geistigen Entwicklung zu bieten... Seitdem der Marxismus sich zum Marxismus-Leninismus entwickelte, verlagerte sich der Schwerpunkt der europäischen Zivilisation nach Moskau.“

Nach dem Krieg beschlossen Klemperer und seine Frau, in der sowjetischen Besatzungszone und in der DDR zu bleiben: ihre Wahl schien ihnen „das kleinere Übel“ zu sein. Die Villa wurde ihnen zurückgegeben, beide traten der SED bei. Victor beteiligte sich an der Entnazifizierung, leitete das Bildungszentrum Dresden,

hielt Vorlesungen beim Kulturbund, lehrte an den Universitäten Halle und Berlin. Er wurde Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Abgeordneter des Parlaments der DDR. Er veröffentlichte Memoiren und Tagebücher, eine Monographie „Geschichte der französischen Literatur im 19.-20. Jahrhundert“, eine Studie in zwei Bänden über die französische Aufklärung. Er erhielt Orden und Titel, Filme und Theaterstücke entstanden über ihn. Dennoch räumte Klemperer ein: „Alles ist so schwankend“; „Ich sitze zwischen den Stühlen“; „Meine Vorlesungen und Seminare sind ein verzweifelter Kampf um die Freiheit des Geistes.“ Und in dem Buch „Die Sprache des Vierten Reiches“ sah er in der Phraseologie der Kommunisten „reinen Nazismus“.

Er war empört über Zensur, Repression, Demagogie in der DDR, zog es allerdings vor, darüber zu schweigen. Und nach einer Reise nach China wurde ihm klar, dass „der Kommunismus gleichermaßen dazu geeignet ist, primitive Völker aus dem archaischen Dreck zu ziehen und zivilisierte Völker wieder in urchinlichen Dreck zu treiben... ich wurde schließlich ein Antikommunist.“ Nach dem Tod von Eva heiratete Victor die junge Germanistin Hedwig und half ihr bei ihrer Doktorarbeit. Sie schaffte ihrem Mann Bedingungen für wissenschaftliches Arbeiten, begleitete ihn auf Vortragsreisen ins Ausland und sorgte anschließend für die Herausgabe seiner Tagebücher. Viktor Klemperer starb am 11. Februar 1960. Das Volkshochkolleg in Berlin ist nach ihm benannt; regelmäßig findet ein nach ihm benannter Jugendwettbewerb für Demokratie und Toleranz statt. Zum Gedenken an den herausragenden Philologen wurden in Dresden Gedenkstätten errichtet.

Übersetzung aus dem Russischen von Irina Korotkina

Jahrhundertaltes jüdisches Feiertagsgebetbuch erzielt Höchstpreis bei Versteigerung in London

Ein ursprünglich aus Bayern stammendes jüdisches Gebetbuch (Machsor) aus dem Mittelalter hat einen immens hohen Verkaufspreis von umgerechnet 7 Millionen Euro erzielt! Sefy Hendler, ein bekannter israelischer Kunsthistoriker, bezeichnete das Buch wegen seiner wertvollen Einzigartigkeit sogar als „jüdische Mona Lisa“.

(Audiatur) Ein seltenes jüdisches Gebetbuch (Machsor) aus dem Mittelalter hat einen Verkaufspreis von umgerechnet 7 Millionen Euro erzielt. Das britische Auktionshaus Sotheby's hatte seinen Wert bei einem Einstiegsgebot von umgerechnet 2,7 Millionen Euro auf bis zu 5 Millionen Euro geschätzt. Der Verkauf hatte laut Bericht der Tageszeitung „Haaretz“ im Vorfeld für Kritik von Gelehrten gesorgt, die der Auffassung sind, dass der seltene Schatz nicht in private Hände gelangen sollte.

Das als Luzatto-Machsor bekannte, kunstvoll illustrierte mittelalterliche Gebetbuch für die hohen jüdischen Feiertage Rosch Haschana und Jom Kippur ist das älteste hebräische Gebetbuch, das je versteigert wurde. Nach Angaben von Sotheby's handelt es sich um einen der wenigen bekannten Machsorim aschkenasischer Tradition, von denen sich bisher keiner in Privatbesitz befindet.

Kritiker des Verkaufs, darunter internationale Wissenschaftler und ranghohe Vertreter der französischen Zivilgesellschaft, warnten in einer Online-Petition davor, dass das Werk im Falle des Erwerbs durch eine Privatperson Gefahr liefe, „in einem Safe zu verschwinden“. Sie setzten sich bei der französischen Regierung dafür ein, das Werk zum „Nationalschatz“ zu erklären und damit eine rechtliche Möglichkeit zu schaffen, das Werk in eine staatliche Sammlung zu überführen.

Sefy Hendler, ein bekannter israelischer Kunsthistoriker, bezeichnete den Machsor in einem Beitrag für „Haaretz“ als „jüdische Mona Lisa“ von unschätzbarem Wert. Er rief Israel dazu auf, das Gebetbuch im Fall der Auktion für die Sammlung der Nationalbibliothek zu erwerben.

Entstanden ist der Machsor gegen Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahr-



hunderts in Süddeutschland. Von dort aus gelangte er über jüdische Gemeinden in Frankreich und Norditalien im 19. Jahrhundert an den italienischen jüdischen Gelehrten und Bibelkommentator Schmu'el David Luzzatto, nach

dessen Tod die „Alliance Israelite Universelle“ ihn erwarb. Nach Angaben von Sotheby's handelt es sich um einen der wenigen bekannten Machsorim aschkenasischer Tradition, von denen sich bisher keiner in Privatbesitz befindet.

Der 9. November – ein Schicksalstag in der deutschen Geschichte

Ein schwarzes Datum, nicht nur für die Juden, war die verhängnisvolle Reichspogromnacht von 1938

Von Dr. Nikoline Hansen

Kein Datum in der deutschen Geschichte ist mit für die Geschehnisse des Landes so schwerwiegenden Ereignissen belastet wie der 9. November. Das ist nicht nur Zufall, denn das für die deutschen Juden so unheilvolle Pogrom am 9. November 1938 war ein bewusst gewähltes Datum der nationalsozialistischen Bewegung. Heute ist dieses Datum ein Tag der Erinnerung und der Trauer, ein Tiefpunkt der jüngeren deutschen Geschichte. Noch vor wenigen Jahren lebten Juden, die diesen Tag mit vollem Bewusstsein und Schrecken erlebt hatten, auch noch in Deutschland. Inzwischen sind es nur noch sehr wenige – die Generation der Überlebenden stirbt und es liegt nun an der Politik und den Nachfahren, die Erinnerung wachzuhalten.

Als es darum ging, einen Gedenktag für Deutschland – insbesondere die Wiedervereinigung zu schaffen – fiel die Wahl auf den 3. Oktober. Dies diente in erster Linie dazu, den 9. November als offiziellen Gedenktag zu vermeiden. Man wollte keinen Feiertag, der auch durch Schatten belastet war. Man wollte auch keinen Feiertag mit Bezug zum Grundgesetz, so wie in anderen Nationalstaaten üblich – wohl eine Rücksichtnahme auf mögliche Ressentiments der ostdeutschen – oder sogenannten neuen Länder, denen aufgrund der bestehenden Verfassung, dem am 23. Mai 1949 in Bonn verabschiedeten Grundgesetz, kein Mitspracherecht eingeräumt wurde: Das Grundgesetz entstand im Auftrag der drei westlichen Besatzungsmächte. Schon damals war Deutschland gespalten, auch wenn die Mauer erst im Jahr 1961 errichtet wurde.

Was geschah in Deutschland am 9. November? Am 9. November 1848 scheiterte die sogenannte Märzrevolution endgültig. Mit der Hinrichtung des volkstümlichen Führers Robert Blum war die Niederschlagung des Aufstands besiegelt und Blum wurde zur Symbolfigur für den Umbruch der Revolution und deren gewaltsames Ende. Erst ein gutes halbes Jahrhundert und einen ersten Weltkrieg später kommt es in Europa wieder zu Revolutionen: Am 25. Oktober 1917 ergriffen die Bolschewiki in der Sowjetunion die Macht, die Zarenherrschaft war bereits im Februar 1917 beendet worden und endete mit der Ermordung der Familie am 17. Juli 1918. Am 9. November 1918 steht der Umsturz auch in Deutschland an: Philipp Scheidemann ruft die erste deutsche Republik aus, nachdem die deutschen Militärs den Krieg im September verloren gaben. Kaiser Wilhelm II. verzichtete auf den Thron und dankte ab. Es folgte ein blutiger Machtkampf, da auch in Deutschland die radikale Linke eine sozialistische Rätediktatur nach dem russischen Vorbild erzwingen wollte. In diese Zeit fällt auch die Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, derer noch heute jedes Jahr von der Linken in Berlin im Januar gedacht wird. Sie waren nicht die einzigen Todesopfer: Insgesamt verloren bei blutigen Auseinandersetzungen über tausend Menschen ihr Leben. Diese bis ins Frühjahr 1919 andauernden Machtkämpfe konnten schließlich von den Anhängern der parlamentarischen Demokratie gewonnen werden. Die Weimarer



Deutsche aus der „DDR“ werden freudig begrüßt als sie am 9. November 1989 über den Checkpoint Charlie nach Berlin (West) einreisen.

Republik hatte trotz wiederholter Angriffe der radikalen Linken bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 Bestand.

Putschversuch am 9. November 1923

Auch diese geschah nicht aus heiterem Himmel: Sie zeichnete sich durch das Erstarken radikaler nationalsozialistischer Kräfte ab. Am 9. November 1923 scheiterte in München der erstmalige Versuch Adolf Hitlers, die politische Macht zu erlangen; sein Putschversuch wurde blutig niedergeschlagen. Die Bewegung blieb hartnäckig. Hitler wurde leicht verletzt, seine Strafe fiel glimpflich aus – bereits zu diesem Zeitpunkt brillierte er rhetorisch, eine Ausweisung aus Deutschland lehnte das Gericht mit der Begründung ab, dass er sich durch „rein vaterländischen Geist und edelsten Willen“ auszeichne. Es folgte die Festungshaft in Landsberg, die Hitler nutzte um seinen Mithäftlingen Emil Maurice und Rudolf Heß Teile seines Buchs „Mein Kampf“ zu diktieren. 1924 wurde er vorzeitig aus der Haft entlassen und hatte so Gelegenheit, seine politischen Ambitionen weiter auszubauen.

Somit ist es kein Wunder, dass das Pogrom gegen die deutschen Juden auf den 9. November 1938 fiel – vielmehr war es ein wohlüberlegtes Zeichen der Nationalsozialisten, die ihren Machtanspruch und dessen Ausbau mithilfe eines populären Ressentiments unterstützten: Zu wenige Deutsche protestierten gegen das brutale Vorgehen, die Zerstörung der jüdischen Geschäfte, das Abbrennen der Synagogen und die Verhaftungen der deutschen Juden, die bis dahin über Jahrhunderte weitgehend friedlich und unbehelligt in Deutschland leben konnten, obwohl sie konstanter Diskriminierung ausgesetzt waren. Der 9. November 1938 muss also zu Recht als ein Tiefpunkt der deutschen Geschichte bezeichnet werden – er steht für den Antisemitismus in Deutschland und den Auftakt zur Ermordung von sechs Millionen europäischen Juden.

Angesichts dieser belastenden Tat-

sache fällt es tatsächlich schwer, vom 9. November 1989 als einem freudigen Tag zu sprechen. Dieser Tag markiert den Zusammenbruch der kommunistischen Diktaturen in Deutschland und Europa, denn an diesem Tag „fällt“ die Mauer – die Grenze des geteilten Landes wird durchlässig. Ein Auftakt für eine Neugestaltung Europas mit freiheitlichen Demokratien. Dass auch dieser Aufbruch sich nicht ohne Komplikationen gestaltet, verspüren wir in diesen Tagen wieder besonders: gerade in den Ländern des ehemaligen Ostblocks verstärken sich die Ressentiments gegen



Die orthodoxe Synagoge Ohel Jakob in der Münchner Herzog-Rudolf-Straße nach dem Brandanschlag am 9. November 1938

den „freiheitlichen Westen“ – es werden Ängste aufgebauscht und geschürt und Machtkämpfe geführt, die auf dem Rücken der Menschen ausgetragen werden, die sich ein freies Leben erhoffen.

1700 Jahre jüdische Leben und moslemischer Antisemitismus

Besonders erschreckend ist, dass Juden in Europa, und ganz besonders auch in Deutschland, wieder häufiger gewalttätigen Angriffen ausgesetzt sind. Sie werden, wenn sie als solche kenntlich sind, immer häufiger nicht nur verbal, sondern auch tätlich angegriffen. Der Initiative von Menschen, die dies nicht hinnehmen wollen, ist es zu verdanken, dass diese Vorfälle nun registriert und

damit mehr als früher ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt werden. Einen ausreichenden Schutz für jüdisches Leben gibt es im Alltag aber immer noch nicht. Nach dem Anschlag von Halle wird zwar die Sicherung jüdischer Einrichtungen durch entsprechende bauliche Maßnahmen gefördert, nach wie vor gibt es aber für laufende Schutzmaßnahmen, insbesondere durch Polizei und Sicherheitspersonal, nicht in allen Bundesländern ein ausreichendes Budget. Die meisten Maßnahmen müssen von den Gemeinden selbst finanziert werden. Dieser Umstand ist ebenso skandalös wie die Tatsache, dass Juden geraten wird, sich außerhalb der jährlichen Gedenkzeremonien oder pro-israelischer Demonstrationen nicht als Juden kenntlich zu zeigen, um ihr Leben nicht zu gefährden. Ein trauriger Höhepunkt war in Deutschland erreicht, als auf einer pro-israelischen Demonstration im Juli 2014 Gegendemonstranten „Jude, Jude, feiges Schwein, komm heraus und kämpf allein“ skandierten.

Gerade muslimische Zuwanderer, deren Bild des Juden durch die Medien und den indoktrinierenden Schulunterricht ihrer Herkunftsländer von Vorurteilen und insbesondere einem Hass gegen Israel geprägt ist, werden in letzter Zeit zunehmend gewalttätig. Aber auch den deutschen Staatsbürgern mit arabischen Wurzeln wird oft genug nicht entschieden genug entgegengetreten, wenn sie sich antisemitisch äußern. Es ist an der Zeit, die deutsche Geschichte insgesamt zu betrachten und unangenehme Aspekte nicht zu ignorieren. Und es ist an der Zeit, die Verantwortung zu übernehmen und das jüdische Leben in Deutschland nicht nur angemessen zu würdigen, sondern es auch proaktiv zu schützen. Antisemitismusbeauftragte sind ein erster Schritt, aber sie reichen in der Praxis nicht aus. Die Feier von „1700 Jahren jüdischen Lebens in Deutschland“ wird sonst zu einer Farce, die keinen Bestand für die Zukunft hat.

Karäer, Kosaken und Kalmücken

Die erstaunliche Geschichte eines jüdischen Karäers, der im Land der Kosaken eine buddhistische Kalmücken-Frau heiratete. Ein Nachfahre hat sich auf Spurensuche begeben.

Von Dror Voikhansky

Es begann mit der Bestätigung eines Familienmythos: Ich staunte nicht schlecht, als mich ein Y-Chromosom-Test (väterliche Linie) auf einen Stammvater von vor hundert Jahren verwies, der ein Karäer von der Krim gewesen war. Diese Bestätigung deckte sich mit der Geschichte meines Cousins Abrashka Voikhansky, nach der sein Vater, also mein Onkel, ihm einst von unserer familiären Verbindung zu einem Karäer namens Elijah (auch Iljasch) Karaimowitsch erzählt hatte. Von da an wusste ich: Ich muss mehr darüber erfahren!

Im Jahr 1637 war dieser Elijah einer der Offiziere der Saporoger Kosaken in der heutigen Ukraine. Als im selben Jahr der Saporoger Ataman (Anführer) namens Pawljuk einen Aufstand gegen das polnische Regiment erhob, standen Elijah Karaimowitsch 200 Kosaken zur Verfügung, aus denen er in der Stadt Bila Zerkwa eine polen-treue Truppe bildete. Von den Polen für sein Vorhaben gewürdigt, stieg der Karäer zum Oberst seines Regiments auf. In der Schlacht von Goltwa (heute Howtwa) am 5. Mai 1638 hatten seine Männer jedoch große Verluste zu beklagen und das Heer hörte praktisch auf zu existieren. Elijah überlebte und versuchte auf jede erdenkliche Weise, die wachsende Unzufriedenheit in der Bevölkerung einzudämmen. Beim weiteren Versuch, ein Kosakenregiment zu bilden, kam es zu Aufständen und Karaimowitsch starb durch einen Lanzenstich.

Buddhistische Kalmücken unter den Donkosaken

Zwischen den Saporoger Kosaken der heutigen Ukraine und den russischen Donkosaken wurde 1637 ein Bündnis

gewappnet zu sein. Unter den Donkosaken befanden sich auch – von Historikern oft ignoriert – Kalmücken. Das Volk der Kalmücken ist überwiegend buddhistisch und stammt von westlich siedelnden Mongolen ab. Sie sind das einzige alteingesessene Volk von Buddhisten auf dem europäischen Kontinent. Ursprünglich praktizierten sie den Lamaismus (tibetischer Buddhismus), was erklären könnte, wieso meine Schwester und ich auch ostasiatische und sibirische DNS-Resultate erhalten haben. Im erwähnten Zeitraum, etwa um 1637, hat sich Elijah Karaimowitsch mit einer Frau aus dem kalmückischen Voikhansky-Clan (auch Wojchanski geschrieben) vermählt. Der Familienname geht auf „Woj (Wojsko) Chana“ zurück, was auf Altpolnisch so viel wie „Das Heer des Khans“ bedeutet.

Im Jahr 1684 bot der polnische König Johann III. Sobieski, unterstützt vom Papst, großzügige Belohnungen für Kriegseinsätze an. Einige Kosaken und Kalmücken kämpften auf der Seite des damaligen Staates Polen-Litauen.

Etwa 36 Jahre nach Elijah Karaimowitschs Tod im Jahr 1648 durch Truppen des verfeindeten Kosaken-Anführers Bogdan Chmelnizki, hatten sich Elijahs Kinder und Enkelkinder mit anderen Kalmücken ins Gouvernement Witebsk, an der Ostgrenze von Polen-Litauen, begeben. Dort bekamen sie vom polnischen König die Erlaubnis zu siedeln – auch mit dem Ziel die Grenzen zu schützen.

Sie gründeten schließlich das Dorf Novye Vaikhany (polnisch Wojchany) nahe Gorodok und Witebsk (heutiges Weißrussland), das anfangs als Militärposten dienen sollte. Nicht weit von dem Dorf entfernt entstanden Ortschaften mit Namen wie Kal-



Bertha Levin (geborene Voikhansky) mit ihrer Tochter Marussia. Montreal, Kanada.

Quelle: Dror Voikhansky, Familienarchiv



Kalmücken im Dienst der Kosaken

Quelle: Dror Voikhansky, Familienarchiv

ßen meine Vorfahren bald eine eigene Taverne, die Kortschma, eigneten sich mit der Zeit viele verschiedene Berufe an, waren im Holzgewerbe, in der Gerberei und der Pferdezucht tätig.

Karaimowitschs Nachkommen nahmen den Nachnamen seiner Ehefrau an, der sich im Laufe der Zeit nur wenig änderte: Wajchan, Wojchanski, Vaikhansky, Voikhansky.

Mein Cousin Abrashka ist der Ansicht, dass der Nachname der Frau aus Angst vor Verfolgungen angenommen wurde. Immerhin waren die Mörder von Elijah Karaimowitsch Männer des berüchtigten Bogdan Chmelnizki! Nicht ganz klar ist, wann genau meine kalmückische Linie zum Judentum übergetreten ist. Sicher ist, dass die Region, in der die Voikhanskys siedelten, von einer christlichen, aber auch einer großen jüdischen Bevölkerungsgruppe bewohnt war. Zwischen den beiden Gruppen kam es selbstverständlich auch zu Eheschließungen.

Soldaten der polnischen und russischen Armee

Meine Vorfahren dienten in der polnischen Armee, und nach der Teilung Polens im Jahr 1772 bis zur Generation meines Großvaters, auch in der russischen.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts, der chassidischen Bewegung von Baal Shem Tov folgend, wurden viele meiner Vorfahren fromme Chassiden. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts gehören die meisten Mitglieder der

Familie Voikhansky den Chabad-Chassidim an. Dies führte freilich zu großen Konflikten, als sie als orthodoxe Juden trotzdem in der Zarenarmee Wehrdienst zu leisten hatten. So wanderte ein Teil des Familienclans schließlich nach Nord- und Südamerika, sowie nach Großbritannien, Australien, Südafrika und Israel aus.

Mein Vater Mendel Voikhansky, der 1936 als Pionier aus Riga in Lettland nach Eretz Israel kam, setzte den harten Weg seiner Vorfahren fort und kämpfte in den israelischen Kriegen für die Verteidigung der jüdischen Heimat. Auch er wurde 1948 im Unabhängigkeitskrieg schwer verwundet. Und auch ich habe für die israelischen Verteidigungstreitkräfte (Zahal) an der Front gegen den Libanon gedient.

Übersetzung aus dem Englischen:
Edgar Seibel

Über den Autor:

Der Israeli Dror Voikhansky ist von Beruf Reiseleiter.

Daneben ist die Familienforschung, die er seit vielen Jahren intensiv betreibt, zu seiner zweiten Berufung geworden.

Diese Leidenschaft hat dazu beigetragen, dass seine Familie sich immer wieder vergrößert hat.

Voikhansky lebt im Kibbutz Mischmar haEmek im Norden Israels.

Bertha ist die Cousine des Vaters des Autors.

geschmiedet, um für den Krieg gegen die muslimischen Krimtataren besser

myk („Der Kalmücke“), Kolmaki und Mongolija. In Novye Vaikhany besa-

Die Juden von Belgrad während des Zweiten Weltkrieges

Die massenhafte Ermordung von Juden begann im früheren Jugoslawien ganz besonders früh – als Teil der brutalen Strafmaßnahmen der Nazis zur Niederschlagung eines Aufstands, bei dem die Serben eine positive und dominierende Rolle spielten.

Von Irina Tomić

Der Holocaust oder die Schoah ist ein beispielloses Ereignis in der modernen Geschichte und eine direkte Folge der rassistischen Nazi-Ideologie, die während des Zweiten Weltkriegs zur Ermordung von Millionen Juden führte. Der Holocaust im besetzten und zersplitterten Jugoslawien, insbesondere in Serbien, war besonders, da die Nazis hier schon sehr früh damit begannen Juden zu töten – als Teil der Strafmaßnahmen zur Niederschlagung eines Aufstands, bei dem die Serben eine dominierende Rolle spielten. Im Herbst 1941 kamen die Nazis zu dem Schluss, dass die Voraussetzungen für eine „Endlösung der Judenfrage“ geschaffen seien. Zwischen September und Dezember 1941 beschlossen sie die totale Vernichtung der Juden und setzten sie mit voller Beharrlichkeit bis zum Kriegsende in die Tat um. Konzentrationslager, die in Todeslager umgewandelt wurden, waren die geeignetsten Orte, um dieses schreckliche Verbrechen zu begehen.

Nazi-Deutschland griff Jugoslawien als Vergeltung für die Ablehnung des Bündnisses mit den Ländern des Dreibundes an. Die Strafe richtete sich gegen die Serben – aber jeder Widerstand gegen Deutschland wurde als „Verschwörung“ von Juden und „Plutokratie“ wahrgenommen. Am 27. März beschloss Hitler, Belgrad zu bombardieren, was am 6. April 1941 ohne Kriegserklärung durchgeführt wurde. Bei der Bombardierung wurden etwa 440 Tonnen Bomben eingesetzt, und 2.274 Menschen getötet. Die Nationalbibliothek mit Tausenden von einzigartigen literarischen Denkmälern wurde absichtlich zerstört.

Nach der deutschen Besetzung Jugoslawiens begann die organisierte Jagd auf die Juden. Die Zahl der jüdischen Bevölkerung Jugoslawiens vor dem Zweiten Weltkrieg wird auf 71.000 bis 82.000 Menschen geschätzt, dazu zählen auch Flüchtlinge aus anderen europäischen Ländern. Nach bisherigen Angaben wurden in ganz Jugoslawien zwischen 56.000 und 67.000 Juden getötet und 52.577 Opfer namentlich registriert; zwischen 8.000 und 16.000 Menschen überlebten den Krieg. Zwischen 29.000 und 31.000 Juden starben in dem vom Unabhängigen Staat Kroatien besetzten Gebiet. Es wird geschätzt, dass vor dem Krieg zwischen 34.000 und 40.000 Juden in der Gegend lebten. In Serbien lebten unter deutscher Besatzung etwa 16.600 Juden und weitere 1.200 jüdische Flüchtlinge aus Mitteleuropa. Die Deutschen töteten in diesem Gebiet etwa 13.600 einheimische Juden oder 81,92 % der Bevölkerung sowie alle Flüchtlinge. Von den 17.800 im Krieg gefangenen Juden im deutsch besetzten Gebiet Serbiens starben etwa 14.800 (83,14 %).

1941 wurden Juden, Roma und Serben im Rahmen der Racheaktionen der Deutschen (100 für einen) aufgrund des Aufstands und der gemeinsamen Aktionen von Partisanen und Tschetniks massakriert. Die Ravna-Gora-Bewegung von Draža Mihailović war nicht



Die Synagoge von Subotica im Norden Serbiens (erbaut 1901-1903 in der Zeit von Österreich-Ungarn) in sehr heruntergekommenem Zustand im Jahr 2012. Das riesige Jugendstilgebäude ist die zweitgrößte Synagoge Europas nach der Großen Synagoge von Budapest in Ungarn. Sie wurde zwischen 2014 und 2018 renoviert.

antisemitisch, sondern hing von lokalen Kommandeuren ab, es gab also sowohl positive als auch negative Beispiele. Bei den Partisanen herrschte eine durchweg positive Einstellung gegenüber den Juden, und viele waren in ihren Reihen als prominente Anführer oder einfache Soldaten. Eine große Zahl von Juden (ca. 2.900) trat der jugoslawischen Partisanenarmee bei, ein Drittel starb im Kampf (720). Zehn jüdische Partisanen wurden zu Nationalhelden Jugoslawiens erklärt.

Das Verstecken der Juden bedeutete für die Helfer Lebensgefahr. Es gab jedoch viele Menschen in Serbien, die bereit waren, ihr eigenes Leben und das ihrer Familien zu riskieren, um die Juden zu retten. Bis zum 1. Januar 2014 wurden über 80 Fälle solcher Bemühungen registriert, und 131 Personen erhielten dafür Anerkennung („Medaille der Gerechten“).

Im Banat, das unter der Herrschaft der Deutschen stand, wurden bereits im August 1941 alle Juden getötet. Es war das erste Gebiet in Europa, in dem die Juden vollständig vernichtet wurden. Bis Ende November 1941 wurde in Serbien fast die gesamte männliche Bevölkerung der Juden vernichtet, im Frühjahr 1942 auch Frauen und Kinder.

Lager in Serbien

Die Lager in Serbien können unterteilt werden in: Gefängnisse, Durchgangslager (Auffanglager) und Frühlager verschiedener Art. Es gab keine großen Unterschiede zwischen den ersten beiden Lagertypen. Sie wurden eingerichtet, um möglichst viele politisch unerwünschte Personen und

Widerstandskämpfer zu isolieren, zu foltern oder zu liquidieren, sowie um völkermörderischen Terror gegen Serben, Juden und Roma zu verüben. Diese Lager dienten auch als „Reservoir“ von Geiseln für Hinrichtungen, und einige waren so angeordnet, dass sie deutschen Konzentrationslagern in vielerlei Hinsicht ähnelten. Ihre Häftlinge wurden massenhaft erschossen, und ab Frühjahr 1942 wurden sie in Lager außerhalb Serbiens gebracht. Die Hauptlager der ersten beiden Typen befanden sich in Belgrad, Šabac, Niš, Zrenjanin und Zaječar, aber gleichzeitig wurde das Netz der Arbeitslager vervollständigt, das aus Lagern rund um die Mienen in Ostserbien (Bor, Kostolac) und in Trepča und Lisa bestand.

Bereits im Sommer 1941 begannen die Nazis, ein Zentrallager zu errichten, das alle Verdächtigen, Ungeeigneten und Gegner des neuen Regimes aufnehmen sollte. Die ersten Pläne für den Bau eines größeren Lagers in Serbien begannen mit der Idee, am Ufer der Save in der Nähe des Dorfes Zasavica bei Šabac ein Konzentrationslager zu errichten, das 50.000 bis 500.000 Häftlinge aufnehmen sollte. Laut einigen Quellen sah der Plan den Bau von bis zu zwei Lagern vor, eines für Juden und Roma und das andere für Serben. Die Organisation Todt wurde mit dem Bau des Lagers in der Nähe von Zasavica beauftragt, der jedoch sehr schnell gestoppt wurde, da sich herausstellte, dass das gewählte Gelände aufgrund der Überschwemmung der Sava ungeeignet war.

Belgrad war die einzige Hauptstadt im besetzten Europa, auf deren städ-

tischen Boden Konzentrationslager errichtet wurden. Das Netz deutscher Lager im besetzten Serbien wurde entlang strategischer Land- und Flussverbindungen geschaffen. Deutsche Lager in Serbien und im Banat wurden meist im Frühjahr und Sommer 1942 gebildet, meist in Gebäuden oder Komplexen, die zuvor einem anderen Zweck dienten.

Lager auf dem Alten Messegelände

Als der kommandierende General in Serbien, Franz Friedrich Böhme, am 28. Oktober 1941 die Bauarbeiten für das Lager in Zasavica aufgrund schlechter Bedingungen einstellte, kündigte er an, mit der Umgestaltung der Belgrader Messe zum Lager Semlin zu beginnen. Der vielleicht bedeutendste Umbau des Gebäudes steht im Zusammenhang mit dem Lager an der Alten Messe, aber nicht, weil die Arbeiten besonders radikal waren, sondern wegen der Bedeutung, die dieses Gebiet für das Belgrad der Zwischenkriegszeit hatte. Eines der wichtigsten kulturellen Ereignisse Belgrads in der Zwischenkriegszeit war die Eröffnung der Belgrader Messe am linken Ufer der Save im Jahr 1937. Der Komplex war für internationale und andere öffentliche Veranstaltungen bestimmt.

Mit dem Zweiten Weltkrieg wurde das gesamte Gebiet westlich von Belgrad am 11. Oktober 1941 Teil des Unabhängigen Staates Kroatien, und die verlassene Messe wurde mit Genehmigung des USK in ein Konzentrationslager mit dem Namen „Judenlager Semlin“ umgewandelt. Die Umgestaltung des Messegeländes in ein Lager erfolgte durch die deutsche Bauorganisation Todt.

Als das Lager fertig war, wurden die Männer im Gebäude Nr. 5 untergebracht, das von einem Stacheldrahtzaun umgeben war, Frauen und Kinder im Gebäude Nr. 3 und die Roma im Gebäude Nr. 2. Im Gebäude 4 gab es eine Lagerküche, in der Nikola-Spasić-Stiftung ein Lagerkrankenhaus, und der türkische Pavillon wurde in ein Krankenhaus und eine Leichenhalle umgebaut. Die jüdische Lagerverwaltung befand sich im Mitteltrakt und Hauptquartier der Lagerkommandanten im Verwaltungsgebäude der Messe. Fast vollständig (mit Ausnahme des italienischen Pavillons, des Zentralturms und der Spasić-Stiftung) wurde die Messe 1944 bei den Bombenangriffen der Alliierten zerstört.

Krematorien

In der ersten Hälfte des Jahres 1943 plante das deutsche Kommando in Belgrad den Bau von Krematorien zum Verbrennen von Leichen, die im Lager Banjica und auf dem Messegelände erschossen wurden. Der Bau wurde dem Hauptsturmführer der SS, Kraft, anvertraut, der die Ausführung dem Bauleiter, dem Ingenieur Pele Herrmann, anvertraute. Im August 1943 bat Aleksandar Duhanov einen Kostenvoranschlag für den Bau des Krematoriums zu erstellen, das

auf dem Messengelände stehen sollte. Herrmann überreichte auch eine Studie der Firma H. Kori aus Berlin, die ihm genauere Anweisungen für den Bau der Öfen geben soll, weil diese Firma am Bau der Öfen in Dachau und Lublin beteiligt war. Der Bau der Öfen fand jedoch nicht statt, da er sich nach Plan und Kostenvoranschlag als zu teuer und aufwändig herausstellte, obwohl das Material, Ziegel und Schamotte, bereits geliefert worden waren. Deshalb begannen die Deutschen im November 1943, die hingerichteten Häftlinge in Jajinci zu verbrennen.

Die massivste Art, jüdische Frauen und Kinder zu töten, war jedoch das Ersticken mit Gas in „seelentötenden“ Lastwagen-Gaswagen. Diese Fahrzeuge wurden auf Initiative von Heinrich Himmler konstruiert und von der Firma „Saurer“ gefertigt. Dabei handelte es sich um gewöhnliche Gaswagen, deren Auspuff so umgebaut wurde, dass die Abgase des Motors direkt in den hermetisch abgeschlossenen Laderaum gelangten. Eine Fahrt von 10 bis 15 Minuten konnte 100, in einem Fahrzeug eingesperrte Menschen töten. Der offizielle Name dieser Gaswagen war „Lastwagen Z“, aber er wurde in Nazi-Dokumenten am häufigsten als „Entlausungswagen“ erwähnt. Diese Fahrzeuge wurden erstmals 1940 im Rahmen des nationalsozialistischen „Euthanasieprogramms“ eingesetzt, als in Deutschland Zehntausende von Behinderten und Geisteskranken hingerichtet wurden, und der erste solcher Gaswagen wurde im März 1942 nach Belgrad geliefert. Abgesehen von Juden wurde diese Hinrichtungsmethode 1942 auch auf gefangene Par-

tisanen angewendet. Opfern, die das Ersticken überlebten, wurden in den Hinterkopf geschossen.

Das Schicksal der Synagogen in Belgrad

Die Zerstörung von Gebäuden während des Zweiten Weltkriegs steht auch mit den Synagogen in Belgrad im Zusammenhang. Fünf Synagogen, die vor dem Zweiten Weltkrieg in Belgrad existierten, standen – obwohl beschädigt – noch bei der Befreiung 1945. Die älteste Synagoge in Dorćol war die sephardische Alte Synagoge, die sich in der Visokog Stevana-Straße 5-7 befand, im Gebäudeblock zwischen den Straßen Jevrejska und Tadeuša Koščuška. Es wird vermutet, dass sie Ende des 16. Jahrhunderts gebaut wurde, als Juden nach einer großen Verfolgung aus Spanien massenhaft einwanderten. Die alte sephardische Synagoge wurde zuerst während der österreichischen Besetzung Belgrads im Jahr 1688 zerstört, nur um während der erneuten österreichischen Besetzung (1717-1739) wieder aufgebaut zu werden. Während des ersten serbischen Aufstands (1804-1813) wurde die Synagoge erneut zerstört, aber 1819 wieder aufgebaut. Laut einigen Quellen wurde die Synagoge während der Bombardierung 1941 zerstört. Nach anderen Quellen wurde sie unmittelbar nach Kriegsende 1945 auf Anordnung der neuen Behörden zerstört. An ihrer Stelle wurden eine Militärkaserne, ein kleiner Park und ein Basketballplatz errichtet. Die erste ernsthafte Erforschung dieser Lokalität begann im Jahr 1978.

Ab Ende des 19. Jahrhunderts begannen wohlhabende Juden die oberen Bezirke von Belgrad zu bewohnen, so dass die Notwendigkeit einer neuen Synago-

ge entstand. 1897 beschloss die jüdische Gemeinde der Kirchenschule den Bau einer neuen sephardischen Synagoge. Für die neue Synagoge und das Gebäude der Gemeinde waren zwei Grundstücke vorgesehen: Dubrovačka 71 (heute Kralja Petra Straße) und Cara Uroša Straße 20. Sie waren verbunden und erlaubten den Zugang zu zwei Straßen. Die Genehmigung für die Synagoge kam 1898, und das Projekt des Architekten Milan Kapetanović gewann den Wettbewerb. Kapetanović beschloss, dass die Synagoge im maurischen Stil gebaut wird. Nach der Genehmigung der Baupläne (1905) wurde am 10. Mai 1907 von König Peter I. Karadjordjević der Grundstein gelegt. Die Beth-Israel-Synagoge war nicht groß (35m x 14m). Ihre Rückseite war bis 1935 von der Kralja-Petra-Straße aus gut sichtbar, bis sie vom Gebäude des Vereins jüdischer Gemeinden bedeckt wurde. Die Beth-Israel-Synagoge wurde nach der Bombardierung (1941) beschädigt, bestand aber bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, als sie im Herbst 1944 beim Abzug der Nazis aus Belgrad teilweise niederbrannte. Sie wurde 1949 nach dem Enteignungsbeschluss abgerissen und heute befindet sich an ihrer Stelle die „Galerie der Fresken“.

Auch die sephardische Synagoge in Zemun, die sich in der heutigen Dubrovačka-Straße befand und 1944 bei der Bombardierung von den Alliierten beschädigt wurde, wurde zerstört. Die zweite Synagoge in Zemun, die aschkenasische Synagoge, ging 1962 in städtisches Eigentum über und war zuerst eine Diskothek und ist heute ein Restaurant. Diese Synagoge unterliegt der Rückgabe.

Um die Macht über das eroberte Serbien und insbesondere über Belgrad so

schnell wie möglich zu erlangen, beschlossen die Deutschen, die Einrichtungen umzufunktionieren, um in ihnen die notwendigen Institutionen für die Besatzung zu schaffen. In Belgrad wurden zahlreiche Umbauten vorgenommen. Einer der drastischsten Umbauten der Gebäude während des Zweiten Weltkriegs ist der Umbau der Sukkat-Shalom-Synagoge, die sich in der Marshala-Birjuzova-Straße in Belgrad befindet. Nach dem Ersten Weltkrieg begannen aschkenasische Juden in großer Zahl aus dem Banat einzuwandern. Als Standort der Synagoge wurde die Kosmajaska ulica 51 (heute Maršala Birjuzova) gewählt. Ihre erste Synagoge war das Gebäude, in dem das ursprüngliche Nationaltheater (bis 1869) untergebracht war, und es blieb eine aschkenasische Synagoge, bis eine neue in der Kosmajaska-Straße gebaut wurde. Der Beginn der Arbeiten wurde offiziell von König Alexander und Königin Maria gesegnet, die die unterzeichnete Urkunde in den Fundamenten der Synagoge hinterließen. Sukkat Shalom wurde die größte Synagoge in Belgrad und wurde 1926 offiziell eröffnet. Deutsche Soldaten nutzten den Tempel in der Kosmajaska 19 als Bordell, was den drastischsten Umbau eines Gebäudes während des Zweiten Weltkriegs in Serbien darstellt. Diese Synagoge wurde jedoch nicht abgerissen, sondern diente als einzige auch nach dem Zweiten Weltkrieg noch ihrem Zweck. Früher war es ein aschkenasischer Tempel, heute ist es ein sephardischer Tempel.

Irina Tomic hat einen Dokortitel in Kunstgeschichte und einen MSc in Ethnologie und Anthropologie.

David Sompolinsky: Held der dänischen Judenrettung stirbt mit 100 Jahren

Die Rettung eines Großteils der dänischen Juden vor den Nationalsozialisten ist legendär. Daran beteiligte sich maßgeblich auch der jüdische Mikrobiologe David Sompolinsky, der nun mit 100 Jahren in Israel gestorben ist.

(Israelnetz) Er war nicht nur ein bekannter Mikrobiologe, sondern half auch während des Zweiten Weltkrieges bei der Evakuierung von Juden aus dem besetzten Dänemark. In der vergangenen Woche ist David Sompolinsky in Bnei Brak bei Tel Aviv gestorben. Er wurde 100 Jahre alt.

David Sompolinsky kam am 6. August 1921 in der dänischen Hauptstadt Kopenhagen zur Welt. Seine Eltern stammten ursprünglich aus Polen. In Kopenhagen studierte er später Tiermedizin.

Wollte Dänemark erst verlassen, wenn alle Juden gerettet sind

Als die Nationalsozialisten am 9. April 1940 in Dänemark einmarschierten, wurde es zunächst ein Protektorat. Doch dies endete im August 1943. Ab diesem Zeitpunkt waren Juden in dem nordeuropäischen Land nicht mehr sicher. Sompolinsky wollte etwas zu ihrem Schutz tun. Mit dem nichtjüdischen Lehrer Aage Bertelsen gründete er die Lynby-Gruppe. Sie rettete etwa 700 Juden, indem sie diese versteckte und nach Schweden schmuggelte. Da sich viele Dänen an dieser Form des Widerstandes beteiligten, konnten insgesamt 7.220 der 7.800 Juden evakuiert werden. Damit überlebten 90 Prozent der dänischen Juden die Schoah.

Obwohl Sompolinsky selbst ge-

fährdet war, beteiligte er sich an den Rettungsaktionen. Bertelsen schrieb später in seinem Buch „Oktober '43“: „Ich wusste, dass jeder Versuch, ihn zur Flucht zu überreden, zum Scheitern verurteilt war. Denn er hatte beschlossen, Dänemark nicht eher zu verlassen, als bis alle Juden, die seine Hilfe brauchten, in Sicherheit gebracht waren.“

Ein deutscher Diplomat warnte die Juden vor geplanten Razzien der Nazis. Und so fielen auf Anweisung des Rabbiners am Neujahrsfest Rosch HaSchanah die Gottesdienste der Kopenhagener Hauptsynagoge aus. Sompolinsky fuhr mit einem Fahrrad von Haus zu Haus, um Juden auf die drohende Gefahr aufmerksam zu machen. Das erzählte seine Schwiegertochter Elisheva Sompolinsky im Gespräch mit der Onlinezeitung „Times of Israel“.

Krankenhaus: Nazis mit „Quarantäne“-Schildern abgeschreckt

Dank seiner medizinischen Kontakte konnte der Student dafür sorgen, dass auch Juden im Krankenhaus vor Zugriff geschützt wurden: Er brachte Schilder mit der Aufschrift „Quarantäne“ an ihren Türen an, die vor Ansteckung warnten. Das schreckte die Nazis ab. Eine Frau war hochschwanger und konnte kein Boot besteigen. Sie brachte ihr Kind auf dem Dachboden seines Englischlehrers zur Welt und fuhr eine Woche später nach

Schweden. Das Kind lebt heute in der israelischen Stadt Petach Tikva.

Sompolinsky half auch jüdischen Häftlingen, Bewohnern von Altenheimen und Waisen. „Er nahm die letzten Kinder mit sich auf dem Fischerboot nach Malmö“, sagte die Schwiegertochter. Vorher wurden sie heimlich in einem Krankenhaus von Pflegeschülerinnen betreut. Nach ein paar Tagen reiste er mit den Kindern in den Süden Dänemarks, wo sie das rettende Boot bestiegen. Die Kinder versteckten sich dort, wo sonst die Fische aufgehoben wurden.

Karriere in Israel

Bis zum Ende des Krieges blieb Sompolinsky in Schweden. 1946 legte er seine Doktorprüfung in Kopenhagen ab. Im gleichen Jahr heiratete er Ilona Malik. Er arbeitete am Tierärztlichen Impfstoffinstitut der dänischen Hauptstadt. 1951 wanderte das Ehepaar mit drei Kindern nach Israel aus. An der Hebräischen Universität Jerusalem promovierte er in Philosophie, spezialisierte sich dann aber auf Mikrobiologie. Er wurde Professor der Bar-Ilan-Universität in Ramat Gan, leitete mehrere Institute. 1960 beteiligte er sich mit der Armee an einem medizinischen Hilfseinsatz in Kinshasa. Damals tobte im Kongo ein Bürgerkrieg.

Als er 70 Jahre alt war, berief ihn das „Majanei HaJeschua“-Krankenhaus in Bnei Brak noch zum Direktor des mik-



Der Mikrobiologe David Sompolinsky

robiologischen Labors. Mit 94 musste er aufhören zu arbeiten: „Sie wollten, dass er blieb, aber das Gesundheitsministerium gab ihm keine Lizenz mehr“, erinnerte sich die Schwiegertochter.

Über seinen heldenhaften Einsatz zur Rettung der dänischen Juden schwieg er meist, erzählte die Schwiegertochter Elisheva Sompolinsky. „Er war so ein bescheidener Mensch, er sprach nie darüber.“ Sie habe die Geschichten durch kleine Bemerkungen und durch Bücher aufgeschnappt.

Am 13. Oktober ist David Sompolinsky gestorben, er wurde in Rischon Le-Zion beerdigt. Er hinterlässt zehn Kinder, 83 Enkel, Hunderte Urenkel und mindestens 30 Ururenkel.

Dem chinesischen Raoul Wallenberg zum 120. Jahrestag

Ho Feng Shan versteckte keine Juden im Keller, und kaufte sie auch nicht aus den Konzentrationslagern frei. Er war lediglich ein Konsul in Wien und stellte heimlich den Menschen mit dem gelben Stern auf dem Ärmel Visa aus. Und rettete damit Tausende!

Von Stas Riko

Als Ho Feng Shan 1997 mit 96 Jahren verstarb, gab es in der Zeitung nur eine kleine Todesanzeige. Damals wusste noch niemand von seinen Taten: der „chinesische Wallenberg“ erzählte seine Geschichte weder seiner Familie noch Freunden.

Dabei gäbe es genug zu erzählen. Von 1938 bis 1940 diente Ho am chinesischen Konsulat in Wien – und rettete Leben allein mittels seiner Unterschrift. Nie werden wir die genaue Anzahl der vom tapferen Chinesen ausgestellten Visa erfahren, jedoch steht auf dem einzigen erhaltenen Visum die Serien-Nummer 4.000. Prof. Suji Sin, Spezialist für jüdische Geschichte der Universität Nanjing, behauptet: „Heute können wir mit Sicherheit sagen, dass Ho Feng Shan 5.000 Leben gerettet hat. Mehr noch, Ho war der erste Diplomat, der begriff, welcher Gefahr die Juden ausgesetzt waren, und begann, ihnen zu helfen.“

Und während die Botschaften anderer Länder tausende Gründe fanden, um die Visumgesuche der Juden abzulehnen und diese somit dem unmenschlichen Regime überließen, riskierte Ho mindestens seine Karriere, womöglich auch sein Leben. Er tat das entgegen dem direkten Befehl seines Vorgesetzten Chen Jie: Dieser forderte die Anzahl der ausgestellten Visa zu verringern. Als die Nazis das Büro, in dem sich die chinesische Botschaft befand, beschlagnahmten, eröffnete Ho aus eigenen Mitteln ein neues Büro, mit dem einzigen Ziel, weiterhin Leben zu retten. „Das war sein Wesen“, erzählt die Tochter von Ho Feng Shan, Manli Ho, die bereits seit 10 Jahren das Leben ihren Vater erforscht. „Mein Vater war prinzipientreu, ehrlich und direkt.“

Unter japanischer Besatzung

Die von Ho ausgestellten Visa waren einzigartig: sie waren ausschließlich für Schanghai gültig. Zu der Zeit war die Stadt unter japanischer Besatzung, dennoch wurde dort keine Immigrationskontrolle durchgeführt. Eigentlich konnte man in die Hafenstadt Schanghai auch ohne Visum gelangen. Wozu aber ein Visum für eine Stadt, die gar nicht danach verlangt?

In der Antwort auf diese Frage liegt die ganze Raffinesse von Hos Vorhaben.

Mit dem ausgestellten Visum führen jüdische Flüchtlinge nicht unbedingt nach Schanghai. Mit diesem Dokument konnten sie ein Transit-Visum für die USA, Palästina oder Philippinen erlangen. Da jedoch die ersten Visa für Schanghai waren, entstand unter den Juden Österreichs ein Mythos über die ferne Stadt, den sicheren Hafen, wo man um jeden Preis hin muss.

„Die Gerüchte verbreiteten sich schnell, wie ein Lauffeuer. Plötzlich redeten alle über ein Visum nach Schanghai, und die Juden waren zu allem bereit, um es so schnell wie nur möglich zu erhalten. Bald war der Name ‚Schanghai‘ in aller Munde; alle wussten, dass man so gut wie keine Dokumente benötigt, um dorthin



Ho Feng Shan (Quelle: Wikipedia)
Denkmal für Ho Feng Shan im Museum des Schanghai Ghetto

zu fliehen“, erzählt Manli Ho.

Laut mancher Historiker bekamen die Schanghai-Visa auch rumänische und polnische Juden, die keinen offiziellen Flüchtlingsstatus hatten, da ihre Länder zu dieser Zeit noch nicht von Nazis besetzt worden waren.

Unter denjenigen, die den ersehnten Stempel erhielten, war der 17-jährige Eric Goldstaub; die Papiere hat er zusammen mit zwanzig anderen Mitgliedern seiner Familie bekommen. Nach dem Anschluss Österreichs 1938 irrte er von einer Botschaft zur anderen und flehte die Beamten an, ein Ausreisevisum auszustellen, bekam jedoch eine Absage nach der anderen. Es ist kaum zu glauben, aber ihm wurde in 50 diplomatischen Vertretungen der verschiedenen Länder das Visum verweigert. Dann ging er zur chinesischen Botschaft, wo er von Ho Feng Shan herzlich empfangen wurde.

„Ich war konsterniert – man hatte mich sehr höflich und mit einem warmen Lächeln empfangen“, erinnerte sich später Goldstaub. „In der chinesischen Botschaft sagte man mir

„Es ist kaum zu glauben, aber ihm wurde in 50 diplomatischen Vertretungen der verschiedenen Länder das Visum verweigert.“

sofort, dass für ein Visum lediglich die Pässe benötigt werden; über alles andere würde sich die Botschaft selbst kümmern.“

Eric Goldstaub starb 2012 in To-



Ein von Ho Feng Shan ausgestelltes Visum

ronto im Alter von 91 Jahren. „Er war immer sportlich aktiv und fit – spielte Fußball, fuhr Ski. Auch mit 90 ging er jeden Morgen schwimmen und danach spazieren“, erzählte sein Sohn Danny. Das Schanghai-Visum rettete nicht nur diesen einen Menschen – es

schenkte Leben auch seinen Nachfahren. „Stellen Sie sich einen Stammbaum vor. Ohne Hos Hilfe gäbe es einen ganzen Zweig eines solchen Baumes nicht; er gab Vielen das Leben“, sagt Goldstaub junior. Und das ist nur eine Geschichte von Tausenden, möglicherweise von Zehntausenden.

Ghetto in Schanghai

Unter all dem Gräu und der Zerstörung des Krieges war das von den Japanern besetzte Schanghai eine Art Arche Noah, wo sich etwa 25.000 jüdische Flüchtlinge versteckten. 1943 jedoch errichteten die Besatzer das Schanghai Ghetto – ein sogenannter „ausgewiesener Bezirk“ für staatenlose Flüchtlinge; alle Juden wurden schließlich gezwungen, dorthin zu ziehen.

Der Professor der Geschichte an der Chinesischen Akademie der Sozialwissenschaften, Van Xanh, beschäftigt sich in seiner Forschung mit der zeitgenössischen Geschichte der Juden in China. Er erzählt, dass das Leben im Ghetto zunächst recht schwierig war: die Flüchtlinge mussten in überfüllten Zimmern unter unhygienischen Bedingungen hausen, unter der steten Androhung von Repressalien seitens des japanischen Militärs. Aber mit der Zeit konnten jüdische Flüchtlinge allen Schwierigkeiten zu Trotz etwas Normalität walten lassen, so dass der Bezirk allmählich österreichischen oder deutschen Städtchen ähnelte. Die größte Straße im Ghetto mit ihren Cafés und zahlreichen Ge-

lumbien. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte Ho Feng Shan in San Francisco – inzwischen als amerikanischer Staatsbürger.

Seine Geschichte wurde nur durch Zufall bekannt. Als seine Tochter Manli, von Beruf Journalistin, einen Nachruf für Ho Feng Shan veröffentlichte, schrieb sie dort, dass Ho unter großer Gefahr Juden rettete. Diesen Nachruf sah der Kurator einer Ausstellung über die geretteten Juden, woraufhin er Kontakt mit Manli aufnahm.

Späte Entdeckung und Ehre
Ruhm und Anerkennung erreichten



Jüdische Flüchtlingsfamilie im Schanghai Ghetto

Ho Feng Shan erst Jahre später. 2000 wurde ihm von Yad Vashem post mortem der Titel „Gerechter unter den Völkern“ verliehen. Nur noch einem chinesischen Staatsbürger außer Ho wurde diese Ehre zugeteilt – Pan Jun Shun, der während des Zweiten Weltkrieges in der besetzten Ukraine ein jüdisches Mädchen versteckte und rettete.

2008 verabschiedete der US-Senat einen Sonderbeschluss zu Ehren Ho Feng Shans; vor einigen Jahren wurde an dem Gebäude des ehemaligen chinesischen Konsulats in Wien eine Gedenktafel angebracht (heute befindet sich dort das Ritz Carlton Hotel). Ebenfalls postum, anlässlich des 70. Jahrestages des Kriegsendes in Asien, wurde Ho eine Auszeichnung von Taiwans Präsident verliehen.

In seinen Memoiren (1990) schrieb Ho Feng Shan: „Angesichts der fatalen Lage der Juden forderte meine menschliche Natur nur eins – ein tiefstes Mitgefühl. Als Zeuge einer solchen Tragödie ist es unmöglich, teilnahmslos abseitszustehen; das vollkommen Natürliche ist alles zu tun, um den Menschen in dieser Situation zu helfen.“ (Hos Memoiren sind 1990 auf Chinesisch erschienen; die englischen Ausgabe 1997 – Ho starb im September 1997 – wurde verkürzt herausgegeben, viele Passagen fehlten; das erklärt womöglich, warum die Einzelheiten über die Rettung der Juden nicht bereits früher, zu seinen Lebzeiten, bekannt wurden, - Anm. d. Übers.)

Manli erinnert sich: „Wem viel gegeben wird, von dem wird viel zurückgefordert werden – das war sein Kredo, sein wichtigstes Lebensprinzip.“

Sein Name darf nicht vergessen werden, denn er war einer von denen, die das Wesen der Menschlichkeit verkörpern.

schäften nannte man sogar „Klein-Wien“. Es gab mehrere Theatertruppen, Orchester, Sportmannschaften für Fußball und Tischtennis. Unter Flüchtlingen fanden sich auch Journalisten und Redakteure, und bald erschien ein Dutzend deutschsprachiger Zeitungen.

Ho Feng Shan wurde am 10. September 1901 in eine einfache, arme Familie in der Provinz Hunan hineingeboren. Er war sieben Jahre alt, als sein Vater starb. Die Familie erhielt Unterstützung von der örtlichen norwegischen lutherischen Mission, was dem jungen Ho eine solide Bildung in westlicher Tradition, verbunden mit konfuzianischer Ethik, ermöglichte. 1926, nach dem Studium an der Yali-Privathochschule, erhielt er ein Fortbildungs-Stipendium für ein Studium an der Münchener Ludwig-Maximilians-Universität und promovierte dort 1932 Wirtschaftswissenschaften.

Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte Ho seine diplomatische Tätigkeit fort und war Taiwans Botschafter in Ägypten, Mexiko, Bolivien und Ko-

Der jüdische Umgang mit dem Tod: weltlich vs. orthodox

Der Autor beschreibt kenntnisreich die unterschiedlichen Ansätze der Juden bei der Verarbeitung des Todes.



Von David Shishkoff
(Israel Heute)

Ein Jude betet vor einem Grab auf dem jüdischen Friedhof am Ölberg in Jerusalem.

Vergangene Woche nahm ich an einer Beerdigung auf der großen Friedhofsanlage Yarkon bei Tel Aviv teil. Einige derjenigen, die mit dem Verstorbenen verbunden waren, waren Mitglieder der modernen, aufgeklärten, säkularen, freizügigen Musikszene von Tel Aviv. Andere, die dem Verstorbenen nahestanden, waren ultraorthodoxe religiöse Juden, die ebenfalls an der Beerdigung teilnahmen. Alle standen in einem Kreis um den Leichnam des geliebten Menschen, der in seinen 50-er Jahren von uns gegangen und nun in ein einfaches Tuch gehüllt war.

Der Kontrast zwischen den beiden Ansätzen, Sinn und Trost im Leben und im Tod eines Menschen zu finden, war ergreifend und verblüffend und wurde bei ein und derselben Beerdigung am selben Mikrofon nacheinander zum Ausdruck gebracht.

Die aus der säkularen Tel Aviver Szene sprachen von gemeinsamen Erfahrungen, musikalischer und anderer Art, die für immer in Erinnerung von Freunden und Familie bleiben.

Die Reaktion der Ultra-Orthodoxen angesichts der Tragödie und des Verlustes eines Menschen bestand in der Liturgie der Verehrung Gottes und der Bezugnahme auf ihn als den Richter der Wahrheit.

In der jüdischen Begräbnisliturgie wurde mehrmals zitiert: „Er aber war barmherzig und vergab die Schuld und vertilgte sie nicht; und oftmals wandte er seinen Zorn ab und erweckte nicht seinen ganzen Grimm.“ (Psalm 78:38)

Die „Tel Aviver“ Antwort auf den Tod bestand in der mutigen Behauptung, dass die menschlichen Leistun-

gen und Erfahrungen für immer fortbestehen werden.

Die hebräische/jüdische Antwort auf die unvermeidliche Endgültigkeit bestand in Ehrfurcht und Demut vor einem unendlichen Gott und einem Tag der Abrechnung. So wird im Judentum das Ableben eines Menschen üblicherweise mit „Baruch Dayan HaEmet“ verkündet – „Gesegnet sei der Richter der Wahrheit“.

Die Sprache der Propheten

Bei dieser Beerdigung sang eine bekannte israelische Sängerin, die mit dem Verstorbenen befreundet war, Dana Berger, ein säkulares „Tel Aviv“-Lied namens „Schicke mir Ruhe“ (Shlach li sheket) auf Hebräisch. Außerdem wurde das übliche jüdische Begräbnisgebet „Kaddisch“ rezitiert.

Das „Tel Aviv“-Lied streckte die Hand aus, flehte um eine Atempause und sehnte sich nach Trost.

„Schick mir Ruhe... aus einem fernen Land... Schick mir Ruhe... Ruhe, Frieden und Gelassenheit bis zum Tag meines Todes.“ Es klang wie die Bitte einer aufgewühlten Seele um Gelassenheit, eine Bitte, mit dem Leben und seinem Ende in Frieden zu sein. (Das Lied bietet einen etwas anderen musikalischen Einblick in das geistige Klima Israels als andere, die wir in letzter Zeit gehört haben.)

Im Gegensatz dazu ist die hebräische/jüdische Antwort auf den Tod im Wesentlichen eine Anbetung, die den Fokus von der Trauer auf die Anerkennung und Lobpreisung Gottes lenkt (siehe das Gebet unten).

Mir fiel auf, dass beide Reaktionen, die weltliche und die religiöse, in der biblischen Sprache der Propheten ausgedrückt wurden. Es war eine Iro-

nie des Schicksals, dass einige Gedanken, die in modernem Hebräisch reich komponiert und wunderschön ausgedrückt sind, so fremd und weit von den hebräischen Schriften entfernt sind – dem Ursprung der Sprache und dem Grund, warum sie heute noch weitgehend unverändert existiert. Irgendwie erinnerte mich das an das Lied „The Sound of Silence“ von Paul Simon, in dem es heißt: „Die Worte der Propheten sind auf die Wände der U-Bahn geschrieben.“

Das traditionelle jüdische Trauergebet Kaddisch (Heiligung), das vom Sohn des Verstorbenen ein Jahr lang (!) zweimal täglich wiederholt wird:

Erhoben und geheiligt werde sein großer Name

auf der Welt, die nach seinem Willen von Ihm erschaffen wurde –

sein Reich soll in eurem Leben in den eurigen Tagen und im Leben des ganzen Hauses Israel schnell und in nächster Zeit erstehen.

Und wir sprechen: Amen!
Sein großer Name sei gepriesen in Ewigkeit und Ewigkeit der Ewigkeiten.

Gepriesen sei und gerühmt, verherrlicht, erhoben, erhöht, gefeiert, hoch-erhoben und gepriesen sei Name des Heiligen, gelobt sei er, hoch über jedem Lob und Gesang, Verherrlichung und Trostverheißung, die je in der Welt gesprochen wurde,

sprechet Amen!
Fülle des Friedens und Leben möge vom Himmel herab uns und ganz Israel zuteilwerden,

sprechet Amen.
Der Frieden stiftet in seinen Himmels-höhen, stifte Frieden unter uns und ganz Israel,
sprechet Amen.

Sie interessieren sich für die „Jüdische Rundschau“, möchten sie aber aus bestimmten Gründen nicht abonnieren. Deswegen haben Sie die Zeitung ab und zu im Zeitungskiosk gekauft. Aber Sie laufen nicht gerne zum Zeitungskiosk oder finden da die Zeitung nicht immer. Möglicherweise ist Ihre Beweglichkeit begrenzt oder Sie möchten es lieber bequem...

DANN HABEN WIR EIN TOLLES ANGEBOT FÜR SIE!

Sie können auf unserer Website www.juedische-rundschau.de/shop die aktuelle Ausgabe der „Jüdischen Rundschau“ bestellen und online bezahlen. Die Zeitung wird innerhalb von 24 Stunden nach Bestellung und Bezahlung an Sie verschickt und kommt direkt zu Ihnen per Post in einem neutralen Briefumschlag.

„... doch der Segen kommt von oben.“

Die „Lob-Preisung“ (Bracha) ist ein zentraler Ausdruck im Judentum. Lob und die Lobpreisung sind neben dem Dank die wichtigste Haltung des Menschen gegenüber G'tt. Beides äußert sich vor allem in der Liturgie in besonderen hymnischen Gebeten wie den Segenssprüchen, Lob-Psalmen oder den Lobliedern.

Von Theodor Joseph

Lob und die Lobpreisung sind neben dem Dank die wichtigste Haltung des Menschen gegenüber Gott. Beides äußert sich vor allem in der Liturgie in besonderen hymnischen Gebeten wie den Lob-Psalmen oder den Lobliedern.

„Lob-Preis“ (Bracha, Mehrzahl Brachot – hebr. הַכְרָת, jiddisch: Broche) ist ein zentraler Ausdruck im Judentum, im religiösen wie im allgemeinen jüdischen Leben schlechthin. Dieser Begriff bedeutet in der jüdischen Religion Segen oder Lobpreis. In der hebräischen Sprache wird ein und dasselbe Wort verwendet, während im Deutschen differenziert wird zwischen dem Handeln Gottes (Segen) und dem, was der Mensch Gott gegenüber zum Ausdruck bringt (Lobpreis). „Broche machen“ heißt, den Segen vor dem Essen sprechen. Indes ist es viel mehr: Die Broche wird zu allen möglichen Gelegenheiten gesprochen – beim Händewaschen, beim Anlegen von Tefillin oder Tallit, vor Antritt einer gefährlichen Reise, bei jeder religiösen Handlung und bei all dem anderen Tun. Für einen die Bräuche achtenden Juden gibt es u.a. folgende Anlässe für eine broche:

- Sie ist das erste nach dem Aufstehen;
- Das letzte vor dem Zubettgehen;
- Sie wird vor und nach jeder Mahlzeit gesprochen;
- Bei der Genesung von einer Krankheit;
- Bei Ankunft einer neuen Jahreszeit;
- Beim Anblick des Mondes;
- Bei der Wahrnehmung eines neuen Geruchs;
- Beim Anblick eines Gewitters, beim Anblick der Berge, eines Sonnenuntergangs;
- Beim Anblick eines schönen Menschen oder eines schönen Tiers;
- Auch: Beim Anblick besonders hässlicher Geschöpfe laut die Broche: „Gesegnet seist Du [...], der die Geschöpfe variiert“;
- Beim Eintreffen schlechter Nachrichten;
- Beim Anblick eines Weisen oder Gelehrten;
- Beim Anblick gekrönter Häupter ...

Preis vom König

Als Samuel Agnon 1966 als erster hebräischsprachiger Schriftsteller den Nobelpreis für Literatur erhielt, sagte man dem 78-jährigen, er müsse nach Stockholm fliegen, um den Preis aus den Händen des Königs entgegenzunehmen. „Gut“, sagte der strenggläubige Agnon, „dann kann ich ja endlich einmal die broche sagen, die beim Anblick gekrönter Häupter gemacht wird.“

Das broche-Sagen ist eine ernste religiöse Angelegenheit, der jüdische Witz ist es auch: Mrs. Goldstein geht zu einem alten Rabbi und sagt: „Meine Enkel machen mich ganz meschugge dieses Jahr. Sie wollen unbedingt einen Weihnachtsbaum haben. Rabbi, können Sie mir nicht die Erlaubnis dazu geben? Gibt es vielleicht eine besondere broche, die man über so



einen Baum sprechen kann?“ „Nein!“ sagt der orthodoxe Rabbi. „Unmöglich!“ Daraufhin geht Mrs. Goldstein zu einem weniger strengen, konservativen Rabbi. „Nein“, sagt auch er. „Tut mir leid.“ Schließlich wendet sich die verzweifelte Mrs. Goldstein an einen jungen Reform-Rabbi. „Aber gern“, sagt der junge Mann. „Ich gebe Ihnen, was Sie wollen, aber was, bitte, ist eine broche?“

Das Kaddisch, das jüdischen Trauer- und Totengebet, mehrfach während des Gottesdienstes gesprochen, wird eingeleitet mit dem Lob auf den Ewigen, den Hochgelobten und verstärkt durch den emphatischen Zusatz brichu, „der Name des Ewigen sei gepriesen bis in alle Ewigkeit“. Von frommen Juden werden viele zeremonielle Huldigungen verlangt, indes freuen sich die Gläubigen an der Wiederholung. Brochess werden dreimal täglich zu den Gebeten gesprochen, am Schabbat und bei den Festgottesdiensten noch mehr. Das stille Gebet, die Amida, enthält neunzehn Brochess.

Im Kaddisch der Trauernden findet der Lobpreis auf und das Rühmen des Allmächtigen seinen höchsten Ausdruck, wenn es in ebenso hymnischen wie ergreifenden Worten heißt:

„Gelobt und gepriesen, verherrlicht und erhoben, erhöht und gefeiert, hoch erhoben und gerühmt sei der Name des Heiligen, gelobt sei Er, erhaben über allem Lob und Gesang, Preisung und Trostworten, die in der Welt gesprochen werden, und spricht Amen.“

Die beracha, auch Benediktion genannt, (merkwürdigerweise aus dem Lateinischen stammend, aber in der jüdischen Sprache gebräuchlich), ist die häufigste Form des jüdischen Gebetes, sowohl privat als auch liturgisch. Der Terminus bezeichnet einmal das hymnische Preis- und Dankgebet als Ganzes und im engeren

Sinne die Schlussformel eines solchen Gebetes.

Leonard Cohen

Bei dem kanadisch-jüdischen Sänger und Poeten Leonard Cohen verschmolzen Gebete und Songtexte häufig zu einer ununterscheidbaren Einheit. In seinem Lied If It Be Your Will dichtete er sozusagen in Form eines säkularisierten Gebets: „Ist es dein Wunsch, das eine Stimme wahr spreche,/Singe ich zu dir von diesen Hügeln./Von diesen Hügeln/Aller Lobpreis erklinge/Wenn du wünschst, dass ich singe.“

Bei keinem anderen Singer-Songwriter war Religiöses und Säkulares derart intensiv miteinander verwoben wie bei Leonard Cohen. Ihm verdanken wir das eindrucksvollste Beispiel dieses Genres. Cohen spricht in seinen Texten buchstäblich über Gott und die Welt. Seinem populärsten Lied gab er den Titel: „Halleluja“.

Cohen selbst hat sein Lied so kommentiert: „Halleluja ist ein Wort aus dem Hebräischen, das ‚Lobet den Herrn‘ bedeutet. Der Song stellt dar, dass es viele Arten von Hallelujas gibt. Ich sage: ‚Die vollkommenen und kapputten Hallelujas sind alle gleich viel wert‘. Es drückt den Wunsch aus, meinen Glauben an das Leben zu bestärken, nicht auf formal religiöse Art, sondern mit Begeisterung, mit Gefühl“.

Etwas im jüdischen Denken und Handeln sticht heraus: Die Lobpreisung auf die Schöpfung und ihren Schöpfer. Das geschieht auf lustvolle Weise. Heiter, warm, groß, hell, innig, freudenvoll! Dabei ist der Mensch klein, sehr klein und vermag fast nichts – Paradoxien scheinen im jüdischen Leben einfach dazugehören. Das strenge und umfangreiche strenge religiös-gesetzliches Regelwerk, die Halacha, dient offenbar auch

dazu, das Leben im Diesseits zu bejahen und zu genießen und von Herzen dankbar darüber sein zu können.

Nach außen hin zeigt sich die Freude, die Lust und die warmherzige Dankbarkeit dem Schöpfer gegenüber nicht auf den ersten Blick. Der sensible Betrachter nimmt das jüdische Leben mit einem gewissen Ernst wahr, ein Ernst, der sich aus der jüdischen Verfolgungsgeschichte herleitet und als Schmerz aus der Schoah zu verstehen ist. Das sind die Stigmata der Opfer. Aber, der unausweichliche Ernst rührt von der besonderen Beziehung der Juden zu Gott – sein auserwähltes Volk. Die tiefe Innerlichkeit, die Strenge und Lust, Regeln und Freiheiten erzählen vom Zutrauen in alles Lebendige.

Hals- und Beinbruch

Auf Umwegen gelangte das Wort Broche, gleichwohl phonetisch verballhornt, ins Deutsche, in die Wunschformel: „Hals und Beinbruch“. Man könnte vermuten, dass hier ein alter Aberglaube zum Vorschein kommt, wonach man das Gute nur herbeischwören kann, indem man scheinbar das Böse herbeiwünscht. Diese merkwürdige Wunschformel stammt aus dem Hebräischen, heißt ursprünglich „hazloche un broche“ (hazlacha = Glück, Bracha = Segen) und ist ein gebräuchlicher Glückwunsch, den Juden untereinander sagen. Der im Deutschen unpassende Wunsch nach „Hals- und Beinbruch“ meint das genaue Gegenteil. Es handelt sich also um ein sprachliches Missverständnis der Worte „Bruch“ (deutsch) und „Broche“ (jiddisch), von Nichtjuden unverstanden aufgeschnappt und mit einem gegenteiligen Sinn ins Deutsche übernommen. Es wird also nicht ein Bruch gewünscht, sondern ein Segen.

Im Judentum wird über jede Mitzwa, eine gute, gottgefällige Tat, wie das

Anlegen von Tefillin oder das Anbringen von Mesusot an einer Tür, sowie über Essen und Trinken eine Bracha gesprochen. Nach dem Essen spricht man Birkat Hamason (Tischgebet), das verschiedene Brachot enthält.

Jede Bracha beginnt mit den hebräischen Worten: „Gelobt seist du, Herr, unser Gott, König der Welt...“. Eine Bracha für eine Mitzwa lautet: „Gelobt seist du, Herr, unser Gott, König der Welt, der du uns durch seine Gebote geheiligt hast und uns aufgetragen hast...“ Wer eine Bracha gehört hat, beantwortet sie mit Amen.

Das Kaddisch ist eines der wichtigsten Gebete im Judentum. Das Gebet ist im Wesentlichen eine Lobpreisung Gottes. Es ist das jüdische Trauer- und Totengebets, das kein Wort über Verlust verliert, sondern nur die Herrlichkeit Gottes preist. Jissgadal wejsskadasch, schmeh raboh: verherrlicht und geheiligt werde Sein großer Name in der Welt, die Er erschaffen nach Seinem Willen.

Exkurs über den jüdischen Namen „Baruch“

Der biblische Baruch war der Sohn des Neria, er war der vertraute Gehilfe des großen Schriftpropheten des Jeremia. So ist es überliefert. Im Jahre 605 v. d. Zt. diktierte ihm Jeremia seine Prophetenworte. Auf den Propheten Baruch beziehen sich die Träger dieses Namens.

Nicht wenige Juden tragen das Wort Baruch, der Gesegnete, in ihrem Namen, sowohl als Vor- wie als Familienname. Damit ist ihnen eine idealisierte Bezeichnung mit auf den Lebensweg gegeben, eine Hoffnung, ein Wunsch, ein Auftrag gar, ein Name nicht frei von stigmatisierter Ladung, deren Juden sich über die Jahrhunderte immer wieder zu erwehren und zu schämen hatten: Baruch de Spinoza (1632–1677), portugiesisch-holländischer Philosoph und Pantheist jüdischer Abstammung; Juda Löb Baruch (1786–1837), deutscher Journalist, Literatur- und Theaterkritiker, der Geburtsname von Ludwig Börne.

Oftmals entledigten sich Juden ihres „jüdisch“ konnotierten Namens, um nicht als Juden erkannt zu werden und nahmen einen Namen ohne Nebenbedeutung an. „Börne“ ist unverdächtig. Einige änderten ihren Namen, andere wiederum waren einverstanden mit ihrem ererbten jüdischen Namen und trugen ihn mit einem gewissen Stolz, wenn nicht Trotz. Auch dies gehört zur Geschichte der Juden: sich einen neuen Namen geben, um nicht als Jude identifiziert zu werden – eine bewährte Überlebensstrategie. Nicht selten wurde der Name „Baruch“, der „Gesegnete“ eingedeutscht in: Selig, Seeliger, Seliger, Seligmann oder aus dem hebräischen Namen wurde der lateinische „Benedict(us)“.

Bis zur gesetzlichen Regelung in deutschen Ländern war der jüdischen Bevölkerung das Tragen von Familiennamen weitestgehend fremd. Lediglich in einigen Städten hatten sich jüdische Familien vereinzelt und ohne amtliche Genehmigung einen beständigen Beinamen gegeben. In der Regel erfolgte die Namensvergabe jedoch – wie im Judentum üblich – patronymisch: dem Namen des Kindes wurde der Name des Vaters als Beiname hinzugefügt – etwa „Isaac [ben] Baruch“. Das war Isaac, der Sohn des Baruch.

Familiennamen für die Juden

Im französischen Satellitenstaat Königreich Westphalen ordnete das na-

oleonische Dekret vom 31. März 1808 an, alle Juden hätten „dem Namen, unter dem sie bekannt sind, einen Beinamen“ hinzuzufügen, „welcher der Unterscheidungsname der Familie werden“ solle.

Die Annahme von festen Familiennamen war in den Emanzipationsprozess der Juden eingebunden. Juden waren als Bedingung für erweiterte Bürgerrechte zur Annahme eines unveränderbaren Familiennamens gezwungen. So wurde z. B. in Preußen im „Edikt, betreffend die bürgerlichen Verhältnisse der Juden in dem Preussischen Staate“ vom 11. März 1812 geregelt, dass nur diejenigen Juden, die „fest bestimmte Familien-Namen führen“, das Staatsbürgerrecht erwerben konnten, sozusagen die staatlich dekretierte Assimilation.

Gesetzliche Grundlage für die Amtsblätterverzeichnisse bildete die Kabinettsordre des preussischen Königs vom 31. Oktober 1845, mit der verfügt wurde, dass „die Juden, auch in denjenigen Theilen der Monarchie, in denen gesetzliche Vorschriften über die Familiennamen der Juden noch nicht bestehen, festbestimmte und erbliche Familiennamen zu führen“ hatten, wobei die gewählten Namen genehmigt werden mussten. Das konnte für die betreffenden Juden dann zu einem dauerhaften Problem werden, wenn ihnen, wie nicht selten, ein Ekelnahme behördlicherseits aufoktroiert worden war. Das Ministerium des Inneren ordnete daraufhin an, Juden hatten behördlicherseits ihre Namen „in Empfang zu nehmen“. Die Verteilungspraktiken gaben zu jenen Witzen Anlass, die früher in aller Munde waren: Der neue Herr „Blumenthal“ musste für seinen schönen Namen tief in die Tasche greifen. Um sich nur ja das „w“ in seinem Namen zu retten, legte der frischgebackene Herr „Schweißbeimer“ aber noch eine viel größere Summe auf den Tisch...

Der Familienname „Baruch“ nahm zum Zeitpunkt des Emanzipationsedikts von 1812 in Berlin in der Häufigkeit den 32. Rangplatz ein. 27,8 Prozent dieser Namensträger änderten ihren Namen in einen anderen ohne antisemitische Ladung. Und aus „Baruch“ wurde „Berthold“.

Im August 1938 wurde in Deutschland angeordnet, dass Juden ihren Kindern ausschließliche (hebräische) Vornamen von einer zusammengestellten Namenliste geben durften. Allen anderen – Nichtjuden – waren diese Namen wiederum verboten. Juden mit Vornamen, die nicht auf der Liste standen, wurden dazu gezwungen, als zweiten Vornamen „Israel“ bzw. „Sara“ zu führen.

Im Runderlass des Reichsministers des Inneren vom 18. August 1938, veröffentlicht im Ministerial-Blatt des Reichs- und Preussischen Ministeriums des Inneren, Nummer 35 vom 24. August 1938, ist dekretiert, welche männlichen Vornamen Juden tragen und beibehalten durften: Barak, Baruch, Berek, alle drei sind Ableitungen des Namens „Baruch“.

Psalmen (hebr. Tehillim) sind Lob- wie Klagelieder. Sie spielen in der jüdischen Liturgie und im Privatgebet (z.B. Abendgebet; Gebete für einen Kranken; für Tote; im Trauerhaus) eine große Rolle. Das Buch der Psalmen, auch der Psalter genannt, ist eine Zusammenstellung von 150 poetischen, im Original hebräischen Texten innerhalb der Bibel. Als Gesamt-

komposition vollzieht der Psalter eine Bewegung von der Klage (ab Psalm 3) zum Lob (gipfelnd in Psalm 150) zu einem großen Gottesdienst mit Musik, in die zuletzt alles Lebendige einstimmt (Psalm 150,6): „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn! Halleluja!“.

Zu den messianischen oder hymnischen Psalmen gehören jene, die von einer einzigen Grundstimmung erfüllt sind. Psalm 96 ist ein messianischer Psalm. In ihm herrscht eine Stimmung reiner Begeisterung: „Singet dem Herrn und preist seinen Namen, verkündet sein Heil von Tag zu Tag! [...] Denn groß ist der Herr und hochzupreisen, mehr zu fürchten als alle Götter“.

Die Liturgie des synagogalen Gottesdienstes

Im Judentum war der Psalter zunächst ein privater Meditationstext bevor Psalmen in die Liturgie des synagogalen Gottesdienstes integriert wurden. Die psalmodisch vorgetragene Loblieder preisen die Herrlichkeit Gottes in der Natur oder in der Geschichte Israels.

Dass Psalmen geeignet sind, auf schändliche Weise in ihr Gegenteil verkehrt zu werden, zeigt das Beispiel der (christlichen) Kreuzritter bei der Erstürmung Jerusalems im Jahre 1099: Die muslimischen Bewohner der Stadt waren vor den anstürmenden Kreuzritter-Horden in den Felsendom auf dem Tempelberg geflohen, die Juden suchten Schutz in ihrer Hauptsynagoge in der Hoffnung, die Angreifer würden Gottes Häuser nicht schänden. Die Herrschaft der „Soldaten Christi“ in Jerusalem begann jedoch mit einer Blutorgie. Achtzehn Stunden dauerte das Vergewaltigen, Foltern, Verstümmeln, Erschlagen und Verbrennen. Als sich niemand mehr fand, den man umbringen konnte, wurden aus gnadenlosen Mördern mit einem Mal gottselige Wallfahrer. Noch von Kopf bis Fuß blutbeschmiert, pilgerten sie psalmodierend zur Grabeskirche. Dort verfielen sie in einen Zustand ekstatischer Verzückung, warfen sich zu Boden und breiteten die Arme zum Kreuz, schrien, weinten – und priesen Gott. Sie fühlten sich wie am Himmelstor.

Die Psalmen, im Talmud „Lobpreisungen“ genannt, wurden im Tempel von einem Leviten-Chor gesungen,

begleitet von Streich- und Blasinstrumenten. Das Buch der Psalmen könnte man als Ganzes als Gesangsbuch des Tempels bezeichnen. Nach der Zerstörung des Tempels (70 n.d.Zt.) wurden die Psalmen bei den Juden zum beliebtesten Gebetbuch. Sie waren jetzt nicht mehr Teil des Tempelrituals, sondern erhielten eine neue Funktion: Sie wurden zu einem menschlichen Dokument, in dem die Hoffnungen und Befürchtungen, die Freuden und Kümernisse des Menschen zum Ausdruck kamen. So transzendierten sie die jeweiligen Zeitumstände und das religiöse Dogma und wurden viele Generationen lang zu intimen Freunden und Begleitern von Juden und Christen gleichermaßen.

Als hervorragendes Beispiel aus der Kategorie der hymnischen Psalmen steht der letzte des Psalters, der bereits erwähnte Psalm 150:

Halleluja!

Lobt Gott in seinem Heiligtum, lobt ihn in seiner mächtigen Feste!

Lobt ihn für seine großen Taten, lobt ihn in seiner gewaltigen Größe!

Lobt ihn mit dem Schall der Hörner, lobt ihn mit Harfe und Zither!

Lobt ihn mit Pauken und Tanz, lobt ihn mit Flöten und Saitenspiel!

Lobt ihn mit hellen Zimbeln! Lobt ihn mit klingenden Zimbeln!

Hier werden Gottes Taten gepriesen. Und so endet diese Ode an die Freude mit den Worten: „Alles, was atmet, lobe den Herrn! Halleluja!“

Der Psalm wird so auch im Judentum das große Hallel (großer Lobpreis) genannt, dem wiederum das kleine Hallel (Ps 146-149 vorausgeht, so dass sich zum Schluss hin das Lob zu einem gewaltigen Crescendo steigert.

Dreizehnmal kommt in Psalm 150 das Wort „hallel“ (loben/preisen) vor und diese Zahl weist auf den einzigen Gott hin (hebräisch „achad“ = einzig), dem das Lob zukommt.

Der Schluss des Gesamtpsalters im Psalm 150 ist also ein nie endendes vielstimmiges Lob, das das Ziel alles Geschaffenen anzeigt: die Existenz vor Gott in Freude und Lob: Jeder, der atmet, also jeder Mensch, möge Gott loben – ein großer Horizont der Harmonie, die Perspektive auf das ganze Universum, quasi die Unterschrift unter den Gesamtpsalter. Psalm 150 offenbart das Ziel des Psalters und damit auch der gesamten Bibel: das Gotteslob.

Sie interessieren sich für die „Jüdische Rundschau“, möchten sie aber aus bestimmten Gründen nicht abonnieren. Deswegen haben Sie die Zeitung ab und zu im Zeitungskiosk gekauft. Aber Sie laufen nicht gerne zum Zeitungskiosk oder finden da die Zeitung nicht immer. Möglicherweise ist Ihre Beweglichkeit begrenzt oder Sie möchten es lieber bequem...

DANN HABEN WIR EIN TOLLES ANGEBOT FÜR SIE!

Sie können auf unserer Website www.juedische-rundschau.de/shop die aktuelle Ausgabe der „Jüdischen Rundschau“ bestellen und online bezahlen. Die Zeitung wird innerhalb von 24 Stunden nach Bestellung und Bezahlung an Sie verschickt und kommt direkt zu Ihnen per Post in einem neutralen Briefumschlag.

Gegen den linken anti-jüdischen Trend: Guatemala benennt Straßen und Plätze „zu Ehren Israels“ um

Rund 30 Städte und Gemeinden in Guatemala haben in den letzten drei Jahren Straßen nach Jerusalem benannt – mit einem besonderen Zusatz: Capital de Israel, Hauptstadt Israels. Ein Grund dafür sei der große Anteil evangelikaler und judenfreundlicher Christen im Land.

(Israelnetz) Als zweites Land nach den USA hat Guatemala im Mai 2018 seine Botschaft in Israel von Tel Aviv nach Jerusalem verlegt und damit die Hauptstadt Israels anerkannt. Seitdem hat Mattanja Cohen, israelischer Botschafter für Guatemala und Honduras, alle Hände voll zu tun. Am laufenden Band erhält er Einladungen, der Einweihung neuer Straßennamen beizuwohnen. In kleinen Gemeinden wie in der Hauptstadt Guatemala-Stadt schmücken große Plaketten mit dem Namen „Jerusalén capital de Israel“ Plätze und Straßen.

Mal werden alte Gassen umbenannt, mal neue Straßen mit dem besonderen Namen bedacht. In der Gemeinde Siquinalá, Escuintla, hatte die israelische Regierung 39 Häuser an Familien gestiftet, die durch den Ausbruch des „Volcán de Fuego“ (Feuervulkan) 2018 obdachlos geworden waren. Die Straße, die die neuen Häuser zieren, ist eine von bislang rund 30 mit dem Namen „Jerusalem, Hauptstadt Israels“. Neben Cohen, der niemals fehlen darf, und dem Bürgermeister nahmen auch Vertreter der jüdischen Gemeinde Guatemalas und Mitglieder der guatemaltekoisraelischen Parlamentariergruppe an der feierlichen Einweihung teil.

Keine Überzeugungsarbeit nötig
Der Name ist wie die Botschaftsverlegung selbst eine politische Äußerung. In Europa würde er als „politisch unkorrekt“ gelten und Widerstand hervorrufen. Denn „Jerusalem“-Straßen gibt es einige auf der Welt, aber die Bezeichnung als „Hauptstadt Israels“ wäre in den Augen vieler eine Provokation. In



Der israelische Premierminister Benjamin Netanjahu, seine Frau Sara (Mitte) und die First Lady von Guatemala, Patricia Marroquín

Guatemala hingegen schließt sich eine Stadt nach der anderen euphorisch dem neuen Trend an. Laut Cohen ist dafür keine Überzeugungsarbeit nötig. Denn über die Hälfte der Einwohner Guatemalas seien evangelikale Christen und gegenüber Israel positiv eingestellt.

Der Bürgermeister der Hafenstadt Puerto Barrios, Licenciado Hugo Sar-

ceño, hat sogar angekündigt, zu Ehren Israels alle Straßen in seiner Stadt nach Ortschaften im jüdischen Staat zu benennen. „Wir glauben, dass jeder, der dem Staat Israel hilft, von Gott gesegnet wird“, sagte er. Als große Unterstützer des jüdischen Staates seien er und seine Stadt an guten Beziehungen zwischen Guatemala und Israel interessiert. Und

er fügt hinzu: „Die Verbindung darf nicht nur zwischen den Regierungen bestehen, sondern zwischen den Völkern unserer Länder.“

Im Oktober 2021 konnte Cohen in La Gomera, ebenfalls in der Gemeinde Escuintla, die 27. Straße mit dem neuen Namen einweihen. Er glaubt, dass noch in diesem Jahr weitere folgen werden.

JUDISCHE RUNDSCHAU

Unabhängige Monatszeitung

Herausgeber: J. B. O. Jewish Berlin Online GmbH

Verlag: J. B. O. Jewish Berlin Online GmbH, Dahlmannstr. 23, 10629 Berlin

Für die Postsendungen: Postfach 12 08 41, 10598 Berlin

Tel. (Redaktion): (030) 54 71 02 51, (Aboverwaltung) Fax: (03222) 13 24 601

E-Mail: redaktion@juedische-rundschau.de • www.juedische-rundschau.de

Redaktion: Simon Akstinat (V.i.S.d.P.) • Administration: Michail Goldberg • Layout: Maria Pokrovski

Kontaktmöglichkeiten

• per Post: J. B. O. GmbH, Postfach 120841, 10598 Berlin • per Mail: redaktion@juedische-rundschau.de

• per Telefon: (030) 54 71 02 51 (Redaktion) • per Fax: (03222) 13 24 601 (Aboverwaltung)

• per Website: www.juedische-rundschau.de

Werbeabteilung: Tel.: (030) 54 71 02 51

E-Mail: werbung@juedische-rundschau.de

Druck: Pressedruck Potsdam GmbH, Friedrich-Engels-Str. 24, 14473 Potsdam

Die Zeitung erscheint monatlich. Abonnementpreis: frei Haus jährlich 39€, ermäßigt 32€ einschließlich 7% MwSt.

Alle in dieser Zeitung veröffentlichten Beiträge unterliegen dem Urheberrecht. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider. Der Verlag haftet nicht für die Richtigkeit der mitgeteilten Angaben und für die Werbung. Für unaufgeforderte Manuskripte oder Fotos wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Für fernmündlich und handschriftlich erteilte Anzeigenaufträge übernimmt der Verlag keine Haftung.

© Copyright AFP Agence France-Presse GmbH – Das mit dem Kürzel «AFP» gekennzeichnete Bildmaterial dieser Seiten ist urheberrechtlich geschützt und ausschließlich für die persönliche Information bestimmt. Jede weitergehende Verwendung, insbesondere die Speicherung in Datenbanken, Veröffentlichung, Vervielfältigung und jede Form der gewerblichen Nutzung sowie die Weitergabe an Dritte – auch in Teilen oder in überarbeiteter Form – ohne explizite Zustimmung der AFP GmbH ist untersagt.

Es gelten AGB vom 01.05.2014 und Anzeigenpreisliste Nr. 2 vom 01.09.2014

Unsere Kontaktadressen



J. B. O., Postfach 12 08 41,
10598 Berlin



(030) 54 71 02 51 (Redaktion, auch Anrufbeantworter)
(030) 54 71 02 50 (Aboverwaltung, auch Anrufbeantworter)



redaktion@juedische-rundschau.de



(03222) 13 24 601



www.juedische-rundschau.de



www.facebook.com/jrundschau



@jrundschau

COUPON ABO- BESTELLUNG

Hiermit bestelle ich zum nächstmöglichen Termin die Monatszeitung
«Jüdische Rundschau» im Abonnement zum Preis (in Deutschland) von

- 39 € für ein Jahr (Preis gilt für Deutschland, in anderen EU-Ländern
und Schweiz - 58 €, in Israel zum Preis von 82 €)
- 49 € für ein Jahr in einem Umschlag (Preis gilt für Deutschland)
- 73 € für zwei Jahre (Preis gilt für Deutschland)
- 32 € für ein Jahr als Student (nur in Deutschland, mit Nachweis).

Name, Vorname _____

Strasse, Hausnummer _____

PLZ _____ Wohnort _____

Geburtsdatum _____ Telefon: _____

E-Mail: _____

Ich bin damit einverstanden, dass mein Abonnement sich um ein weiteres Jahr verlängert, wenn ich es nicht spätestens sechs Wochen von dem Ende schriftlich kündige. Mir ist bekannt, dass ich innerhalb von 14 Tagen meine Bestellung widerrufen kann.

Datum _____

Unterschrift

Ich zahle gegen Rechnung:

Ich bin damit einverstanden, dass meine Daten für interne Verlagszwecke gespeichert und verarbeitet werden sowie dafür benutzt werden, um mich über die Neuigkeiten des Verlags zu informieren. Dieses Einverständnis kann jederzeit schriftlich widerrufen werden.

**Füllen Sie bitte den Abo-Coupon aus, schneiden Sie ihn aus
und schicken ihn uns per Post
(J. B. O., Postfach 120841, 10598 Berlin), per Fax (03222/1324601)
oder als Scan**

per E-Mail an: redaktion@juedische-rundschau.de.

Sie können die Zeitung auch auf unserer Website

www.juedische-rundschau.de abonnieren.